Weisse Sclaven

oder

die Leiden des Volkes.

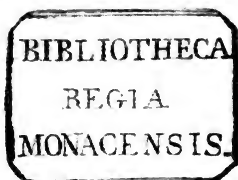
Ein Roman

von

Ernst Willkomm.

Fünfter Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1845.





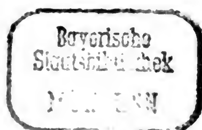
Weisse Sclaven

oder

die Leiden des Volkes.

Fünfter Theil.

Neuntes Buch.



Erstes Kapitel.

Zwei Briefe.

Drei Wochen nach den zuletzt mitgetheilten Vorgängen finden wir im Hause des Maulwurfsfängers den Schulmeister Gregor, den frommen Schlenker und den Wenden Sloboda um den Wirth versammelt. Es ist der 13. Februar, der Geburtstag Maja Simsons. Pink-Heinrich, mit Abglättung eines Blaserohrs beschäftigt, hat seine Freunde so eben auf die Wichtigkeit dieses Tages aufmerksam gemacht und bedauert, daß er der schwer geprüften Frau nicht persönlich seine Glückwünsche darbringen könne, denn in Folge schnell eingetretenen Thauwetters sind alle Flüsse ausgetreten und fast überall hin die Communication gehemmt. Selbst vom Zeiselhofe hat man seit mehrern Tagen keine Nachricht erhalten.

Schlenker, der, wie gewöhnlich, auf der Bank am Ofen saß und auf der rechten Seite die zerlesene alte Bibel mit der zinnernen Schnupftabaksdose, auf der linken gefalzte Düten liegen hatte, schüttelte den Kopf, warf seine Hand mit dem wackelnden Zeigefinger an's rechte Auge und ließ sich folgendermaßen vernehmen:

„Es ist mit tausend Schrecken, was noch heutigen Tages bei Vornehmen und Reichen passirt! In den Büchern der Chronika und der Könige liest man nichts Grausamlicheres! 's Ist eine auserlesene Geschichte, und ich wollte schon, daß ich schreiben gelernt hätte und die Worte setzen könnte, wie unser lieber Schulmeister, so schrieb ich Alles haarklein auf, wie sich Unglück und Verbrechen, und Strafe Gottes und menschliches Irren durch einander gemengt haben. Das müßte ein Hauptbuch werden für Junge und Alte, und eine moralische Erzählung würde ich's betiteln!"

Schlenker ließ den lahmen Arm fallen, ergriff die Dose, nahm eine tüchtige Prise und pfropfte sie, den Oberkörper bis auf seine Knie herabbeugend, in seine breite Stumpfnase. Gre-

gor wiegte bedächtig den Kopf, drehte seinen großen Rohrstock und sagte:

„Natürlich! Eine moralische Erzählung für Kinder und Erwachsene. Ganz Natur!"

„Ich möchte schon wissen, wie Ihr das anfangen wolltet, Freund Schlenker?" fiel der Maulwurffänger ein. „Freilich, Moral steckt ein gut Theil in der vornehmen Herrengeschichte, wie sie aber ein vernünftiger Christenmensch zu einem Schulbuche zurechtschneiden will, das begreife ich nicht!"

„Nichts leichter wie das," sagte Schlenker, die Hand wieder an's rechte Auge schleudernd, wo dann sogleich der wackelnde Finger mit dem krummen, langen und braunblauen Nagel seinen angewiesenen Platz einnahm. „Da ist z. B. das uneheliche Kind Maja, Haideröschens Tochter, am dreizehnten Februar geboren, hat von Kindesbeinen an ein Leben geführt, wie Hiob und Lazarus zusammen, und ist wie verlassen von Gott gewesen bis jetzt! Nutzanwendung aus dieser herzbrechenden Geschichte: weil Maja am 13. Februar zur Welt gekommen ist und zwar als ein Kind, das nach dem Willen des grundgütigen Gottes eigentlich gar nicht hätte geboren

werden dürfen und sollen, darum und in Anbetracht der erschrecklichen Folgen der Erbsünde hat das arme Weib an die vierzig Jahre im Elende schmachten und allen Jammer dieser Erde gründlich auskosten müssen, zuletzt aber kommt der Herr, reicht der frommen Dulderin seine Hand und nimmt sie als eine Auserwählte zu Gnaden an! — Nun, ist das nicht eine Moral mit tausend Schrecken?"

Und wieder fiel der steife Arm des Herrnhuters auf den Deckel der Dose, um der immer hungrigen Nase neue Nahrung zufließen zu lassen.

„Kreuzhimmeldonnerwetter," fuhr der Maulwurffänger auf und warf das Blaserohr so heftig auf den weiß gescheuerten Lindentisch, daß es einen feinen Sprung bekam, „Ihr seid ein Narr mit tausend Schrecken! Ich glaube gar, Ihr beweist mir noch in Eurer unergründlichen Weisheit, daß wir der blinkerblanken Gnade Gottes die Aufdeckung all der erbaulichen Schurkereien zu verdanken haben, über die sich gegenwärtig die hohen Gerichtshöfe des Königreichs die Köpfe zerbrechen!"

„Wir sind Würmer des Staubes ohne die

Gnade," docirte Schlenker, „und so ein Mensch aus dem Gnadenstande verstoßen wird, so bleibt er verloren hier und dort, und all sein Trachten ist nichtig, all sein Reden vergleichbar dem Klingklang einer tönenden Schelle, die Niemand verstehen kann!"

„Habt Ihr das in der Kirche gelernt, daß Gott erbarm?" fragte der Maulwurffänger, seine Arbeit wieder vornehmend.

„Mir ist das Verständniß gekommen im Tempel des Herrn und in der Kammer der Trübsal, wenn meine Seele im Gebete rang."

„Ihr scheint mir allzu lange gerungen zu haben, Schlenker! Die gute Seele ist dabei aus den Gelenken geschnappt und kann sich nun nicht mehr zurecht finden in Euerm Kopfe."

„So man uns verachtet, so gewinnen wir an Heiligung und wachsen in der Gnade des Herrn!" versetzte Schlenker, schlug die Beine über einander, setzte sich eine große Brille vorn auf die Nasenspitze und nahm die Bibel vor, in der er sehr eifrig zu blättern begann.

Der Maulwurffänger mußte lächeln. Sich zu Sloboda wendend, der mit großer Ausdauer aus frisch geglühtem Draht Fangdrähte bog

und die nöthigen Bindfäden daran knüpfte, sagte er:

„Um die Rechtgläubigkeit ist's doch eine schöne Sache, Jan! Die hilft Dir über Berge hinweg, und reichten sie hinauf bis an den Mond; die trägt Dich unvermerkt über Millionen Meilen breite Abgründe! Kurz, die gleicht nahezu der Allmacht selbst! Sei rechtgläubig, und Du hörst nicht, wenn Dich Jemand einen Schalk schimpft! Gutwillig, nicht murrend und nicht mucksend, läßt Du Dich lästern, schlagen, hänseln, Alles, weil Du fest überzeugt bist, daß jedem Auserwählten solche Fatalitäten zustoßen müssen. Weiß Gott, ich möchte schon manchmal ein Rechtgläubiger sein!"

Schlenker nahm die Brille wieder ab, legte sie in die Bibel und schlug das Buch zu. In etwas predigendem Tone, nur weniger salbungsvoll, sprach er:

„Gott will nicht, daß der Sündige untergehe, sondern daß er lebe und sich bekehre! — Das, seht Ihr," fuhr er fort, mit seiner plumpen, ungewaschenen Hand auf die Bibel schlagend, „das steht da drin, und weil meine alten Augen just jetzunder darauf gefallen sind, will ich

Eure wegwerfenden Reden nicht gehört haben, sondern thun, als hättet Ihr nicht gesprochen. Das steht einem alten Manne wohl an, der sich zu jenen Geduldigen zählt, von denen der Herr sagt: Nehmet Euer Kreuz auf Euch und folget mir nach! — Denn seht Ihr, Heinrich, obwohl Ihr ein böses Maul habt, gleichsam eine Schnauze, so bin ich Euch doch von Herzen gut, denn Ihr seid bei all Euern Schwächen und Eurer unglücklichen Neigung zum Spotten, doch ein Mann, der unter Tausenden gescheidt ist mit tausend Schrecken!"

„Wenn ich das wirklich sein sollte, so würde ich das nach meiner religiösen Ueberzeugung die Gnadenwahl nennen."

„Natürlich, natürlich!" sagte der Schulmeister.

„Hm! 's ist erstaunlich!" murmelte Schlenker. „Aber es soll nichts ausmachen. Wir wollen gute Freunde bleiben, Heinrich, und wenn's Euch beliebt, von der Gnadenwahl wieder auf den Geburtstag Maja's zurückkommen, obwohl's ein Tag von böser Vorbedeutung ist! Judas, wißt Ihr, verrieth seinen Herrn und Meister, weil er der Dreizehnte war, und seit der Zeit

ist die Zahl dreizehn, wo immer sie uns begegnet, bei gläubigen Christen eine Unglückszahl."

„Es wird kein Freudentag für sie sein," sagte Sloboda, „denn was sie seither von sich und ihrer Mutter erfahren hat, heißt bittern Wermuth schütten in den Kelch ihrer Schmerzen."

„Schmerzen und Leiden reinigen und läutern das Gemüth," bemerkte Schlenker. „Darum gibt's keine größere Wohlthat für ein recht sündhaftes Menschenkind, als wenn er so zu sagen mit Bekümmernissen und Trübsalen überschüttet wird! Der stürmische Martell ist freilich nicht dieser gotterleuchteten Ansicht, aber dafür ist's auch ein Mensch mit tausend Schrecken!"

„Natur! Natur! Ganz Natur!"

„Thut mir den außereinzigen Gefallen, Bruder Gregor und Schlenker," fiel der Maulwurffänger wieder ein, „und laßt den braven Martell in Ruhe! Wollte Gott, wir hätten ein paar tausend so treuherzige und felsenfeste Menschen, es würde dann wahrhaftig besser aussehen auf Erden! Martell nenne ich meiner Religion nach einen Mann nach dem Herzen Gottes!"

Schlenker warf mit krampfhafter Bewegung seine Hand an die Stirn, ließ sie jedoch gleich

wieder fallen und begnügte sich unter Murren und Seufzen eine große Prise einzuschlürfen.

„Unbegreiflich bleibt es mir, alter Freund," sagte Sloboda, „wie Martell nach solchen Offenbarungen im Stande ist, gleich dem gemeinsten Spinner ohne Murren unverdrossen in der Fabrik seines hartherzigen Bruders fortzuarbeiten! Hat er sich nie darüber ausgelassen?"

Der Maulwurffänger legte das Blaserohr bei Seite, zog Stahl, Stein und Schwamm aus der Tasche seines tuchenen Brustlatzes und schlug sich behaglich Feuer an. Erst als die Pfeife tüchtig qualmte, erwiederte er:

„Kapitän Aurel wünschte, daß Martell bis Austrag der Sache die Arbeit bei Adrian einstelle, und erbot sich freiwillig, die Kosten für den Lebensunterhalt seiner Familie zu tragen. Martell aber widersetzte sich diesem großmüthigen Anerbieten hartnäckig. Ich will spinnen und für ihn, der meinen Sohn gemordet hat, arbeiten, sagte er, so lange mich das Gericht nicht frei spricht und ihm, dem ich diene, gleichstellt. Kommt dereinst diese Zeit — und Gott lasse mich sie erleben — dann werde ich als freier, ihm ebenbürtiger Mann Abrechnung mit ihm halten! —

Und darin, find' ich, hat der tief gekränkte Mann vollkommen Recht!"

„Arbeitet auch Maja gleich ihrem Halbbruder?"

„Sie ehrt seine Gründe und will dem unglücklichen Bruder nicht nachstehen. Auch ist dies unter den jetzigen Verhältnissen unerläßlich. Durch ein stillschweigendes Uebereinkommen hat man, wie Ihr wißt, die zuletzt gemachte Entdekkung von Maja's Abstammung dem Herrn am Stein verheimlicht. Er weiß jetzt noch nicht, wem mein Aufruf in den Blättern galt und daß die Aufgefundene gleichsam unter seinen Augen wandelt. Dies Geheimniß so lange wie möglich ungelüftet zu lassen, ist unser wohlerwogener Plan, der später seine Früchte tragen wird. Bei der feindseligen Stimmung aller Arbeiter gegen ihren Herren ist es leicht, dies Schweigen Monate lang fortzusetzen. Die Fabrik betritt Adrian mit keinem Fuße mehr, seit er in Martell einen unwillkommenen Bruder gefunden hat, und da Vollbrecht uns blind ergeben ist und Herr am Stein mit diesem ganz allein Alles verhandelt, was Geschäftsangelegenheiten betrifft, so haben wir keinerlei Verrath zu fürchten."

„Nichts desto weniger lebe ich doch immer in Sorgen, trage ich mich stets mit düstern Gedanken, die mir Tag und Nacht die Ruhe rauben!"

„Aber wozu, Freund Jan? Ist es denn nicht genug, daß Du in so kurzer Zeit zwei Enkelkinder wieder gefunden hast? Du bist undankbar, Jan, gegen Gott und seine Barmherzigkeit!"

„Nein, alter Freund, undankbar bin ich nicht, aber mich ängstigt ein unheildrohendes Vorgefühl!"

„Immer noch abergläubisch?" sagte gutmüthig lächelnd der Maulwurffänger. „Dein altwendisches Blut bricht doch überall heraus. Nun, was schwant Dir denn wieder?"

„Ein Unglück Martells!"

„Natürlich! Natürlich!" rief Gregor feierlich und drehte seinen langen Rohrstock.

„Martells?" wiederholte fragend der Maulwurffänger, indem er seine breite Stirn nachdenklich runzelte. „Zu so böser Ahnung sehe ich keine Veranlassung."

„Aber ich, Freund Heinrich, ich sehe sie deutlich, sehe sie in drohender Nähe! Erinnere

Dich des Briefes von Paul, den ich gestern empfing! Aber Du hast ihn nicht gelesen, fällt mir ein! Höre also, was er enthält! „Martell scheint sich mit energischer Leidenschaft dem Trunke zu ergeben," schreibt der gute Junge niedergeschlagen. „Ich habe ihn mehrmals in diesen Tagen in einem Zustande künstlicher Aufregung getroffen, die nur von überreichem Genuß des unseligen Branntweins herrühren konnte. Freilich leugnete er, als ich ihn freundlich fragte, aber ich merkte nur zu bald, daß er mich hintergangen hatte; denn als ich spät Abends Maja besuchte, sah ich den Unglücklichen in Gesellschaft zweier Köhler nach dem Kretscham eilen, wo er sich das schreckliche Gift sehr gut schmecken ließ. Die Köhler — oder waren es Holzhändler — hielten ihn frei, denn es schienen wohlhabende Leute zu sein, und Martell mußte sich ganz gut mit ihnen unterhalten, denn er lachte herzlich über die Geschichten, die sie ihm erzählten. Auch dauerte es nicht lange, so gesellten sich noch andere Fabrikarbeiter zu den Dreien, und weil die Fremden sehr freigebig waren und auch diesen ihre Viertelmäßer füllen ließen, war in Kurzem Alles ein Herz und eine Seele. Ich

sah dem ärgerlichen Treiben durchs Fenster zu, wagte aber nicht, mich blicken zu lassen, da Martell sehr laut und heftig war und die entsetzlichsten Drohungen gegen Adrian ausstieß. Mehr oder minder anhaltend setzte er dies Leben allabendlich fort, und daß es ihm verderblich werden muß, beweist das Zittern seiner Hände früh Morgens. Auch klagt er häufig über Uebelkeiten. Lore trägt dies neue gegen sie heranschleichende Unglück mit Lammesgeduld, und Traugott betet, da er nur im Gebet Trost und Ruhe für seine Seele findet. Ich aber melde Dir, lieber Großvater, diese unerfreuliche Wahrnehmung, damit Du Dich mit dem Maulwurffänger berathen kannst."

Pink-Heinrich hatte mit größter Aufmerksamkeit dem Wenden zugehört. Jetzt verließ er seinen Sitz hinter dem lindenen Arbeitstische und trat neben Sloboda.

„Wann erhieltest Du diesen Brief?" fragte er den Greis.

„Gestern, während Du über Land warst."

„Und an welchem Tage ist er geschrieben?"

„Am achten Februar."

„Von wo datirt?"

„Vom Zeiselhofe.“

Nach diesen raschen Fragen und Antworten ließ der Maulwurffänger seinen Kopf sinken und sah den Wenden mit vieldeutigem Blick lange an.

„Alles erwogen,“ sagte er nach einer Pause, „muß Martell dieses ausschweifende Leben wenigstens seit vierzehn Tagen fortsetzen; denn Paul ging Ende Januar nach Boberstein, um Bianca zu Adrian zu bringen, und am sechsten des laufenden Monates ist er spätestens wieder auf dem Zeiselhofe eingetroffen! — Hm! — Und Fremde! Fremde Köhler oder Holzhändler, die allabendlich in der schlechten Schenke am See unzufriedene Fabrikarbeiter frei halten, ihnen Branntwein zu trinken geben, so viel sie wollen? — Könnte nicht irgend eine verteufelte Schurkerei dahinter stecken?“

„Theilst Du nun meine Besorgnisse, meine Ahnungen?“

Der Maulwurffänger drückte dem Wenden statt aller Antwort die Hand, der Schulmeister aber sagte, als sei es Pflicht, für den Bruder zu antworten:

„Natur! Ganz Natur!“

„Ich vermuthe,“ sagte Pink-Heinrich nach

einer Weile, „daß man die unglücklichen Arbeiter zu irgend einer strafbaren Thorheit verführen will, die Martell als der Verwegenste und Aufgereizteste angeben soll! Der Teufel spinnt seinen Zwirn gar nicht dumm; denn wenn ihm das Ding gelingt, wenn sich die Arbeiter von Branntwein und stachelnden Redensarten erhitzt, zu strafbaren Excessen verleiten lassen, so haschen uns die Gerichte den Martell weg, stecken ihn ein und machen ihm als Aufrührer den Proceß. Beim Himmel, es wäre das die leichteste und bequemste Weise, einen gefürchteten Gegner und einen widerwärtigen Bruder auf einmal los zu werden!"

„Mir sind ungefähr dieselben Gedanken durch den Kopf gefahren," erwiederte Sloboda, „wie man aber Martell warnen und seine Verführer, wenn die fremden Köhler diesen Namen verdienen, von ihm fern halten soll, weiß ich nicht."

„Das wird Zeit und Mühe kosten! Vor Allem muß man die freigebigen Herren kennen lernen, um zu ermitteln, ob sie sich blos auf ihre eigene Faust einen Scherz machen, oder im

Solde eines Dritten stehen und in dessen Auftrage handeln."

„Wer, alter Freund, soll hier spioniren! Wir Beide —"

„Haben keine Zeit dazu, das seh' ich ein. Da lebt aber der muntere ausgelassene Zeisig, der gelenke Gilbert auf dem Zeiselhofe. Ihm wird die Zeit übermäßig lang, er verlangt nach Beschäftigung, und keine schickt sich besser für diesen aufgeweckten Jungen, als solche, bei der es etwas zu erlauschen gibt, die an's Abenteuerliche streift. Gilbert ist just der rechte Mann für unser Geschäft!"

„Der Kapitän wird ihn nur kaum von sich lassen — Bianca's wegen!"

„Ich will das schon vermitteln — und übrigens, Bianca lebt ja im Hause Adrians, das der verliebte Matrose schwerlich betreten wird."

Schlenker hatte diesem Gespräch sehr aufmerksam zugehört, ohne es durch seine frommen Bemerkungen zu unterbrechen. Jetzt aber stand er auf, ging mit vorgebeugtem Oberkörper, die lahmen Arme mit gespreizten Fingern zu beiden Seiten steif herabhängen lassend, zu den beiden alten Freunden und sagte:

„Hab' ich's nicht voraus prophezeit, als wär' ich einer der vier großen Propheten, daß es ein Mensch, der von Gott und seinem heiligen Wort so wenig weiß und wissen mag, wie Euer Spinner-Graf, daß solch ein Mann, sag' ich, in der Stunde der Versuchung dem Teufel in die Hände fällt? Er mußte sich fügen und demüthigen lernen, als er seine hohe Abstammung erfuhr! Das hätte ihn zu einem Christen und Gott wohlgefälligen Menschen gemacht. Statt dessen aber flucht und lärmt er und sinnt auf Rache, und da hat Gott seinen Boten ausgesendet und ihm denselbigen zum Begleiter gesetzt! So ist's, meine lieben Freunde! Von verhärteten und verstockten Sündern mag der Herr nichts wissen; woraus folgt, daß auch Ihr Eure Hand von ihm abziehen sollt!"

„Und das nennt nun der wackere Apostel seiner Secte Christenthum!' rief Pink-Heinrich gutmüthig und schmerzlich lächelnd. „Wäre die Gnade und Barmherzigkeit des Herrn, den gerade seine eifrigsten Bekenner am meisten zu lästern pflegen, der ihrigen gleich, die Frommen würden einen harten Stand haben in den para-

diesischen Gauen, die sie mit so verführerischen Farben zu schildern verstehen!"

Unerwartet flog jetzt ein leichtes Fuhrwerk die Straße herein und hielt vor dem Hause des Maulwurffängers. Gregor erhob sich lothrecht von seinem Schemel und wendete steif den Kopf nach dem Fenster. Schlenker suchte durch wiederholtes starkes Schnupfen seinen Aerger zu verwinden, den ihm die Bemerkung seines Hauswirths verursacht hatte. Zugleich zog er die grauwollenen Strümpfe, die stets schlotternd um seine dünnen Waden hingen, bis an die zerrissenen Kniehosen herauf und schnallte sie mit einiger Mühe fest unter diese.

„Mein Enkelsohn!" sagte Sloboda. „Was kann der bringen?"

„Es muß etwas Wichtiges sein, denn er hat die junge Stute angetrieben, daß sie ganz und gar mit Schweiß bedeckt ist."

Und beide gingen zugleich dem Jünglinge bis an die Hausthür entgegen.

Paul begrüßte seinen Großvater und dessen treuen Freund mit treuherzigem Handschlage, spannte das Pferd aus und zog es in den Holzschuppen, wo er es eine geraume Zeit auf- und

abführte. Als er später den Freunden in's Wohnzimmer folgte, sprach Sloboda zu ihm:

„Du bist ein Hiobsbote!"

„Gott Lob, doch endlich einmal eine christliche Redensart!" seufzte Schlenker, klappte die zinnerne Dose auf und bot dem Wenden eine Prise an, die dieser auch in der Zerstreuung annahm.

„Zum Theil, Großvater, komme ich, um der Ueberbringer einer Unglücksbotschaft zu sein," versetzte Paul. „Leberechts Wohnhaus ist bis auf die Sohle niedergebrannt, Adelbert hat den unglücklichen armen Mann der Fahrlässigkeit beschuldigt und ihn sodann aus dem Dorfe gejagt, da im Gemeindehause keine Stelle frei war. Leberecht hat nun in seiner Verzweiflung die arme Frau bis zu seinem gegenwärtigen Brodherrn geleitet, der den Flüchtlingen auch ein Plätzchen in der Scheuer angewiesen hat für einen Tag und eine Nacht. Am andern Tage mußten die bedauernswerthen Leute, die all' ihre Habe verloren haben, weiter ziehen, und da Leberecht nirgends ein Unterkommen für sich und die Seinen erwarten darf, hat er sich mit einem beweglichen Schreiben an den Kapitän gewandt, und

für kurze Zeit um Aufnahme seine Familie auf dem Zeiselhofe gebeten —"

„Was ihm Graf Aurel nicht abschlagen wird," fiel der Maulwurffänger ein.

„Mitleidig ließ er nicht allein sogleich ein paar Kammern in Bereitschaft setzen, sondern er schickte den Abgebrannten auch eine ganze Tagereise weit seinen eigenen Kutschwagen entgegen, um die ermüdeten verlassenen Wanderer so bald wie möglich in Sicherheit zu bringen und ihnen die nöthige Pflege angedeihen zu lassen."

„Und wie lautet die andere Hälfte Deiner Botschaft?" fragte Sloboda, sich wieder an seine Arbeit setzend.

„Diese kenne ich selbst nicht, Großvater. Der Herr Graf, unser Beschützer und Wohlthäter, hat mir nur einen Brief übergeben, den er mir in unseres Freundes, des Maulwurffängers eigene Hände niederzulegen, wiederholt einschärfte. Hier ist dieser Brief."

Pink-Heinrich nahm sich nicht erst die Mühe, die Adresse zu lesen. Er zerriß das zierliche Siegel, welches den Abdruck des kleinen Goldringes trug, den Aurel in Hamburg gefunden hatte. Aufmerksam und mit steigender Theil-

nahme durchflog er das Schreiben. Er athmete hörbar auf, als er zu Ende gelesen hatte.

„Darf man fragen?" sagte Sloboda.

„Kapitän Aurel hat Nachrichten aus Hamburg erhalten."

„Auf seine Briefe? Ist der Gesunkene aufgefunden?"

„Klütken-Hannes hat seinen Keller verkauft und Hamburg verlassen."

„Das ist auffallend!"

„Noch auffallender kommt es mir vor, daß der arme Trödler einen Paß auf alle deutschen Bundesstaaten genommen und genau eingezogenen Nachforschungen zufolge den Weg nach Osten eingeschlagen hat."

„Sollte er die Spur seiner Tochter verfolgen wollen? Oder sollte ihm seine unnatürliche Handlungsweise gereuen?"

„Darüber steht nichts in dem Briefe. Nur die Bemerkung ist noch hinzugefügt, daß man guten Grund habe, zu glauben, Klütken-Hannes sei nicht allein aus Hamburg abgereist!"

Der Maulwurffänger lehnte sich schweigend

gegen die getäfelte Holzwand seines Zimmers und sah mit seinen blitzenden grauen Augen bald gerade vor sich hin, bald auf die Schriftzüge des erhaltenen Briefes. An den strengen Zügen seines ehrwürdigen Gesichtes sah man, daß er angestrengt nachdachte. Niemand störte den Sinnenden, selbst Schlenker schwieg oder unterhielt sich doch nur flüsternd mit Gregor, zu dem er sich auf den Socken geschlichen hatte, um einen langen Disput mit dem einsylbigen Manne zu führen über hochwichtige Missionsangelegenheiten. Schlenker hatte bei dieser Unterhaltung den großen Vortheil, daß er von seinem geduldigen Zuhörer nie oder doch nur durch die längst gewohnten stereotypen Worte: „natürlich" oder „ganz Natur" unterbrochen wurde.

Nach etwa fünf Minuten stand der Maulwurffänger sehr heftig auf und trat so schnell auf Paul zu, daß er den ehemaligen Husaren dabei hart auf seine erfrorenen Zehen trat, was Schlenkern zu den fürchterlichsten Grimassen und zu unbeschreiblich komischen Sprüngen Anlaß gab.

„Heinrich, Heinrich," rief der Getretene,

„Ihr seid, verzeih' mir's Gott, ein Mann mit tausend Schrecken — o weh, o weh — ja mit tausend Schrecken, ach mit tausend Schrecken!"

Lamentirend hinkte der Fromme nach seiner Stube. Der Maulwurffänger achtete gar nicht auf ihn. Mit jugendlich blitzenden Auge fragte er Paul, wenn er glaube, daß die Stute wieder eingespannt werden könne?

„Zwei Stunden genügen, um das Thier vollkommen wieder herzustellen."

„Nun, dann brechen wir alle drei in zwei Stunden nach dem Zeiselhofe auf. Ich muß nothwendig mit dem Kapitän selbst reden. — Du hattest Recht, Freund Jan! Beobachtung thut Noth! Darum mag Gilbert je eher je lieber in die Haide reisen."

Zwei Stunden darauf verließ der Maulwurffänger mit Sloboda und Paul sein trauliches Häuschen, zu nicht geringem Verdrusse Schlenkers, dem er seiner Unvorsichtigkeit wegen weder ein freundlich entschuldigendes Wort gesagt noch ihm zum Abschiede einen Gruß zugerufen hatte. Der gute Herrnhuter betheuerte nochmals, es sei mit tausend Schrecken, wie

der Mann mit seinen Nebenmenschen verfahre, und vertiefte sich in die Lectüre jener wichtigen Missionsschrift, deren Vortrefflichkeit er vor Kurzem seinem aufmerksamen Freund Gregor anempfohlen hatte.

Zweites Kapitel.

Gezwungenes Abkommen.

Während unsere Freunde dem Zeiselhofe entgegen eilen, jagt eine leicht gebaute Droschke der Haide zu. In Folge des eingetretenen starken Thauwetters waren die an sich schon schlechten Wege beinahe unfahrbar geworden und hinderten das Fortkommen ungemein. Adrian, der Lenker dieses leichten Zweigespanns, stieß vor Ungeduld die ärgsten Schimpfreden aus und ließ seinen Aerger die unschuldigen Thiere entgelten, an denen es wahrhaftig nicht lag, wenn der Wagen nicht im Fluge über Stock und Stein dahin sauste. Der stumme Kammerdiener Jean, den sich Adrian bei all seinen neuerdings unternommenen Ausflügen zum alleinigen Begleiter auserlesen hatte, suchte durch Mienen und Gebehr-

den seinen erzürnten Gebieter zu beruhigen und deutete ihm an, daß ja Niemand dafür könne, und die böse unfreundliche Jahreszeit allein Schuld sei an den schlechten Wegen, die freilich bisweilen noch bloßen Sumpflöchern und Sandlachen glichen. Adrian hörte aber auf alles Zureden nicht. Er schimpfte, fluchte, peitschte nach wie vor, und warf dann und wann einen verzweifelten Blick auf die sich dunkler färbende Waldung.

„Es wird sinkende Nacht, ehe ich zurückkomme," murmelte er durch die Zähne, „und wenn ich auf diesen grundlosen Haidewegen nicht den Hals breche, kann ich mich obendrein noch bei dem Wegeverderber bedanken. — Jean, der Mensch wird doch sicher auf mich warten?"

Der Kammerdiener bejahte durch Kopfnicken und Adrian ließ pfeifend die Peitsche um die Köpfe der schnaubenden Rosse knallen.

Herr am Stein war auffallend blaß geworden. Hohle fahle Wangen und tief liegende brennende Augen sahen unheimlich aus seinem Reisemantel. Sein ganzes Wesen hatte etwas Hastiges, Unstätes angenommen, das man früher nicht an ihm bemerkte. Dennoch schien dies

nicht Folge körperlicher Krankheit, sondern mehr geistiger Aufregung zu sein. Die trübe und doch verzehrende Gluth seines Auges zeugte von dem Vorhandensein einer großen Leidenschaft, die nach Befriedigung lechzte und diese trotz der ungeheuersten Anstrengungen doch nicht erlangen konnte.

Es dunkelte bereits, als Adrian das Ziel seiner Fahrt, die Köhlerschenke am Raubhause, erreichte. Die Zügel heftig dem Kammerdiener zuwerfend trat er rasch in die räucherige Barake. Jussuff kam ihm mit demüthigen Bücklingen entgegen und fing schmunzelnd an von der hohen Ehre zu schwatzen, die der gnädige Herr ihm wiederfahren lasse. Ohne darauf zu achten, fragte der Graf barsch:

„Wo stecken die Burschen?“

„Meinen Ew. Gnaden die mir empfohlenen Gäste, so werden Sie die immer sehr durstigen Herren in ihrer Kammer finden! Sie befehlen?“

„Marsch, voran! Ich habe Eile!“

Demüthig öffnete Jussuff die Zuschlagthüre, schritt dem nachfolgenden Grafen einen dunkeln Gang voran und zeigte ihm das Gemach seiner Gäste. Diese waren übrigens so laut, daß

Adrian auch ohne des Wirths Geleite den Weg zu ihnen gefunden haben würde.

„Du kannst jetzt gehen, Jussuff," sagte er etwas sanfter. „Gib meinen Pferden etwas Zucker und wirf ihnen ein Bündel Heu in die Krippe. Für mich halte ein Glas Punsch in Bereitschaft. Sobald ich meine Geschäfte mit diesen Burschen abgethan habe, breche ich sogleich wieder auf, um noch vor gänzlichem Einbruch der Nacht den schlimmsten Theil der Haide zurückzulegen."

Jussuff entfernte sich und Adrian trat, ohne anzupochen, in die Kammer, wo Blutrüssel und Klütken-Hannes bei ihrem Lieblingsgetränk saßen, schwatzten, lachten, fluchten und Tabak dazu qualmten. Bei dem Erscheinen des vornehmen Mannes, von dessen Herkunft und Beschäftigung Keiner etwas Bestimmtes wußte, fuhren sie auf und unterbrachen ihr Gespräch.

Adrian nickte stolz zum Gruß und deutete dann auf Blutrüssel, worauf er durch eine leicht zu verstehende Gebehrde zu erkennen gab, daß er mit Klütken-Hannes allein zu sein wünschte. Der feige Mörder schlich knurrend hinaus, wie

ein Panther, der gezwungen seine Beute verlassen muß.

„Ist es durchaus nöthig, Herr Klütken, daß dieser unausstehliche Schleicher immer bei Ihnen sein muß?“ fragte der Graf, indem er sich mit verschlungenen Armen an die Bretterwand lehnte. Eine Elle über seinem Haupte funkelten zugleich die rollenden Augen des Mörders.

„Ich bin ihm von früher her Dank schuldig, gestrenger Herr,“ versetzte der ehemalige Trödler, „und Sie kennen das Sprichwort: eine Hand wäscht die andere!“

„Gut. — Stehen Sie für seine Verschwiegenheit? Denn ich verhehle es Ihnen durchaus nicht, Herr Klütken, daß, wenn Sie ein einziges Wort von unserm Abkommen gegen irgend Jemand verlauten lassen, ich nichts mehr von Ihnen weiß und meine Hand auf der Stelle von Ihnen abziehe!“

Klütken-Hannes lächelte, wenn das Grinsen seines breiten Mundes und das Blinzeln seiner kleinen, blutunterlaufenen Augen ein Lächeln genannt werden kann, und zog das Hirschhornheft eines Schiffermessers aus der Brusttasche seiner Jacke.

„Das macht still, mein großmüthiger Herr Gönner, wenn der Dummkopf in lästigem Schwindel ja einmal unsern Pact vergessen sollte!"

„Verdammter Hund!" murmelte Blutrüssel und rollte seine Augen so entsetzlich, daß sie blutigen Fleischballen ähnlich sahen. Dann zog er sich zurück und drückte die spitzen Zähne an den Bretterspalt, als wäre es ihm Bedürfniß, etwas vor Ingrimm zermalmen zu müssen.

Adrian schien durch die Antwort seines Verbündeten beruhigt worden zu sein. Er warf sich jetzt auf den Schemel und fuhr fort:

„Obwohl ich Ihren Bemühungen, mir gefällig zu sein, meine Anerkennung nicht versagen kann, Herr Klütken, muß ich Sie doch wiederholt ersuchen, auch fernerhin nicht lässig zu sein! Sie haben Anerkennungswerthes geleistet, es ist wahr, allein es genügt noch lange nicht. Dieser Mensch hat die Kraft eines Riesen und die Natur eines Stieres! Wissen Sie, mein Herr, daß er noch jetzt wie am ersten Tage nach Gebrauch der ihm verschriebenen Arznei seine Arbeit ohne Anstrengung verrichtet?"

„Ich will ewig verflucht sein, wenn ich's nicht weiß!“ schwur der Trödler, ein Glas heißen Branntwein an seine blauen Lippen setzend. „Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich mehr thun kann! Bin's nicht im Stande, Herr!“

„Vielleicht ließen sich die Arzneigaben verdoppeln, da uns die bisherigen Erfahrungen gelehrt haben, daß man dieser unverwüstlichen Natur etwas zumuthen kann.“

„Soll ich?“

„Machen Sie wenigstens einen Versuch.“

„Bei alledem ist das ein Wagstück, mein Herr Gönner; denn sehen Sie, der Teufelskerl hat manchmal die Gewohnheit, einem zuzutrinken, zumal, wenn ihm's Herz aufgeht und die Galle überläuft, und wenn man sich dann weigert, einen tüchtigen Schluck zu nehmen, so wird er unangenehm.“

„Nun, und was thut das?“

„Was das thut? Ei, mein sehr großmüthiger Herr, das kann einem mir nichts Dir nichts das Leben kosten. Denn ein so robuster Kerl ich auch bin, mit dem Martell mag ich doch keine Rauferei anfangen!“

Adrian zuckte die Achseln und erwiederte sehr gleichgiltig:

„Es wird nicht gleich ans Leben gehen, Herr Klütken, ein paar Püffe und Striemen müssen Sie aber schon geduldig einstecken, wenn man Sie dafür so anständig bezahlt."

„Aus Prügeln mache ich mir gar nichts, mein Herr Gönner, denn ich bin in meinem Leben sehr viel geprügelt worden, aber eine Art muß doch Alles haben! Und die hat der Martell nicht!"

„Dann werden Sie ihm Bescheid thun, so oft er es verlangt!"

„Mit doppelt gepfeffertem Trank?"

„Mit verdoppelter Arznei!"

„Herr, das wäre Mord — Selbstmord!"

„Stecken Sie Brechpulver zu sich und trinken Sie viel Wasser dazwischen! Uebrigens haben Sie ja immer einen ganzen Tag Zeit, um sich durch die kräftigsten Speisen wieder zu stärken. Enthalten Sie sich in dieser Zeit aller berauschenden und aufregenden Getränke, so werden Sie nicht die mindeste Abspannung oder gar Hinfälligkeit spüren."

„Ich kann nicht essen, ohne zu trinken!"

„Schlechte Gewohnheit, Herr Klütken, für die Sie mich nicht verantwortlich machen dürfen. Sie sind freiwillig in meine Dienste getreten, und wenn ich für den anständigen Gehalt, den ich Ihnen gebe, verlange, daß Sie mir treu und rücksichtslos dienen sollen, so glaube ich nur billige Rechtsansprüche an Sie zu machen."

Klütken-Hannes ward unruhig, ob aus Aerger über die Bedingungen seines unheimlichen Wohlthäters oder aus Furcht vor der Zukunft, konnte man aus seinen verwilderten Gesichtszügen nicht herauslesen.

„Ich ersuche Sie dringend, Herr Klütken," sagte Adrian nach kurzer Pause mit teuflischer Freundlichkeit, „mir gefälligst unumwunden anzugeben, ob Sie gesonnen sind, meinen Wünschen zu entsprechen? Sie sind durchaus frei, wenn Sie wollen, nur freilich fällt alsdann die versprochene Pension weg, da Sie vor Erreichung des ausbedungenen Zweckes aus meinen Diensten treten."

„Teufel, das ist ein Kerl!" knirschte Blutrüssel, der schon längst seine Augen wieder an den Spalt drückte. „Der hätte vor einigen vierzig Jahren unter uns leben sollen!"

„Es ist gewiß und wahrhaftig der leibhaftige Satan!" murmelte Klütken-Hannes, der sich in eine verzweifelte Klemme getrieben sah. Hier gähnte in furchtbarer Nähe das dunkle Grab mit all seinen geheimnißvollen Schauern ihn an und dort drohte das eben so entsetzliche Gespenst der Armuth, des Elendes, der schauerlichsten Verzweiflung! Er wußte nicht, wem er die Hand reichen sollte, und wieder versank er in ein düsteres, brütendes Schweigen.

Mit einem Blick, der fast ins Liebevolle hinüberspielte, betrachtete Adrian sein ihm verfallenes Opfer.

„Sie haben noch zwei Minuten Bedenkzeit, Herr Klütken," sagte er ungemein höflich und zog die goldene Repetiruhr aus der Tasche.

Klütken-Hannes fuhr auf und ballte unwillkürlich die Hände. Einen Augenblick lang war er Willens, sich auf den entsetzlichen Gebieter zu werfen und ihn zu erdrosseln, aber die Liebe zum Leben und der Durst nach möglichst großem und schnellem Gewinn siegten. Den wüsten Kopf auf beide Hände stützend, sah er starr vor sich nieder, ohne einen klaren Gedanken zu fassen.

Adrian verwandte keinen Blick von dem Unglücklichen. Sein Lächeln ward immer freundlicher, immer satanisch verklärter.

„Wenn Sie die Güte haben wollen, Herr Klütken, mir Ihren Entschluß kund zu thun, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß, Ihnen grade noch eine halbe Minute Zeit dazu übrig bleibt!"

Er öffnete ruhig die Thür und rief:

„Jussuff, in einer Minute reise ich ab! Sag' es meinem Diener.

Und wieder trat er mit dem kalten unerbittlichen Auge eines Todtenrichters vor den noch immer Zaudernden.

„Acht Secunden, mein Herr!"

„Donner und Höllenbrand," fuhr Klütken-Hannes auf, „wenn's nun einmal nicht anders sein soll, so will ich mit saufen! Läuft's schlecht ab, je nun, so war der Rausch vor dem verfluchten Endreigen doch lustig! Hier meine Hand! Von morgen an soll Martell und wer zu ihm hält, doppelte Portionen schlucken!"

„Gute Nacht, Herr Klütken. Ich danke Ihnen verbindlichst!"

Adrian verließ die Kammer. Als die Thüre hinter ihm zuschlug, flüsterte er lächelnd:

„Es ist mir ganz lieb, wenn sie Alle mit einander zum Teufel fahren. Bleibt auch nur Einer am Leben, so wäre ich keine Stunde mehr mein eigener Herr! Nein, fort müssen sie, fort für immer! Und im Grunde kann man dieser versoffenen Canaille keinen größern Dienst erweisen! — O über den Esel! Zu glauben, ich würde einen Kerl seines Charakters für einen Schurkendienst Gott weiß wie viele Jahre gleich einem Fürsten erhalten!“

Mit Behagen schlürfte er sein Glas Punsch, ließ sich dann von Jussuff in die Kalesche helfen und fuhr, sehr zufrieden mit seinem Verfahren, wieder nach Boberstein zurück. Ungeachtet der entsetzlichen Finsterniß und der schrecklichen Waldwege erreichte er es doch ungefährdet.

Klütken-Hannes verlebte eine qualvolle Nacht; denn zu seinem Entsetzen mußte er sich die hämischen Vorwürfe seines Verführers und Dieners gefallen lassen, ohne ein Wort darauf erwiedern zu können. Seit undenklichen Zeiten zum ersten Male genoß er keine berauschenden

Getränke in dieser Nacht, so häufig ihn auch Blutrüssel dazu aufforderte.

Gegen Sonnenaufgang schlichen sich die beiden Verworfenen wieder in Köhlertracht durch das undurchdringlichste Dickicht und erreichten auf großen Umwegen gegen Mittag das Dorf am See.

Drittes Kapitel.

Ein Geständniß.

Unter dem Geläut der Feierabendglocke fuhren unsere Freunde durch das Dorf nach dem Zeiselhofe. Sie wurden von manchem Vorübergehenden, der eben seine Mütze zum Gebet abnahm, freundlich gegrüßt; denn in dieser Gegend waltet noch die fromme Sitte, beim Mittag- und Abendläuten, sei's unter freiem Himmel oder im heimlichen Zimmer, mit entblößtem Haupt ein Vaterunser zu beten.

Nach alter Gewohnheit pflegte der Maulwurffänger immer zuerst die Gesindestube zu betreten, um entweder seinen Ranzen nebst Fangdrähten, oder was er sonst grade bei sich trug, abzulegen, oder sich daselbst nach dem Gebieter zu erkundigen. Sloboda hatte von seinem alten

Freunde die nämliche Gewohnheit angenommen. Ihr erster Gang war daher auch diesmal nach der Gesindestube gerichtet, aus deren Fenstern ihnen bereits das freundliche Glänzen brennender Späne einladend entgegenschimmerte.

Als Pink-Heinrich die schwere Lehmthüre aufzog, gewahrte er in dem großen Raume eine Scene, die ihm ein paar Secunden lang an die Schwelle fesselte.

Wir bitten den Leser, sich zu erinnern, daß die Gesindestube im Zeiselhofe ein großes, mehr langes als breites Zimmer war mit einer Menge Fenster, einer sehr langen Tafel von grobem Holz und einer rund um die Wand laufenden Bank. Dieses Zimmer hatte im Laufe der Zeit keine Veränderung erlitten, es war nicht einmal ausgeweißt worden. Der ungeheure Kachelofen mit dem bequemen Lager hinter ihm, dieselben Schemel und Bänke, wie vor vierzig Jahren, nur wurmstichiger als damals, füllten den nicht eben freundlichen Raum. Sogar das Gezirp und Geschrill der zahllosen Heimchen hatte sich eher vermehrt als vermindert, denn Niemand war es eingefallen, diese unschuldigen Thierchen zu vertreiben.

Der Maulwurffänger brachte, wenn man will, aus Angewohnheit gern ein paar Stunden in diesem gemeinschaftlichen Plauderzimmer der Dienstleute zu, denn er liebte es noch immer, das Dienstpersonal mit alten Geschichten zu unterhalten, die hübschen Mägde zu necken und aufzuziehen. Auch mochte ihn alte Anhänglichkeit und jene unerklärliche Wehmuth der Sehnsucht, die sich an Orte knüpft, wo uns in früheren Zeiten Wichtiges begegnet ist, mit energischer Gewalt dahin ziehen.

In diesem Raume nun, den außer den dunkel brennenden Spänen an beiden Enden der langen Gesindetafel noch einige dünne Talglichter sehr unvollkommen erleuchteten, gewahrte der Maulwurffänger eine rührende Gruppe. Umwallt von bläulichen Rauchwolken, die aus dem erlöschenden Wacholderreisigfeuer auf dem geziegelten Theile der großen Stube aufwirbelten, saß eine hagere, fast ganz weiß gekleidete Frau in Landestracht auf der Ofenbank. Um den Kopf trug sie nach Art alter Frauen ein blau und weiß geblümtes Tuch, das am Hinterkopf in einen einfachen Knoten verschlungen war und beide Zipfel nach beiden Seiten steif ausbreitete.

Ihr zur Rechten saß Herta in modernem schwarzseidenen Gewande. Zur Linken schmiegte sich die liebliche schlanke Gestalt Elwirens an die alte Frau und lehnte ihren schönen Lockenkop· auf deren Schulter. Alle Drei schluchzten leise. Unfern von dieser Gruppe sah man auf der Wandbank einen jungen Mann mit verbundenen Händen sitzen, neben dem ein anderer ergrauter starker Mann aufrecht stand und mit Aurel, der am Gesindetische lehnte, ein lebhaftes Gespräch unterhielt.

„Du mein Jesus, Marie!“ rief jetzt der Maulwurffänger und schritt hastig auf die Gruppe am Ofen zu. „Kehren denn die alten Zeiten zurück ganz und gar? Wie viele Male habe ich Dich just auf demselben Oertl sitzen und weinen sehen, wenn ich des Abends einsprach um Essenszeit und der arge Schalk von Großknecht, der nun so lange Jahre schon Dein Eheherr ist, Dir die Suppe mit dem graugrünen Heimlichzeuge verdarb! Aber was weinst Du denn, Marie? Ist's nicht eine rechte Gottesfügung, daß er Alle, die sich lieb haben, so kurz vorm Niederlegen zum ewigen Schlafe, noch einmal zusammenführt? Ich meines Theils danke ihm da-

für von Herzen, und auch Du wirst es thun, gute Marie, wenn Du erst den großen Verlust verschmerzt hast, der Dich betroffen! Freilich, freilich, noch abzubrennen auf seine alten Tage und gleichsam an den Bettelstab gerathen, das ist hart! Aber, Gott Lob, noch gibt es redliche Menschen, die arme brave Leute nicht verkommen lassen in unverschuldetem Unglück! — Guten Abend, Leberecht! Willkommen, Eduard!"

Und der treuherzige Mann reichte sowohl Vater wie Sohn seine harte ehrliche Hand.

Die blinde Marie erkannte den alten Freund an der Stimme. Gewaltsam hielt sie die Thränen zurück, stammelte einen guten Abend und streckte ihm ihre weiße abgemagerte Hand entgegen.

„Sapperment, bin ich denn gar so durchsichtig geworden?" lachte der Maulwurffänger. „Du greifst ja frisch weg in den blauen Dunst hinein, der mich gar angenehm in die Nase sticht! Hier, alte Mutter, hier ist der gutmüthige Narr, der sein Lebelang für andere Leute seine eigene Haut zu Markte trug!"

„Gott erhalte Dich noch lange gesund, Heinrich!" erwiederte Marie, mit beiden Händen die

Rechte des alten Freundes ergreifend. „Gott schenke Dir noch viele viele frohe Tage und behüte das Licht Deiner Augen!"

„Das wolle er in Gnaden thun, der gute alte Gott, sonst möcht' es mir übel ergehen auf meine alten Tage! Ich habe weder Kind noch Kegel, und die Hand, die mich pflegen wird, soll noch geboren werden."

„Wir setzten uns dann neben einander, Heinrich, auf den grünen Plan vor dem Gemeindehause, und wenn wir die warme Sonne auf dem Gesichte fühlten, bildeten wir uns ein, wir könnten auch noch die von ihr beschienene Landschaft sehen."

„Aber Marie! Wie magst Du so reden!"

„Die Mutter ist blind," sagte Eduard kalt. „In der Stunde, wo das Licht ihrer Augen erlosch, ging unser Häuschen in Flammen auf und ich verbrannte mich zum Krüppel! Auf dieser Welt kann ich keinen Faden mehr drehen, keinen Schützen mehr schnellen! Ich muß eben betteln gehen, wenn mitleidige Seelen sich meiner nicht erbarmen."

Der Maulwurffänger erblaßte bei dieser Nachricht, seine stets sichere Hand zitterte. Er

mußte sich auf seinen Wanderstab stützen, um nicht zusammenzubrechen. Inzwischen ergriff Leberecht eines der Talglichter und näherte sich Marien, die noch die Hand des alten Freundes umklammert hielt und ihre lichtblauen Augen, über deren Sternen graue Nebelwolken lagen, fest auf ihn richtete. Bei diesem Anblick schossen auch dem Maulwurffänger die Thränen unaufhaltsam in die Augen und laut schluchzend warf er sich nieder auf die Knie und drückte sein Gesicht in die linnene Kleidung der Jugendfreundin.

„Wie war dies möglich, Marie?" sagte er nach einer Pause. „Wie bist Du um Deine Augen gekommen, armer Engel?"

„Durch die Arbeit!" seufzte die Blinde. „Das Weben bei Nacht vertrugen meine Augen nicht, und weil sie mich so sehr schmerzten und das Licht nicht mehr ertragen konnten, löschte sie der liebe Gott lieber ganz aus. Seit ich blind bin, habe ich keine Schmerzen mehr. Auch das Leid Anderer rührt mich nicht, denn ich sehe ja nicht ihr Elend! O ich sage Dir, Pink-Heinrich, eine größere Wohlthat als Blindheit kann es für den gefühlvollen Armen nicht geben! Ihn

quält nichts und doch hat Jeder Erbarmen mit ihm! Unaufgefordert empfängt der Blinde Gaben, während andere elendiglich Darbende hart angelassen und unbeschenkt fortgewiesen werden! Darum danke Gott, alter Freund, daß er mir das Licht der Augen genommen hat, als es Zeit war. Ich kann nun ruhig sein wegen meiner Zukunft und geduldig der Stunde harren, wo der Ewige mich rufen wird."

„Hat Euch Paul mein Schreiben eingehändigt?" fragte jetzt Aurel, um diesen schmerzlichen Auftritt zu beendigen. „Ich bin dann begierig, Eure Meinung zu hören."

„Um uns mit Ihnen zu berathen, Herr Kapitän, sind wir Beide, Sloboda und ich, unverweilt mit Paul hierher gekommen. Es steht nicht Alles gut um Boberstein!"

„Von meinem Enkel erfuhren wir die Verirrung Martells," sagte der alte Wende. „Wir vermuthen, daß eine böse List dahinter verborgen liegt."

„Dieser Ansicht bin ich ebenfalls, wackere Freunde, doch macht sie mir wenig Sorge. Martell ist ein sehr kräftiger Mann, den sein geistiger Stolz schon nicht untergehen läßt. Er

schmachtet nach Vergeltung, und weil er diese nicht in der Art üben kann, wie er es vielleicht wünscht, geräth er auf Abwege. Mehr bekümmert mich das Verschwinden des Hamburger Trödlers! Ihn müssen wir auskundschaften, sonst laufen wir Gefahr, unsere Absicht nur zur Hälfte zu erreichen. Habt Ihr eine Vermuthung, Heinrich?"

„Blos unbestimmte, Herr Kapitän."

„Laßt hören!"

„Bewahre mich der Himmel! Was ich denke, erfährt gegenwärtig kein Mensch! Aber ich bin der Meinung, Spione nach Boberstein zu schicken."

„Wollt Ihr selbst einen so schwierigen Posten übernehmen?"

„Hätte ich nur zwanzig Jahre weniger auf dem Rücken, so machte ich mir wohl den Spaß, aber jetzt, Herr Kapitän, jetzt bin ich doch etwas zu unzuverlässig geworden. Ein flinker Junge wie der Gilbert ist der rechte Mann dazu."

„Er ist zu leichtsinnig, zu verliebt!"

„Desto mehr wagt er, und einen Wagehals brauchen wir. Kann er auch zechen?"

„Wie ein Bacchus!"

„So ist er wie geschaffen zu dem Posten, den ich ihm zugedacht habe."

„Ihr wollt Martell einen Gefährten geben, nicht wahr?“

„Einen Gefährten und einen Spion zugleich! Ein Bursche, der es mit dem Spinner und seinen Freunden aufnimmt, kann auch erfahren, wer den fremden Köhlern immer von Neuem den Geldbeutel füllt!“

Dies leuchtete Aurel ein, und nach kurzem Bedenken gab er seine Zustimmung. Unterdessen war es auch den vereinten Bemühungen Hertas und Elwirens gelungen, die Blinde zu beruhigen, indem sie nicht allein ihr selbst, sondern eben so bestimmt auch Leberecht und Eduard Obdach und Unterhalt zusicherten. Marie preßte Herta's Hände wiederholt an ihre Lippen, ohne Worte des Dankes für so viel Liebe und Theilnahme zu finden. Es erschütterte die gealterte, von tausend Stürmen durch ein sorgenschweres Leben gepeitschte Frau tief, daß sie am Ende ihres Erdenwandels wieder durch die Noth an dieselbe Bank gefesselt war, die sie vor mehr als vierzig Jahren ebenfalls nur zu ihrem traurigen Ruhesitz hatte erwählen müssen. Nur waren die Gefühle, welche jetzt in ihr aufstiegen, Gefühle des Dankes, und

trotz ihrer unheilbaren Blindheit mußte sie sich schweigend doch sagen, daß der Allmächtige sie wunderbar und gut geführt habe!“

Mit einigem Geräusch erschienen jetzt die Knechte und Mägde, um ihr frugales Abendbrod gemeinsam zu verzehren. Aurel hatte nicht die Absicht, durch seine und der Frauen Gegenwart diese braven, arbeitsamen Menschen in ihrer Unterhaltung zu stören, und bot deshalb seiner Tante den Arm, um sie in ihre Zimmer zu geleiten.

„Ich hoffe, Ihr und Euer alter Freund werdet den Thee mit uns trinken,“ sagte er im Aufbrechen zu dem Maulwurffänger. „Gilbert wird ebenfalls erscheinen und so können wir ohne große Mühe gleich Alles ins Reine bringen.“

Der Maulwurffänger schlug blinzelnd sein graues Auge zu dem Kapitän auf und sah ihn mit der schlauesten Miene an, die seine Gesichtszüge annehmen konnten.

„Wollen der Herr Kapitän, daß ich oberländisch sprechen darf?“ sagte er lächelnd.

„Ganz nach Belieben, braver Alter!“

„Nun dann bitt' ich ganz gehorsamst um Urlaub, mein Herr Kapitän! Die gnädige Gräfin

und ihr wunderschönes Nichtchen verstehen zwar einen Thee zusammen zu brauen, wie ihn meine alte Zunge ihr Tage nicht geschlürft hat, aber ein richtiges Maulwurffängerabendbrod ist's denn doch nicht! Da in dem Bauche des alten Kachelofens habe ich einen Topf überlaufen sehen, der ein genaues Viertel Erdbirnen enthalten mag, und der Duft von diesen lieben Knollen kitzelt mich noch in der Nase. Auch habe ich einen starken Appetit, vornehmlich auf eine nahrhafte, gut geschmalzte Mehlsuppe, wie sie dort auf dem Tische dampft. Finden Sie es also nicht gar zu grob und despectirlich, so bleibe ich mit sammt dem Alten da und seinem Enkel in der Gesindestube, helfe die Riesenschüssel mit dem schönen Reimspruche am Rande mit auslöffeln und schäle nachher der blinden Mutter dort einen Teller voll Erdbirnen, was sie in ihren jungen Tagen oft aus purer Liebe mir ebenfalls gethan hat. Die mehligen Knollen schmeckten mir noch einmal so gut, wenn die hübsche Marie die Schalen mit ihren kleinen dicken Fingern so appetitlich abzog."

Dies Lob des alten Mannes machte die Blinde lächeln. Zugleich ward sie aber auch ge-

rührt von Pink-Heinrichs Anhänglichkeit, und die Hand gegen ihn ausstreckend, sagte sie:

„Habt Dank, Alter! Die blinde Mutter wird heut mit Euch zu Abend essen, und wenn auch ein paar Thränen aus ihren erloschenen Augen mit auf Euern hölzernen Teller fallen, Ihr werdet ihr deshalb doch nicht grollen."

Herta traten die Thränen in die Augen. Sie entzog Aurel ihren Arm, um in dem vorgehaltenen Taschentuche ihre Rührung zu verbergen.

„Gelt, Herr Kapitän, Sie entschuldigen den Grobian von Maulwurffänger und lassen ihn in der alten räucherigen Erdfahrt, in die er von Rechts wegen gehört?"

„Gott segne Euch und Euer Mahl!" rief Aurel bewegt. „Laßt es Euch so wohl schmecken wie in Euren besten Tagen! Gilbert werde ich von Euch grüßen und auf seine Sendung vorbereiten."

Unter dem lauten und gemeinsamen Zuruf aller Dienstboten, die ihrer Herrschaft von Herzen gute Nacht wünschten, verließ Aurel mit Herta und Elwire die Gesindestube.

Auf dem Wege nach dem Herrnhause fragte

der Kapitän Elwire: ob er sie auf einige Minuten in ihrem Zimmer sprechen könne? Das schöne Mädchen gab mit Herzklopfen ihre Einwilligung und Aurel beurlaubte sich für kurze Zeit bei seiner Tante, nachdem er sie in das uns bekannte Zimmer geführt hatte, wo die immer geschäftige Emma ihre Gebieterin empfing.

Mit niedergeschlagenen Augen begrüßte Elwire ihren Vetter. Auch Aurel war ein klein wenig befangen, da er heut nicht seinen gewöhnlichen, scherzhaft kecken Ton anstimmen wollte, in den er gern bei ungenirter Unterhaltung mit jungen Mädchen verfiel.

„Liebe Elwire," sagte er nach einigen unbedeutenden Fragen, die das kluge Mädchen gewiß belacht hätte, wäre sie nicht eben so befangen gewesen, wie Aurel. „Liebe Elwire, ich erbat mir die Erlaubniß zu diesem Gespräch unter vier Augen, um von Ihren schönen Lippen mein Schicksal zu erfahren."

„Glauben Sie, daß ich wahrsagen kann?" fiel Elwire mit einem reizenden Anflug von Uebermuth ein. „Emma hat mir nie Unterricht gegeben in der Kunst, aus den gemalten Herzen auf

Kartenblättern die Geheimnisse in den Herzen der Menschen zu errathen."

„Sie spotten, Elwire! Ist es möglich, daß Sie mich so gar nicht verstehen, daß ich Ihnen ein Fremder geblieben bin?"

Auf diese mit sichtbarer innerer Bewegung gesprochenen Worte senkte Elwire den Kopf und seufzte. „Bitte, sprechen Sie!" sagte sie kaum hörbar, aber unendlich sanft und zärtlich.

„Ja, das sind Sie, das ist wieder die schüchterne Taube, die sich duckend an meine schützende Brust flüchtete und an dieser wieder zum Leben erwachte! — Wozu viele Worte machen, theure Elwire, wozu in langen nichtssagenden Tiraden die heiligsten Empfindungen des Herzens profanisiren, wenn es doch so einfach, so natürlich ist, durch einen einzigen Blick, einen herzlichen Händedruck sich zu verständigen! Sie kennen mich zur Genüge, meine schöne Cousine, um längst zu wissen, daß ich ein Feind aller Umschweife bin. Ich liebe ein gerades, offenes Wesen, ein klares bestimmtes Wort. Ein solches Wort will ich jetzt an Sie richten, indem ich die Bitte hinzufüge, mir durch ein eben so gerades Wort zu antworten. Wollen Sie?"

Elwire ließ ihre Hand, welche Aurel ergriffen hatte, in der seinigen und schlug ihre großen sanften Augen zu ihm auf. Sie sprach nicht, aber ihr Blick sagte dem Kapitän, daß sie seinen Wunsch erfüllen werde.

„Wir dürfen hoffen," fuhr Aurel fort, „daß binnen wenigen Monden dieser anscheinend so verwickelte Prozeß, der uns hier zusammengeführt hat, sein Ende erreicht. Ich bin keineswegs in Sorge oder nur zweifelhaft über seinen Ausgang, denn Alles, was zur Bildung eines gerechten Urtheils, selbst im Sinne unserer höchst unvollkommenen Gesetze nöthig war, ist beinahe im Uebermaße vorhanden. Alle aufgefundenen Documente sind als ächt von Zeugen beschworen worden und so hat denn unser altes sündhaftes Geschlecht eine Anzahl von Verwandten bekommen, die späterhin nach Maßgabe des Richterspruches Antheil haben werden an unsern Gütern. Ich weiß aus den Berichten unseres Anwaltes, daß dieser Spruch sehr bald erfolgen wird und muß, und bin schon jetzt hoch erfreut darüber, da viele Menschen durch ihn glücklich, wohl nur ein Einziger unglücklich werden wird. Daß dieser Einzige grade mein ältester Bruder

ist, schmerzt mich tief, ich nehme es aber als eine gerechte Schickung der Vorsehung hin, die verjährte Frevel und Vergehungen so oft in eigenthümlicher Weise bestraft. Wäre Adrian genügsam, hätte er sein Herz nicht verstockt, so würde er die Armen mit Bruderarmen umschlingen und sich mit uns freuen! Er will es nicht, darum walte das Schicksal! — Ich rufe Ihnen dies jetzt ins Gedächtniß zurück, weil ja auch Sie an dem gemeinsamen Glück Antheil haben werden. Wollen Sie diesen Antheil allein, für sich, getrennt von Andern genießen?"

„So lange meine geliebte Tante lebt, werde ich mich nicht von ihr trennen!"

„Unter keiner Bedingung, Elwire? Wirklich unter keiner? — Sie seufzen! Ach geben Sie diesem Seufzer Worte! Lassen Sie Ihr Herz sprechen, wie das meinige zu Ihnen spricht! Knüpfen Sie Ihr Schicksal an das meinige!"

Aurel fühlte die Hand Elwirens in der seinigen zittern, aber sie schwieg, den Blick zu Boden gesenkt. Mit gedämpfter Stimme fuhr Aurel fort:

„Ein Wort, Elwire, ein einziges Wort genügt, um mich glücklich zu machen! Können Sie

dieses Wort nicht aussprechen, so dürfen Sie versichert sein, daß Kapitän Aurel nicht eine zweite dringende Bitte an Sie richten wird! Nur jetzt, in diesem geheiligten Augenblick gestatten Sie, daß ich Ihnen einmal sagen darf: ich liebe Dich, theure Elwire!"

Aurel drückte heftig ihre Hand an seine Lippen und heftete wieder fragend sein brennendes Auge auf die liebliche zarte Gestalt.

„Elwire!" bat er. „Ist es denn so schwer, sich zu entscheiden? Laß mich in Dein Auge schauen! In ihm will ich lesen, ob über meinem zukünftigen Dasein der Azurbogen eines sonnigen Himmels schweben soll!"

Da erhob Elwire zögernd ihr schönes Haupt, die Blicke begegneten sich und jauchzend sanken sie einander in die Arme.

„Ewig Dein!" hauchte Elwire, als Aurel die bebende Braut wieder aufrichtete. „Möchte es mir nur auch vergönnt sein, Dir ein kleiner lichter Stern am Himmel Deines Lebens zu werden!"

Lächelnd schloß ihr Aurel den lieblichen Mund durch einen Kuß.

„Zu Herta!" sagte er. „Die Großmutter

muß ihre kleine verliebte Nichte doch ein wenig schelten, daß sie unter ihren Augen mit dem schelmischen Gott Amor geheime Zwiesprach gepflogen hat."

Elwire lächelte jetzt ebenfalls schelmisch, hüpfte leichten Fußes am Arme Aurels in Herta's Zimmer und ließ sich von dem Kapitän der liebreichen Tante als Braut vorstellen.

„Hat sie doch endlich geplaudert, der liebe Schalk?" sagte Herta, legte die Hände der Liebenden in einander und gab ihnen ihren großmütterlichen Segen.

Als gleich darauf Gilbert eintrat und die Verlobung erfuhr, schnitt er ein sehr verdrießliches Gesicht, das sich indeß sehr bald wieder aufheiterte, da er den Auftrag erhielt, am nächsten Tage nach Boberstein abzureisen.

„Das ist höchst gescheidt von dem Kapitän," sagte er nach eingenommenem Thee. „Heirathen mag ich zwar nicht, aber lieben muß ich wieder. Und dazu ist Bianca die passendste Person!"

Viertes Kapitel.

Das Erwachen der Nemesis.

Es schlug neun auf der Fabrikuhr. Die Nacht war finster, die Luft still. Das gewöhnliche Brausen der Haide erstarb in einem kaum bemerkbaren Säuseln und Flüstern. Als der letzte Glockenschlag verhallte, stieß die Fähre vom Lande und durchschnitt langsam die trägen schwarzen Gewässer des See's, der große schwere Eisschollen in Menge trieb.

Auf dieser Fähre kehrte Adrian von seinem heimlichen Besuche im Raubhause zurück. Es war derselbe Abend, an dem wir die blinde Marie auf dem Zeiselhofe begrüßt haben, beinah dieselbe Stunde, in welcher Aurel Elwiren seine Liebe gestand.

Adrian holte tief und seufzend Athem, als

er den Lichtschein am Ufer der Insel durch die Jalousien schimmern und im Wasser des Sees sich wiederspiegeln sah. Auf diesen kleinen flimmernden Lichtpunkt heftete er sein Auge, als liege in dem schwankenden Flämmchen ein unwiderstehlicher Zauber. Die blendenden Reihen der erleuchteten Fenster der Fabrik zogen ihn heut nicht an.

Wie kam es, daß Adrian sein hohles Auge unter Herzklopfen an jenen irrlicht trüben Lichtschimmer heftete, der spielend auf dem Gewässer gaukelte? Um diesen geheimnißvollen Zauber zu begreifen, müssen wir die prächtige Wohnung des Fabrikherrn betreten und uns in dieser etwas genauer umsehen. —

Hier kommen wir in ein kleines behagliches Zimmer, dessen Wände mit blauen Tapeten ausgeschlagen sind. Ein reiches Möblement gibt diesem wohnlichen Zimmer jenen fesselnden Reiz, den wahrer Comfort immer mit sich führt. Vor einem hohen und breiten, in kostbaren Goldrahmen gefaßten Spiegel brennen auf zwei dreiarmigen Leuchtern starke Wachskerzen und gießen ihr volles stilles Licht über eine weibliche Gestalt aus, die auf gesticktem Sessel in einem blendend

weißen Kleide kniet und eben damit beschäftigt ist, in ihr prächtiges schwarzes Haar eine purpurrothe Camelie zu befestigen. Die schönen glänzenden Flechten sind am Hinterhaupt in einen einfachen geschmackvollen griechischen Knoten verschlungen, und nur um die Schläfe und die feinen Ohren ringeln sich einige lange Locken.

Dieses Mädchen ist Bianca, die ihre Abendtoilette macht. Die zarten Hüllen des weißen Kleides mit den kurzen Aermeln, die ein breiter Spitzenbesatz umflattert, zeigen ihren schlanken und doch edlen Wuchs auf das Vortheilhafteste und erhöhen die natürliche Anmuth des schönen Geschöpfes noch durch ihre ausgesuchte Einfachheit, in welcher ein Kenner die raffinirteste Koketterie erblicken würde.

Bianca betrachtet sich lange im Spiegel, läßt die starken schwarzen Locken so lange durch ihre Finger laufen, bis sie die marmorweißen vollen Schultern berühren, welche das weit ausgeschnittene Kleid nicht verhüllt. Um den schlanken Hals trägt sie ein Collier von ächten Perlen, deren reines Wasser gegen den zarten Glanz der sammetnen Haut nicht aufkommen kann. Es ist ein Geschenk Adrians, Bi-

anca aber findet heut Abend, daß Nacken, Hals und Brust ohne diesen kostbaren Schmuck verführerischer sind, und so legt sie es denn mit kaltem Lächeln wieder in die Sammetkapsel, der sie es entnommen hat. Nun verläßt sie den Sessel, ergreift einen der Leuchter, erhebt ihn bis zur Höhe ihrer Achseln, und den Blick immer fest auf den Spiegel richtend, dreht sie sich langsam im Kreise um sich selbst. Bei diesem koketten Spiel stahl sich der Strahl des Lichtes durch die halbgeöffnete Jalousie und hüpfte verlockend, gleich einer dämonischen Flamme vor der rauschenden Fähre her, welche den Herrn am Stein nach der Insel trug.

Bianca machte ihrem Spiegelbilde mit reizendem Lächeln eine graziöse Verbeugung, setzte den Leuchter wieder fort und schlang ein rosaseidnes Band gürtelartig um ihre schlanke Taille. Erst nachdem dies geschehen war, erklärte sie mit stolzem Kopfnicken ihre Toilette für beendigt, schritt bedächtig durch mehrere Gemächer, bis sie Adrians Wohnzimmer erreichte, wo sie Alles zum Abendtisch ordnete. Dann zog sie sich zurück und ging, die Hände über

dem klopfenden Busen gefaltet, sinnend im Zimmer auf und nieder.

Bald darauf hörte sie die befehlshaberische Stimme Adrians. Sie erbebte leis und ein funkelnder Blitz schoß aus ihren großen schwarzen Augen. Ihre schwellenden Lippen zuckten und ein Zug bitteren Hohnes, ja tiefer Verachtung verunstaltete auf einige Secunden ihr tadellos schönes Gesicht. Lauschend blieb sie an der Thür stehen, die Stirn in ihre linke Hand stützend, an deren kleinem Finger ein Brillantring blitzte. Als sie sich überzeugt hatte, daß ihr Gebieter nach seinem Zimmer gegangen sei, zog sie ein zusammengefaltetes Blatt aus dem Busen, schlang schnell eine bereit liegende Schnur darum, an welcher ein Schlüssel hing, öffnete eben so rasch Fenster und Jalousie und warf Beides unter dreimaligem Husten hinaus. Bald darauf schlüpfte hinter der Scheuer, auf deren Tenne Adrian die verhungerten Kinder ausgestellt hatte, eine dunkle hohe Gestalt hervor, schlich behutsam nach dem Hause und ergriff das weiße Papier, das Bianca absichtlich ruckweise am Boden flattern ließ. Als sie es in den rechten Händen wußte, ließ sie die Schnur

fallen, der nächtliche Gast verschwand wieder hinter der Scheuer und Bianca schloß behutsam ihr Fenster.

Wieder trat sie vor den Spiegel, um sich von ihrem Liebreiz zu überzeugen. Sie sah jetzt weit bleicher aus, als zuvor, allein diese Blässe that ihren Reizen keinen Abbruch, sondern machte sie eher noch verführerischer. Selbst ihr Lächeln, das nichts weiblich Sanftes an sich hatte, und nur wie eine Maske über die ursprünglich reinen Züge geworfen war, konnte durch die Eigenthümlichkeit des spöttischen Ausdruckes bezaubern, in dem sich Schalkhaftigkeit und Laune höchst anmuthig umarmten.

Fast erschöpft lehnte sich Bianca jetzt an den Divan und wartete ruhig, bis sie Adrians Schritte vernahm. Vor diesem Tone schauderte sie zusammen, ob vor Wonne oder Entsetzen würde schwer zu entscheiden gewesen sein, denn ihr Blick blieb kalt, ihre Miene ruhig.

Sie ergriff abermals einen der Armleuchter, und indem sie das Zimmer verließ, sprach sie flüsternd zu sich selbst:

„Nun, Gott der Rache, sende mir Deine schrecklichen Engel, daß ich ihn züchtigen mag, wie er es verdient hat!"

Und mit dem süßesten, verführerischten Lächeln verschämter Liebe trat sie in Adrians Zimmer. —

Der Herr am Stein war sehr zufrieden mit seiner jungen schönen Haushälterin. Bianca war fleißig, sorgsam, accurat und die Aufmerksamkeit selbst. Besser war Adrian nie bedient worden, delicater hatte er nie gespeist. Und was ihm besonders gefiel, war, daß Bianca selbst die Stelle eines Dieners versah und ihm eigenhändig die Speisen reichte. Dabei erschien sie täglich in geschmackvoller Kleidung, immer einfach und immer reizend.

Zwar bat Adrian das schöne Mädchen, es möge die Aufwartung seinen Bedienten überlassen und Theil nehmen an seinem Mahle; wie dringend er aber auch bat, Bianca ließ sich nicht dazu bewegen. Sie wisse gar wohl, was ihr zukomme, behauptete sie mit dem allerschelmischsten Blick ihrer leidenschaftlichen Augen, und wenn der gnädige Herr nur zufrieden sei mit ihren Leistungen, so würde sie mit dem größten Vergnügen als Dienerin ihm während der Mahlzeit Gesellschaft leisten. —

Von diesem Entschlusse war Bianca nicht abzubringen, so große Mühe sich Adrian auch

gab. Sie legte ihm vor, wenn er es wünschte, sie setzte sich auch auf Verlangen neben ihn und unterhielt ihn munter plaudernd mit allerliebsten Geschichten. Dabei benahm sie sich so unbefangen, wie ein unschuldiges Kind von funfzehn Jahren. Sie streifte mit ihren warmen bloßen, runden Schultern beim Darreichen einer Schüssel Adrians Wangen, daß der sinnlich erregte Mann von der elektrischen Berührung des schönen Mädchens zitterte, oder sie beugte sich mit zur Seite geneigtem Kopf zu ihm herab, mit Mund und Augen zugleich eine Frage an ihn richtend, wobei der arme Mann nothwendig seine Blicke auf den weißen klopfenden Busen der schlauen Verführerin richten mußte, der die zarten Bande, die ihn gefesselt hielten, zu sprengen drohte.

Schon beim ersten Besuche Bianca's war Adrian in das Netz dieses unendlich verführerischen Geschöpfes gerathen, wie wir wissen. Das heitere, verschämte, naive Mädchen hatte ihn so gefesselt, daß er bei sich beschloß, ihr nach Beendigung des Prozesses seine Hand zu reichen. Daß Bianca einen solchen ihr gemachten Antrag ausschlagen könne, daran dachte er nicht. Er selbst glaubte sich noch rüstig und liebenswürdig

genug, um einem schönen Mädchen ohne Namen und Vermögen Liebe einflößen zu können. Auch verlangte er nicht Unmögliches oder nur Seltenes. Eine stille Neigung, ein freundliches Anschmiegen, ein aufmerksames Eingehen auf seine Wünsche zog er in jeder Hinsicht aufreibender Leidenschaftlichkeit und quälender argwöhnischer Eifersucht vor, womit liebende Mädchen so gern den leidenschaftlich geliebten Mann peinigen. Leider aber passirte Adrian bei aller Verstandeskälte im Umgange mit Bianca selbst das Unglück, daß er sich mit aller Leidenschaft, deren die Sinne fähig sind, in seine jugendliche Haushälterin verliebte. Und Bianca, das schuldlose Kind, merkte gar nichts von dem Unglück, das sie angerichtet hatte! Immer lächelnd, immer guter Laune, täglich in reizenderem Costüme umschwebte die schalkhafte Sirene den stolzen Fabrikherrn und gab auf all seine Fragen die scherzhaftesten Antworten; erröthete, wenn er ziemlich verständlich auf die Gefühle anspielte, die sie in ihm erregte, und wehrte schüchtern, aber standhaft jede vertrauliche Liebkosung ab mit der ernsthaften Bemerkung, dergleichen schicke sich nicht! — Gleich darauf war sie aber schon wieder die alte verführerische

Fee, die mit geübter Kunst und diabolischer Sicherheit ihre tödtlich treffenden Liebespfeile auf das unbewachte Herz ihres unglücklichen Opfers abschoß.

Durch dieses schlaue Betragen erreichte Bianca in unglaublich kurzer Zeit ihren Zweck. Es war wohlüberdachter Plan bei ihr, den Verführer und Mörder ihrer armen Schwester bis zum Wahnsinn in sich verliebt zu machen, ohne die geringste Hoffnung auf Gegenliebe in ihm aufkommen zu lassen. Sie wußte im Voraus, daß ihr dies vollkommen gelingen würde, und deshalb rüstete sie sich mit dem ganzen Scharfsinn weiblicher List aus, um Schritt vor Schritt langsam und sicher ihr Opfer zu umgarnen.

Adrian widerstand Bianca's meisterhaft geheuchelter Zärtlichkeit, die jedoch immer die Zärtlichkeit eines schuldlosen Kindes von höchster Anmuth blieb, nicht einen Tag, er widerstand ihr um so weniger, als er das reizende Mädchen zu seiner Gattin erheben und durch Freundlichkeit sich ihm geneigt machen wollte. Darum überhäufte er sie schnell mit kostbaren Geschenken und ließ sie ahnen, was er für sie fühlte. Ihr scheues Zurückschrecken bei solchen Andeutungen war ihm freilich nicht angenehm, da es

ein längeres Bewerben in Aussicht stellte. Täglich, oft stündlich von Bianca bis zu dem höchsten Gipfel sinnlicher Erregung gereizt, berührt von ihren vollen Armen, gestreichelt von ihren Händen, den süßen Athem ihres Mundes auf seinen Lippen fühlend, überall von ihr umschwebt, gerieth Adrian in einen fieberhaft exaltirten Zustand, der ihn leiblich und geistig verzehrte und schnell aufzureiben drohte. Er verfiel zusehends, seine Augen sanken zurück in ihre braunen Höhlen, in denen sie wie gefesselte Tiger lagen und grollend unheimliche Gluthblicke auf Jeden warfen, der ihm nahte.

Am Tage war dieser Zustand noch zu ertragen, denn dann weidete sich der unglückliche Liebende an seiner grausamen Zauberin, aber des Nachts erreichte die Pein der rasenden Leidenschaft, die sich seiner bemächtigt hatte, die größte Höhe irdischer Folterqualen. Adrian fiel in einen traumdurchrasten Schlaf, der ihm in tausend bunten Gestalten immer und immer Bianca's liebreizende Gestalt vorführte, und zwar in so lockender Schöne, daß ein Verschwinden dieses lächelnd an ihn heranschwebenden Bildes dem furchtbarsten Seelenschmerz gleichkam. Und doch

wiederholte sich dieser höllische Zauber unzählige Male immer von Neuem in jeder Nacht, und dem Unglücklichen war es nicht einmal vergönnt, die Locken seiner süßen Peinigerin zu küssen, wie viel weniger, sie an sein stürmisch klopfendes Herz zu reißen und an ihrem Busen, in ihren Küssen die Gluth zu kühlen, die ihn verzehrte! Kühl und ernsthaft wie am Tage entschlüpfte sie ihm auch im Traume, um sogleich wieder ihr gaukelndes Liebesspiel anzufangen und mit immer schrecklicheren Zaubern den Gefangenen auf ewig zu binden.

Diese göttlichen Träume voll süßer Höllenqualen wechselten ab mit jenen düstern Erscheinungen, die Adrian seit seiner Krankheit häufig im Schlafe verfolgten, wie wir wissen. Auf diese Weise glich sein Leben seit Bianca zu ihm gezogen war, einer nie endenden Folter. Er mußte sich dies selbst gestehen, aber schon hatte ihn die grausame Schöne so ganz mit ihren diabolischen Zauberfäden umsponnen, daß er lieber diese Qual fort erdulden und sie immer um sich wissen, als ohne sie in vielleicht ähnlicher Pein fortleben wollte.

Der schlauen, ihren Plan mit wahrhaft

entsetzlicher Consequenz verfolgenden Bianca blieb diese Verwandlung ihr Gebieters kein Geheimniß. Nur Adrian gegenüber that sie, als sähe und ahne sie nichts. Als sie bemerkte, daß der Graf nach Tische auf seinem Zimmer kurze Zeit zu schlummern versuchte, schlich sie auf den Zehen bis an die Thür, legte ihr Ohr an das Schlüsselloch und horchte gespannt, ob er vielleicht im Schlafe spreche. Sie hatte sich nicht getäuscht. Sobald der Schlaf Adrians Augenlider schloß, öffneten sich vor den Blicken seiner Seele die Pforten der Pein und nach wenigen Tagen wußte Bianca, daß unter allen Gestalten, die um den Schläfer schwebten, sie selbst und ihre verstorbene Schwester am häufigsten wiederkehrten.

Da flog ein glänzendes Lächeln rachsüchtiger Freude über die schönen Züge des Mädchens, und die kleine Hand ballend, schwor sie, dem Verhaßten noch schrecklichere Qualen zu bereiten.

Die Folter des Unglücklichen sollte in dieser Nacht beginnen!

Um ihren Zweck zu erreichen, hatte sich Bianca mehr wie je mit allem Liebreiz geschmückt und keine der vielen kleinen Toilettenkünste ver-

schmäht, die liebenden Männern so gefährlich werden. Als sie nun die Rückkunft des Grafen hörte und die Klingel desselben vernahm, begab sie sich, wie wir wissen, nach seinem Zimmer.

Adrian hatte, ermüdet von der beschwerlichen nächtlichen Fahrt durch den morastigen Wald, bereits sein Hauskleid angelegt und es sich in dem behaglichen Zimmer bequem gemacht. Auf Bianca's Befehl war der runde Tisch schon gedeckt und mit Allem versehen, was zu einem reichlichen Abendimbiß erforderlich war. Sie selbst hatte nur für Bereitung des Thees Sorge zu tragen, und den Grafen, wie er es seit Kurzem gewohnt war, in ihrer anmuthigen und graziösen Weise zu bedienen.

Heiter lächelnd trat die Sirene Adrian entgegen, grüßte ihn mit zierlicher Verbeugung, wußte aber auch sogleich ihren so eben noch überaus muntern Zügen einen Ausdruck der Bestürzung und Sorge zu verleihen, welcher den Grafen vollkommen täuschte.

„Mein Gott!“ rief sie mit geheucheltem Schrecken aus, ihr Arbeitskörbchen neben die singende Theemaschine setzend und lebhaft auf den Gebieter zuschreitend. „Wie blaß, wie ange-

griffen sehen Sie aus, Herr am Stein? Gewiß, Ihnen ist nicht wohl! Sie müssen sich bei dem unfreundlichen Wetter in der wüsten ungastlichen Haide erkältet haben! Ihre Stirn ist wahrhaftig ganz kalt und doch fühle ich das heftige Klopfen ihrer Pulse! Wie geht es Ihnen, armer Mann?"

Und Bianca legte sanft schmeichelnd ihre weiche warme Hand auf die Stirn des Grafen, der unter dieser magnetischen Berührung in süßen Schauern erbebte.

„Sehe ich denn wirklich so angegriffen aus, gutes Kind?" erwiederte er lächelnd. „Nun, wenn dies der Fall ist, so mag die Ursache davon wohl anderswo zu suchen sein, als in meiner heutigen, allerdings angreifenden Waldreise. Wäre ich aber auch zum Tode krank, von solchen Engelslippen bedauert, von so theilnehmendem Auge angeblickt, würde ich alsbald genesen! Theure Bianca, eine Berührung Ihrer Hand hat tausendmal mehr Wunderkraft, als alle Arzneien der Welt! Wissen Sie, schönes Kind, daß Sie heut entzückend sind?"

„Gefalle ich Ihnen?" fragte die Verführerin zurück, indem sie die vergoldete Tasse des Gra-

fen mit der aromatischen Flüssigkeit füllte und dabei einen halb verschleierten Blick auf ihn warf. „Meine Gespielinnen behaupteten immer, weiß kleide mich nicht vortheilhaft. Es soll mir einen zu farblosen Teint geben."

„Offenbarer Neid gefallsüchtiger Mädchen! Ich finde, daß keine Farbe besser zu dem glänzenden Schwarz Ihrer Haare paßt, als dieses durchsichtige silberweiße Gewebe! Und welche Einfachheit! Welcher Geschmack! Man sollte glauben, Sie hätten Jahre lang die Kunst der Toilette auf der Bühne studirt, so meisterhaft finde ich Ihren Anzug den Regeln des guten Geschmackes angepaßt!"

„Da machen Sie mir ein sehr zweideutiges Compliment, gnädigster Herr," versetzte Bianca schelmisch. „Wir armen Mädchen halten uns immer für geborene Genies, was Geschmack anbelangt, und da uns die Natur so stiefmütterlich ausgestattet hat den Männern gegenüber, so sind wir ja schon gezwungen, unsern Geschmack zu bilden, um mittelst einiger Bänder, Spitzen und Haarwickel die Mängel vergessen zu machen, die uns in so abhängiger Stellung erhalten."

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben,

schöne Muthwillige, daß wir Männer nicht so scharfsichtig sind, die gerügten Mängel bei Ihrem Geschlecht zu entdecken! Wir finden im Gegentheil nur Vollkommenheiten, von denen wir gefesselt, entzückt, zur Leidenschaft hingerissen werden!"

Bianca nippte mit großer Zierrlichkeit ihren Thee, wobei sie nicht unterließ, häufig zu Adrian aufzublicken und ihre schönen Zähne aus dem feuchten Purpur ihrer vollen Lippen hervorglänzen zu lassen. Jetzt schob sie ihren Sessel um einen Schritt näher an den Lehnstuhl Adrians, und indem sie ihren bloßen vollen Arm auf die purpursammetne Lehne desselben legte und ihre zarten Finger mit dem Rosabande spielen ließ, das ihre Taille umschlang, sagte sie naiv:

„Wie muß nur das sein, gnädiger Herr, wenn man von Leidenschaft hingerissen wird?"

Ihre schwarzen Augen ruhten bei dieser verführerischen Frage mit so innigem warmen Ausdruck auf Adrian, daß diesem fast die Sinne vergingen. Er suchte sich indeß zu mäßigen und fragte das verführerische Mädchen seinerseits:

„Hat Ihnen denn noch kein Mann eine Neigung abgewinnen können?"

„Ich bin allen hübschen und artigen Män-

nern immer gut gewesen, wie Brüdern, aber Liebe oder gar Leidenschaft habe ich nie für einen empfinden können. Es muß das bei mir ein Fehler des Herzens sein, da ich lebensgern einmal wissen möchte, wie man empfindet, wenn man liebt!"

„Wahrhaftig, Bianca?"

„Ganz im Ernst, Herr am Stein! Ein Mädchen, das so allein, so ganz einsam in der Welt dasteht, wie ich, hat wahrhaftig kein beneidenswerthes Loos gezogen! Man täuscht, man betrügt uns und macht uns zuletzt unglücklich!"

Ein paar Thränen stürzten in Bianca's Augen. Sie zupfte zerstreut an ihrem Kleide und wußte dadurch geschickt ihren wunderhübschen Fuß zu enthüllen, den ein feiner durchbrochener Strumpf kaum bedeckte. Diesen reizenden Fuß stellte sie jetzt absichtlich auf ein niedriges Tabourett, das Adrian immer neben sich stehen hatte, um ebenfalls bisweilen seine Füße, in denen er oft Anfälle podagrischer Schmerzen fühlte, darauf ruhen zu lassen. Sie bewegte das zierlich gebildete Füßchen so kokett in dem schmalen Atlasschuh, daß Adrians Herz heftiger zu schlagen

begann. Die unmittelbare Nähe des schönen, von dem feinsten Spitzengewebe umflatterten Armes wirkte so verführerisch auf ihn, daß er ihn bebend mit brennenden Lippen küßte.

„O bitte, gnädigster Herr!" sagte Bianca, den Arm zurückziehend. „Eine solche Huldigung könnte mich ja eitel machen! Man küßt, so viel ich aus Büchern und Erzählungen weiß, nur vornehmen Damen, Gräfinnen und Prinzessinnen die schönen Hände. Arme Mädchen, wie ich, müssen sich solche Aufmerksamkeiten verbitten."

„Von der Hand zum Munde ist nicht aus der Welt, Sie lieber Schalk!" erwiederte Herr am Stein. „Und da Sie nach Ihrem eigenen Geständniß noch gar nicht wissen, wie man liebt, so will ich Ihnen für Ihre kleine Bosheit die Ahnung dieser Empfindung beibringen!"

Und mit gewandtem Arm umschlang Adrian Bianca's vollen Körper, zog sie an sich und drückte heiße, flammende Küsse auf ihren Mund

Zitternd und erröthend entwand sich das reizende Mädchen der heftigen Umarmung des Grafen, indem sie ihn zürnend anblickte.

„Gnädigster Herr," sagte sie, die klare

Stirn kraus zusammenziehend, „wäre ich Ihnen nicht Dank schuldig, so würde ich Ihnen ernsthaft zürnen. Es ist nicht recht von Ihnen, meine Unerfahrenheit so arglistig zu benutzen!"

Sie stand auf und schenkte in einer wo möglich noch koketteren Stellung abermals Thee ein. Dabei kehrte sie dem Grafen halb den Rücken zu, so daß die Flamme der Astrallampe ihren vollen Schein über sie ausgoß und die anmuthigen Rundungen ihrer classischen Formen durch die leichte Gewandung deutlich erkennen ließ.

„Aber Bianca!" rief Adrian aufgeregt.

„Sie befehlen, Herr Graf?" sagte die Schöne und wendete, schon wieder schelmisch lächelnd, ihr volles Gesicht mit den tanzenden schwarzen Locken gegen ihn.

„Schelten Sie mich, lachen Sie mich aus, nennen Sie mich einen Thoren, ja mißhandeln Sie mich, wenn Sie wollen, nur dulden Sie es, daß ich Sie lieben darf, Bianca!" rief Adrian leidenschaftlich, indem er den Sessel, welchen Bianca inne hatte, näher an seinen Sitz zog. Diese sah ihn mit großen Augen verwundert an, nur auf ihren Lippen spielte ein schalkhaftes

Lächeln. Sie reichte ihm die gefüllte Tasse, stäubte mit ihren gestickten Taschentuche einige Krumen feinen Weißbrodes aus den Falten des Kleides, und setzte sich zutrauensvoll wieder neben den leidenschaftlich aufgeregten Grafen.

„Wenn ich nun thörigt genug wäre, Ihre in einem Moment der Aufregung gesprochenen Worte für wahr zu halten," sagte Bianca, indem sie ihren Kopf so gegen den Grafen beugte, daß eine ihrer glänzenden Locken fast dessen Lippen berührte, „wenn ich solch eine Thörin wäre, dann würde ich mich wahrscheinlich in Ihre Arme werfen und, wenn ich im Herzen auch nichts für Sie fühlte, Ihnen eine glühende Leidenschaft heucheln. Ich bin aber weder so albern noch so eingebildet, und deshalb erlaube ich mir denn, Ihnen auf das Freundschaftlichste für die mir zugedachte Ehre zu danken und sich vor der Hand noch mit meiner vollkommensten Achtung und innigsten Freundschaft zu begnügen! Sind der gnädigste Herr damit zufrieden?"

Wieder ruhten Biancas Augen mit unbeschreiblichem Liebeszauber auf Adrian, während jeder Zug ihres lieblichen Gesichtes nur dankbare Ergebenheit ausdrückte. Der wunderbaren

Macht dieses Blickes erlag der Graf. Die lange schwarze Locke erfassend rief er mit gepreßter Stimme:

„Bianca! Geliebte Bianca, habe Mitleid mit einem Unglücklichen!“

Bianca lächelte noch reizender und beugte sich, da sie das tändelnde Zupfen Adrians an ihrer Locke schmerzlich empfand, so über ihn, daß der Graf ihren nur halb bedeckten wallenden Busen erblicken mußte.

„Haben Sie lieber Mitleid mit mir, Sie raufen mich ja!“

„Ich sterbe, Bianca!“

„Vor Liebe? Behüte Gott! Man sagt ja immer, die Liebe belebe, das Auge der Geliebten sei die Sonne, in deren Licht der Liebende die Seligkeiten und Wonnen des ewigen Lebens empfinde! Nun, ich dächte, dieses Auge wäre Ihnen doch jetzt nahe genug? Oder muß ich Sie mit meinen Blicken versengen?“

„Könnt' ich sterben in Deinen Armen, Grausame!“ stammelte der Graf, die erfaßte Locke des schönen Mädchens immer fester um seine Finger schlingend. „Jahrtausende des verheißenen jenseitigen Lebens wollte ich dafür opfern!“

„Pfui, gnädigster Herr, wer wird einem

sterblichen Geschöpfe zu Liebe solche Lästerungen ausstoßen! Aber bitte, entlassen Sie die arme Gefangene, die mich noch zwingen wird, mein Gesicht mit dem Ihrigen in Verbindung zu bringen! Sie thun mir wahrhaftig weh, Herr Graf!"

„Sprich, daß Du mich lieben willst, Bianca! Versprich, meine Geliebte, mein Weib zu werden! Alles was ich besitze, soll Dein sein! . . . Nur verstoße, verschmähe mich nicht!"

Und Adrian preßte seinen Mund wie ein Rasender auf den klopfenden Busen Biancas.

Satanischer Freudenglanz strahlte in diesem Moment aus den Augen der schönen Sünderin. Secundenlang ließ sie den vor Liebe und Wollust zitternden Grafen in ihren Reizen schwelgen, dann entriß sie ihm die festgehaltene Locke und sprang, ihn von sich stoßend, zurück. Adrian wollte ihr folgen.

„Keinen Schritt, mein Herr, oder ich muß nach Hilfe rufen!" sagte Bianca mit einer Stimme, die vor Entrüstung zitterte und von Thränen des Zorns gedämpft ward. „Es ist abscheulich, ein schwaches Mädchen auf so hinterlistige Weise festzuhalten und mit Küssen fast zu

ersticken. — Ich werde Ihnen nicht mehr Gesellschaft leisten, bis Sie sich gebessert und mir durch einen Schwur gelobt haben, nie wieder meine Freundschaft so unwürdig zu mißbrauchen. Schlafen Sie wohl, gnädigster Herr, und verzeihen Sie Ihrer armen Dienerin, daß Sie Worte an Sie richten muß, die ihrer Stellung nicht zukommen! Allein Nothwehr kennt keine Grenzen! Gute Nacht!"

Dies „gute Nacht!" klang bereits wieder so verlockend, so sanft und süß, daß Adrian bei diesem Sirenentone wüthend aufsprang und die zürnende Schöne um Vergebung flehend abermals in seine Arme schließen wollte. Allein Bianca war schon hinter der Thür verschwunden und das Vorschieben des Riegels verhinderte wenigstens im Augenblick jede Verfolgung.

Adrian war sehr unzufrieden mit sich. Er beehrte sich mit allen möglichen Ehrennamen, die ihm einfielen, und ging dabei aufgeregt im Zimmer auf und nieder. Sein Blut kochte, seine Adern hämmerten, die Aufreizung seiner Nerven hatte den höchsten Grad erreicht.

„Dies Mädchen ist ein Dämon, eine Zauberin, die mir atomweise Herz und Seele zer-

pflückt! Und ich liebe sie! . . . Ich liebe sie wie ein Wahnsinniger! — Wenn ich sie gehen, sie sprechen höre, stockt mein Blut in den Adern; wenn ich sie sehe, habe ich keinen andern Gedanken, als nur sie, nur ihren Besitz! . .. Wenn sie lächelt, wie unendlich liebreizend ist sie dann! Wenn sie spricht, wie scherzen alle Grazien um die Liebliche, Anbetungswürdige! — O es ist seliger Genuß, um sie zu sein, aber auch Höllenqual, in ihrem Blick sich sonnen und diese Wunderaugen nicht küssen zu dürfen! — — Nicht lieben können! — Welch Mädchen von ihrem Alter, mit solchem Körper begabt, fühlte nicht die Regungen der Liebe in der Nähe eines Mannes, der sie anbetet! — Aber gewiß, Bianca liebt mich, muß mich lieben, nur mag sie es mir nicht gestehen! — Sie ist klug und will sich gesichert sehen, ehe sie meine Leidenschaft erwiedert! Sie wird an Magnus und Herta denken — und den Sohn gleicher Handlungen für fähig halten! . . O Gott, o Gott! . . . Aber das ist vorüber, längst vorüber! Hinunter, feuchter Schatten, in Dein Grab! Bianca lebt, ich liebe Bianca und sie muß mein sein, und sollte ich ein Verbrechen begehen!“

Mit fest an die Stirn gedrückten Fäusten blieb Adrian mitten im Zimmer stehen, so daß der Spiegel seine ganze Gestalt zurückwarf. Sein Blick erfaßte das Spiegelbild und er schrak zusammen.

„Ha, bin ich bleich und verfallen!" sagte er niedergeschlagen. „Ich werde von Tage zu Tage elender, ich fühl' es, aber ich kann sie nicht aus den Gedanken bringen! . . Wenn nur die Nächte nicht wären — diese qualvollen, endlosen Nächte! . . Oder wenn nur ihr holdes Bild mich umschwebte und mir nur einmal des Nachts die schmachtende Lippe mit dem Hauche ihres Göttermundes fühlte! . . Aber jenes Schattenbild, jenes elende Geschöpf, das ich verachte, es verdrängt immer dies Kind des Himmels und erstickt mich mit seinen kalten Umarmungen!"

Vom See herüber erklang jetzt ein lautes schrilles Pfeifen, dem ein matteres, dem Echo ähnliches, antwortete. Adrian in seine Gedanken vertieft achtete nicht darauf.

„Ich muß sie zu versöhnen suchen," fuhr er fort, „denn ich fürchte, daß ich sie wirklich beleidigt habe. — Sie ist gut, ein unschuldiges, liebes Kind — sie wird mir vergeben und mir

gewiß wieder Gesellschaft leisten! . . . Ich aber will mich mäßigen, alle meine Gefühle verbergen und mich erst ihrer Neigung versichern, bevor ich sie mit neuen Liebesanträgen bestürme! . . Könnte ich nur auch der Leidenschaft gebieten, sich in keinem Blick, in keiner Bewegung zu verrathen!"

Ein zweites Pfeifen, diesmal um Vieles näher, machte die Fensterscheiben schrillen. Adrian schien auch dieses nicht zu hören, denn er zündete mit zitternder Hand ein Licht an und schritt nach der Thür.

„Wenn ich mich schon jetzt als ein Reuiger bei ihr melde," sprach er, „dann wird sie mir um so lieber vergeben, weil ihr dies ein Beweis von meiner Gutmüthigkeit und Nachgiebigkeit sein muß! Schmollt sie aber dennoch, dann werde ich sie morgen durch ein kostbares Geschenk zur Vergebung zwingen. Reichen Gaben hat noch kein Mädchen widerstanden. Gutes Glück, das Du mir so lange treu geblieben bist, verlasse mich auch ferner nicht!"

So sprechend verließ Adrian sein Wohnzimmer und ging mit unhörbaren Schritten bis zu Bianca's Thür.

Er horchte eine Zeit lang, ob er Geräusch in dem Zimmer vernehme, da sich aber kein Laut hören ließ, klopfte er leise an die Thür. Nichts regte sich, selbst nach mehrmaligem Klopfen blieb Alles still. Nun wagte Adrian, Bianca's Namen zu flüstern und um Einlaß zu bitten. Allein auch darauf erhielt er keine Antwort und seufzend sah er sich genöthigt, den Rückzug anzutreten.

„Sie muß schon zur Ruhe gegangen sein," sagte er sich selbst beruhigend. „Ich werde ihrem Beispiele folgen und von ihrem entzückenden Engelslächeln träumen."

Bianca schlief aber nicht. Sie hatte die schlürfenden Schritte des herzlosen Mannes wohl vernommen und mit Entzücken sein Bitten und Seufzen gehört. Die Uhr schlug elf, kurz nachdem Adrian ihre Thür wieder verlassen hatte. Sie bereitete sich nunmehr auf das nächtliche Rachewerk vor, das sie sich ersonnen. Den reizenden Schmuck der Abendtoilette abwerfend, legte sie ein verschossenes leichtes Kattunkleid an, das sie zum Andenken an ihre unglückliche Schwester aus deren Nachlaß behalten hatte. Dann löste sie ihr reiches langes Haar, feuch-

tete es ein wenig mit Wasser an und wirrte es durch einander, daß es verworren und ungleich ihre ganze Gestalt bis weit über die Hüften herab umfloß. Das todtenbleiche Mädchen sah in diesem verwilderten Anzuge eben so schön als furchtbar aus. Ihr dunkles Auge blitzte vor Lust nach Rache, die stolzen Lippen öffneten sich und ließen beide Reihen ihrer tadellosen Zähne sehen.

Ueber eine halbe Stunde ging Bianca unruhig, aber so behutsam, daß Niemand ihre Schritte hören konnte, im Zimmer auf und nieder. Manchmal blieb sie auch stehen und warf einen Blick in den Spiegel, worauf sie wild die feuchten Locken schüttelte und ihre Wanderung durch's Zimmer fortsetzte. Nun sah sie nach der Uhr, und da sich kein Laut im ganzen Hause regte, eilte sie ohne Licht durch die ihr bekannte Reihe der Gemächer bis an Adrians Zimmer. Sie öffnete es behutsam und fand es leer, ohne Licht. Die Thür zum Schlafzimmer war nur angelehnt. Dahin schlich sie, lauschte, lauschte lange und hörte, daß Adrian in unruhigem Schlafe röchelte. Wie ein erzürnter Geist flog sie auf schwebenden Sohlen zurück, zündete eine

Blendlaterne an und löschte die Wachslichter. Dann stieß sie nochmals das Fenster auf und hustete. Es ward ihr in gleichem Tone geantwortet und aus dem Schatten der Nacht kam mit langen Schritten eine hohe Gestalt auf das Haus zu. Bianca wartete die Annäherung des unheimlichen Gastes nicht ab, sondern ergriff die Blendlaterne, hüpfte damit die breite Treppe hinunter, die mit weichen Teppichen belegt war, und empfing an der Hausthür den bereits eingetretenen nächtlichen Besuch.

„Haben Sie die Thür wieder verschlossen?' fragte das wild blickende Mädchen.

„Fest und sicher."

„So kommen Sie, doch ziehen Sie zuvor Ihre harten Schuhe aus!"

Hand in Hand mit dem Fremden erstieg sie die Treppe und geleitete ihn bis vor Adrians Zimmerthür. Hier erst öffnete Bianca die Laterne und ließ ihr volles Licht auf den Fremden fallen. Es war Martell, der Spinner.

Dieser Arme zeigte jetzt hohle, tief eingefallene Wangen, sein finster blickendes Auge brannte wie in Fieber, und ein leichtes Zittern war an seinen Händen zu bemerken.

„Sind die Köhler heut wieder bei Ihnen gewesen?" fragte Bianca.

„Nein," versetzte Martell düster und verstimmt, „ich habe mich allein behelfen müssen, aber es ist nicht das! Man wird nur mürrisch davon."

„Ich sage Ihnen, Martell, sein Sie auf Ihrer Hut! Man will nicht Ihr Bestes, man beabsichtigt, Sie zu Grunde zu richten!"

„Das ist nicht mehr nöthig," erwiederte der Spinner. „Ich bin schon so sehr zu Grunde gerichtet, daß es ganz gleichgiltig ist, ob es einen Tag früher oder später zu Ende geht. Und überdies zerstreuen mich die beiden lustigen Schälke und machen mir zum ersten Male, seit ich denken kann, das Leben leicht. Dafür bin ich ihnen dankbar und deshalb trinke ich mit ihnen, so lange die Haut über diesen Knochen zusammenhängt. — Aber Sie, Bianca, was haben Sie vor? Welch Schauspiel wollen Sie mir bereiten?"

„Leise, Martell, damit wir nicht gestört werden!" — Bianca hob sich auf ihre Zehen und flüsterte dem gebeugt neben ihr stehenden Spinner zu:

„Vor einiger Zeit habe ich Ihnen feierlich das Versprechen gegeben, den Entsetzlichen, den ein grausames Geschick zu Ihrem Bruder und Zwingherrn gemacht hat, nach Kräften zu bestrafen. Sie haben ihm Rache geschworen, müssen aber die Zeit abwarten, wie Sie sagen, um sie auch üben zu können. Ich bin glücklicher, denn meine Rache hat bereits begonnen! Ich lud Sie ein, mich in dieser Nacht zu besuchen, und schleuderte Ihnen zu diesem Behufe den Hausschlüssel nebst Angabe der Stunde zu, wo dieser Besuch am leichtesten zu bewerkstelligen wäre. Ihr wiederholtes gellendes Pfeifen sagte mir, daß Sie meines Winkes gewärtig seien. Die Stunde ist gekommen. Haben Sie Muth, Zeuge der Rache eines Mädchens zu sein, an dessen Familie sich dieser schleichende Satan freventlich vergangen hat?"

„An seinen Qualen werd' ich mich weiden. Ich lechze nach seinem Blut, nach seiner Seele, obwohl er mein Bruder ist! Denn, sehen Sie, schönes Fräulein, mein liebster Junge ist von seinen Maschinen zerrissen worden und hat elendiglich umkommen müssen, weil ihn der Chirurg auf seinen Befehl schlecht curirte. Er starb am

Brande. Dafür leide der Elende im ewigen Feuer der Hölle!"

„Verhalten Sie sich ganz ruhig und Sie sollen mit Zittern schauen, daß Adrian leidet!"

Bianca schloß die Laterne und Beide umfloß dichte Finsterniß.

„Halten Sie sich nur fest an meine Hand! Im Zimmer waltet spärliche Dämmerung."

Geführt von dem racheburstigen Mädchen trat Martell in das Schlafgemach seines gräflichen Bruders. Die nur halb geschlossenen Jalousien ließen gerade so viel Licht eindringen, daß man nach einiger Zeit alle Gegenstände des mittelgroßen Zimmers wie von leichtem Nebel verschleiert erkennen konnte. Auf breitem, mit seidenen Decken und schwellenden Kissen reich erfüllten Bett lag Adrian in tiefem Schlummer. Er ruhte auf dem Rücken, die linke Hand war überrücks geworfen und schmiegte sich fest geballt an seinen mit dünnem Haar bedeckten Scheitel. Das feine weiße Hemd entblößte zur Hälfte den Arm und war auch auf der stark behaarten Brust weit gelüftet. Vor dem Bett breitete sich ein pupurrother Teppich aus. Zu Füßen des Lagers stand ein sehr bequemer Polsterstuhl. Auf

diesen deutete Bianca, indem sie Martell zuflüsterte:

„Setzen Sie sich und geben Sie Acht, ohne einen Laut hören zu lassen!"

Nun stellte sich das schöne Mädchen dicht neben Martell, legte ihre Hände gefaltet über den Busen und richtete ihre beiden dunkeln Augen unverwandt auf den schlummernden schwer athmenden Grafen.

Es ist bekannt, daß der Blick des Menschen, fest auf einen Schlummernden geheftet, eine geheimnißvolle magnetische Kraft ausübt. Diese Kraft steigert sich bis zum Wunderbaren, wenn dem Magnetiseur ein starker Wille zu Gebote steht. Noch gewaltiger und überraschender ist die Wirkung, wenn zwischen zwei auf solche Weise mit einander in Rapport tretende Personen Bande der Verwandtschaft oder leidenschaftliche Zuneigung obwalten.

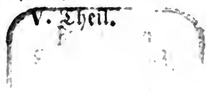
Bianca kannte Adrians leidenschaftliche Liebe zu ihr, sie wußte, daß er Tag und Nacht nur an sie dachte, von ihr träumte, und sie hatte das grausame Experiment, das sie mit kaltblütiger Ueberlegung jetzt zu Martells Genugthuung wiederholen wollte, schon mehrmals mit gutem Er-

folge versucht. Bianca wollte Adrian nicht aus seinem unruhigen Schlummer wecken, sie wollte ihn durch ihre starren Blicke und die starke Kraft ihres Willens nur im Schlafe magnetisiren und ihr Bild in seiner geängstigten Seele aufsteigen lassen, um diesem sodann ein anderes, entsetzlicheres unterzuschieben.

Dieses grausame Experiment gelang ihr bewunderungswürdig. Schon nach wenigen Minuten hob sich die Brust des Schlummernden unter schmerzlichem Stöhnen. Er bewegte das bleiche, schweißtriefende Haupt und die Lippen öffneten sich zu flüsterndem Gespräch.

„Grausame!“ stöhnte Adrian. „Warum diese Dolchspitzen in Deinen Blicken? . . Sie verwunden . . mein Herz . . sie schneiden tief . . tief in das Mark . . meiner Gebeine! . . Sieh . . Du kannst lächeln . . o wie süß lächeln! . . Nun kommst Du . . näher . . . nun fühle ich . . Deinen warmen . . Athem . . Dein Busen . . klopft an meiner Brust . . o welche Wonne! . . Ha, Gespenst . . Fort, fort! . .“

Adrian wand sich convulsivisch auf seinem Lager, während Bianca lautlos, kalt, mit entsetzlicher Entschlossenheit und verstärktem Willen



tiefer und immer tiefer, gleich einer grauen Riesenschlange, sich über das Bett des Unglücklichen beugte, ihre langen aufgelösten feuchten Haare darüber breitend, bis sie die Brust des Träumenden berührten. Ihr Hauch traf seine Lippen, seine Augen, und unbewegt fuhr Bianca fort, ihre schrecklichen Blicke auf den Gefolterten zu heften.

„Therese," wimmerte der Träumende, „noch immer verfolgst Du mich? . . Willst Du mir . . denn nie . . vergeben? . . O diese brennenden Locken! . . Wie sie glühen! . . Wie sie mich umlohen . . wie Flammen . . der Hölle! . . Nein, ich will nicht . . diese triefende Hand! . . Diese blauen, schaudernden Lippen sollen . . mich nicht berühren! . . Bianca! O rettender, heiliger, geliebter, süßer Engel . . verscheuche . . erwürge . . dies Gespenst! . ."

Bianca warf ihre Haare zurück und erhob sich etwas, doch ohne ihre Augen von dem Röchelnden zu verwenden. Mit der Hand winkte sie Martell, daß er sich langsam bis an die Thür zurückziehen solle.

Adrian's Gesichtszüge trugen die Spuren der furchtbarsten Seelenschmerzen, aber gebannt

von dem dämonischen Auge des schönen Mädchens konnte er die qualvollen Bande des Schlafes nicht abschütteln, den Geisterarmen des Traumes, unter dessen Umarmungen er litt, nicht sich entwinden.

„Tödte mich!“ flehte er wimmernd, „nur diese Blicke . . bohre nicht in meine jammernde Seele! . . Ich war nicht Schuld . . an Deinem Tode . .“

„Elender! Selbst im Traume noch lügt er!“ flüsterte Bianca verächtlich und wich, Martell folgend, Schritt vor Schritt nach der Thür zurück.

„Ha . . Gott Lob . . Gott Lob . . das Gespenst . . zerrinnt! . . Ich lebe . . wieder . . Ich fühle meine Pulse wieder schlagen! . . O des Jammers!“

Mit einem stöhnenden Schrei fuhr Adrian wild auf vom Lager. Seine Augen waren noch auf Bianca gerichtet, die in diesem Augenblick an der Thür verschwand. Ihren Schatten erhaschte der erwachende Graf, und beide Hände heulend über sein Gesicht drückend, warf er sich zurück in die Kissen und wimmerte:

„Barmherziger Himmel, es ist wahrlich ihr

Geist, der mich peinigt! der mich noch wahnsinnig machen wird! . ."

Geräuschlos und schweigend, wie Bianca den Spinner die Treppe heraufgeleitet hatte, führte sie ihn wieder hinunter. Auf der Flur öffnete sie abermals ihre Blendlaterne. Alle Fibern ihres schönen Gesichtes zitterten, aber sie lächelte.

„Nun, Martell, gefällt Ihnen diese Art Rache?" fragte sie mit einem Zuge teuflischer Schalkheit um den jetzt bleich gewordenen Mund.

„Sie ist eines Weibes würdig," erwiederte Martell.

„Dünkt Ihnen diese Art, sich an seinem Todfeinde zu rächen, allzu grausam?"

„Nein, schönes Fräulein! Sie gefällt mir blos nicht."

„Warum, mein Freund?"

„Weil der Bestrafte bewußtlos leidet."

„Haben Sie sein Stöhnen gehört, seine Worte vernommen, sein krampfhaftes Beben gesehen? Und nennen Sie das bewußtlos leiden?"

„Sobald er erwacht, glaubt er, ein böser Traum hat ihn gequält, oder hält es für Alp-

drücken! Es bleibt immer nur ein vorübergehender Spuk."

„Aber ein Spuk, der sich allnächtlich wiederholt! Der Tag beginnt ihm nur zu scheinen, damit er sich während seiner Dauer vor den höllischen Schrecknissen der Nacht fürchtet! Wäre dies aber auch nicht der Fall, so peinigte ihn doch seine Liebe zu mir."

„Er — Adrian liebt Sie?"

„Ja, mein Freund," lächelte Bianca und strich sich die wilden Locken aus der Stirn, „er liebt mich bis zur Tollheit und ich bin so freundlich, ihn immer noch verliebter in mich zu machen. Das gibt mir größere Gewalt über ihn, und daß ich diese auf die denkbarste Weise zu benutzen verstehe, haben Sie gesehen! Sie könnten künftighin Theil nehmen an meiner Rache!"

„Nein, Fräulein! Ich will lieber warten, bis ich ihn wachend quälen kann, das ist männlicher; gegen wache Qual kann er sich, wenn er Kraft und Muth besitzt, vertheidigen."

„Wie Sie wünschen, mein Freund! Aber nicht wahr, Martell, mein Wort hab' ich gehalten und die Schwester, die seinetwegen freiwillig aus dem Leben ging und mich um Tugend und

Ehre brachte, gerächt, wie nur ein Weib es kann?"

„Ich muß Sie bewundern, ohne Sie loben zu können."

„Gute Nacht denn, mein Freund! Sinnen Sie alsbald nach, wie Sie den Wachenden züchtigen wollen, ich will indeß fortfahren, den Schlafenden auf die Qualen der Hölle vorzubereiten, die er tausendfach verdient hat. Nochmals gute Nacht!"

Bianca sprach dieses zweite „gute Nacht" wieder mit jenem verführerischen Sirenentone, daß es Martell heiß über den ganzen Körper lief. Er floh mit raschen Schritten dem See zu, indem er ausrief:

„Steh' Gott jedem Manne bei, der in die Schlingen dieser furchtbaren Schönheit fällt!"

Langsamer ging die verkörperte Nemesis nach ihrem Zimmer, wo sie sich ruhig entkleidete und mit vergnügtem Lächeln auf den sich wieder röthenden Lippen ihr weiches Lager bestieg und schnell sanft und ruhig entschlummerte.

Fünftes Kapitel.

Die Torfhütte.

Mit den nöthigen Instructionen versehen kam inzwischen Gilbert nach Boberstein. Zu Erreichung seines Zweckes würde es nicht rathsam gewesen sein, wenn er sich wie ein Schatten an Martells Fersen geheftet hätte. Er zog es daher vor, dem Spinner nur besuchsweise zu begegnen, sein Quartier aber auf der Insel selbst aufzuschlagen. Dies ließ sich leicht und ohne Aufsehen bewerkstelligen, da Vollbrecht bereitwillig die Hand zu jedem Schritte bot, der seinem verhaßten Gebieter verderblich werden konnte und sollte.

Gilbert enthusiasmirte sich sogleich für das Fabrikwesen, weniger aus wirklichem Interesse an der Sache, als weil seine lebhafte Natur das

Bedürfniß nach Beschäftigung fühlte und diese in Betrachtung der kunstreichen Maschinerie fand, die für den wißbegierigen Matrosen gleicherweise ein Räthsel und ein Gegenstand der höchsten Bewunderung war. Ueber dem gewaltigen Mechanismus dieser tausend und abertausend Räder vergaß er anfangs den Zweck seiner Sendung vollkommen. Nur die Maschinenkammer mit ihren ächzenden Hebeln und Walzen oder die vom Rollen der Spindeln ewig erbebenden Säle der Spinner fesselten ihn. Hier konnte man den jungen Matrosen von früh bis in die Nacht umherwandern und mit glänzenden Augen das geheimnißvolle Schaffen der kunstreich ineinandergreifenden Stahlzähne anstaunen sehen. Selbst seine angebliche Leidenschaft für Bianca trat eine Zeitlang vor dem neuen Gegenstande seiner Bewunderung in den Hintergrund.

Vollbrecht benutzte dies hohe Interesse des Jünglings zur Förderung der Zwecke seiner Freunde. Er weihte ihn mehr und mehr in das Geheimleben des Geschäftes ein, nahm ihn, so oft er konnte, mit auf sein Comptoir, um ihm aus den Büchern darzuthun, wie unendlich verwickelt das Geschäft sei, dem er vorstand,

und welche große Summen es dem Besitzer eintrage, wenn es mit so ausgesuchter Speculation betrieben werde, wie Adrian seit Jahren es beliebte. Gilbert ließ sich gern von dem freundlichen Manne unterrichten, glaubte ihm auf's Wort, bat ihn aber recht dringend, ihn fernerhin mit Vorzeigung der Rechnungsbücher zu verschonen, da er von diesen Dingen durchaus nichts verstehe.

Bei diesen täglichen langen Besuchen in der Fabrik lernte Gilbert nicht allein die Wirksamkeit der Maschinen, ihre Structur und wie man sie zu leiten habe, kennen, er that auch einen tiefen Blick in das Leben der Arbeiter, die in diesen öldunstigen, ungesunden Räumen mühselig ihr Brod verdienten. Sein leicht empfängliches Herz empörte sich beim Anblick dieser kümmerlichen Existenz so vieler Menschen und wenn je, so wünschte er jetzt dem, welcher dieselbe über sie verhing, alles nur erdenkliche Böse. Begreifen aber konnte er nicht, wie es Martell nach den gemachten Entdeckungen noch möglich war, mit dieser wahrhaft heroischen Ruhe täglich oder nächtlich, wie eben die Reihe ihn traf, fleißig und ohne Murren zu schaffen und für den

zu arbeiten, der ihn nach menschlichem und göttlichem Recht mit Rührung an sein Herz hätte drücken, ihn Bruder nennen und gleiche Rechte ihm hätte zugestehen sollen! Diese Ruhe und Entschlossenheit des meistentheils finstern und verschlossenen Mannes nöthigte dem Jünglinge eine Ehrfurcht ab, wie er sie vor Niemand noch empfunden hatte, und hinderte ihn länger als es ihm lieb war, den heimlichen Gängen Martells mit der Ausdauer nachzuspüren, die man von ihm heischte.

Das anfänglich absichtliche Zögern, das sich nach einigen Tagen von selbst unabsichtlich verlängerte, hätte beinahe seine ganze Sendung fruchtlos gemacht. Denn als der junge Matrose nach Verlauf von etwa acht bis zehn Tagen die Dorfschenke in später Abendstunde aufsuchte und Martell daselbst inmitten seiner freigebigen Freunde zu treffen glaubte, begegnete er nur fremden Gesichtern. Mehrere Tage hinter einander setzte er seine regelmäßigen Besuche mit keinem bessern Erfolge fort. Martell war und blieb verschwunden und auf Befragen des Wirthes erfuhr Gilbert zu seinem großen Leidwesen, daß ein Zwist den

riesigen Spinner mit seinen Gästen vertrieben habe! —

Das war ein ärgerlicher Zufall und Gilbert machte sich ernstliche Vorwürfe, daß er über Gebühr gezögert und das Vertrauen seiner Freunde so wenig gerechtfertigt hatte. Von Martell selbst war nichts zu erfragen, obwohl Gilbert kein Mittel unversucht ließ, um den Spinner geschickt auszuhorchen. Der finstere Mann schwieg hartnäckig auf alle Fragen. Doch zeigten sich täglich immer unverkennbarer die Folgen seiner unregelmäßigen, aufreibenden Lebensweise! Sein bisher bleiches eingefallenes Gesicht begann sich zu röthen, die Haut erschien rissig und glänzend und das Zittern seiner Hände war, namentlich am frühen Morgen, so heftig, daß die große Uebung Martells dazu gehörte, um diesen Uebelstand wieder auszugleichen. Jeder andere minder Geschickte würde alles in Grund und Boden verdorben, vielleicht gar die Maschine in momentanes Stocken gebracht und dadurch unübersehbares Unglück hervorgerufen haben.

Von Lore erfuhr Gilbert, daß Martell, wenn seine Arbeitszeit es gestattete, mit Anbruch der Nacht regelmäßig das Haus verlasse und

gewöhnlich erst spät zurückkomme. Weder ihre eigenen, noch ihres frommen Vaters Bitten vermochten den rabiaten Spinner von diesen nächtlichen Spaziergängen abzuhalten. Er hatte sogar wiederholt betheuert, sie würden zu seinem und der Seinigen Glück führen und hingen sehr genau zusammen mit den Bestrebungen der übrigen vornehmen Verwandtschaft.

Unserm jungen Freunde blieb nach diesen Erkundigungen weiter nichts übrig, als auf eigene Faust zu handeln und das Versäumte wo möglich nachzuholen. Dies erforderte aber große Vorsicht, da in Martell bereits Verdacht gegen den jungen Matrosen erwacht war und er sich möglichst fern von ihm zu halten suchte. Dennoch sollte Gilbert seinen Zweck noch früher erreichen, als er nach dem Vorhergegangenen selbst glaubte. Bianca bot ihm dazu freundlich die Hand.

Seit der im vorigen Kapitel geschilderten Nacht fühlte Martell bisweilen das schreckliche Bedürfniß, seinen Todfeind sich winden zu sehen unter den Qualen, die das dämonische Mädchen über ihn verhing. Er verständigte sich mit Bianca und diese ließ den Spinner auf ein verabre-

detes Zeichen an Adrians Folterbett treten, wenn sie sich ihrer Gewalt über den Grafen gewiß war. Ob während dieses kurzen Zusammenseins eine heimliche Neigung des Spinners zu dem schönen grausamen Mädchen erwachte, wagen wir nicht zu entscheiden; vermuthen aber läßt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, indem Martell Bianca unaufgefordert den vorgefallenen Zwist mittheilte und ihr sagte, wohin er seit dieser Zeit seinen sich immer gleich bleibenden großmüthigen Freunden gefolgt sei.

Die jetzige Haushälterin Adrians hatte Gilbert bei seiner Ankunft nach Boberstein weit freundlicher empfangen, als es der Jüngling vermuthen und erwarten durfte. Diese Zuvorkommenheit veranlaßte ihn zu häufigen Besuchen bei der Schönen und bald verging kein Tag mehr, wo nicht beide junge Leute ein Stündchen angenehm mit einander verplauderten. Bianca war die Anmuth selbst, immer heiter, zuvorkommend, bis zu gewissem Grade dienstfertig, aber freilich an ein Kundgeben von Neigung war bei alledem nicht im Entferntesten zu denken. Es schien wirklich, als besitze dieses unerklärbare Wesen das Geheimmittel, gegen Jedermann die

Liebe selbst zu sein, ohne doch die geringste Ahnung davon zu haben. Sie bezauberte und nahm doch immer den Schein an, als wisse sie nichts davon, als sei es Pflicht jedes weiblichen Wesens, in ihrer Stellung grade so und nicht anders sich Männern gegenüber zu betragen.

Gilbert gab es daher auch auf, das Herz der Schönen zu bestürmen, obwohl er nicht immer genug Herr über sich war, der lächelnden Spötterin dies nicht merken zu lassen. Unwillkürlich fiel er bisweilen aus der Rolle eines Freundes in die eines feurigen Verehrers, und Bianca hatte dann die angenehme Pflicht, mit der liebreizendsten Grazie ihn darauf aufmerksam zu machen.

In seinen Gesprächen mit diesem Mädchen gedachte er auch Martells und seines unregelmäßigen Lebens. Wider Erwarten fand er in ihr eine ganz entschiedene Bundesgenossin, die kein Mittel für unerlaubt hielt, wenn es nur zur Rettung des Unglücklichen dienen konnte. Ohne langes Bitten erfuhr er von Bianca, wohin Martell und seine bedenklichen Freunde sich gewendet hatten und schon in der nächsten Nacht sehen wir Gilbert, mit seinem Dolche bewaffnet,

das Niederholz durchstreifen und einem trüben Lichtschimmer zueilen, der aus einer Vertiefung heraufglänzte, die rundum von dichtem Gehölz umgeben war.

Diese wichtige Entdeckung machte unser junger Freund Anfang März. Das Versteck lag eine halbe Stunde von Boberstein in einer nicht mehr benutzten Torfgräberei und bestand aus einer bloßen Bretterhütte, wie sie zum Obdach für die Waldwächter häufig in den großen Waldungen angetroffen werden. Zu ungestörter Zwiesprach eignete sich die Oertlichkeit vortrefflich; denn es führten nicht allein blos schmale, wenig betretene und sich noch dazu mehrmals kreuzende Fußsteige nach dem Versteck, die alte Torfgrube war außerdem auch noch durch steile Wände von dem übrigen Haidelande abgeschnitten, so daß es einem Unbekannten schwer ward, in die Tiefe hinabzusteigen und die Hütte zu erreichen.

Lauschend blieb Gilbert am Rande der Torfgrube stehen. Aus der schlechten Hütte, die graues Nebeldüster kaum erkennen ließ, drangen Töne verworrener Stimmen, heiseren Lachens und das matte Klingen voller Gläser zu ihm herüber. Rundum war Alles todtenstill bis auf

das melancholisch - eintönige Rauschen der Haide.

Furcht kannte Gilbert nicht, dennoch schlich er zaudernd an dem Rande der finstern Grube fort, da er keine Spur von Weg entdecken konnte und auf Gerathewohl in die Tiefe hinabzuspringen doch keine Lust hatte. Es verging eine geraume Zeit, ehe er eine Stelle fand, die man im Nothfalle für einen Weg halten konnte. Der Boden war naß und glatt, so daß es kaum möglich war, Fuß darauf zu fassen. Indessen, an halsbrecherische Pfade gewöhnt und im kühnen Klettern geübt, wagte der junge Matrose, diesen kaum erkennbaren Weg zu betreten, der ihn auch sehr schnell auf den Grund der Grube beförderte, obwohl in einer Weise, die er nicht beabsichtigt hatte. Unten angekommen fand er sich in einem Tümpel zähen Schlamms bis an die Knöchel stehen, den er unter kräftigem Fluche durchwatete. Zum Glück hielt die Lache nur wenige Schritte im Durchmesser; Gilbert erreichte bald das Trockene, eine etwas höher gelegene Schicht lettigen Erdreichs, das dammartig die Grube durchschnitt und in gerader Richtung auf die Hütte zuführte. Ueber diesen Damm lief

auch der eigentliche Fußpfad nach dem Haidelande, wie der Matrose jetzt zu spät bemerkte.

Eiligen Schrittes näherte sich nun der jugendliche Späher der Torfhütte, deren Thür von innen fest verriegelt war, wie ein behutsamer Druck auf die Klinke ihm sagte. Auch das einzige kleine Fenster schützte ein Bretterladen gegen Wind, Wetter und Blicke Zudringlicher. Gilbert fand auch diesen so stark befestigt, daß er ihn nicht bewegen konnte. An den Seiten schimmerte zwar der Lichtschein durch, allein Raum für einen Blick in's Innere gewährten die feinen, kaum sichtbaren Spalten nicht.

Wie ein Luchs umschlich Gilbert die Hütte, um irgend eine Oeffnung zu entdecken. Lange blieb sein Suchen fruchtlos und die Geduld des heftigen jungen Menschen begann zu wanken. Am liebsten hätte er mit beiden Fäusten gegen die dünnen Bretter gedonnert und die lustigen Kumpane dadurch zu einem Ausfalle gezwungen; allein er besann sich, welche Folgen so übereiltes Thun haben könne und begann von Neuem die Hütte zu umschleichen. Endlich entdeckte er einen Ast, der sich in der etwas erweiterten Oeffnung hin und wiederschieben ließ.

Es wäre ein Leichtes gewesen, diesen nach Innen zu stoßen, da er aber nicht wissen konnte, ob die Hütte gedielt sei, und der Fall des Astes unfehlbar Geräusch verursacht haben würde, so bemeisterte Gilbert seine Unruhe, ergriff seinen Dolch und zog den Ast mit großer Behutsamkeit aus dem Brett. Ein voller Strahl des Lichtes belohnte seine Bemühungen und als er das Auge an die Oeffnung legte, konnte er den engen Raum der Hütte vollkommen übersehen. Doch kaum hatte Gilbert einen Blick in das Innere gethan, als er erschrocken und zitternd wieder zurücktaumelte.

„Gott erbarme sich!" rief er flüsternd aus. „Das ist Elwirens Vater und der scheußliche Musiker aus der Mohrentaverne! — Und zwischen Beiden mitten inne der unglückliche Martell! . . . Bei meiner Mutter Haupt, sie trinken brennenden Punsch oder Grog . . . und der Spinner, des Kapitäns Halbbruder, er ist wahrhaftig betrunken wie ein Neger! . . . Aber was lärmen und lachen diese Elenden denn über den armen Fabrikarbeiter? Laßt doch hören!"

Und statt des Auges legte jetzt Gilbert sein

Ohr an das Astloch und vernahm schaudernd folgendes Gespräch:

„Heda, Schwarzkopf, aufgeschaut!" sagte Klütken-Hannes, indem er Martell, der auf seinem Sessel hin und her wankte, derb anstieß. „Was meinst Du zu einer neuen Gesundheit auf Ihn? Das Glas ist voll und singt schon von selber vor Freude über den Toast, den es sich mit anhören soll. Bei allen blaubrennenden Branntweinteufeln, Kerl, laß das Kopfwackeln sein und stoß' mit an! Der Fabrikherr —"

„Soll leben wie ich!" fiel Martell ein, erhob mit zitternder Hand sein Glas und goß die glühend heiße Flüssigkeit gurgelnd in den Schlund. Gleich darauf schlug er mit dem Kopf gegen den Tisch und bewußtlos brach der riesige Körper des Betäubten zusammen.

„Er hat genug!" grinste Blutrüssel, indem er schnell sein Glas ausgoß und es trotzig vor sich hinstellte.

„Heut glaub' ich selber, das Pulver wirkt," entgegnete Klütken-Hannes, folgte dem Beispiele seines entmenschten Gefährten und richtete alsdann den Berauschten mit Hilfe Blutrüssels auf.

Martell war jetzt völlig bewußtlos. Jedes Glied seines Körpers zitterte, als ob ein heftiger Frost es schüttelte; die Augen standen offen und sahen stier und gläsern auf einen Fleck. Eine grün-blaue Farbe überzog sein Antlitz und gab ihm das Ansehen eines an der Cholera Verstorbenen.

„Dummer Teufel!" lachte Blutrüssel. „Säuft, was wir ihm vorsetzen, weil's ihn munter macht, und schließt Freundschaft mit zwei stockfremden Kerlen blos deswegen, weil sie den Mann, den er haßt, einen Menschenschinder nannten! — Ich bitt' Dich, Hannes, ist Dir je noch ein unschuldigerer Lümmel begegnet unter hungerndem Lumpenpack?"

„Mir wär's am liebsten, er läge schon in den letzten Zügen," versetzte Klütken-Hannes. „Sieh, er rührt sich wieder! . . So macht er's nun alle Abende trotz der doppelten Gaben! Und ich, der ich doch blos nippe, ich spür' es in allen Gliedern!"

„Ha, ha, ha, ha! Du wirst mit ihm abfahren, gröhlend und brüllend, wie ein gestochenes Schwein! Es ist zum Todtlachen! Ha, ha, ha!"

„Vieh, ich glaube gar, Du wünschest mir den Tod? Sieh Dich vor, Zähnefletscher!"

„Ah was! Meinetwegen lebe noch hundert Jahre, ich hindere Dich nicht daran, aber lachen müßt' ich doch, wenn Du drauf gingst, wie ein Hund."

„Und warum, Geselle des Teufels?"

„Weil Du so dumm gewesen bist, einen so einfältigen Contract abzuschließen. Mit Schuften, Freundchen, muß man ganz anders unterhandeln."

„Nun beruhige Dich, alter Sünder, Du sollst mir auch im Tode Gesellschaft leisten!"

„Doch nicht gleich?" höhnte Blutrüssel. „Ich bitte Dich, wohlgerathenes Muttersöhnchen, laß mir nur Zeit, zuvor das gewonnene Geld in Sicherheit zu bringen, dann kann der Tanz losgehen, wenn Du willst. Du kennst meine Finten!"

Und das viehische Scheusal zog sein Messer und schwang es mit blutgieriger Freude mehrmals um sein grauhaariges Haupt.

„Schweig, Hund! Er richtet sich auf, wir müssen ihn unterstützen, daß er keinen Verdacht

schöpft. So — halt' ihm den wackelnden Kopf! Er wird gleich wieder bei sich sein."

Von den Armen der beiden Verworfenen gehalten, kehrte Martell das Bewußtsein zurück. Das Gesicht röthete sich, die Augen bekamen wieder Glanz, aber einen Glanz, der entsetzen mußte, so glühten die finstern Sterne. Die Hände flogen, als würden sie von electrischen Schlägen fortwährend in Bewegung gesetzt. Seine Stimme lallte blos, denn auch die Zunge des Unglücklichen gehorchte nicht mehr seinem Willen.

„Ich habe Feuer . . . im Herzen," stammelte Martell. „Gebt mir . . . Wasser, daß ich . . . die Gluthen . . . auslösche! Hu! Wie mich friert! . . . Als ob . . . die Hand . . . des Todes auf . . . meiner Stirn . . . ruhte!"

„Er hat das Fieber," lachte Blutrüssel. „Wie wär's, wackrer Kumpan, wenn Du noch ein Gläschen oder ein halbes aufgössest? Feuer muß man mit Feuer löschen, das ist probat!"

„Ja, ja, . . . einen Schluck! . . . Himmel wie's mich wirft!"

„Du hast Dich erkältet, armer Bursche," sagte Klütken-Hannes. „Der Abend ist auch

wirklich noch zu kühl für Deine Kleidung. Du hättest den Mantel umwerfen sollen."

„Mantel!" schrie Martell wie rasend und riß sich mit gewaltiger Anstrengung aus den Armen der beiden falschen Freunde. „Ich zermalme Euch wie ein paar Regenwürmer, wenn Ihr . . . davon sprecht! Ein elender Spinner . . . einen . . . Mantel!"

Die Kraft verließ den Unglücklichen abermals und ermattet fiel er wieder in die Arme seiner Genossen.

„Also noch ein Schlückchen Halbwarmen, wie? . . . Zur Stärkung für den Heimweg. Denn es ist, Gott verdamm' mich, schon in der eilften Stunde! Vor Mitternacht erreichen wir den See nicht!"

Mit diesen Worten reichte Klütken-Hannes dem zum Tode Verurtheilten von Neuem das gefüllte Glas, geleitete die zitternde Hand des Unglücklichen zum Munde und ließ nicht ab, bis er es ganz geleert hatte.

„Nicht wahr, das wärmt?"

„Es brennt . . . aber . . . das thut nichts. . . . Wenn nur ihn der Teufel holt! . . . Wie ist's . . . Morgen?"

„Uebermorgen, Freund! Wir müssen in die Haide Geschäfte halber."

„Dann geht's wieder volle acht Tage, wie heut!" setzte Blutrüssel hinzu.

„Wie heut? Hu! . . . dann ging's . . . schlecht! — Ich brenne und . . . erfriere zu gleicher Zeit! . . . O, das ist . . . gräßlich!"

Martell warf sich an die Erde und wälzte sich convulsivisch auf dem Boden.

„Er macht's aus," flüsterte Klütken-Hannes seinem verbrecherischen Genossen zu. „Morgen, stellt uns der Teufel kein Bein, können wir unser Geld einstreichen und fröhlich von dannen ziehn!"

„Noch nicht! — Er wird schon wieder ruhig."

„Sieh, wie er zuckt! — Das ist der Todeskampf!"

„Lassen wir ihn liegen? — Das Vieh mag ohne uns himmeln."

„Und wenn er wieder zu sich kommt?"

„Hol' ihn die Pest, oder — mein Messer hilft dem Pulver nach! . . . Ich bin es überdrüssig, mich länger mit der wildtrotzigen Fratze herum zu martern!"

„Wer heißt Dir's? Du kannst gehen, wenn's Dir nicht gefällt. Bist mir ohnehin nur im Wege."

„So lange es mir gefällt!" grinste der Mörder. „Will ich mein altes Handwerk wieder aufnehmen, so hast Du am längsten Wasser geschluckt! — Na, sei ruhig Freund! Ich erinnere Dich blos, wenn Du die Pflichten der Dankbarkeit im Unmuth hintansetzen willst. Wir bleiben Freunde, denk' ich, bis uns beim lustigsten Trunk der Teufel selbander holt."

Klütken-Hannes mußte nothgedrungen die dargereichte Hand des Entsetzlichen annehmen. Beide Verworfene schüttelten sich die verbrecherischen Hände und gelobten sich unter gräßlichen Eidschwüren auf's Neue unverbrüchliche Treue. Inzwischen raffte sich Martell doch wieder auf. Nach den erschütternden Krämpfen schien ihm die angeborene Riesenkraft zurückzukehren. Er stand vom Boden auf ohne Beihilfe, schüttelte mehrmals sein lockiges Haupt und forderte dann die beiden Andern barsch zum Aufbruche auf. Diese zeigten sich willig und nachdem Klütken-Hannes das Licht behutsam ausgelöscht und die Ueberreste des Branntweins in einem Verschlage ver-

borgen hatte, entriegelte er die Thür und trat, Martells Hand in der seinigen haltend, in die finstere Nacht hinaus. Ihm auf dem Fuße folgte, einem unheimlichen Schatten gleich, der Mörder von Herta's Vater. —

Mit angehaltenem Athem hatte Gilbert diesem Gespräch zugehört und daraus den abscheulichen Anschlag auf Martells Leben entnommen. Er konnte keinen Augenblick zweifeln, daß Adrian der Anstifter dieser Schändlichkeit sei, daß hier ein Bruder seinen Bruder auf Befehl eines dritten Bruders meuchlings morden solle, vielleicht schon gemordet hatte; denn wer konnte wissen, ob die Riesennatur Martells der Gewalt des genossenen Giftes widerstehen oder erliegen werde!

Da es thöricht gewesen wäre, den beiden heimtückischen Mördern den Weg vertreten zu wollen, so hielt sich Gilbert bei ihrem Aufbruche aus der Torfhütte ganz ruhig. Er ließ sie eine Strecke vorausgehen, bis sich die rauhen Stimmen der laut Sprechenden im Dickicht des Waldes verloren. Dann folgte er ihrer Spur und traf fast zu gleicher Zeit mit ihnen im Arbeiterdorfe ein.

In seiner Wohnung angekommen, überlegte

der heftig erschütterte Jüngling, was jetzt zu thun sei, um wo möglich Martell noch zu retten, die gedungenen Mörder unschädlich zu machen und den Anstifter des Verbrechens der gerechten Strafe zu überliefern. Ein schneller und energischer Entschluß war nöthig, denn schon übermorgen sollte der nichts Böses Ahnende im Rausche vollends umgebracht werden! —

Allein und auf seine Verantwortung hin mochte er nicht handeln. Deshalb schrieb er wenige dringende Zeilen an Aurel, worin er ihm meldete, daß er Entdeckungen von der größten Wichtigkeit gemacht habe. Der Kapitän möge daher unmittelbar nach Empfang dieser Zeilen nach Boberstein aufbrechen und wo möglich den Maulwurffänger mitbringen!

Dann weckte er Vollbrecht, bat diesen inständigst, er möge ihm einen zuverlässigen Boten nennen, dem die Besorgung eines wichtigen Briefes anzuvertrauen sei, und beruhigte sich erst, als ein solcher gefunden und mit der wichtigen Meldung nach Boberstein abgeschickt worden war.

Vollbrechts Fragen ließ Gilbert unbeant-

wortet, indem er ihn auf die Vorgänge der nächsten Tage verwies.

So kam der Morgen heran, ohne daß unser junger Freund ein Auge geschlossen hatte. Um sich zu zerstreuen, eilte er in die Fabrik. Hier fand er Martell schon an der Arbeit, zitternder als gewöhnlich und mit fahlem eingefallenen Todtengesicht. Der Spinner reichte ihm die Hand; sie war heiß und trocken und ein schneller, harter Puls klopfte in den blutstrotzenden Adern. Von einem Rausche konnte man übrigens nichts bemerken, nur ein trockener Husten, ein pfeifendes Athemholen und zuweilen tiefes Stöhnen ließen den Ausbruch einer Krankheit vermuthen, die bereits in den Eingeweiden des Unglücklichen wühlte.

Schon gegen Abend trafen Aurel, der Maulwurffänger und Paul Sloboda, Haideröschens jüngster Sohn, auf raschem Fuhrwerk in Boberstein ein. Gilbert war ihnen eine Strecke Wegs entgegen gegangen, um sie zu verhindern, in der Wohnung Martells einen Besuch zu machen. Er wünschte, daß ihre Ankunft ganz verborgen bleibe. Deshalb bat er auch den

Kapitän, er möchte erst im Schutz der Nacht die Insel heimlich betreten.

Aurel mußte diese Vorsichtsmaßregeln billigen. Die mündlichen Miltheilungen Gilberts entsetzten sowohl ihn als den Maulwurffänger und es dauerte geraume Zeit, ehe sie daran glauben konnten.

„Es wäre doch zu entsetzlich," rief der Kapitän wiederholt aus, „wenn sich Alles so verhielte, wie Du behauptest! — Arme Herta! Unglückliche Elwire! — Und dieser Blutrüssel —!"

„Ich täusche mich nicht, Kapitän! Die Nacht in der Mohrentaverne ist meinem Gedächtniß zu tief eingeprägt. Kein Anderer, als jener scheußliche Musikant, von dem Sie Kunde erhielten, daß Ihre gnädige Tante noch am Leben sei, war gestern Nacht des Trödlers Gefährte!"

„Weißt Du seinen Aufenthalt? Wir müssen ihn unschädlich machen."

„Nein, Kapitän! Gedulden Sie sich aber bis morgen Nacht, so können wir die beiden Unholde gefangen nehmen."

„Weshalb so lange zögern?"

„Weil sie heut in Geschäften, wie ich aus

ihrem eigenen Munde gehört habe, in der Haide herumlaufen."

„Sind sie bewaffnet?"

„Mit langen Messern."

„Dann müssen wir die Torfhütte umstellen, sie einschließen und überrumpeln!"

„Damit die beiden Teufel dem armen Martell die Kehle abschneiden?" warf der Maulwurffänger ein. „Wenn Sie erlauben, mein Herr Kapitän, so möchte ich mich diesem Feldzugsplane widersetzen. Ich habe einen andern Gedanken."

„Laßt hören, braver Alter!" sagte Aurel.

„Aus der Beschreibung des flinken Matrosen kann ich mir abnehmen," erwiederte der Maulwurffänger, „daß die verruchten Satanskinder Ihren Herrn Halbbruder nach jener Torfgrube gelockt haben, die in der Haide unter dem Namen des Binsenloches bekannt ist. Ich kenne die alte Wächterhütte ganz gut, denn sie hat mir manche Nacht zum Obdach gedient. Groß ist das Bretterhäusel freilich nicht, aber um sich drin zu verstecken, hat es doch Raum genug. Es besteht aus zwei ungleichen Hälften und einem Verschlage, um Lebensmittel drin zu ver-

schließen. Die Gauner sind im eigentlichen Wohnzimmer gewesen, hör' ich, die Kammer daneben, scheint mir, hat Keiner von ihnen betreten. Wer weiß, ob sie sie gar kennen! Wie dem aber auch sei, es thut nichts zur Sache! „Wer vorkommt, mählt vor," ist ein altes gutes Sprichwort, auf das sich alle Deutschen verlassen können bis zum jüngsten Tage! Aus diesem Grunde mein' ich, meine Herren, wir schlichen uns alle vier mit Stricken wohl versehen bei Zeiten nach dem Binsenloche und verkröchen uns schönstens in der Kammer des Wächterhauses. Kommen dann später die Mordkerle mit ihrem vergifteten Gesöff, um unserm unglücklichen Freunde vollends das Garaus zu machen, so packen wir die Sackermenter risch*) bei der Kehle und binden sie, daß sie die Engel im Himmel singen hören, als stünden sie wie die Ostersänger dicht vor der Hütte! Was hernach weiter geschehen soll, das mag der Herr Kapitän und das Gericht bestimmen."

Aurel fand diesen Vorschlag so annehmbar, daß er sich dankend dafür entschied und den

*) risch so viel wie geschwind.

Maulwurffänger beauftragte, für alles Nöthige zu sorgen.

Am frühen Morgen des nächsten Tages ging Aurel sehr zeitig mit Gilbert aus, um die Torfgrube zu besichtigen und sich mit den Oertlichkeiten bekannt zu machen. Sie fanden die Thür der Hütte unverschlossen, in dem Verschlag einen großen Vorrath von Branntwein und Rum, ein Kohlenbecken nebst Feuerzeug und mehrere Gläser und Kannen. Die Kammer war bis auf einige von Ratten und Mäusen zernagte Strohsäcke ganz leer. Sie eignete sich vortrefflich zu einem Versteck, da an der Thür ein schmales Schiebefenster angebracht war, das man nach Belieben öffnen und schließen konnte. Um unbemerkt zu bleiben, ordnete Aurel die Schemel in der Stube so um den Tisch, daß die nächtlichen Zecher der Thür den Rücken zukehren mußten.

Den Rest des Tages verbrachte der Kapitän mit Gilbert auf der Jagd, da Vollbrecht aus Adrians Gewehrzimmer unbemerkt ein paar vortreffliche Doppelflinten hatte entnehmen können. Mit der Abenddämmerung kehrten sie zurück und eilten sogleich in ihr Versteck, wo

bald darauf auch der Maulwurffänger und Paul ankamen.

Lange mußten sie vergeblich warten, erst in der neunten Stunde hörten sie, daß sich schlürfende Schritte der Hütte näherten und drei Männer schweigend in die Stube traten. Einer von ihnen schlug Feuer an, entzündete ein Talglicht und stellte es auf den Tisch. Aurels Späherauge erkannte in ihm Klütken-Hannes. Inzwischen beschäftigte sich Blutrüssel mit Entflammen der Kohlenpfanne, um das scharfe Getränk zu erhitzen, Martell aber, welcher diesen Vorbereitungen schweigend zusah, stützte beide Arme auf die Lehne seines Schemels und schien kaum den Augenblick erwarten zu können, wo das erste Glas des vernichtenden Getränkes seine fieberhaft brennende Lippe benetzen werde.

„Beim ewigen Gott, sie sind es!“ flüsterte Aurel dem Maulwurffänger zu. „Und solchen Menschen soll ich Bruder nennen! — O fast möchte ich wünschen, nie das Licht dieser entsetzlichen Welt erblickt zu haben!“

„Still!“ sagte der Maulwurffänger. „Der Kerl, der mir damals den Span hielt, als ich Herta's Vater gegen ihren Cousin zu Hilfe rief

im Namen der armen Wenden, er fletscht seine Zähne gegen Martell und wird vermuthlich einen gottlosen Witz reißen wollen. Hören wir zu!"

„Mordelement," kreischte Blutrüssel, ein Glas füllend, und die heiße Flüssigkeit anzündend, „brennt das nicht wie ein Todtenlicht? Und wie lebendig machts einen resoluten Kerl, der solche Flammen dutzendweise einschlürft! Wer will?"

Mit krampfhaft zitternder Hand griff Martel nach dem Glase, weidete ein paar Secunden lang seine Blicke an der zuckend spielenden Flamme, in deren blauer Lohe sein Gesicht einer Todtenmaske ähnlich ward, blies sie dann aus und leerte das Glas auf einen Zug. Als er es auf den Tisch niedersetzte, benutzte Klütken-Hannes den günstigen Moment und schüttete weißes Pulver in das Gefäß, während Blutrüssel es sogleich wieder füllte. Martell hatte nichts bemerkt.

„Heiliger Gott, er vergiftet ihn!" stammelte Aurel und wollte die Thür aufreißen.

„Geduld, Herr Kapitän!" ermahnte der Maulwurffänger. „Wir können immer noch eine Weile zusehen. Unser Geschäft hat Zeit, bis Martell wirklich trinkt."

„Und wenn er stirbt? Bedenkt, wie furchtbar angegriffen er ist!"

„Von dem halben Kaffeelöffel Giftpulver stirbt er nicht," versetzte der Maulwurffänger mit großer Ruhe. „Der Magen eines Armen verträgt 'was. Er wird hart und schwielig, wie die Hand, die ihn erhalten muß."

„Jetzt laß mal hören, armer Teufel," sagte Klütken-Hannes, „was das für eine Geschichte ist mit dem Prozesse, von dem wir gestern sprechen hörten? Du sollst ja auch mit dabei sein. Aber um was, in's Teufels Namen, prozessirst denn Du? Bist ja ärmer wie eine Kirchenmaus!"

„Ich prozessire nicht, ich lasse es nur geschehen," erwiederte Martell mit finsterer Miene, „und weil ich gar nichtsdavon wissen mag, darum sitze ich hier und' trinke mit Euch — auf Eure Kosten. Euer Geldsack soll leben!"

„Hurrah! Und sich immer von Neuem füllen!"

„Sauf!" schrie Blutrüffel und stieß mit Martell an. Der Spinner trank, spie aber schon nach dem ersten Schluck den Branntwein wieder

aus. Sein Geschmack war noch nicht verdorben, er selbst noch zu nüchtern.

„Nun, was hast Du?" fragte Klütken-Hannes. „Was ist das für Manier, uns für unsern guten Willen nicht Bescheid zu thun?"

„Das Gesöff schmeckt nicht. Es ist verdorben."

„Albernheiten! Es schmeckt ja uns!"

„Koste! — Aber wie zum Henker sieht das Zeug denn aus! Ganz trüb und wolkig! Puh, und wie riecht das! Wie Knoblauch!"

„Ich rieche nichts," sagte Blutrüssel. „Trinke nur und ich wette, es schmeckt Dir wie kein anderes."

Martell setzte das Glas abermals an die Lippen und versuchte zu trinken. Aber nur wenige Tropfen vermochte er zu verschlucken. Schaudernd setzte er es nieder und warf einen furchtbar ernsten Blick auf die beiden Schurken, die unvorsichtig verrätherische Blicke unter einander gewechselt hatten.

„Ich glaube," sagte er mit schauerlicher Ruhe, „Ihr seid alle Beide ein paar elende Hunde! Eure Satansaugen haben Euch mir ver-

rathen! Ihr wollt mich vergiften; denn Gift und nichts weiter als Gift ist in diesem Glase! Was hab' ich Euch gethan?"

„Er ist betrunken!" lachte Blutrüssel.

„Sei kein Narr; gieße das Glas aus und laß Dir's mit frischem Branntwein füllen. Wer weiß, was zufällig mit hineingekommen ist."

„Halt!" donnerte Martell, als Klütken-Hannes das vergiftete Getränk auf die Diele gießen wollte. Kein Tropfen soll davon verloren gehen, bevor es ein Apotheker untersucht hat. Seit vorgestern will mir ein entsetzliches Licht über Euch aufgehen! Mein armes Weib, das mich weinend umfing, als ich zitternd und taumelnd in die elende Kammer trat, mein Weib hat mich zuerst darauf aufmerksam gemacht. Der grimmige Schmerz in meinen Eingeweiden, der während der Nacht wiederkehrte und sich erst verlor, als ich mich erbrechen mußte, dieser Schmerz, behaupt' ich, rührte von einem Giftstoffe her, den Ihr mir unvermerkt, wenn ich halb trunken war, in's Glas geschüttet habt! Seit einiger Zeit fühle ich ein merkliches Abnehmen meiner Kräfte, eine Schwäche meines Gedächtnisses. Ich werde elend, ich zittere, wie Espenlaub, meine Farbe hat sich

verwandelt! So wirkt der Genuß rein geistiger Getränke nicht; es sind dies die Folgen der schädlichen Beimischungen, mit denen Ihr mich elend machen wollt! — Ich behaupte dies jetzt und werde es so lange behaupten, bis das Gegentheil bewiesen ist. Ihr aber sollt nicht von der Stelle, bis Ihr mir sagt, was Euch zu solcher Schändlichkeit bewogen hat!"

Martell ergriff seinen Schemel, schob ihn vor die Thür der Hütte und stellte sich in seiner ganzen riesigen Größe hinter denselben.

„Gebt Antwort, oder ihr sollt empfinden, daß Ihr es mit einem Verzweifelten zu thun habt, der trotz Eurer verfluchten Tränke doch noch im Stande ist, ein paar Hallunken zu züchtigen!"

„Genug des Spectakels jetzt!" entgegnete Blutrüssel, dem an Aufrechthaltung des Friedens am meisten gelegen war. „Deine alberne Gans von Frau hat Dir die Narrheit in den Kopf gesetzt, und weil Du angegriffen warst vom Arbeiten und Trinken, so hast Du das dumme Zeug geglaubt. Was sollten wir denn profitiren, wenn wir Dir das Lebenslicht ausbliesen? He?

„Ja, das sag' uns, Grobian, was sollten wir profitiren?" wiederholte Klütken-Hannes.

„Man hat Euch bestochen, erkauft! Pfui über Euch Wichte!" schrie Martell und spuckte vor ihnen aus, „aber ich will es Euch eintränken, so wahr ich ein geborener Graf bin!"

„Du ein Graf! Ein Graf in zerrissener Leinwandhose!" höhnte Blutrüssel. „Wie theuer schlägst Du Deine Garderobe wohl los? Etwa für ein halbes Spitzglas?"

„Dafür, Du Hund!" schrie Martell, indem er dem Mörder mit geballter Faust ins Gesicht schlug, daß er krachend mit sammt dem Schemel zu Boden stürzte.

Dieser Faustschlag war das Signal zu einem allgemeinen fürchterlichen Kampfe, der sich jetzt zwischen den beiden Verworfenen und dem gereizten Martell entspann. Eine Zeit lang hielt der starke Spinner die Angriffe seiner wüthend gewordenen Gegner mit Kraft und Gewandheit ab; selbst das versuchte feige Unterlaufen des heimtückischen Blutrüssel, der mordlustig sein Messer gegen den Unglücklichen schwang, vereitelte er. Allein bald ermatteten seine nur künstlich gespannten Kräfte, er wankte, ward von Klütken-

Hannes gepackt und dröhnend zu Boden geworfen.

Jubelnd stürzte sich Blutrüssel auf den gefallenen Riesen, kniete ihm auf die Brust und zückte das Messer.

„Mit wie vielen Stichen willst Du zur Hölie fahren, verrückter Teufel?“ schrie ihm der bestialische Mensch in's Ohr. „Geschwind, thu's Maul noch einmal auf, eh' ich einen Schlund daraus mache; denn fort mußt Du, durch Stahl oder Gift, das ist unser Geschäft!“

„Erbarmen!“ röchelte Martell, von Klütken-Hannes Händen wie von eisernen Klammern umschlungen.

„Kein Erbarmen!“ rief der ehemalige Trödler. „Die Canaille verräth uns doch, wenn sie wieder frei kommt, also nur zugestoßen! Je tiefer, desto besser!“

Blutrüssel fiel in ein gräßliches Gelächter. Er zog sein langes dolchartiges Messer durch die schwarzen Locken des Spinners, erhob es dann langsam vor dessen Augen und begann zu zählen, während eben so langsam die scharfe Spitze der Mordwaffe sich wieder gegen den Hals des Wehrlosen senkte:

„Eins . . . zwei . . . —"

Da hörte man ein Krachen, wie von zerberstenden Brettern, und eine unsichtbare Gewalt ergriff hinterrücks den Mörder und schleuderte ihn mit Riesenkraft gegen die Diele.

Sechstes Kapitel.

Die Gefangennehmung.

Ein zornig flammendes Auge und ein stolzes, von edler Entrüstung geröthetes Antlitz beugte sich über den Missethäter, während drei andere Männer theils seinen Genossen gleich ihm zu Boden warfen, theils dem Gemißhandelten beisprangen. In der kümmerlichen Beleuchtung und der qualmigen Atmosphäre der Hütte, die von Kohlendampf geschwängert war, erkannten weder Blutrüssel noch Klütken-Hannes ihre Ueberwältiger. Erst nachdem Beide gefesselt am Boden lagen, ließ Aurel seine zürnenden Blicke von Einem zum Andern gleiten und sagte:

„Elende, kennt Ihr mich?"

Keiner antwortete, sei es, weil der Schreck sie betäubte, oder sei es, daß sie wirklich in dem

unerwartet eingedrungenen Gegner den Kapitän nicht wieder erkannten. Aurel fuhr fort:

„Klütken-Hannes! Als ich mich Deines schuldlosen Kindes gegen Dich und Deine brutalen Forderungen annahm, als ich es für immer Deinen Händen entriß; damals machte ich es Dir zur Bedingung, Dich nie mehr um Deine Tochter zu bekümmern, nie mehr meine Wege zu kreuzen. Du hast nicht Wort gehalten."

„Zum Teufel mit Ihrem Geschwätz, Herr!" entgegnete der frühere Trödler. „Denken Sie denn, es liegt mir 'was daran, Ihnen wieder vor's Gesicht zu kommen? Wer heißt Sie sich zu mir drängen, he? Oder haben Sie mich und meinen Freund nicht überfallen wie Räuber? Mithin laufen Sie mir in den Weg, nicht ich Ihnen. Das ist klar wie Alsterwasser."

„Um Euch an einem Morde zu hindern, überfiel ich Euch. Was aber, Klütken-Hannes, was führt Dich in diese Gegend?"

„Ich müßte klüger sein, als Eulenspiegel, wenn ich darauf genaue Antwort geben sollte. Was meinen Sie dazu, wenn ich sage: ich wollte mich in der Welt umsehen, da mich nichts mehr in Hamburg festhielt und ich aller Noth und

Mühen durch den guten Handel mit Ihnen überhoben war?"

„Ich würde Dich einen Lügner nennen, denn ich weiß, daß Du auf Veranlassung eines Dritten hier bist."

„Wer sich mit dem Teufel einläßt, darf sich nicht wundern, daß ihm Krallen wachsen," bemerkte mit höhnischem Lachen Blutrüssel. „Ich rieth Dir gleich ab von dem Handel, so einträglich er sich auch anließ, Du mochtest aber nicht hören. Nun haben wir die Bescheerung, denn ich will mir gleich die Zunge abbeißen, wenn der hochnasige Herr nicht selber der Schreiber jenes Wisches ist, der uns eine goldene Zukunft versprach. Fluch und Verdammniß!"

„Da stößt der Maulwurf auf!" bemerkte Pink-Heinrich leise. „Senken Sie nun behutsam die Fangdrähte in die Fährte und Sie werden der glatten Bestie sicher den Hals zuschnüren!"

„Mit Dir spreche ich später," sagte Aurel, Blutrüssel den Rücken zukehrend. Zu Klütken-Hannes gewandt, fuhr er fort:

„Du erhieltst also einen Brief, der Dich für Geld in diese Gegend lockte?"

„Wozu die Frage, Herr! Oder verstehen Sie nicht deutsch? — Die verwilderte Hyäne hat ja schon geplaudert!"

„Was solltest Du hier?"

„Trinken, bis mir die Seele flammend aus dem Leibe und wie vor Zeiten Elias auf Feuerrädern in den Himmel führe!"

„Um dieses Verhör abzukürzen, will ich Dir das Weitere selbst vorerzählen. Du kamst in die Haide und erhieltest von einem vornehmen Manne, der — besinne Dich — mir etwas ähnlich sah, den Auftrag, einen armen Arbeiter, Namens Martell, durch Branntwein zu betäuben, diesem Getränk Gift beizumischen und den Unglücklichen auf diese Weise langsam zu tödten. Ist es nicht so?"

„Sie spielen unter einer Decke," murmelte Blutrüssel.

„Fahren Sie nur fort, Herr Kapitän," erwiederte Klütken-Hannes äußerst brutal. „Ich habe nichts dagegen, meine Junge zu schonen, die ohnedies heut Nacht sehr trocken geblieben ist; auch macht es mir Spaß, von einem Fremden mein eigenes Leben so hübsch erzählen zu hören."

„Du schlichst Dich mit Deinem saubern Genossen als Köhler in die Gesellschaft der armen Fabrikarbeiter drüben im Dorf am See, die mit ihrem Herrn unzufrieden bei ihren Zusammenkünften häufig heftige Reden führten und demselben seiner Härte und Grausamkeit wegen alles Böse wünschten. Dabei fandest Du Gelegenheit, die Armen zutraulich zu machen und namentlich Martell an Dich zu fesseln durch Deine Freigebigkeit. Man versprach Dir goldene Berge, wenn Du seinen Tod bald herbeiführtest, doch so, daß es den Anschein habe, als sei er in Folge ausschweifender Trunksucht gestorben."

„Sehr verbunden, Herr Kapitän. Es freut mich zu hören, daß Sie von Ihrem eigenen Auftrage kein Wort vergessen haben. Die Komödie fängt nunmehr an mich zu belustigen."

„Diese Lust wird sich bald in Entsetzen verwandeln, Unglücklicher!" rief Aurel, indem er dem Gefesselten näher trat. „Betrachte mich genau und erinnere Dich, daß ich mich Dir als Kapitän am Stein zu erkennen gab!"

„Kapitän am Stein, ganz recht. Das paßt zusammen, wie Ober- und Untertasse."

„Mit meinem wahren Namen, Aurel Graf von Boberstein."

„Von Boberstein?" schrie Blutrüssel auf und strich sich die borstigen grauen Haare aus der Stirn. „Ha, dann bricht die Hölle über uns herein!"

„Und heulend schlug sich der Mörder mit den eigenen Fäusten Brust und Stirn.

„Sieh, selbst dieser verwilderte Elende erschrickt vor meinem bloßen Namen! Glaubst Du jetzt an namenlosen Jammer, an unaussprechliche Vergehungen, die Du zum Theil begangen hast, zum Theil begehen wolltest?"

Klütken-Hannes hatte sich aufgerichtet und schloß die gebundenen Hände unwillkürlich wie zum Gebet. Sein entsetztes Auge hing fragend an den Lippen des Kapitäns.

„Es gibt der Grafen von Boberstein drei, alle Söhne eines Vaters, der zu den unglücklichsten Menschen gehörte," fuhr der Kapitän fort. Er war leichtsinnig und beging in sträflichem Leichtsinn schwer zu sühnende Uebelthaten. Eine der entsetzlichsten bestand darin, daß er schöne Mädchen mit Gewalt sich dienstbar machte und die unglücklichen Geschöpfe späterhin verstieß. Die

Kinder so sträflichen Umgangs gab er dem Elende preis; sie irrten ungekannt in der Welt umher. Erst nach langen, langen Jahren leitete ein Zufall ihr Wiederfinden ein. Man traf einen Sprößling des Grafen Magnus von Boberstein unter den darbenden Arbeitern in der Fabrik des Grafen Adrian von Boberstein, genannt Herr am Stein. Der Bruder war ohne Wissen und Willen fast leibeigner Knecht, elender Sclave des eigenen leiblichen Bruders geworden! Dieser Bruder nannte sich Märtell!"

„O Gott erbarme sich!" stammelte Klütken-Hannes. „Ein Bruder wollte den Bruder ermorden!"

„Wir sind noch nicht zu Ende, Unseliger! Nicht genug, daß der Bruder aus Geiz und Habsucht Mörder gegen den Bruder dang, er suchte sich zu diesem gedungenen Mörder auch einen — dritten Bruder aus in — Dir!"

„Erbarmen!" winselte Klütken-Hannes.

„Ja, Beklagenswerther! Du, ein verlorenes Kind, als Knabe von diesem Scheusal, das sich jetzt winselnd zu Deinen Füßen krümmt, auf Befehl Deines Vaters in die Welt hinausgestoßen, Du bist der Sohn Herta's, der Cousine des

Grafen Magnus, die jetzt eine Greisin, wieder im Schoße ihrer Familie lebt! Du bist der Bruder dieses Mannes, dem Du täglich Gift zu trinken gabst, Du bist auch mein, mein Bruder!"

Aurel vermochte nicht mehr zu sprechen. Thränen des Jammers erstickten seine Stimme. Er setzte sich auf einen der Schemel, legte beide Arme gekreuzt auf den Tisch, senkte den Kopf und schluchzte laut.

Stumm und ernst umstanden der Maulwurffänger, Gilbert und Paul die Opfer dieser schauerlichen gesellschaftlichen Verbrechen, unter deren qualvollen Last die Betheiligten jammernd zusammenbrachen. Nach einiger Zeit ermannte sich Aurel wieder und fuhr fort:

„Die unerforschliche Vorsehung hat mir das Amt vorbehalten, als Ankläger und Richter gegen meine eigenen Brüder auftreten zu müssen. So schwer dieses Amt ist, so halte ich es doch für meine Pflicht, es zu übernehmen. — Johannes Klütken, Du bleibst mein Gefangener. Ich verhafte Dich, als Mörder, als Brudermörder! — Und Du, Blutrüssel, oder wie Du sonst heißen magst, Dich verhafte ich als Mörder desje-

nigen Mannes, der ehedem unter dem Namen „Fürst der Haide" in diesen Wäldern berühmt und gefürchtet war; denn Niemand als Du erschlug den Vater Herta's im Walde, Niemand als Du entführte den Knaben Johannes und bereitete seinen moralischen Untergang vor!"

Zerknirscht und überwältigt von der so unerwartet hereingebrochenen Nemesis, wagte der freche Mörder nicht zu läugnen. Die Angst des Entsetzens schüttelte ihn wie Fieberfrost, preßte ihm Töne aus, die dem fernen Geheul hungernder Wölfe glichen.

„Bis zum Anbruch des neuen Tages bleibt Ihr in dieser Hütte, von meinen Begleitern bewacht. Morgen werde ich Euch dem strafenden Arm der Gerechtigkeit überliefern. Zeigt Ihr Euch reuig, so kann ich vielleicht zu Milderung der über Euch zu verhängenden Strafe in Betracht der eigenthümlichen Verhältnisse ein fürsprechendes Wort einlegen, seid Ihr aber halsstarrig, verstockt und in Sünden verhärtet, dann treffe Euch die ganze Strenge des Gesetzes! —"

Aurel wandte sich nun zu Martell, der dem Bisherigen mit demselben ernsten Schweigen beigewohnt hatte, das alle Uebrigen beherrschte.

Gerührt reichte er dem schwer geprüften Halbbruder die Hand und sprach:

„Muth, Martell, und Selbstbeherrschung, und ich hoffe noch auf dieser düstern Stirn das Lächeln der Freude glänzen zu sehen! Dein unversöhnlicher Feind wird seine verbrecherischen Absichten nicht erreichen; Du wirst leben und glücklich sein.“

Martell schüttelte das Haupt und schlug die krankhaft blitzenden Augen zu dem Kapitän auf.

„Wie kann ich glücklich werden, selbst wenn ich am Leben bleibe?“ sagte er. „Mein Vertrauen zu den Menschen ist dahin, mein Glaube an das gerechte Walten eines höchsten Wesens hat den wildesten Zweifeln weichen müssen. Ich kann nicht mehr lieben, ich möchte nur hassen. Sündige ich, nun so möge Gott mir in Gnaden vergeben und diejenigen zur Verantwortung ziehen, die mich zu einem so unglücklichen Menschen gemacht haben!“

„Zeit und sanfte Umgebungen werden Dir andere Gefühle einflößen, armer Gedrückter. Komm jetzt, wenn Du Dich stark genug fühlst. Begleite mich auf einem Gange durch die Haide.

Der Anblick dieser Unglücklichen taugt nicht für Dich. Sobald wir sie morgen der Gerechtigkeit überliefert haben, gehst Du mit mir auf den Zeiselhof, mit Weib und Kind!"

„Nicht um die Welt, Kapitän!" unterbrach ihn Martell heftig und ungestüm. „Ich mag meine baufällige Hütte nicht verlassen, ich will ein Bettler, ein verachteter Lohnarbeiter bleiben, bis die Stimme des Gerichtes gesprochen hat. Ist dies geschehen, so — wandere ich vielleicht aus, vielleicht lege ich mich hin und sterbe! Denn nütz bin ich auf dieser Welt doch einmal nichts mehr!"

Aurel wollte den Erbitterten, von dem genossenen Gift noch krankhaft Erregten durch Widerspruch nicht noch mehr reizen und ließ deshalb die Zukunft des Spinners einstweilen auf sich beruhen. Ein bittender Blick auf den Maulwurffänger genügte, diesen als Wächter in der Hütte zurückzuhalten. Ihm gesellten sich Gilbert und Paul zu, der Kapitän aber und Martell verließen den Schauplatz eines mit so ausgesuchter Bosheit vorbereiteten Verbrechens.

„Gebt mir Wasser!" kreischte Blutrüssel, als

sich die beiden Halbbrüder entfernt hatten. „Meine Eingeweide brennen.“

Pink-Heinrich öffnete den Verschlag, fand einen Krug Brunnenwasser darin und reichte ihn dem scheußlichen Mörder. Nachdem dieser getrunken hatte, sah ihn der Maulwurffänger mit seinen grauen durchdringenden Augen forschend an.

„Du kennst mich wohl nicht mehr, alter Knochen?“ redete er den Gefesselten an. „Vor langen Jahren hielten wir einmal eine verwunderliche Zwiesprach mit einander, an einem Orte, der just auch nicht zu den apart schönen Palästen gehörte.“

„Ich kenne Euch nicht,“ sagte Blutrüssel mürrisch.

„Das beweist mir, daß Du für Dein schlechtes Gewerbe nicht das tauglichste Subject bist. Hättest meiner Seele 'was Besseres werden können! Aber freilich der Wächterdienst im Raubhause —“

„Im Raubhause?“

„Ei ja doch! Dazumal warst Du zwar auch kein Ausbund von Schönheit, aber doch ein fixer Bursche, dem's Maul auf dem rechten

Flecke stand. Zu dem Besuche beim „Fürsten der Haide" zündetest Du mir die schlüpfrige Treppe voran."

„Hm! Ihr seid also der berühmte Maulwurffänger vom Todten? Dachte, der Satan hätte Euch längst das Genick umgedreht."

„Wäre ich so eng mit ihm befreundet, wie Du, dann hätte er mir diesen Liebesdienst wahrscheinlich erwiesen. So aber hielt ich es lieber mit seinem mächtigen Erbfeinde und der geleitete mich noch immer an seiner starken Hand durch alle Fährnisse dieses wechselvollen Lebens."

Blutrüssel murmelte unverständliche Worte in den Bart. Der Maulwurffänger warf einen Blick auf den verwahrlosten Sohn der engelguten Herta, und wiewohl es ihn drängte, einige Worte an den doppelt Unglücklichen zu richten, unterließ er es doch, um die Seelenleiden des Armen nicht zu vermehren. In sich versunken, regungslos, nur zuweilen mit den warzenbedeckten Händen krampfhaft in sein verworrenes Haar fahrend, schreiende Seufzer ausstoßend und von Zeit zu Zeit die blutunterlaufenen Augen rollend, so saß Klütken-Hannes am Boden der Hütte.

Eine endlose, für Alle gleich entsetzliche Nacht

umfing Gefangene und Wachthaltende. Als es zu grauen begann, kamen Martell und Aurel von ihrem Nachtspatziergange wieder zurück. Man wartete nun vollends den Tag ab und brach dann, die Verbrecher in der Mitte, nach Boberstein auf.

Siebentes Kapitel.

Der Urtheilsspruch.

In derselben Nacht hatte Adrian einen sonderbaren Traum.

Er wandelte einsam durch die Säle seiner Fabrik. Die Maschinen standen still, kein Arbeiter war zu sehen, dennoch aber hörte er das Schwirren der Räder und Spindeln, und eine leichte Wolke feinen Wollstaubes umhüllte ihn. Er konnte nicht unterscheiden, ob es Tag oder Nacht war, denn obgleich die Lampen nicht brannten, glühten und leuchteten doch die gläsernen Kugeln, welche sie umgaben, und ein röthliches scharfes Licht strahlte von ihnen aus. Auch der Himmel war hell und durchsichtig blau wie am Tage, nur schien es, als sei statt der Sonne der Mond aufgegangen. Die goldglänzende

Kugel wärmte nicht, ihr Licht war kalt und farblos. Wie bläuliches Feuer durchströmte es die umliegende Haide und spiegelte sich in den schimmernden Wellen des See's.

Die Glocke schlug die zwölfte Stunde, dann läutete es. Die Thüren aller Säle, die Adrian auf einmal übersehen konnte, thaten sich auf, und in langem Zuge erschienen die Spinner. Es waren aber keine Menschen von Fleisch und Bein, sondern graue durchsichtige Schatten mit kummervollen Mienen, tief eingefallenen, entsetzlich leuchtenden Augen, die sie alle unverwandt auf den erschrockenen Gebieter richteten. Jeder trat an seinen Ort und das ganze Heer dieser murmelnden Schatten begann zu spinnen.

Kaum bewegten sich die Maschinen, als Adrian einen namenlosen Schmerz empfand. Er sah, wie seine Haare sich bäumten, wie die Finger der gespenstischen Spinner darnach griffen und sie an die Spindeln hefteten. Dabei hörte er das Höhnen und Lachen von tausend Stimmen, die sich freuten über seine Qualen. Die verhungerten Kinder krochen hervor unter den rasselnden Walzen, umringten ihn und führten einen phantastischen Tanz auf, während er von

den zahllosen Spindeln emporgehoben wurde und nach allen Seiten hin durch die Spinnsäle schwebte. Ihm war, als fühle er sich unter unsäglichen Qualen immer kleiner werden, zum Zwerg einschrumpfen und endlich fast ganz verschwinden. Was von ihm übrig blieb, war nicht größer als ein gewöhnlicher Ball, deren sich die Kinder bei ihren Spielen bedienen. Diesen Ball, in dem Adrian sich fühlte und wußte und sah, ergriff zuerst der finstere Martell und schleuderte ihn Maja Simson zu, die ihn in großen Bogen weiter warf. Ein Wesen, das er kannte, obwohl es mit den Arbeitern in keiner Verbindung stand, fing ihn auf, legte ihn behutsam auf die Erde und stampfte dann mit beiden Füßen darauf, daß er jeden Tritt schmerzhaft fühlte und unter den erbarmungslosen Stößen laut seufzte und stöhnte. Ein Fußtritt schnellte ihn wieder zurück in Martells Hände, der das vorige Spiel von Neuem begann. Wohl zwölf Mal mußte Adrian sein fühlendes Selbst in so schrecklicher Weise durch einen endlosen Raum fliegen sehen. Da fing ihn zuletzt Bianca auf, liebkoste ihn und legte ihn in ihren Schooß! Adrian war wieder er selbst. Er kniete vor der spröden

Schönen und flehte um ihre Liebe. Die Grausame lächelte kalt und schüttelte ihre glänzenden Locken, indem sie mit dem Zeigefinger der rechten Hand seitwärts deutete und Adrian zwang, diesem Fingerzeige zu folgen.

Da sah er in ein dunkles, feuchtes Gewölbe. Einander gegenüber saßen zwei scheußliche Gestalten, die bald sich bald ihn verfluchten. Zwischen ihnen kniete eine greise Frau in schwarzen Gewändern. Er erkannte in ihr Herta, seine Tante. Sie betete und rief um Gnade für ihren Sohn, über den eine strafende Stimme laut das Todesurtheil aussprach, so laut, daß Adrian jedes Wort deutlich verstehen und an dem Tone die Stimme seines Bruders Aurel erkennen konnte. Obwohl der Träumende diesen Sohn weder sah noch kannte, fühlte er doch die Nähe desselben und bei diesem Gefühl ward ihm so schwer und bang, daß er zu ersticken glaubte. Er wollte nach Hilfe rufen, konnte aber nicht, denn die nassen kalten und schönen Haare Theresens, die seinetwegen sich den Tod gegeben hatte, umschnürten seinen Hals!

Lange mußte er röchelnd die erschütternde Gruppe in dem dunkeln Gewölbe betrachten, ohne

eine Secunde lang sein Auge davon wegwenden zu dürfen, und als endlich das peinigende Bild verschwand, zogen in langer Reihe alle diejenigen wieder an ihm vorüber, denen er im Leben einmal Böses zugefügt hatte. Dieser Zug war von grauenvoller Ausdehnung und von schauerlicher Lebendigkeit. Jeder rief händeringend Wehe über ihn und kehrte sich, wenn er vorüber war, nochmals mit grimmiger Gebehrde gegen ihn, um einen zürnenden Fluch auf ihn zu schleudern.

Als endlich auch dieser gespenstische Zug in feurigem Dunst verschwand, hörte er von fern Trompetengeschmetter, das schnell näher kam. Adrian erbebte vor diesen rauschenden, schreienden Tönen, denn ihm kam es vor, als solle das Weltgericht beginnen und von allen Geschöpfen sei er allein der Verworfene, zu ewigen Qualen Verdammte! Nochmals erklang der Ruf der Trompete, das seinen Hals umschlingende Haar löste sich, er konnte athmen und erwachte!

Dieser wüste Traum, ein treues Abbild von Adrians Seelenzustande, schien mit der Wirklichkeit einigermaßen im Zusammenhange zu stehen. Es war lichter Tag und Adrian hörte jetzt wirklich das laute Geschmetter einer Trompete, das

der Wind vom Dorfe her über den See jagte. Auf sein heftiges Klingeln trat der stumme Jean ein und bedeutete dem bestürzten Grafen, daß etwas Ungewöhnliches im Dorfe vorgehen müsse.

Adrian stand nun auf und eilte an's Fenster. Mitten auf dem See schwamm die Fähre gegen die Insel. Sie war mit Menschen dicht besetzt, aus deren Mitte ein Reiter hervorragte, der von Zeit zu Zeit in eine Trompete stieß, worauf sowohl die Menschen auf der Fähre, als die Bewohner des Dorfes ein lang andauerndes Hurrah erschallen ließen. Der Name Martell ward häufig unter jauchzendem Zuruf genannt.

Irgend eine neue Demonstration vermuthend, warf sich der Graf schnell in die Kleider und griff nach seinen stets geladenen Pistolen. In seinem Zimmer fand er bereits Bianca in einem wundervollen Negligé, beschäftigt, den Frühstückstisch zu ordnen. Mit dem anmuthigsten Lächeln wünschte sie Adrian guten Morgen und ließ es geschehen, daß er dankend ihr die Hand drücken durfte.

„Hören Sie den Lärm?" fragte er mit ver-

stellter Gleichgiltigkeit. „Was mag das dumme Volk wieder haben?"

„Ein klein wenig Geduld, gnädiger Herr, wird uns sogleich davon in Kenntniß setzen. Die Fähre nähert sich bereits dem Ufer. — Befehlen Sie Chokolade?"

„Wenn Sie mir Gesellschaft beim Frühstück leisten wollen, schönes Kind, wird mir Alles munden, was Sie mir reichen! — In dieser Nacht waren Sie mein Schutzengel."

„Danke sehr! — War ich hübsch?"

Bei dieser Frage neigte Bianca sich mit so verführerischem Blick zu Adrian, daß es diesem große und schmerzliche Ueberwindung kostete, das Mädchen nicht an sich zu reißen und mit Küssen zu bedecken.

„Nicht hübsch, aber schön, entzückend schön, wie jetzt! — Bianca, bitte —"

„Still, still! — Sie machen mich eitel! — Oder meinen Sie, ein armes Mädchen bleibe gleichgiltig, wenn es von so liebem Munde immer mit so großen Lobsprüchen überschüttet wird?"

„Ich bin Ihnen also doch lieb, Bianca?"

„Recht sehr! Warum auch nicht? — Aber da landet ja die Fähre."

„Vom lieb sein bis zum lieben ist nur ein Schritt. Versuchen Sie doch, mit Ihrem zierlichen Fuße diesen Schritt zu thun, der einen unglücklichen Mann auf einmal unaussprechlich glücklich machen würde!"

„Ich bin nicht liebenswürdig, gnädigster Herr, ich scheine es blos zu sein. Sie würden erschrecken, wenn ich Thörin genug wäre und mich von Ihrem Zureden bestimmen ließe, Ihren Wünschen Gehör zu geben!"

Diese Worte sprach Bianca mit so meisterhafter Kunst, daß Adrian nie ein hinreißenderes Weib gesehen und gehört zu haben glaubte. Er wollte darauf antworten, als die räthselhafte Trompete dicht unter den Fenstern erklang.

„Soll ich mich nach der Neuigkeit erkundigen, die der Mann unstreitig zu verkündigen hat?" sagte Bianca. „Vermuthlich eine wichtige Bekanntmachung."

„Gehen wir zusammen," erwiederte Adrian. „Ich vermuthe, es wird abermals etwas sein, das meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt."

„Hoch lebe Graf Martell, unser gnädiger Herr!“ riefen jetzt hundert und mehr Stimmen in jubelndem Chor.

„Mein Bruder!“ sagte Adrian, der Aurel unter dem hervordrängenden Menschenhaufen gewahrt hatte. „Was kann der Kapitän auf Boberstein wollen?“

„Mein großmüthiger Beschützer? Dann hoffe ich, ist die Zeit der Versöhnung gekommen. Gehen wir dem wackern Manne entgegen!“

Bianca hing sich schmeichelnd an Adrians Arm. Einer solchen Berührung konnte dieser nicht widerstehen. Vor Seligkeit bebend schritt er mit dem heiter plaudernden Mädchen die Treppe hinunter nach dem freien Platze vor dem Hause.

Dieser war von einer Menge sehr aufgeregter Menschen umstellt, in deren Mitte Martell an Aurels Arme, der Trompeter zu Roß und der greise Maulwurffänger dem Grafen sogleich in's Auge fielen. Als die Menge den Herrn der Fabrik ansichtig ward, erhob sich verworrenes Geschrei und die heftigsten Verwünschungen wurden gegen ihn ausgestoßen. Nur die schöne Mädchengestalt an seinem Arme hielt die Heftigsten ab, Hand an ihn zu legen. Dennoch blieb

Adrian ruhig, trat entschlossen näher, gebot Schweigen und fragte:

„Was hat dieser Auflauf zu bedeuten? Wünscht Herr Kapitän Aurel am Stein mir eine Mittheilung zu machen, so folge er mir in meine Zimmer. Ich liebe nicht, im Beisein tumultuirenden Pöbels Privatangelegenheiten zu verhandeln."

Sogleich trat die Menge zurück und machte dem Kapitän Platz. Aurel, immer den Spinner festhaltend, trat vor und näherte sich seinem Bruder. Hinter ihm schloß sich abermals der Haufe.

„Es ist eine öffentliche, keine Privatangelegenheit, die mich heut nach Boberstein führt," sagte der Kapitän. „Unser Streit ist zu Ende, wir können, wenn die Parteien sich einigen, uns binnen wenigen Minuten versöhnen. Das Gericht hat in unserer Rechtssache entschieden."

„So schnell?" stotterte Adrian.

„Wo es an Beweisen nicht mangelt, kann ein Urtheil rasch gesprochen werden, mein Bruder! Der Prozeß ist in meinem und meiner Freunde Sinne gewonnen, mithin für Dich verloren."

„So bin ich ein Bettler!" rief Adrian erbleichend.

„Keineswegs," versetzte Aurel. „Das Gericht ist nicht ungerecht verfahren. Es spricht

Jedem das Seinige zu und so bleibt denn dem Herrn am Stein außer dieser Fabrik noch hinlänglicher Besitz, um als freier, unabhängiger und wohlhabender Mann leben und Gutes wirken zu können."

Adrian athmete wieder auf. Er bat den Bruder durch einen Wink, fortzufahren.

„In den nächsten Tagen werden uns die Details des Urtheilsspruches zugefertigt und dieser selbst späterhin im Namen des Gerichts vollzogen werden. Gegenwärtig habe ich nur um die Vergünstigung zu bitten, Du wollest diesen meinen Halbbruder vor der hier versammelten Menge laut und öffentlich ebenfalls als Bruder anerkennen und versöhnend umarmen."

Ein spöttisches Lächeln kräuselte Adrians Lippe. Tückisch ruhte sein Blick einige Secunden auf dem zerlumpten, in Folge des genossenen Giftes gleich einem altersschwachen Greise zitternden Martell.

„Ich weiß nicht," versetzte er mit schneidender Höflichkeit, „ob mein Herr Bruder vielleicht vorher die Güte haben wird, dem neuen Verwandten, dessen Anerkennung das Gericht uns aufzwingen will, zu bedeuten, daß er Schmutz und

Kleid der Gemeinheit erst ablege, ehe er Ansprüche macht, in die Gesellschaft anständiger und vornehmer Menschen aufgenommen zu werden. Was mich betrifft, so muß ich entschieden alle Gemeinschaft mit Leuten abläugnen, die, so lange ich denken kann, in meinem Lohn standen und deren Existenz nur von meiner Großmuth abhing. Kann mich das Gericht zwingen, solch einen Menschen Bruder zu nennen, so mag es den Versuch machen; laut aber muß ich hiermit erklären, daß ich nur der Gewalt weichen werde!"

Aurel antwortete blos durch eine stumme Verbeugung. Dann kehrte er sich um und winkte den Umstehenden, daß sie zurücktreten möchten. Dies geschah so schnell, als sei Jedermann darauf vorbereitet. Zugleich wurden die beiden Gefangenen, von Gilbert, Paul und dem Maulwurffänger bewacht, sichtbar. Adrian trat einen Schritt zurück und erbleichte, als hätte er Geister gesehen. Der Kapitän fixirte ihn unverwandt und erkannte schaudernd die Schuld auf den fahlen Zügen des Bruders.

„Was ist das für Gesindel?" rief Adrian heftig und befehlshaberisch. „Ich will, daß man alle Landstreicher, die auf meinen Besitzungen

eingefangen werden, nicht zu mir bringe, sondern an die betreffenden Gerichte abliefere."

„Tretet vor!" befahl Aurel.

Die Gefesselten gehorchten und näherten sich bis auf wenige Schritte dem bestürzten Grafen. Der Kapitän flüsterte Klütken-Hannes in's Ohr:

„Ist dieser Mann derselbe, von dem Du in Sold genommen und mit jenem verbrecherischen Befehle beauftragt wurdest?"

„Er ist es!" sagte kalt und fest der Gefangene.

„Mein Herr Bruder wird erlauben," wandte sich darauf Aurel zu Adrian, „daß man diesen beiden Uebelthätern ein festes Gefängniß einräume. Man hat sie ergriffen in dem Augenblicke, wo sie einen Schuldlosen vergiften wollten. Das Corpus delicti ist in unsern Händen. Sie waren frech genug, sich nur für Werkzeuge eines höher Gestellten auszugeben und wagten sogar den Namen eines Mannes zu nennen, den wir einer solchen Frevelthat nicht für fähig halten können. Schon aus diesem Grunde muß es wünschenswerth sein, die Verbrecher in festes Gewahrsam zu bringen. Die spätere Untersuchung wird das Uebrige enthüllen. Dürfen wir also hoffen —?"

Aurel stand jetzt an Adrians Seite. Hin-

ter ihm lehnte der Maulwurffänger auf seinem Stabe. Seine kleinen grauen Augen magnetisirten den entlarvten Verbrecher, der nur mit Mühe seine Ruhe zu behaupten wußte. Mit lallender, matter Stimme antwortete er:

„Man schaffe sie fort —! Vollbrecht wird einen passenden Raum für sie wissen."

Aurel winkte, daß die Gefangenen abgeführt würden. Es geschah unter staunendem Gaffen des Volkes. Als sie hinter dem Hause verschwanden, beugte sich Aurel zu dem gebückt dastehenden Bruder und sagte, nur ihm vernehmbar:

„Der Mann, welcher den Namen Klütken-Hannes führt und dem armen Martell den Gifttrank mischte, gehört auch mit zu den Erben der Boberstein'schen Güter. Es ist der verlorene Sohn Herta's!"

Adrian erstarrte bei dieser Kunde. Sein Auge ruhte gläsern auf dem zürnenden Antlitz des Kapitäns. Dennoch faßte er sich; nur an dem röchelnden Athemholen und den zuckenden Bewegungen seiner Hände, die nach einem Halt an seiner Kleidung suchten, konnte man die große Erschütterung erkennen, der er fast erlag.

Da berührte die Hand des Maulwurffängers den Unglücklichen.

„Herr am Stein," sagte der Greis, „ich habe Wort gehalten. Die Geister der Todten habe ich aus ihren Gräbern hervorgerufen zu Ihrer Züchtigung. Wehe Ihnen, wenn Sie jetzt nicht in sich gehen und bereuen!"

„Hurrah! Hoch lebe Martell, unser neuer Graf und Gebieter!" jubelte die Menge, indem sie sich, den riesigen Spinner in ihrer Mitte, zerstreute, um auf die Fabrik an ihr Tagewerk zu gehen.

Auch Aurel und der Maulwurffänger zogen sich zurück.

Bianca, die während dieser Scene entschlüpft war, um die Blicke der Menge nicht auf sich zu ziehen, trat jetzt wieder vor und schob ihre Hand unter Adrian's Arm. Freundlich lächelnd blickte sie ihn an, indem sie mit hinreißender Zärtlichkeit sagte:

„Sie werden sich erkälten, Herr Graf! Bitte, folgen Sie Ihrer gehorsamen Dienerin in's warme, trauliche Zimmer!"

Diese Stimme rief Adrian wieder in's Leben. Er drückte den weichen, vollen Arm der Schönen und ließ sich von ihr in's Haus geleiten.

Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Weibliche Rache.

Graf Adrian hatte drei entsetzliche Tage verlebt. Er schloß sich in sein Zimmer ein und ließ Niemand zu sich, als Bianca. Ihr Kommen und Gehen, ihr immer gleich anmuthiges, zartes und theilnehmendes Betragen war in dieser schweren Zeit seine einzige Zerstreuung. Unschlüssig, ob er sich dem Ausspruche des Gerichtes fügen oder dagegen appelliren sollte, ging er mit großer Genauigkeit alle Schriften und Documente durch, die ihm inzwischen von seinem Anwalt zugeschickt worden waren. Aus diesen konnte er leider keine Hoffnung schöpfen! Martell, Maja Simson und Klütken-Hannes waren unläugbar Kinder seines Vaters, blieben trotz seines Sträubens und seines innern Entsetzens,

das sich bei dieser Gewißheit seiner bemächtigte, seine eigenen beklagenswerthen Halbgeschwister! Maja Simson's Ansprüche auf den fünften Theil der Güter des Boberstein'schen Hauses, die ihr die freiwillige Schenkung des Grafen Magnus gesichert hatte, war als giltig anerkannt worden und sollte der rechtmäßigen Erbin in einigen Wochen rechtskräftig zugeschrieben werden.

Ein Brief Adalberts, dem es zu gemein erschien, persönlich sich in diese Angelegenheit zu mischen, und der sich deshalb nur durch Mittelspersonen darum bekümmert hatte, richtete den niedergeschlagenen Herrn am Stein einigermaßen auf. Adalbert schrieb:

„Mein theurer Bruder,

„Es ist mir von Seiten des Gerichtes die Mittheilung gemacht worden, daß wir unsern Prozeß gegen Jan Sloboda und Consorten verloren haben. Obwohl ich auf diesen Ausgang gefaßt war, hat er mich doch überrascht. Die Justiz ist überaus eilig gewesen und hat sich der Sache mit einem Eifer angenommen, den wir für gewöhnlich nicht an ihr rühmen können. Unstreitig sind Dir wie mir die nöthigen Mittheilungen zugekommen. Bei Durchsicht dersel-

ben leuchtet mir ein, daß für uns nichts als Kosten in Aussicht stehen, wenn wir den Instanzenzug verfolgen wollen. Wir müssen unter obwaltenden Umständen von jedem Gericht verurtheilt werden. Es scheint mir daher politischer zu sein, uns schweigend in die bittere Nothwendigkeit zu fügen, einen Theil unserer Güter abzutreten, die Kosten gemeinschaftlich zu tragen und uns übrigens von der neuen Verwandtschaft stolz zurückzuziehen. Mir ist nicht bange vor diesen Sprößlingen unseres alten Geschlechtes! Halb illegitim sind und bleiben sie doch, und da es dem gütigen Himmel gefallen hat, sie unter der niedrigsten Hefe des Volkes aufwachsen, die Gewohnheiten und Allüren derselben annehmen zu lassen; so hoffe ich, sie werden allesammt Plebejer bleiben bis an ihren Tod!“

„Meine Frau, deren Ansichten fast immer mit den meinigen zusammen treffen, billigt vollkommen, daß wir uns stolz zurückziehen und mit vornehmer Gelassenheit den Bettlern das begehrte Almosen auszahlen. Man kann ja nicht wissen, ob sie es lange genießen werden! — Ereilt sie der Tod bald, was ich

erwarte, da unsere gemeinschaftliche Handlungsweise Verlängerung ihres Lebens weder beabsichtigen noch hervorrufen konnte, so ist es ja immer noch möglich, daß wir sie später wieder beerben. Es käme nur darauf an, ihre Nachkommenschaft, die nicht unbedeutend sein soll, unschädlich zu machen. Beschlüsse darüber fassen wir bei unserer nächsten Zusammenkunft, die ich hier in meinem romantischen Asyl zu halten vorschlage. Der Stammsitz unserer Väter ist mir verhaßt, ich werde ihn sobald nicht wieder betreten. Die Gemeinheit hat ihn mehrfach entweiht. Wir thun deshalb besser und handeln im Geiste unserer großen Ahnen, wenn wir uns einen andern unbefleckten Sitz für uns und unsere Kinder aussuchen.

Theile mir Deine Ansichten recht bald darüber mit, füge Dich, wie ich es thue, mit stoischer Ruhe in das Unvermeidliche und eile in die Arme Deines Bruders

Adalbert."

Die Nothwendigkeit solchen Entschlusses sah Adrian ein, an schleuniger Ausführung desselben hinderte ihn aber Verschiedenes. Adalbert wußte nicht, daß Klütken-Hannes des beabsichtigten

Mordes überführt, auf Boberstein gefangen saß. Er ahnte nicht, daß sein unglücklicher Bruder als Anstifter dieses Mordes bereits bekannt war, daß Aurel um die ganze empörende Schandthat wußte und mit einem einzigen Worte den eigenen Bruder verderben konnte!

Ungeachtet seiner schrecklichen Lage verzweifelte Adrian nicht. Er hielt es sogar für möglich noch zu siegen und selbst den Schein der Mitwissenschaft von sich abzuwenden, wenn er Zeit gewinnen konnte. War dies geschehen, dann stand einer Zusammenkunft mit seinem Bruder nichts mehr im Wege.

Es gab zwei Mittel, dies Ziel zu erreichen, Flucht oder Tod der beiden Gefangenen. Die Pflicht der Selbsterhaltung, die Nothwehr gebot ihm, zu dem zu greifen, das ihm das sicherste dünkte. Dies konnte nur ein Mord sein, ein heimlicher Mord, der unentdeckt blieb.

Adrian schauderte vor solcher That nicht mehr zurück. Er überlegte nur, wie man sie ausführen müsse, um sicher zu gehen, und als er mit sich darüber einig war, fühlte er eine Anwandlung von Freude.

Ein Umstand trug bei, die Ausführung ihm

leicht zu machen. Niemand kannte die Fremden. Sie lebten als Herumstreicher in der endlosen Haide und wurden schwerlich vermißt, wenn sie gänzlich verschwanden und man das Gerücht von ihrer Flucht verbreitete. An ihrer Habhaftwerdung konnte ohnehin Niemand ein Interesse haben, als Aurel und Martell. Diesen fürchtete Adrian nicht, da er seine Auflösung nahe glaubte, und von Jenem nahm er an, er werde Edelmuth und Großsinnigkeit genug besitzen, um seinen eigenen Bruder nicht des Mordes anzuklagen.

Unglücklicherweise bedurfte er noch einer Mittelsperson, da er einen nicht zu überwindenden Abscheu vor persönlicher Ausübung des Verbrechens empfand. Die Anordnungen dazu zu treffen, den Plan zu entwerfen, selbst die Mittel herbeizuschaffen, schien ihm weniger entsetzlich und strafbar, als die Vollbringung der That. Sophistik half ihm über alle Skrupel hinweg und beruhigte ihn vollkommen.

„Ich bin ja kein Mörder," rief er sich ermuthigend zu, „wenn ich nicht selbst Hand anlege! Ich gebe blos Rathschläge und überlasse die Ausführung, die Anwendung derselben andern Händen."

Auch diese Hände glaubte er schnell zu finden. Die zarte Aufmerksamkeit Biancas, ihr weniger freundlich-kaltes Benehmen seit jenem entscheidenden Morgen, ihre aufmunternden Blicke und Worte ließen Adrian glauben, sie erwiedere seine Neigung. Die Leidenschaft machte ihn blind, er sah die Liebliche sich schon verbunden und in dieser unbegreiflichen Verblendung zauderte er nicht, sein Wohl und Wehe diesem verführerischen Mädchen anzuvertrauen. —

Es war gegen Abend. Blitzende Goldfäden spannen sich durch die dunkelgrünen Nadelbehänge der Haide und warfen ein zitterndes Strahlennetz über den leis wallenden See. Adrian saß auf kostbarem Rollstuhle am Fenster und warf von Zeit zu Zeit einen zerstreuten Blick auf den prachtvoll glühenden Abendhimmel. Seine Gedanken schienen aber mit ganz anderen Dingen beschäftigt zu sein, denn das erhebende Schauspiel des Sonnenunterganges erheiterte nicht seine düstern, unheimlichen Mienen. Er war so tief in sich versunken, daß er nicht einmal das Kommen und den schwebenden Schritt Biancas hörte, die, wie immer reizend angekleidet, für den

Grafen einige Erfrischungen auftragen wollte. Erst als sie hustete, sah er auf und reichte ihr die Hand.

„Immer aufmerksam, immer liebenswürdig und gut," sagte er mit einem Anflug von Schwermuth.

„Meine Schuldigkeit, gnädigster Herr."

„Werden Sie mir nicht auch den Rücken kehren nach diesem Unglück?"

„Warum sollte ich? Sie sind ja gütig gegen mich, wie früher."

„Ich werde aber sehr mürrisch, zänkisch, herrisch, vielleicht gar tyrannisch werden, denn ich hasse die Menschen, weil sie mich hassen und betrogen haben."

„Nicht doch, Herr am Stein! Nun und wenn auch bisweilen wirklich die böse Stunde Sie überfällt, so werde ich armes Kind durch meine Possen den garstigen Feind aus dem Felde zu schlagen bemüht sein, und geben Sie Acht, er weicht! Meine Blicke kann er nicht ertragen. Was meinen Sie?"

Bianca kniete vor Adrian nieder, der noch ihre Hand gefaßt hielt, und ließ einen jener schmelzenden, seelenbezaubernden Blicke auf ihn

fallen, über welche die Sirene nach Belieben verfügen konnte.

„Was könnte Ihnen unmöglich sein, entzückendes Kind!" erwiederte der Graf. „Ich glaube, Sie können Todte erwecken und Verdammte selig machen!"

„O nein, so umfassend ist meine Macht nicht," versetzte die Schöne lächelnd und die Liebkosungen ihres Gebieters ohne Sträuben duldend, was sie bisher noch nie gethan hatte. „Höchstens vermag ich Kranke zu heilen und mürrischen Trotzköpfen ein freundliches Lächeln abzugewinnen. Begeben Sie sich unter meine Herrschaft, und Sie werden der heiterste Mensch werden!"

„O Bianca, habe ich das nicht immer gewünscht? Aber Du wiesest mich ja von Dir!"

„Die Kriegskunst haben Sie nicht studirt, das sieht man!" sagte mit schalkhaftem Lächeln die verführerische Kokette, und legte ihr duftendes Lockenhaupt auf seinen Schooß. Adrian küßte wiederholt die weichen glänzenden Haare und die Gluth der Leidenschaft, die ihm Bianca eingeflößt hatte, gab sich in dem Zittern seiner

Hände kund, die an den Wangen der Schönen ruhten.

„Wollen Sie mich glücklich, mich ruhig machen?"

„Sie wissen es ja!"

„Dann reichen Sie mir Ihre schöne Hand und werden meine treue, verschwiegene Bundesgenossin!"

„Recht gern, Herr Graf, doch blos unter der Bedingung, daß Sie keinen offenen Krieg gegen Ihre Feinde beginnen wollen. Wir Mädchen, wissen Sie, haben vor allen Arten von Waffen eine unwiderstehliche Furcht."

„Ich suche eine Bundesgenossin, die sich auszeichnet durch Treue, Verschwiegenheit und List. Sollte ich mich irren, wenn ich diese drei Vorzüge Ihnen zutraute?"

„Es käme auf die Probe an."

„Und wenn Sie diese Probe nicht beständen?"

„Nun was dann?"

„Dann würden Sie mich vielleicht unglücklich machen und sich selbst schwerer Verfolgung aussetzen."

„Auf diese Gefahr hin hätte ich beinahe Lust, den Versuch zu wagen."

„Im Ernst, Bianca?“

„Im vollen Ernst! Hier meine Hand!“

„Engel! Retterin! Göttin meines Lebens!“ rief Adrian, das noch immer vor ihm knieende Mädchen zu sich emporziehend, mit leidenschaftlicher Gluth umarmend und es wiederholt an sein Herz drückend.

„Nicht so ungestüm, Lieber!“ flehte Bianca, ihrerseits eine schmachtende, verschämte Hingebung heuchelnd, die den Grafen vollends in seinem Vorsatze bestärkte und jede Vorsicht bei Seite setzen ließ. Sie blieb auf seinem Schooße sitzen, das Gesicht an seine Brust gedrückt, den rechten, halb entblößten Arm lose um seinen Nacken geschlungen.

„Habe wohl Acht auf das, was ich Dir jetzt sage,“ flüsterte Adrian, bald die linke weiche Hand der Schönen an seine Lippen drückend, bald einen Kuß auf ihre klare Stirn hauchend. „Sahst Du die beiden wüsten, verwilderten Männer, die mein Bruder Aurel vor einigen Tagen in Banden hierher brachte?“

Bei dem Namen „Aurel“ erbebte Bianca unmerklich. Ohne aufzublicken, gab sie dem

Grafen durch einen Händedruck ihre Mitwissenschaft zu erkennen.

„In wenigen Tagen wird man die Elenden verhören,“ fuhr Adrian fort. „Ich weiß, daß sie mich verläumdet, daß sie mich bei Aurek und dem Maulwurffänger angeschwärzt haben, um ihre verbrecherischen Handlungen zu bemänteln. Eine Klage steht bevor, wenn sie ihre Aussagen frech zu Protocoll erklären und eine endlose, meinen Namen befleckende Untersuchung wird die besten Jahre meines Lebens vergiften. Dem muß man zuvorkommen, dem müssen und können wir vereint steuern!“

„Wie?“ fragte Bianca und erhob ihren Kopf, das dunkelflammende Auge fragend und neugierig auf den Grafen heftend. „Wie stünde das in unserer, namentlich in meiner Macht? Ich weiß ja von nichts, ich kann nicht einmal Zeuge sein!“

„Kleine Thörin, wie Du Dich einfältig stellst! Hörst Du nicht, daß es gar nicht bis zum Verhör kommen darf, wenn ich nicht compromittirt werden soll?“

„Also?“

„Sie müssen beseitigt, heimlich entlassen werden!“

„Man soll ihnen demnach zur Flucht behilflich sein?“

„Daß ist mein Plan, indeß —“

„Indeß?“ erwiederte Bianca, strich sich die ausgegangenen Locken zurück und legte beide Hände auf ihren Busen.

„Der Vorsicht wegen müßte noch etwas Anderes geschehen —“

„Etwas Anderes! Und worin soll dies bestehen?“

„Wozu mir die kluge, schlaue, treue und verschwiegene Bundesgenossin, deren Wort ich besitze, behilflich sein wird!“

Bianca neigte ernst und schweigend den Kop und entschlüpfte dem Schooße des Grafen. Adrian ergriff ihre Hand.

„Schelmen, wie es jene beiden sind, ist nie zu trauen. Läßt man sie also entfliehen, so können sie mir immer noch einen Streich spielen, denn es sind von Grund aus verworfene und dem Henker anheim gefallene Menschen. Jedes Gericht muß sie zum Tode verurtheilen, den sie mehr als ein Mal verdient haben. Es wäre

deshalb ein Verdienst, sie unschädlich zu machen — sie unmerklich, ohne vorhergegangene langweilige Untersuchung — sterben zu lassen! Wer dazu die Hand reichte, würde sich verdient machen um Staat und Gesellschaft!"

„Bitte, sprechen Sie weiter!" lispelte Bianca.

„Ich bin entschlossen, mir dieses Verdienst zu erwerben, allein ich bedarf eines Gehilfen, der mich versteht, der mich dabei unterstützt und — verschwiegen ist!"

„Das begreife ich. Nur weiter, Herr Graf!"

„Du hast Dich mir verbündet, Bianca — Du kennst, Du verstehst, Du liebst mich — Deine Hand —"

„Soll die verfluchte Hand einer Mörderin werden?"

„Bianca! Welche Schlußfolgerung! Welche Verwandlung Deines Wesens! — Was geht in Dir vor?"

In der That hatte die verführerische Schöne während der letzten einschmeichelnden Worte des Grafen eine ganz andere, eine furchteinflößende Miene angenommen. Ihre schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, ihre großen zornsprühenden Augen auf Adrian geheftet, die vollen Arme fest

über dem heftig wallenden Busen geschlungen, warf sie den schönen Kopf mit den schwarzen flatternden Locken zurück, und ein furchtbares Lächeln spaltete die blaßrothen Lippen. Ihr Antlitz war weiß, wie das einer Leiche.

„Brudermörder! Zweifacher Brudermörder!" rief Bianca und schleuderte Blitze des Zorns und der Verachtung auf den Grafen. „Endlich hab' ich Dich gefangen, Elender!"

„Wozu diese Verstellung," entgegnete Adrian, indem er ebenfalls aufstand und das dämonisch schöne Mädchen umschlingen wollte. „Wir verstehen uns ja doch, und ein so schöner und süßer Mund, wie der Deinige, wird nicht aus der Schule plaudern! Deine Hand aber bleibt zart und weich, wie immer. Von ihr wird nichts weiter begehrt, als daß sie einen silbernen Löffel erfasse und mit der ihr eigenen graziösen Bewegung den armen Gefangenen einen warmen Trank mit Zucker versüße. Sollte das meinem lieben, freundlichen und klugen Mädchen nicht möglich sein?"

Adrian wollte schmeichelnd die Hand Bianca's wieder erfassen, diese aber trat stolz einen Schritt zurück und donnerte ihn an:

„Hinweg, verabscheuungswürdiges Scheusal! Hinweg! — Dein bloßer Hauch verpestet die Luft, die Dich umgibt . . . Qualen der Hölle lohen um Dein verbrecherisches Haupt . . . Wer Dir naht, geräth in Gefahr, durch bloße Berührung von Dir mit fortgerissen zu werden auf die Lasterbahn, die Du wandelst seit Jahren! — Ja, ich nenne Dich nochmals einen zwiefachen Brudermörder, denn ich weiß, daß Martell, von Dir mit brennendem Gifte getränkt, dem Grabe entgegenwankt, und Dein eigener schamloser Mund hat mir gestanden, daß ein zweiter Brudermord Dein Tag- und Nachtgedanke ist! . . . O ich kenne die Gefangenen, Herr am Stein! Ich weiß, daß jener unglückliche Klütken-Hannes der beklagenswerthe Sohn Herta's ist, die Dein Vater der Ehre beraubte! . . . Entsetzlich, grauenvoll, seelenerschütternd geht jetzt nach fast einem halben Jahrhundert die Saat der Frevel und Verbrechen auf, die ein gewissenloser Mann ausstreute, und die eigenen unseligen Kinder sind es, die sie mit sich in's Verderben reißen! . . Adrian, Graf von Boberstein, zittere, denn die Rachegöttin zückt ihr Schwert über Deinem Haupte! — Kennst Du mich?"

Bianca trat, immer die Arme über der Brust verschränkt, dem Grafen näher, der entsetzt über die unerwartete Verwandelung seiner schönen Bundesgenossin in den Polsterstuhl zurückgesunken war.

„Bianca," rief er, die Hände flehend gegen sie ausstreckend, „Bianca, vergib mir! . . . Sei barmherzig! Sei ein mildes, sanftes Weib!"

„Ha, ha, ha!" lachte die Rachedurstige. „Erbarmen, Sanftmuth, Vergebung, weibliche Milde suchst Du bei der, deren Schwester Du herzlos in den Tod gejagt hast?"

Todtenblässe lag auf Adrians eingefallenen Zügen. Die vor Seelenangst zitternden Hände gegen das zürnende Mädchen ausstreckend, lallte er:

„Wer . . . wer . . . bist Du?"

„Ich bin die Schwester Theresens, des armen Dienstmädchens, das ob Deiner grausamen, kalten Treulosigkeit ihrem Leben in den Fluthen der Saale ein Ende machte! Kennst Du dies?"

Und die Rächerin ihrer Schwester hielt dem Grafen jene höhnischen Zeilen vor, die der

stolze Edelmann der armen Verführten kurz vor ihrem Tode geschrieben hatte.

„Gerechter Gott, ich bin gerichtet!" schrie Adrian und stürzte Bianca zu Füßen.

„Gerichtet und verdammt!" sagte die Unerbittliche streng und kalt. „Winsele, bis der letzte Kieselstein dieser Welt Empfindung bekommt; krümme Dich Millionen Jahre hier und dort vor meinen Füßen, um Vergebung von mir zu erlangen; ich werde nur höhnende Worte, tödtende Blicke, verachtendes Lächeln für Dich haben, denn ich will Rache, Rache für meine schuldlos hingeopferte Schwester! Als Weib habe ich keine andere Waffe, als die Lust der Rache, die aus Hohn und Spott und Verachtung ihren Honig saugt; wär' ich ein Mann, so würde ich Dich vor die Mündung einer Pistole oder die Spitze eines Degens fordern, um Deine schwarze Seele möglichst früh zur Hölle zu senden! Da ich dies nicht kann, will ich mich wenigstens weiden an der feigen Angst Deiner frechen Seele, an der Qual, die jede Minute Deines unseligen Lebens vergiftet! O könnte ich noch tausend Jahre leben und Dich in meiner Nähe tausend Jahre leiden sehen, —

dann wollte ich meine arme Schwester für hinreichend gerächt halten!"

„Ist es möglich, Bianca!" wimmerte der zu Boden geschmetterte Graf. „So schön, so voll süßer Reize und so erbarmungslos?"

„Es ist mein Amt. Gott will es, daß ich es treu und redlich übe!"

„O und ich, ich liebte Dich, ich liebe Dich noch!"

„Die Strafe des Himmels! Das Verhängniß, das richtend über uns waltet!"

„Finsterer Wahnsinn packt mich, wenn Du von mir gehst, wenn ich Dich nicht mehr um mich sehen kann!"

„Zur Steigerung Deiner Seelenqualen will ich nicht von Deiner Seite weichen."

„O diese Nächte! Diese endlosen, einsamen, gräßlichen Nächte!" jammerte Adrian. Bianca sah dämonisch lächelnd auf ihn herab.

„Sie nennen ihre Nächte einsam?" sagte sie, aus dem zürnenden Tone plötzlich in einen scherzenden übergehend. „Sie sind sehr ungerecht, Herr Graf. Ich war immer bei Ihnen, oft Stundenlang. — An Ihrem Lager knieend bannte ich Ihre Seele in den Zirkel meiner

Macht. Der scharfe Blick meines liebeheuchelnden Auges zauberte sie in die wilde Jagd schreckhafter Träume, und die seelenfolternde Gewalt, die Ihre blinde Leidenschaft mir über Sie gegeben hatte, hob Gestalten und Bilder vor Ihr Auge, die alle Qualen der Hölle über Sie verhingen! Gewiß, Herr Graf, ich war Ihnen eine treue Haushälterin!" schloß sie lächelnd, indem sie abermals einen ihrer zärtlichen, zur Liebe reizenden Blicke auf den Unglücklichen warf. Adrian klammerte sich mit beiden Händen an ihre Kleider.

„Furie!" rief er, „göttliche Furie! Peinige mich im Leben und im Tode, nur ein Mal schließe mich in Deine Arme!"

Lange blickte Bianca auf den zu ihren Füßen sich krümmenden Grafen. Dann schlug sie die Augen zum Himmel auf und sagte:

„Schwester Therese, wenn es Dir vergönnt ist, aus dem Jenseits herabzublicken auf diese verbrecherische Welt, dann öffne Dein Auge und sieh, wie ich Deinen Verführer gezüchtigt habe! Ich bin mit mir zufrieden."

In diesem Augenblicke pochte es.

„Man kommt!' sagte Bianca. „Bitte, Herr

Graf, reichen Sie mir die Hand, damit ich Ihnen aus dieser unwürdigen Stellung aufhelfe."

Seufzend erhob sich Adrian. Das Pochen an der Thür wiederholte sich.

„Sie erlauben, Herr Graf?" sagte die schöne Furie und hüpfte graziös zur Thür, die sie öffnete und einige Worte mit dem Bedienten wechselte.

Inzwischen war die Sonne untergegangen. Nur blutiges Abendroth überflammte noch Himmel, Haide und See, und warf einen duftigen Widerschein in's Zimmer. Adrian stand wie in einer dunkeln Feuerwolke. Bianca trat wieder zu ihm.

„Ein Mann wünscht mit Ihnen zu sprechen, gnädigster Herr," sagte sie mit dem sanftesten und bescheidensten Tone von der Welt, indem sie die Falten ihrer kleinen Atlasschürze, welche Adrians Festhalten in diese gedrückt hatte, mit der Hand sorgfältig ausglättete. „Befehlen Sie, daß ich ihn vorlassen soll?"

„Ich bin nicht in der Stimmung —"

„Um Fremde zu empfangen, wollen Sie sagen? Zu Ihrer Beruhigung, gnädiger Herr,

kann ich Ihnen melden, daß es ein sehr naher Bekannter und noch dazu ein ganz schlichter Mann ist."

Adrian sah die boshaft Lächelnde mistrauisch an.

„Sein Name?"

„Ihr Bedienter meinte, eigentlich solle er den Mann als Graf Martell melden, indeß —"

„Martell!" wiederholte Adrian und seine verstörten Züge nahmen den Ausdruck des wildesten Hasses an. Bianca aber winkte, hüpfte nach der Thür und warf dem auf der Schwelle ihr begegnenden Spinner mit verliebtem Blick eine Kußhand zu.

Als sich Adrian umwandte, stand ihm Martell allein gegenüber.

Zweites Kapitel.

Adrian und Martell.

Die beiden Halbbrüder standen einander Minutenlang schweigend gegenüber und maßen sich mit finstern feindlichen Blicken. So betrachten sich zwei Raubthiere, ehe sie zum tödtenden Sprunge sich erheben.

Martell trug noch seine gewöhnliche schlichte Arbeitstracht, grobe leinwandene Beinkleider und eine Zwillichjacke. Seine abgegriffene Pelzmütze hielt er in der Hand. Ein schwarzbaumwollenes Tuch, von dessen Schadhaftigkeit die vielen Fasern und Troddeln am verschlungenen Knoten Zeugniß ablegten, war lose um den stämmigen Hals geschlungen. Ihm gegenüber stand Graf Adrian in einem kostbaren Pelz, im Uebrigen

ungezwungen, aber doch vollkommen elegant gekleidet.

Der Spinner war sehr bleich, seine tiefliegenden schwarzen Augen brannten in den dunkeln Höhlen, sein dichtes schwarzlockiges Haar schien einen Todtenkopf zu bedecken.

„Was beliebt?“ redete Adrian den unversöhnlich beleidigten, fast zum Lastthier herabgewürdigten Bruder an, seine heimliche Furcht in ein trotziges und hochfahrendes Wesen hüllend.

„Herr am Stein,“ erwiederte Martell, „oder wie ich eigentlich sagen sollte, Herr Bruder, ich komme, Ihnen anzuzeigen, daß ich nicht mehr Ihr unterthäniger Knecht bin und von morgen an als Arbeiter Ihre Fabrik verlasse.“

„Das hättet Ihr Euch ersparen können. Nach dem Vorgefallenen verstand sich dies von selbst. Guten Abend!“

„Sie erlauben, Herr am Stein! Ehe ich Sie von meiner, ich kann es mir wohl denken, verhaßten Gegenwart befreie, habe ich noch einige Worte mit Ihnen zu sprechen.“

„Jedenfalls muß ich auf die größte Kürze dringen,“ fiel Adrian ein. Ohne auf diese Bemerkung Rücksicht zu nehmen, fuhr Martell fort:

„Da ich demzufolge für immer aus Ihren Diensten gehe, scheint es mir unerläßlich, daß wir zuvor Abrechung mit einander halten."

„Ist man Euch rückständigen Lohn schuldig, so wendet Euch an Vollbrecht."

„Von Geld ist hier nicht die Rede, Herr am Stein, sondern von einer moralischen Abrechnung."

„Das verstehe ich nicht."

„Dann muß ich es Ihnen erklären," sagte Martell mit grollender Stimme und trat dem grausamen Bruder, der an einem Spiegeltische lehnte, um einige Schritte näher. „Ich will nicht anheben von dem Beginn unserer Verbindung und von den Ungerechtigkeiten, die ich während derselben von Anfang an erduldet habe. Es sind deren so viele, daß ich mich ihrer nicht mehr erinnern kann. Deshalb vergesse ich sie geflissentlich und nehme an, sie hätten mich nie oder doch nur als ein unabwendbares Schicksal getroffen!"

„Ihr würdet sehr gut thun, wenn Ihr Euer ganzes Leben als von so unabwendbarem Schicksal geleitet betrachten wolltet."

„Ich weiß zu unterscheiden, Herr am Stein,

zwischen Zufall, der vom Himmel kommt, und zwischen Qualen, welche die Willkür unbarmherziger, selbstsüchtiger Menschen über uns verhängt. So viele deren von Ihnen ausgingen, über diese sollen Sie mir jetzt, nun mich der Spruch gerechter Richter Ihnen gleichgestellt hat, Red' und Antwort geben."

Adrian zuckte vornehm die Achseln und zog die Stirn in noch krausere Falten.

„Durch Ihre Schuld ist der Tod in meine Hütte gebrochen," rief Martell, „und hat mir den einzigen Sohn unter grausamen Martern geraubt. Dafür fordere ich jetzt Genugthuung!"

Adrian verharrte, ohne aufzublicken, in seinem vornehmen Schweigen.

„Mein armes geliebtes Weib liegt in Folge der verlängerten Arbeitszeit auf dem Siechbette und wird langsam eines elenden Todes sterben. Auch dafür fordere ich Genugthuung!"

Abermals tiefes und unverbrüchliches Schweigen von Seiten Adrians.

„Ihr teuflisches System, durch vermehrte Arbeit der Unbemittelten Ihr eigenes Vermögen ins Ungeheure zu vergrößern, hat mich selbst der Liebe entfremdet, hat mich beinahe zum Gottes-

lästerer gemacht und mir den Frieden meiner Seele geraubt, der mich sonst in aller Noth und Drangsal erquickte!"

„Dafür werdet Ihr jetzt auch die Früchte meiner schweren Mühen mit genießen," fiel Adrian ironisch dem Spinner in's Wort.

„Zuvor fordere ich für diesen Diebstahl, den Sie rechtlos an meinem besseren Selbst begangen haben, Genugthuung!"

Der Graf lächelte und fing an mit der Spitze seines Fußes auf der parkettirten Diele zu trommeln.

„Nummer drei," sagte Adrian spöttisch. „Ich muß die einzelnen Punkte in meinem Gedächtnisse numeriren, damit ich nicht in die Irre gerathe. Viertens? Bitte, mein sehr unterhaltender Herr; Bruder, fahren Sie fort. Es fängt an dunkel zu werden und ich würde in der That Etwas entbehren, könnte ich Ihr interessantes Mienenspiel bei diesen Mittheilungen nicht mehr beobachten. — Also Viertens, Herr — Martell?"

„Sie haben mich geistig beinahe getödtet," sagte tief erschüttert der ehemalige Fabrikarbeiter, „und körperlich mich zum Krüppel gemacht! — Aus elendem, niedrigen Geiz, aus

schmutziger Hab- und Gewinnsucht, aus gemeinem Haß gegen Alles, was nicht Ihrer Ansicht war, nicht hochadliger Abkunft sich rühmen konnte, dungen Sie — Meuchelmörder, ließen mir vergiftete Getränke reichen und untergruben meine so starke, nie von einer Krankheit angefochtene Gesundheit! — Es stünde mir frei, Sie deshalb bei dem weltlichen Gericht zu denunciren, allein ich kann und will das nicht! Ein Etwas, das ich nicht näher bezeichnen kann, ein unklares Gefühl hält mich davon zurück. Es dünkt mir unsittlich, wenn ein Bruder den Bruder — habe er es auch hundertmal verdient — angibt! Und sodann wäre mir auch damit nicht gedient, wäre mein Groll, mein Durst nach Rache nicht gelöscht, wenn auch das Gericht den Mann, der mich mit teuflischer List elend machte auf Erden, zum entehrenden Tode verdammte! — Eben darum komme ich vor dieser Zeit und — fordere Genugthuung!"

„Ist Herr Martell zu Ende?"

„Sogleich. Ich habe blos noch zu fragen, ob Herr am Stein mir diese Genugthuung geben will?"

„Man muß Euch etwas zu Gute halten,

Herr Martell," erwiederte Adrian. „In Eurer bisherigen Lage und Stellung zur Welt konntet Ihr Euch wenig gediegene Bildung aneignen; es darf mich deshalb auch nicht wundern, daß Ihr Euch klar auszudrücken nicht gelernt habt."

„Wollte ich mich verständlicher ausdrücken, so müßte ich Ihnen den schurkischen Hals umdrehen," rief Martell, dessen erkünstelte Ruhe der angeborenen Lebhaftigkeit des Temperamentes zu weichen drohte.

„Das ist schon deutlicher," erwiederte Adrian. „Ich fange an, den Sinn Ihrer Worte ahnungsweise zu begreifen. Aber was wollen Sie, Herr Martell, daß ich thun soll?"

„Herr, mir Genugthuung geben! Ist das deutlich?"

„Ihre Stimme ist laut, ich habe die Worte vollkommen verstanden. Doch lassen Sie hören! Auf welche Weise verlangen Sie von mir Genugthuung?"

„Ich wünsche Sie dieselben Qualen empfinden zu lassen, die mir seit Jahren das Herz zerrissen haben," raunte Martell seinem kalt lächelnden Halbbruder zu, indem er dicht an seine Seite trat. „Ja," fuhr er fort, „ich habe unter

tausend Seufzern diese Stunde herangefleht vom ewigen Richter der Welt, und ich beklage nur, daß es nicht in meiner Macht steht, Auge um Auge, Zahn um Zahn mit Ihnen abzurechnen! Es peinigt mich, daß Sie keine Kinder haben. Ich würde mich ihrer bemächtigen und mit ihnen verfahren, wie Sie mit meinem armen Hans. Ich würde Ihre Gemahlin peinigen, erschrecken, durch Truggebilde in wahnsinnige Seelenangst hineinhetzen, bis sie zum Schatten hinschwände und unter Seufzen und Schauern eingebildeter Schrecknisse verschied! Das wäre Abrechnung, wie ich sie will, das wäre Rache, wie sie ein Mann nehmen darf und soll, der so gelitten hat, wie ich! — Nun ich hoffe, wir verstehen uns endlich."

„Diese Bekenntnisse machen Ihnen als Mensch und Bruder viel Ehre. Ich danke Ihnen dafür."

„Werden Sie mir Genugthuung geben, Herr am Stein?"

„Muß ich nicht?" versetzte Adrian. „Das Gericht, gegen dessen Weisheit ich nicht die geringsten Zweifel hege, hat Sie einstimmig zum Cavalier erhoben. Sie sind mein leiblicher Halb-

bruder, sagt man . . . Ich habe Sie beleidigt, behaupten Sie . . . Enfin, ich bin Ihnen Genugthuung schuldig!",

Adrian lachte und begann im Zimmer, das jetzt ganz dunkel geworden war, auf und nieder zu gehen.

Martell, etwas verblüfft durch die leichtfertige, beinahe cordiale Art und Weise, wie sein Halbbruder den von ihm gemachten Antrag hinnahm, schwieg eine Weile.

„Befehlen Sie Licht, Herr Martell?" fragte der Graf, der jetzt seine ganze Sicherheit, seinen geübten gesellschaftlichen Ton ungeachtet der Aufregung, die in ihm tobte, äußerlich doch wieder gewonnen hatte. Mich dünkt, es wäre schicklicher. Feinde müssen einander Aug' in Auge blicken können, wenn sie es ehrlich meinen."

Und Adrian zog mehrmals die Klingelschnur, daß die Glocke laut durch das stille Haus dröhnte.

Als der Bediente Licht gebracht hatte, blieb Adrian vor seinem Halbbruder stehen.

„Beliebt es, Herr Martell, so können wir unsere Angelegenheit vollends beendigen," sagte er. „Sie haben zu bestimmen, in welcher Weise

das, was Sie Genugthuung nennen, stattfinden soll. Lassen Sie hören."

„Sie werden sich mit mir schlagen."

„Ich muß bemerken, mein Herr," versetzte Adrian sehr höflich, „daß dies abermals zu den unnöthigen Aeußerungen gehört, auf denen ich Sie schon einigemale ertappt habe. Man schlägt sich immer, wenn man Genugthuung fordert! Es handelt sich jetzt um Ort, Zeit und Waffen."

Martell schwieg eine lange Weile, dann richtete er sein schwarzes Auge durchbohrend auf den Halbbruder und erwiederte:

„Obgleich mein Haus sehr schnell bestellt sein wird, da ich zur Zeit nichts besitze, habe ich dennoch mancherlei Anordnungen zu treffen, die mich aufhalten können. Deshalb wünsche ich, daß unser Zusammentreffen morgen um Mitternacht stattfinde."

„Um Mitternacht? Wir werden dann auf gut Glück wie Blinde mit einander kämpfen! Fürchten Sie etwa das Tageslicht oder schreckt Sie die blanke Waffe, die drohende Oeffnung einer geladenen Pistole?"

Martell verfärbte sich, doch blieb er gelassen und antwortete ruhig:

„Das Zusammentreffen selbst wird Ihnen beweisen, daß ich keine Furcht kenne! Uebrigens soll es an dem erforderlichen Licht nicht fehlen."

„Nun so sei es! Und der Ort, wenn ich fragen darf?"

„Der Saal in der Fabrik, wo ich unter Kummer, Sorge und Angst Ihnen arbeitete, damit Sie ein reicher Mann werden konnten."

„Sie haben seltsame Gelüste, mein Herr! Indeß, wenn man sich auf Tod und Leben schlägt, kommt es nicht auf den Ort an, wo man zum letzten Mal sein Auge schließt. Ich bin also auch damit einverstanden."

„Um nicht gestört zu sein, werde ich Herrn Vollbrecht beauftragen, in dieser Nacht die Arbeiter jenes Saales zu beurlauben."

„Es sei! — Nun aber die Waffen. — Vermuthlich verstehen Sie den Degen nicht zu führen und wünschen deshalb Pistolen?"

„Nein, Herr am Stein! Weder Degen noch Pistolen vermögen mir Genugthuung zu verschaffen, das vermag einzig und allein Gott,

der als Zeuge unserm gerechten Kampfe beiwohnen wird!"

„Ah, jetzt verstehe ich," sagte Adrian mit verächtlichem Zucken der Lippen. „Sie haben es auf einen Faustkampf, auf eine Rauferei abgesehen, und weil Sie in solchen Fechterkünsten natürlich sehr geübt sein müssen als geborener und erzogener Proletarier, so hoffen Sie mich auf die leichteste Weise besiegen und zum Krüppel schlagen zu können! — Sie sind sehr großmüthig, mein Herr, indeß mein Grafenwort darauf, zu solcher Gemeinheit reiche ich Ihnen nicht die Hand."

Martell schoß das Blut ins Gesicht. Den Grafen verächtlich anblickend erwiederte der Spinner:

„Stünden Sie auf meinem Platze, Herr am Stein, dann würden Sie vielleicht dies Auskunftsmittel ergriffen haben, ich, bei Gott dem Herrn sei es geschworen, ich habe nie daran gedacht! Nur Gleichheit der Waffen wünsche, fordere ich, und da ich nun weder ein Fechter noch ein Schütze bin, weil die Noth des Lebens mir keine Zeit zu Spiel und Lust gestattete, so verwerfe ich auch diese Waffen. —

Herr am Stein, wir werden uns schlagen, ohne daß Einer die Hand gegen den Andern erhebt! Es würde dies Brüdern übel anstehen, und ich meines Theils mag das Kainszeichen nicht auf der Stirn mit mir herumtragen!"

Adrian setzte sich und sah den Spinner halb erstaunt, halb ungläubig an. Der Gedanke, Martell möge in Folge des genossenen Giftes an seinem Verstande gelitten haben, gewann bei ihm die Oberhand.

„Das ist Alles recht schön, Herr Martell," entgegnete er, „und zeugt von einem ungewöhnlich zarten Schicklichkeitsgefühl, allein, da es auf Ihr eigenes Verlangen zwischen uns denn doch zum Blutvergießen kommen soll, so erklären Sie sich jetzt gefälligst, wie wir dies zu bewerkstelligen haben!"

„Ihr Blut, Herr am Stein, habe ich nie gewollt," sagte Martell mit stolzer, eiserner Ruhe, „nur Genugthuung für alle mir und den Meinigen zugefügten Beleidigungen und Qualen, nur Abrechnung für das, was ich unter Ihrer Willkürherrschaft gelitten habe! Das sühnt kein Blut, das sühnt nur ein Kampf, wie er mir vorschwebt, ein Kampf, der Sie lehrt, wie dem

Elenden zu Muthe ist, der unter der Geißel eines übermüthigen Reichen täglich und stündlich tausend Tode stirbt!"

„Verstehe ich Sie recht," sagte Adrian erschrocken, „so wollen Sie mich dem Hungertode Preis geben."

„Nichts von alledem! Ich werde Sie vielmehr sich selbst und Ihrer Geschicklichkeit überlassen. Sie sind ein kluger, ein fürchterlich kluger Mann; Sie sind gewandt und in tausenderlei Fertigkeiten geübt; Ihnen gebricht es weder an Um- noch an Vorsicht! Das Alles geht mir ab. Ich bin rasch, ungestüm, körperlich ungeübt, geistig nicht halb so gewandt, wie Sie. Ueberdies hat das von Ihnen mir beigebrachte Gift meinen Körper geschwächt, daß all seine Muskeln ein krampfhaftes Zittern rastlos bewegt. Ich bin also nur noch der Schatten eines Menschen! Dennoch vertraue ich Gott und meiner Geschicklichkeit und auf Gott, der ja auch über Ihnen waltet, auf Gott und Ihre Geschicklichkeit sind Sie jetzt von mir gefordert!"

„Mein Gott, das sind aber ja keine Waffen!" rief Adrian erstaunt aus. „Besäße ich auch hundert Fertigkeiten, wäre ich gelenk wie ein

Seiltänzer, ich könnte mich durch solche Kunstfertigkeiten doch nicht schlagen! Das ist also ein Unsinn, eine Thorheit, die allen vernünftigen Grundes entbehrt!"

„Dennoch bestehe ich darauf," erwiederte Martell. „Sie haben mir die Wahl der Waffen freigestellt und ich wähle als völlig gleiche Waffen unsere beiderseitige Geschicklichkeit. Antwort: Sind Sie damit zufrieden?"

Adrian sann lange hin und her, was der rachsüchtige Spinner wohl unter einem Kampfe verstehen könne, bei welchem einzig und allein die Geschicklichkeit gleichsam als Waffe dienen sollte, er konnte aber zu keinem haltbaren Resultate kommen. Längst schon der Unterhaltung müde, obwohl ihn das unbeholfene Wesen seines Halbbruders einige Male vergnügt hatte, sagte er ärgerlich:

„Nun denn, der bloßen Curiosität wegen bin ich mit dieser neuen Art, einen sogenannten Ehrenhandel zu schlichten, einverstanden. Ich nehme die Waffen an, Waffen, von denen ich zur Stunde noch gar keine Vorstellung habe."

„Morgen um Mitternacht."

„Angenommen!"

„Im Saal der Feinspinner und ohne Zeugen.“

„Ohne Zeugen!“ sagte Adrian und legte seine kleine weiße Hand in die harte, zitternde des Spinners.t

„Gute Nacht denn, auf Wiedersehen!“

Martell ließ die Hand des Grafen sinken, kehrte ihm den Rücken und verließ das kostbar meublirte Zimmer des reichen Halbbruders, ohne einen Laut von diesem als Gegengruß zu vernehmen.

„Dieser Mensch ist fürchterlich!“ sagte Adrian, als die schweren Schritte des Davongehenden auf dem Corridor verhallt waren. „Hat je ein Mensch so etwas gehört! Ein Duell auf Geschicklichkeit! Man sollte glauben, der Tollkopf wolle mich zwingen, nach Art der Jongleure scharfe Messerklingen im Kreise um mich zu werfen! Müßte ich nicht wider Willen seiner Ehrlichkeit vertrauen, nie und nimmer wäre ich diesen Handel eingegangen! So aber sei es der puren Seltsamkeit wegen und um zu zeigen, daß der legitime Erbe von Boberstein dem Bastard an Muth in keiner Weise nachsteht.“

Drittes Kapitel.

Ein Mord.

Sehen wir jetzt, welchen Eindruck die erwähnten Vorfälle auf die stillen Bewohner des Zeiselhofes machten.

Aurel war nach erfolgter Einkerkerung der Verbrecher mit seinen Freunden wieder abgereist und hatte in den nächsten Tagen Herta auf die schonendste Weise von dem Wiederfinden ihres verlorenen Sohnes unterrichtet. Es war die traurigste Aufgabe für den Kapitän, die so schwer Geprüfte jetzt auf das Entsetzliche vorzubereiten, ihr beizubringen, in welchem Zustande der Erniedrigung Klütken-Hannes betroffen worden war, wie man einen tief gesunkenen Verbrecher in ihm gefunden habe!

Herta bedurfte geraumer Zeit, um dies

neue Unglück, das alle früheren harten Prüfungen und Schicksalsschläge noch zu übertreffen schien, mit der ihr eigenen schönen Seelenruhe und wahrhaft christlichen Ergebenheit zu ertragen. Sobald sie sich aber daran gewöhnt und mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß ihr unseliger Sohn ein verabscheuungswürdiger Brudermörder geworden sei, war sie auch schnell entschlossen und einig mit sich über das, was ihr zu thun jetzt obliege.

„Also in Boberstein lebt der Unglückliche?" sagte Herta mit gepreßter Stimme, „und wenn mein Herz dabei brechen, wenn ich auf der Stelle vor Gram und Kummer sterben sollte, noch einmal ihn sehen, vielleicht mit einem Blick meines Mutterauges ihn trösten muß ich!"

„O stehen Sie ab davon!" bat Elwire, deren Schmerz sich in einer Fluth von Thränen Luft machte. „Es muß Sie tödten!"

„Halte mich nicht, liebes Kind, es ist meine Pflicht!"

Elwire fiel schluchzend der Großmutter um den Hals und bedeckte sie mit Küssen.

„Die Tante hat Recht," sagte der Kapitän nach einer Pause. „Wenn irgend etwas den

unglücklichen Mann zur Erkenntniß seiner Frevelthat bringen und ihn der Reue zuführen kann, so ist es der Anblick seiner beklagenswerthen Mutter. Ich werde Sie begleiten."

Herta drückte dem Neffen dankend die Hand.

„Nicht wahr, Sie eilen?"

„Sobald Sie wünschen, können wir aufbrechen."

„Auf morgen denn?"

„Ich bin bereit."

„Herta! Theure Großmutter!" schluchzte Elwire.

„Fürchte nichts, mein Kind! Ich bin durch ein Leben voll Schrecknisse an das Entsetzliche gewöhnt. Ich werde auch dies ertragen, ich werde die Zusammenkunft mit meinem Sohne, der . . . ein Mörder . . . geworden ist, . . still überleben."

Thränen erstickten ihre Stimme. Sie verbarg ihr Gesicht in den Locken der schmerzlich bewegten Enkelin.

„Nehmen Sie mich mit, Großmutter," sagte Elwire nach einiger Zeit und sah bittend mit ihren großen von Thränen verschleierten Augen zu Herta auf, vor der sie kniete.

„Aber mein Kind!"

„Bitte, nehmen Sie mich mit!" flehte das schöne Mädchen dringender. „Ich sterbe vor innerer Angst, wenn ich allein zurückbleiben soll!"

„Liebe Elwire," sagte Aurel, indem er die Weinende sanft aufhob und sie nöthigte, an Hertas Seite niederzusitzen, „es würde Dich zu heftig erschüttern! Du bist ja nicht allein, die treue, erprobte Dienerin der Tante, die sorgende Emma bleibt bei Dir."

„Nein, nein, Aurel, ich verlasse die Großmutter nicht!" rief Elwire mit leidenschaftlicher Heftigkeit.

„Bedenke, welch ein Wiedersehen! Welch Zusammentreffen!"

Elwire trocknete ihre Thränen und schlug die Augen zu dem Geliebten auf.

„Wiedersehen!" sagte sie dann düster und ein Frostschauer überrieselte ihren zarten Körper. „Nein, Aurel, ich will ihn nicht wiedersehen, aber ich will um Euch, ich will in Eurer Nähe sein."

Der Kapitän küßte sie auf die Stirne und drückte zärtlich ihre Hand.

„Unter dieser Bedingung nehme ich Deine Begleitung an," erwiederte er, „nur versprich mir auch, nicht wankend zu werden in Deinem Entschlusse."

„Bin ich nicht Deine Braut?" sagte Elwire durch Thränen lächelnd. „Du darfst meinem Wort vertrauen, wie meinem Blicke! —"

Nach diesem Entschlusse machte sich eine größere Ruhe bei den Bewohnern des Zeiselhofes geltend. Die Frauen trafen die nöthigsten Vorkehrungen zu der bevorstehenden kleinen Reise, Aurel schrieb eine Menge Briefe an ferne und nahe Freunde. Ausführlich berichtete er das Vorgefallene sowie den Ausgang des Prozesses an Madame Oehler in Hamburg und sprach die Hoffnung aus, sie recht bald wiederzusehen.

Der Maulwurffänger war in seinen Wohnort zurückgekehrt, um Gregor und Schlenker die frohe Kunde von dem Ausgange des Prozesses mitzutheilen. Er hatte versprochen, in einigen Tagen wieder nach Boberstein zu gehen, da seine Anwesenheit dort nöthig sein konnte, um Martell theils zu beaufsichtigen, theils zu beruhigen. Man durfte also hoffen, den treuen Bundesge-

nossen dort anzutreffen, wenn etwa mehrere Tage vergehen sollten, ehe an Rückkehr gedacht werden konnte. Einstweilen war blos Gilbert im Arbeiterdorfe geblieben, um über Alles, was sich daselbst begeben konnte, sogleich Bericht an den Kapitän zu erstatten. —

Es war am Tage nach der merkwürdigen Unterredung zwischen Adrian und Martell, als Kapitän Aurel mit Herta, Elwire und Sloboda, der nunmehr für immer seine Wohnung auf dem Zeiselhofe aufgeschlagen hatte, nach Boberstein fuhr, um die Gefangenen zu sehen und zu sprechen. Wir eilen den trauernden Reisenden voraus, um uns nach den Verbrechern zu erkundigen, die wir am Morgen des wichtigen Tages verließen, welcher den drei gräflichen Brüdern drei Halbgeschwister unter so erschütternden Umständen zuführte.

Vollbrecht hatte die Verbrecher in einen sichern Ort geführt, aus dem kein Entkommen möglich war. Dieser lag unter den Fabrikgebäuden und bestand aus einem kellerartigen Gewölbe, das für gewöhnlich zu Aufbewahrung von Waarenballen benutzt ward. Feste Thüren und Riegel, ein hohes vergittertes Fenster mit

altgothischem steinernen Fensterkreuz und mehrere Ellen starke Mauern ließen auf den ersten Blick erkennen, daß dieses Gewölbe noch ein Ueberbleibsel der alten Burg Boberstein sei.

Unmittelbar neben diesem Kellergewölbe befand sich eine der Maschinenkammern, weßhalb die Gefangenen das dumpfe, monotone Stampfen und Rauschen der arbeitenden Maschine Tag und Nacht vernahmen. Auf dieser Seite war auch die Mauer des Gewölbes neueren Ursprungs und, wie ein leises Klopfen daran deutlich verrieth, bei weitem nicht so stark. Der Keller mochte beim Brande der Burg zum Theil eingestürzt, später aber die schadhaften Stellen mittelst Mauerwerk aus Backsteinen wieder aufgeführt worden sein.

Dies Gewahrsam war für ein Gefängniß ein ganz erträglicher Aufenthaltsort. Vollbrecht ließ einen Tisch nebst ein paar Stühlen hereinschaffen, ein eiserner Ofen half die etwas dunstige und feuchte Luft erwärmen, Matratzen wurden auf den gedielten Fußboden gebreitet und außerdem für Lebensmittel die nöthige Sorge getragen. Nicht einmal Fesseln legte man den Verbrechern an, da Vollbrecht keinen Auftrag

dazu erhalten hatte, vielmehr löste er sogleich mitleidig und menschenfreundlich die Stricke, womit den Unglücklichen die Hände auf den Rücken gebunden waren.

So konnten denn die beiden Verbrecher nach Belieben in ihrem gemeinsamen Kerker umhergehen, sich nach Herzenslust unterhalten und treiben, was ihnen gefiel. Täglich drei Mal brachte ein Bedienter des Grafen den Gefangenen Speise und Trank in Fülle und weit besser zubereitet, als sie es erwarten durften. Selbst auf ihre schlechten Gewohnheiten nahm Vollbrecht Rücksicht, indem er den Elenden täglich eine halbe Kanne Branntwein verabreichen ließ.

Anfangs beobachteten Beide ein finsteres Stillschweigen. Jeder schien über die mißliche Lage nachzudenken, in welche sie rohe Gewinnsucht und unüberlegtes Handeln gebracht hatte. Keiner sprach mit dem Andern. Wie grimmige Bestien gingen sie mürrisch, bisweilen wüthende Blicke sich zuwerfend, an einander vorüber.

Dies Schweigen dauerte den ganzen ersten Tag ihrer Gefangenschaft. Am nächsten Morgen aber fühlte sich Blutrüssel doch gar zu sehr gelangweilt und so hielt er es für klüger, seinen

Unglücksgenossen anzureden. Sich mit halbem Körper von seiner Matratze erhebend ließ er unter häßlichem Rollen seiner vorspringenden, immer entzündeten Augen die Blicke durch die dämmrige Helle des Gewölbes schweifen, heftete sie dann fest auf Herta's unglücklichen Sohn und sagte mit mürrischem Humor:

„Guten Morgen, Hans. Wie hast Du auf Deiner Stammburg geschlafen?"

Klütken-Hannes antwortete nicht. Er wendete dem Sprecher den Rücken zu und seufzte.

„Hm," fuhr der Mörder fort, „der hat noch Lust zu träumen von den Herrlichkeiten, die seiner warten."

„Daß Du erstickest!" murmelte Elwirens Vater.

„Bruder, sei kein Narr," erwiederte Blutrüssel, „laß uns lieber vernünftig mit einander reden. Wir sitzen Beide in einer verdammt ärgerlichen Patsche, aber der Teufel müßte über Nacht all' seinen Witz verloren haben, wenn wir nicht mit heiler Haut davon kämen. Laß uns einig sein und wir sind geborgen!"

„Hätte ich Dich nie gesehen, nie auf Dein

Wort gehört! Du hast mich verführt, mich unglücklich gemacht hier und ewiglich!"

„Bleib mir vom Leibe mit solchen Redensarter, alter Junge! — Unglücklich gemacht — was will das sagen! — Und hier und ewiglich! Da ist kein Menschenverstand drin!"

„Ich . . . . ein Brudermörder! . . . O Fluch, Fluch, tausendmal Fluch über Dich seelenverderbendes Scheusal!"

„Recht so, Hans, tobe Dich aus! Das klärt die Seele auf und stärkt den Körper. — Sobald Du Dich satt geschimpft hast, wollen wir zusammen reden wie Brüder. — Ich weiß, daß Du mir ruhig zuhören wirst, denn halb und halb bin ich Dein Stiefvater und — kann das von Dir verlangen."

„Mörder, ich werde mich rächen!" drohte Klütken-Hannes, erhob drohend seine Faust gegen Blutrüssel und schüttelte wild das struppige graue Haar.

„Ja doch," sagte sein Verführer," immer räche Dich, das ist in der Ordnung. Wenn heut zu Tage ein ehrlicher Kerl eine Ohrfeige kriegt, so hat er keine ruhige Minute, bis er zwei Ohrfeigen zurückgegeben hat. Das nennt

man sich rächen oder bezahlt machen, und Alles ist wieder in's alte Gleis gebracht. Ich sehe also gar nicht ein, weshalb Hans Klütken, von Geschlecht der Sohn einer Gräfin, eine andere Methode befolgen sollte."

„Du bist ein Teufel . . mit Deinem Hohn! — O meine Mutter, meine Mutter!"

„Deine Mutter, die alte Frau, ist in guten Händen. Nach einigen Jahren schlechten Lebens geht es ihr vortrefflich, fast so vortrefflich, als es eine Gräfin verlangen kann."

„Sie wird sterben um mich, um ihren verworfenen Sohn! . . . Sie wird sich die weißen Haare ausraufen um den elenden Verbrecher . . . den Brudermörder! . . . Und mein Kind — meine Tochter!"

„Wärst Du meinem Rathe gefolgt, so brauchtest Du jetzt nicht diese lamentable Höllenlitanei statt des Morgensegens zu beten. Dein blankes, glattes Mädel gehörte dahin, wohin ich sie Dir zu verhandeln rieth, als es mit dem Trödel nicht mehr vorwärts gehen wollte. Dort wäre sie gut aufgehoben gewesen und Dein Lebetage hättest Du nichts von den Dummheiten erfahren, die im vergangenen Jahrhundert Deine

hochgeborene Sippschaft beging. — Aber Du wolltest flugs mit Gewalt reich werden, ließest Dich mit dem flinken Gelbschnabel ein, der zum Unglück Dein Bruder sein mußte, und so kamst Du in diesen zähen Morast, in dem wir jetzt Beide bis an den Hals stecken."

„Gottes Finger! Gottes Finger!" rief Klütken-Hannes, beide Hände über sein Gesicht schlagend. „Ich fühle, wie er meinen Scheitel berührt — wie er im sündhaften Sohne die Verbrechen des sündhaften Vaters strafen und sühnen will!"

„Das muß ein sehr widerliches Gefühl sein, mit Verlaub," erwiederte Blutrüssel höhnisch, „ungefähr so widerlich, als ein nüchterner Magen, der sich nach einem derben Stück Fleisch und einem kräftigen Glas Porter sehnt. — Teufel noch' mal, ich glaube, die Bestien wollen uns Hungers sterben lassen!"

Er sprang von seinem Lager auf und suchte Klütken-Hannes, der schon früher aufgestanden war und ruhelos im Kerker auf- und niederging, den Weg zu vertreten. Dieser wich ihm aber geflissentlich aus, um alle Reibung zu verhindern und durch die frechen und höhnischen

Bemerkungen des gänzlich demoralisirten Mörders gereizt, nicht zu Thätlichkeiten veranlaßt zu werden.

Klütken-Hannes, im tiefsten Innersten erschüttert durch die furchtbaren Aufschlüsse über seine Abstammung und sein Verhältniß zu der Familie der Grafen Boberstein, bereute jetzt wirklich sein unseliges Leben, seinen sträflichen Leichtsinn, seine habgierige Verblendung! Ihm graute vor sich selbst, wenn er seine jüngste Vergangenheit überblickte; denn wohin er sein zitterndes Auge wandte, überall begegnete er einer rohen Gewaltthatt oder einem heimlichen Frevel! Verkäufer seines eigenen Kindes — wüster Säufer — frecher Gotteslästerer — gewissenloser Heuchler — und endlich gedungener Mörder! — Alle Sünden und Laster der weiten Welt fühlte er bei dieser Rundschau auf sich lasten, ja Satan selbst schien ihm nicht entsetzlicher, nicht fluch- und verabscheuungswürdiger zu sein, als er, der verachtete Trödler, der Sohn einer frommen, rechtschaffenen, liebenswürdigen Mutter aus altem Geschlecht.

„Und sie lebt noch!“ rief er wie wahnsinnig. „Sie muß leben, um den grauenvollen Unter-

gang ihres heißbeweinten Sohnes zu sehen! — O daß ein Blitz mich tödtete und meinen Leib in Asche verwandelte, damit die Winde jedes Stäubchen von mir spurlos in alle Lüfte zerstreuten!"

Drei Tage lang wiederholten sich diese Klagen des bedauernswerthen Mannes. In dieser ganzen Zeit vermied er jede Gemeinschaft mit seinem verbrecherischen Genossen, obwohl er gezwungen war, stets um ihn zu sein. Blutrüssel ward dadurch sehr erbittert, doch ließ er sich nichts merken, da er sehr richtig voraussah, daß Klütken-Hannes neuen Verkehr mit ihm anknüpfen werde, sobald er die ersten tobenden Stürme der Verzweiflung überstanden haben würde.

Der abgefeimte Bösewicht hatte sich nicht getäuscht. Schon am Abend des dritten Tages gab Herta's Sohn auf seine Fragen zusammenhängendere Antworten, was der ergraute Sünder für ein günstiges Zeichen hielt. Er hatte neue Pläne entworfen und wollte diese nunmehr seinem Genossen mittheilen, doch verschob er dies bis auf den künftigen Tag, um recht sicher zu gehen.

Klütken-Hannes war am nächsten Morgen,

demselben, wo Herta in Begleitung ihrer geliebten Verwandten nach Boberstein abreiste, um den verlorenen Sohn nochmals zu sehen, niedergeschlagen und schweigsam. Dennoch trank er unaufgefordert von dem Branntwein, den sie zum Frühstück erhalten hatten. Blutrüssel merkte, daß sein Vertrauter und ehemaliger Freund lebhafter ward, und glaubte diesen Moment benutzen zu müssen. So freundlich lachend, als es ihm bei seiner abschreckenden Gesichtsbildung möglich war, sagte er:

„Wenn wir klug sind und uns Einer auf den Andern verlassen, so können wir in ein paar Tagen wieder unsere eigenen Herren sein.“

„Daran liegt mir nichts,“ erwiederte Klütken-Hannes. „Habe ich gefrevelt, so will ich auch jetzt Strafe dafür leiden.“

„Und Dich aufknüpfen oder, was noch wahrscheinlicher ist, von unten auf rädern lassen? Denn das ist jetzt Sitte in manchen civilisirten Staaten. Ich sage Dir, Du hast einen schlechten Geschmack. Auf daß Du bessere Einfälle bekommst, — stoß' an!“

„Mit Dir? — Nun und nimmermehr, und sollte es mir die Seligkeit kosten!“

Blutrüssel setzte sein Glas vor sich hin und warf dem Reuigen wilde Blicke zu.

„Weshalb nicht?" sagte er barsch. „Bin ich Dir nicht gut genug?"

Klütken-Hannes saß mit untergestemmtem Arm am Tische, runzelte die blatternarbige Stirn und trank häufig kurze Züge aus seinem vollen Glase.

„Antwort verlange ich!" rief der Bösewicht heiser kreischend und stieß sein Gegenüber unsanft an. „Ob ich Dir nicht mehr gut genug bin, Herr — Bettelgraf, frag ich?"

„Du bist mein böser Geist," versetzte dumpf und ernst Herta's Sohn.

„Ha, ha, ha!" lachte Blutrüssel. „Weil der Narr jetzt weiß, daß er aus anderm Teig geknetet ward, als ich und Hunderttausend meines Gleichen, und weil ich so gescheidt war, einen talentvollen Jungen bei Zeiten ins harte Leben hineinzustoßen, damit er auch Einer der Unsrigen, ein armer Teufel werde, der von seinem Erwerb sich das Leben fristen muß, deshalb bin ich jetzt sein böser Geist! — Hans, alter Hans, ich, siehst Du, ich finde das lächerlich."

„Ich aber fürchterlich, unaussprechlich grau-

envoll!" sagte Klütken-Hannes mit demselben ernsten und dumpfen Tone, in dem er das Gespräch begonnen hatte, während er immerfort von dem Glase nippte.

„Vergiß, was vorüber ist, und schau vorwärts! Ein rechter Kerl kümmert sich den Henker um die Vergangenheit!"

„Auch nicht um seinen Vater, seine Mutter?"

„Um diese schon gar nicht, denn sie gehen ihn nichts an, wenn er sich so lange wie Du allein und ohne Hilfe in der Welt hat forthelfen müssen."

„Ohne Dich wäre ich glücklich, wäre ich ein guter Mensch, ein dankbarer Sohn geworden!"

„Oho!" rief Blutrüssel. „Am Ende soll ich gar daran Schuld sein, daß Du Dein liebes Brüderchen, den Mohrenkopf, mit Gift vergeben wolltest!"

„Bei der ewigen Pein, das bist Du!"

„Kellerhans!" drohte Blutrüssel und ballte die Hand gegen ihn. „Trödelbube, mach mich nicht mürrisch!"

„Ja," fuhr Klütken-Hannes fort, mit der Faust auf den Tisch schlagend, „Du bist es, der

mich um Zeit und Ewigkeit gebracht hat, Du! ... Von Dir fordere ich mein verlorenes Leben! Dich werde ich dereinst vor dem ewigen Richter verklagen!"

„Der kennt mich nicht, so gut ich ihn nicht kenne," höhnte der Mörder, „und überdies, da ich nicht zu seiner Gerichtsbarkeit gehöre, lache ich Deiner Klage."

„Gotteslästerer!" murmelte Klütken-Hannes. „Seine Hand wird Dich ereilen, ehe Du es vermuthest!"

„Ach das ist gut," erwiederte der Bösewicht, „Du fängst schon an zu predigen — und wirst mich mithin bekehren, wenn wir uns noch einige Wochen Gesellschaft leisten sollten."

„Dann erwürge ich Dich!"

„Im Schlafe, nicht wahr? Denn wachend fürchte meine Kralle!"

„Mörder meines Großvaters!" sagte Klütken-Hannes dumpf vor sich hin und schauderte unwillkürlich zusammen. „Und mit ihm muß ich den Kerker theilen!"

„Ein witziger Einfall, fürwahr! Aber warum war auch Dein Großpapa so albern und lief mir in den Weg, da ich eben beschäftigt

war, mir ein paar Honigwaben zu holen? Du wirst zugeben, daß dies höchst unklug war von dem Fürsten der Haide. Uebrigens aber meine Hand darauf, ich that damals nichts mehr, nur mit etwas besserem Glück und mit wenigeren Umständen, als Du neulich thun wolltest. Ich handelte im Auftrage des Herrn Grafen Magnus, Du aber — nun Herr Bruder in diabolo, was beliebten denn Ew. gräfl. Gnaden zu beginnen?"

„Mord! Mord! Nichts als Mord und Todtschlag!" rief Herta's Sohn händeringend. „Mord an Aeltern, Brüdern, Verwandten! . ."

„Noch nicht, aber es kann dahin kommen," sagte Blutrüssel trocken. „Wer Nesseln sät, der ärndtet Nesseln, und das Zeug brennt wie Feuer, wenn's recht gedeiht. Ha, und Du bist gediehen, teufelmäßig gediehen!"

Und das Scheusal fiel in ein so fürchterliches Hohngelächter, daß Klütken-Hannes aufsprang und mit zorniger Miene dem Unholde näher trat.

„Vermaledeiter Hund!" schrie er ihm zu. „Du höhnst mich noch? Du wagst zu lachen, wenn sich die Haare einzeln auf meinem Scheitel bäumen über das grauenvolle Verhängniß, das an meinem Geschlechte nagt? An dessen

Sturze ich elender Verführter unwissenderweise mitgearbeitet habe?"

„Wenn Ew. Gnaden erlauben, so lache ich," versetzte Blutrüssel. „Denn es macht mir Vergnügen zu sehen, daß meine Aussaat so vortreffliche Früchte getragen hat. Auf Du und Du mit einem Grafensohne leben, noch dazu mit dem Sprößlinge des übermüthigsten Aristokraten, der je einen Wappenring am Finger und goldene Sporen an den Fersen trug; mit einem Sohne des Mannes, der alle übrigen Menschen nur als Spielpuppen seiner Laune behandelte und kein größeres Unglück kannte, als Armuth, Mangel, niedere Geburt und schlechte Gesellschaft — was die Großen so nennen — ja bei dem Fluch aller Flüche, das macht mir Vergnügen, das ergetzt mich, wie's etwa den Teufel ergetzen mag, wenn er ein schuldloses Seelchen in sein Netz gelockt hat!"

Mit harter Faust packte Klütken-Hannes seinen Verführer am Arm und schüttelte ihn heftig, indem er ihm zurief:

„Du kanntest also meine Abstammung? Du wußtest wirklich, daß eine verzweifelte Mutter um mich weinte?"

„Ob ich es wußte! —“

„Und hattest kein Mitleid mit ihr, mit mir?“

„Ich hatte Geld, viel Geld, gnädiger Herr Graf und Mitgefangener, und wenn ich Geld hatte, so kannte ich das Wort „Mitleid“ niemals.“

„Wie kam es, daß Du mich späterhin verließest?“ fuhr Klütken-Hannes mit kalter Inquisitorstimme fort, den abscheulichen Mörder zu verhören. „Denn ich erinnere mich erst, Dich in spätern Jahren, als ich schon Comptoirdiener war, gesehen zu haben.“

„Das ging sehr einfach zu, mein Vortrefflichster. Du warst ein hübscher, kräftiger Junge mit prächtigen Haaren und einem allerliebsten frischen Gesichtchen. Eine herumziehende Schauspielerbande fand Dich liebenswürdig, machte mir annehmbare Anträge und so schlug ich Dich für ein gutes Handgeld los. Du wirst billig sein und mir dies nicht verdenken! — Ich hatte es satt, die Kindermuhme zu spielen und Dich bei meinen Wanderungen auf den Armen herumzuschleppen. Im Grunde bist Du mir sogar vielen Dank dafür schuldig, denn ich konnte Dich, straf' mich Gott, abstechen, wie eine Gans, die

Vollmacht dazu war mir gegeben! Aber ich hatte mich in Dein Lärvchen vergafft, und so ließ ich Dich denn leben."

„Um mich langsam und desto sicherer zu tödten! Um mich dem ewigen Verderben zu opfern!" rief Klütken-Hannes aus. „Und dafür, meinst Du, dafür soll ich Dir jetzt dankbar sein?"

„Als guter und treuer Kumpan, beim Element, ja! Das ist Sitte und Brauch bei allen honetten Leuten."

„Wir sind nicht honette Leute, wird sind Elende — Verbrecher!"

„Oho! Verbrecher sind auch honett. Oder haben wir nicht honett gehandelt mit — mit — den beiden Brüdern?"

Klütken-Hannes fühlte, das sein Blut sich mehr und mehr empörte. Er vermochte sich nicht mehr zu zügeln. Einen Schritt zurücktretend, knirschte er mit den Zähnen und spie dem Abscheulichen den Geifer der Wuth in's Gesicht.

„Nimm das für Deine Judasdienste," rief er ihm zu, „und verflucht will ich sein, wenn ich von dieser Stund' an noch einen Bissen Brod mit Dir theile! Wenn ich je wieder Deine vermaledeite Hand berühre!"

„Nun so sei verflucht!" erwiederte Blutrüssel, sprang auf, ergriff sein Branntweinglas, schlug den Rand desselben an der Tischkante ab und stürzte brüllend wie ein wüthender Tiger auf ihn zu.

Herta's Sohn hatte einen so ungestümen Angriff nicht erwartet. Ohne Waffe, ungeübt im Ring- und Faustkampfe, überdies von dem häufigen Genuß starken Branntweins geschwächt, vermochte er dem Anstürmen des wüthend gemachten Mörders kaum zu begegnen. Er empfing rasch hinter einander mehrere empfindliche Stöße mit dem scharfen Fuß des zerbrochenen Glases und sah Hände, Arme und Gesicht alsbald von heißem Blute überströmt. In der Angst ergriff er zwar einen Schemel und wehrte sich tapfer gegen den Blut- und Rachedurstigen. Auch rief er mehrmals laut schreiend um Hilfe. Wenn aber auch Jemand in der Nähe gewesen wäre, den wimmernden Ruf würde er kaum gehört haben, da das Rauschen der Maschine im Erdgeschoß und das dumpfe Gesurr der Spindeln in den obern Stockwerken jeden andern Laut übertäubten.

Blutrüssel, erhitzt bis zu sinnloser Wuth,

gewandter als sein unglücklicher Gegner und von diabolischer Mordlust erhitzt, hetzte unter wildem Lachen, unter Fluchen und Lästern den Geängsteten aus einem Winkel in den andern, entriß ihm den Schemel, da schon sein erster Stoß eine Flechse an der rechten Hand Klütkens zerschnitten hatte, und trieb nun mit raffinirter Grausamkeit sein wehrloses Opfer in den äußersten Winkel des Kerkers. Ohn' Aufhören versetzte er dem Jammernden rasche Stöße mit dem scharfen Glase auf Schenkel, Arme, Brust und Kopf, so daß er aus hundert Wunden blutete und kaum mehr einen Schatten seines wüthenden Gegners sah. In die Ecke gedrängt, stürzte er erschöpft zu Boden. Blutrüssel warf sich auf ihn, kniete dem Halbbewußtlosen auf die Brust und fletschte thierartig lachend die Zähne.

„Recht so, mein Honigpüppchen," sagte der Schreckliche, indem er ihm mit furchtbarem Stoße die Lippen abschnitt, „das wird Dich satt machen für immer und Dich verhindern, honetten Leuten wieder ins Gesicht zu speien. — So! — Du hattest ja die Spitzgläser lieb, gib ihm noch einen innigen Kuß! — Ha, wie das rieselt! — Das hilft fürs Ausplaudern! . ."

Blutrüssel zerriß dem Vater Elwirens die Zunge. — Der Unglückliche röchelte nur noch, aber seine Hände wischten das Blut von den Augen, die mit vorwurfsvollem, entsetzlichen Ausdruck den Mörder anstierten. Dieser erbebte vor diesem kalten, glänzenden, wie aus einer andern Welt aufleuchtenden Blick.

„Ha!" rief er aus. „Willst Du gleich die Deckel schließen, Satanskind? Willst Du?"

Der Sterbende hörte ihn nicht mehr. Die Augen stierten weit geöffnet und regungslos den Entmenschten an.

„Nun so empfangt von mir die Sargnägel!" tobte Blutrüssel in der Raserei des Mordens und schlug mit zwei furchtbaren Schlägen das spitze Glas dem jahrelangen Genossen in beide Augenhöhlen. Die Stöße waren so gewaltig daß ihm das Blut in's Gesicht spritzte. Klütken-Hannes zuckte noch einige Male und verschied.

Jetzt erst kehrte dem blutbesudelten Mörder die Besinnung zurück. Er entsetzte sich vor seiner gräßlichen That und die Angst der Verzweiflung kam über ihn. Die innere Qual zu betäuben, trank er rasch den noch vorräthigen Rest

des Branntweins aus, setzte sich dann, den Rük-ken gegen den Ermordeten gewendet, auf den Tisch und starrte, in dumpfes Hinbrüten ver-loren, das vergitterte Fenster an, um dessen stei-nernes Kreuz sich dann und wann der Schatten einer Rauchwolke schlang, die von den hohen Schornsteinen in den hellblauen Himmel em-porwirbelte.

Der verzweifelte Mörder hatte noch kaum zehn Minuten in dieser Stellung verharrt, da nahten sich Tritte und er hörte das Klirren von Schlüsseln. Zusammenschaudernd sprang er von dem Tische, trat zurück und lehnte sich im äußer-sten Winkel des Gewölbes an die kalte, trockene Steinwand.

In diesem Augenblicke knarrte der Schlüssel im Schloß und die Thür ward geöffnet.

Viertes Kapitel.

Der Besuch.

Der Eintretende war Vollbrecht. Er blieb unter der Thüre stehen und wunderte sich über die Ruhe der beiden Gefangenen, von denen er keinen erblickte.

„Klütken-Hannes!“ rief er nach kurzer Pause. „Wo bist Du? Man will Dich besuchen.“

Keine Antwort. Vollbrecht ließ jetzt seine Augen nochmals durch den etwas düstern Kerker schweifen und bemerkte die unsichern Umrisse von Blutrüssels Gestalt, der regungslos an der Wand lehnte.

„Es ist sehr ungezogen von Euch,“ fuhr er fort, „daß Ihr für die gute Behandlung, die Euch zu Theil wird, nicht einmal so viel Erkennt-

lichkeit habt, um auf eine Frage Antwort zu geben. Wer steht dort an der Wand? Und wohin hat sich der andere Schelm verkrochen?"

Jetzt erhob sich der Mörder und ging mit wankenden Schritten nach der Thür. Zugleich trat Aurel neben Vollbrecht. Man konnte das Schluchzen Herta's, die hinter ihm stand, hören.

„Klütken-Hannes! Unglücklicher Bruder!" sagte der Kapitän gerührt und mit weicher Stimme. Tritt hervor aus der Dunkelheit und reiche mir Deine Hand! Ich möchte Dich gern einem Wesen zuführen, das Dir theuer sein muß, das Dich noch einmal umarmen und, wenn auch unter bittern Schmerzensthränen, verzeihend, sühnend, segnend seine zitternde Hand auf Dein sündiges Haupt legen will! Armer beklagenswerther Mann, Deine Mutter — will Dich sehen!"

Beide Männer traten jetzt in den Kerker. Blutrüssel, den die entsetzliche Wucht des eben verübten Verbrechens fast zu Boden drückte, stöhnte in unarticulirten Tönen und schüttelte sein wüstes, blutbeflecktes Haupt wie ein wildes Thier.

„Tritt zurück, Kannibale!" befahl Aurel, sei-

den Arm mit Abscheu gegen den Unmenschen ausstreckend. „Wo ist Dein Gefährte?"

„Er . . . schläft," murmelte der Mörder.

„Wo aber? Das Lager ist ja leer?"

„Dort . . . hinter . . . dem Ofen," stotterte Blutrüssel, indem er sich wieder auf den Tisch setzte, der unter seiner Körperlast knackte.

„Dort?" wiederholte der Kapitän, schnell gegen den Ofen vorschreitend. „Ist ihm etwas zugestoßen?"

„Beim Teufel ja!" schrie Blutrüssel in einem Anfalle wahnsinnigen Humors auf und brach in ein schallendes Gelächter aus. „Es ist ihm so viel zugestoßen, daß er sich verblutet hat."

Diese scharf und gellend ausgestoßenen Worte vernahm Herta. Sogleich folgte sie den vorangegangenen Männern in den Kerker, stützte sich auf Vollbrechts Arm und sagte leise zu dem Geschäftsführer:

„Kommen Sie, kommen Sie, ehe er stirbt!"

Aurel stieß an die Füße des Getödteten. Er kniete nieder, ergriff seine Hand, sah die Blutlache, die ihn umgab und wie ein dunkelrother Saum die tiefe Wandseite umfing; er entdeckte die zahllosen Wundenmale, die blutigen,

tiefen, schrecklichen Augenhöhlen des grausam Gemordeten.

„O Gott!“ rief er aus, mit schnellem Griff eine der Matratzen erfassend und sie mitleidig über den Verstümmelten werfend. „Seine Leiden sind vorüber, man hat ihn getödtet!“

Obwohl Aurel nur leise sprach, konnte Herta doch den Sinn seiner Worte erfassen, und mit dem jammernden Weheruf „getödtet?“ stand sie an Aurels Seite neben dem entseelten Schlachtopfer der Mordlust Blutrüssels.

„Lassen Sie uns gehen, theuerste Tante!“ bat der Kapitän, indem er die unglückliche, vor Entsetzen bebende Mutter sanft umfaßte. „Dieser Anblick ist nicht für Frauen, denn hier hat die Hölle selbst eine ihrer gräßlichsten Thaten vollbracht.“

Allein Herta ließ sich nicht zurückhalten. Ohne auf die Bitten Aurels zu hören, sank sie in die Knie, streckte ihre magern weißen Hände nach der Matratze aus, hob sie langsam empor und heftete ihre in Thränen schwimmenden Augen auf das blutbedeckte, von Mörderhand zerfetzte, Antlitz des Mannes, in dem sie ihren Sohn wieder erkennen wollte. Lange betrachtete sie

den verstümmelten, in schmutzige Kleider gehüllten Leichnam; die Thränen versiegten, ihre Augen brannten. — Dann faltete sie die Hände, als wolle sie beten, ihre Lippen bewegten sich, und indem sie ihr Gesicht tief herabbeugte über den noch rauchenden blutigen Leichnam des Erschlagenen, schlug sie ein Kreuz über seine Stirn und sagte:

„So ruhe wohl, Kind der Schmach und des Unglücks! Möge der Segen Deiner armen Mutter, von deren Herzen Dich unbarmherzige Räuberhände rissen, die Pforten des Himmels Dir erschließen und Dir Vergebung Deiner Frevel bei dem Allbarmherzigen erwirken!"

Kaum hatte die erschütterte Dame diese Worte geflüstert, so verließen sie die Kräfte. Sie brach zusammen, sank vorwärts auf die Leiche des Sohnes und tauchte ihre weichen erbleichenden Locken in das warme Blut des eigenen Kindes. —

Aurel hob die Ohnmächtige schnell auf und legte sie in die Arme Vollbrechts, der vor dieser unerhörten Frevelthat verstummt war.

„Schützen Sie die Arme," sagte er, „ich

muß noch, ehe wir diese Bluthöhle verlassen, ein Wort mit diesem Bösewicht sprechen."

Blutrüssel saß noch immer regungslos auf dem Tische, die schrecklich rollenden Augen scheu zu Boden schlagend. Seine blutigen Hände hatte er in die Seitentasche der Jacke gesteckt, die ebenfals mit Blut besudelt war.

„Aus welchem Grunde hast Du Deinen Genossen getödtet?" fragte der Kapitan streng und kalt. „Hattet Ihr Streit mit einander?"

„Es mochte so 'was sein, denn er spie mir ins Gesicht."

„Du bekennst Dich also zu seinem Mörder?'

„Was hilft's Läugnen, wenn es unmöglich ist?" grinste der Entsetzliche.

„Unglücklicher!" sagte Aurel. „Zwei-, ja dreifacher Mörder! Erhebe Deine rollenden Augen und sieh hin auf dies trauernde, dem Grabe zuwankende Weib! Kennst Du die Arme?"

„Es mag wohl die gefallene Gräfin sein," versetzte der Mörder mit kalter Gleichgiltigkeit. „Ich erkenne sie an der Art, die Haare zu tragen. Als sie jung war, hätte ich 'was drum gegeben, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, ihr

eine Locke zu rauben. Aber das eitle Ding fand mich zu häßlich und dafür schwur ich ihr Rache."

„Du hast Deinen Schwur gehalten, Entsetzlicher! Denn nicht allein ihren Vater erschlugst Du meuchelmörderisch, Du raubtest ihr auch ihren Sohn, verführtest ihn zu grauenhaftem Lasterleben und, als Du ihn herabgezogen hattest in Deine Lebenskreise, als Du ihn zum Morden verleitet, erschlugst Du auch ihn! — Elender, hörst Du nicht den Rachegesang der Furien, die in engerem und immer engerem Kreise Dich umschleichen?"

Zwar hatte den mordgewöhnten Bösewicht die gräßliche Blutthat selbst überrascht und ihn, wie wir gesehen haben, in eine geistige Dumpfheit hinabgedrückt, die ihn vielleicht die strafende Stimme des Gewissens auf einige Augenblicke vernehmen ließ. Allein Blutrüssel war zu sehr an alle Arten von Verbrechen gewöhnt, er hatte von Jugend auf im Schlamm der tiefsten Lasterhaftigkeit gelebt, die raffinirtesten Sünden hatten ihn ergetzt; es war ihm Genuß, Zerstreuung gewesen, bald hier bald dort eine neue Uebelthat zu begehen oder ihr wenigstens Vorschub zu leisten, daß ein Aufzählen seiner Schandthaten den

Verstockten jetzt unmöglich einschüchtern und bis zu wahrhafter Reue zerknirschen konnte. Deshalb schleuderte er auch dem Kapitän nach diesen vermahnenden Worten einen Blick der tiefsten Verachtung aus seinen häßlichen Augen zu, zuckte kaltblütig mit den Achseln und erwiederte:

„Auf dieser curiosen Welt hat Jeglicher sein Geschäft. Wer das gut besorgt und zu einigem Aufschwung bringt, der wird belobt. Wozu also Ihr jammervoller Lärm? Raub und Mord war mein Geschäft, der Herr Vater dieser Dame, den ich zuletzt nach Verdienst das Lebenslicht ausblies, hat mich darin unterrichtet und war immer zufrieden mit der Ausführung seiner Aufträge. Ich finde es daher ganz ordnungsmäßig, daß ich auch den Enkel abthue, wenn er mir nicht mehr gefällt. Immer besser, von der Hand eines geübten Mörders zu sterben, als von einem Stümper geschlachtet zu werden! Ich hab's gethan, und ich meine, das Werk soll den Meister loben. Basta!"

Blutrüssel hatte seine ganze Frechheit während dieser Gegenrede wieder erlangt. Er fühlte sich sicher, ja in gewissem Sinne groß und stolz, und ohne sich weiter um den Kapitän und seine

Begleiter zu kümmern, sprang er vom Tische und schritt wie ein wildes Thier im Kerker auf und nieder.

„Nun so zittere!“ sagte empört über die Rohheit des Mörders der Kapitän. „Für Dich keine Gnade, kein Erbarmen! Für Dich die härteste Strafe des Gesetzes!“

„Bah!“ lachte Blutrüssel. „Es kostet doch weiter nichts als den Kopf, und der ist bei mir grau und alt genug, um abgeschüttelt zu werden!“

Heiseres Lachen begleitete diese höhnischen Worte. Aurel fühlte, wie ein unabweisbares Grauen vor diesem Scheusal sich seiner bemächtigte, und da er sah, daß Herta sich wieder zu regen begann, faßte er sie unterm Arm und geleitete die zum Leben Erwachende mit Vollbrechts Hilfe aus dem Kerker.

„Schließen Sie den Wütherich fest ein,“ befahl er, „und lassen Sie ein paar sichere Leute vor die äußere Thür stellen, denn dieses Scheusal soll der Strafe nicht entgehen!“

Mit größter Schonung führten die beiden Männer die noch halb bewußlose Herta zurück in Vollbrechts Wohnung, wo Elwire in Biancas

Gesellschaft die Großmutter mit Unruhe erwartete. Zärtlich, liebreich und voll kindlicher Sanftmuth schloß die jugendliche Braut die Zitternde in ihre Arme, benetzte ihr Stirn und Lippen mit stärkenden Essenzen und suchte sie durch freundlichen Zuspruch zu trösten. Herta beobachtete ein tiefes Schweigen über das, was sie gesehen hatte, und so hielt es auch Aurel für besser, vor der Hand der Tochter das schreckliche Ende ihres unglücklichen Vaters noch zu verschweigen.

Blutrüssel aber erhob grinsend seinen Kopf bei den letzten Worten des Kapitäns und sah mit gleichgiltigem Lächeln die Thür verschließen.

„Nicht entgehen soll ich der Strafe?" wiederholte er. „Meinst Du, weil Du Graf bist, werde das Gericht Dir schneller zu Handen sein? Dummkopf, das weiß ich besser! —"

Hastig schritt er einigemal im Gewölbe auf und nieder. Das brausende Stöhnen der Maschine hinter der tönenden Wand und die verworrenen Stimmen mehrerer Menschen, die in der Maschinenkammer laut mit einander sprachen, machte ihn aufmerksam. Er blieb stehen und horchte.

„Wachen wollen Sie mir vor die Thür stellen? Ha, ha, ha, als ob es möglich wäre, diese Schlösser und Riegel zu sprengen mit den bloßen Händen! — Wacht immerhin, meine abschreckende Physiognomie soll Euch nicht in die Flucht schlagen! — Aber meinen Kopf sollt Ihr doch nicht in Eurer Schlinge fangen! —"

Auf den Zehen, als fürchte er gehört zu werden, schlich jetzt der blutige Mörder nach der Wand, hinter welcher die Maschine stampfte und sauste. Geraume Zeit legte er sein Ohr an das Gestein, um zu horchen. Dann richtete er sich wieder auf und fletschte die häßlichen Zähne, wie zum Hohn.

„Sie sind fort," sprach er nachdenkend, „aber es waren Menschen da, was ein Beweis ist, daß hinter dieser Wand ein Raum sich befindet, den man betreten kann."

Seine vorstehenden Augen liefen forschend über das graue Gestein und mit gekrümmten Fingern pochte er mehrmals daran.

„Kein Zweifel," fuhr er fort, „es ist eine Wand aus Ziegelsteinen. — Sie kann nicht dick sein, sonst könnte ich die Stimmen der Sprechenden nicht so deutlich gehört haben. — Das

Rauschen und Lärmen der Maschinen ist sehr vortheilhaft — es überschallt vorsichtig geführte Schläge — es unterstützt mein Vorhaben. Eine Feuerzange ist zwar ein sehr unvollkommenes Brecheisen, indeß — in der Hand eines klugen Mannes kann sie eine Spitzhaue ersetzen. — Wir wollen es versuchen, sobald es Nacht geworden, und Satan müßte seine besten Gesellen auf Urlaub schicken, wenn ich den Narren nicht vor Tagesanbruch entschlüpfen könnte. Der Teufel soll mir den Kopf abbeißen, wo ich mich nicht befreie!"

Diesen Plan in seinem verbrecherischen Gehirn ausbildend, setzte sich Blutrüssel ruhig wieder auf seinen Schemel und vertrieb sich die Zeit, so gut als es gehen wollte, durch Absingung unsittlicher Lieder.

Fünftes Kapitel.

Die verhängnißvolle Nacht.

Um die Mittagsstunde trat Aurel in die Hütte Martells, die schon seit einiger Zeit häufig der Versammlungsort derjenigen gewesen war, die sich als Verbündete die Hand gereicht hatten. Der Kapitän war bei seiner Ankunft am Morgen nur auf Augenblicke bei seinem Halbbruder eingekehrt, um ihm die Veranlassung seines Besuches auf Boberstein zu melden. Später hatte er wiederzukommen versprochen, um noch manches Wichtige mit dem ehemaligen Fabrikarbeiter zu besprechen.

Er traf die Familie nebst Gilbert bereits beim Mittagsmahle, das noch immer so einfach wie früher, nur etwas reichlicher war, da Aurel dem halsstarrigen Halbbruder fast mit Gewalt

Geld zu Bestreitung der nöthigen Ausgaben aufgedrungen hatte. Man hätte glauben sollen, ein so plötzlicher und erfreulicher Glückswechsel müsse die ganze Familie in einen Jubel des Entzückens versetzen, denn sie ging ja mit vollkommener Gewißheit einer schöneren Zukunft und einem Leben entgegen, das ihren Augen als ein wahres Paradies erscheinen mußte. Dem war jedoch nicht so. Martell war nichts weniger als heiter, eher zeigte er sich jetzt noch mürrischer und verschlossener, als früher, und die übrigen Glieder der Familie litten mehr oder weniger an den Folgen zu großer Anstrengung und lange stillschweigend ertragenen Mangels. Traugott war sogar krank geworden, mehr vielleicht aus freudigem Schreck, als weil seine Lebenskraft wirklich zur Neige ging. Er lag hinter dem Ofen auf derselben Bank, wo Hans unter namenlosen Schmerzen seinen Geist im Arm der jammernden Mutter aufgegeben hatte. Die vielgelesene Bibel vor sich auf dem abgetragenen Pelze, der ihm zur Bettdecke diente, und ein Gesangbuch daneben, lag er mit vorgebeugtem Haupte, um das sein langes Haar in schimmerndem Silbergelock floß, mit gefalteten Hände auf dem Krankenbett,

und besiegte Zeit und Kummer durch gläubige Hingabe an das ewige Wort der Verheißung.

Der entsetzliche Anblick im Kerker hatte Aurel so gewaltig erschüttert, daß sich der Schreck darüber noch jetzt in seinen Mienen aussprach. Martell bemerkte dies, weshalb er ruhig sagte:

„Du hast etwas erlebt.“

„Etwas Unerhörtes,“ erwiederte der Kapitän, aus Lore's Händen den Schemel annehmend, den ihm die kränkelnde Frau an den Tisch schob.

„Herta ist ein Unglück begegnet,“ rief Martell. „Ihr Herz brach beim Anblick des maßlos Verwilderten!“

„Vielleicht wäre erfolgt, was Du sagst, hätte die Vorsehung nicht anders über sie bestimmt! Die Tante hat ihren Sohn nicht gesprochen, sie hat ihn nur sehen und weinend segnen können für ein besseres Leben. Er war todt.“

„Todt! Schon todt! Und vor drei, vier Tagen noch die Gesundheit selbst? Wie ist dies möglich?“

„Er starb an Gift,“ warf Gilbert ein. „Kredenzte er Ihnen doch wiederholt den vergif-

teten Trank, wie ich mit eigenen Augen schaudernd sah."

„O nein, sagte Aurel betrübt, „er starb eines fürchterlichen, qualvollen Todes durch Mörderhand."

„Blutrüssel erschlug ihn!" rief Gilbert.

„Mein Gott, welche Gräuel!" sagte Lore. „Und das heißt eine christliche Welt!"

„Betet, betet," flehte der greise Traugott, „damit die Seele des unvorbereitet Dahingegangenen Gnade finde vor dem Herrn!"

„Ich habe Auftrag gegeben," fuhr Aurel fort, „den gräßlich verstümmelten Leichnam aus dem Kerker, wo er jetzt noch liegt, zu entfernen. Sein Tod sühnt seine Verbrechen. Wir wollen dem Irrenden, dem Verführten von Herzen verzeihen und seine Gebeine ehrenvoll bestatten. Obwohl ein tiefgesunkener Mensch, war er doch unser Bruder, und sein Zwist mit dem Ungeheuer Blutrüssel, dem er mit Recht und in harten Ausdrücken seine moralische Verwilderung Schuld gab, beweißt, daß er im Herzen sein sündhaftes Leben bereute und auf dem Wege war, sich zu bekehren. Darum Friede seiner Asche und keinen Groll seinem Andenken!"

„Ist Adrian von dieser Mordthat unterrichtet?“ fragte Martell.

„Vollbrecht überbrachte ihm die Nachricht.“

„Wie nahm er sie auf?“

„Mit gewohnter Ruhe, nur wollte der Geschäftsführer ein seltsames Glänzen seiner kleinen Augen bemerkt haben.“

„Wohl denkbar, der Tod des Bruders freut ihn,“ sagte Gilbert.

„Er kommt ihm wenigstens gelegen,“ versetzte Martell. „Mit dem letzten Athemzuge dieses Unglücklichen verschwindet auch der letzte Zeuge gegen ihn, denn Blutrüssel ist ein unschädlicher Mensch, ja wer weiß —“

„Du ziehst die Stirn in Falten? Welch ein Gedanke foltert Dich?“

„O nichts, nichts! Ich überlegte nur, wie ich mich bei meinem Abschiede von Adrian benehmen soll.“

„Bestehst Du noch immer darauf?“ sagte Lore. „Wozu diese fortwährende Qual? Bleib fern von der Insel und überlasse den, der uns so viel Uebles zugefügt hat, der Strafe seines Gewissens! — Ich kenne Dich, Martell, ich weiß, daß Du Dich in bittern Aerger hineinredest,

wenn Du eine geheime Zusammenkunft mit ihm hältst; darum also, ich bitte Dich, stehe davon ab und bleibe bei uns! Noch vor Ostern verlassen wir Dorf und Halde, und siedeln uns über zu unserm treuen guten Bruder und Schwager."

„Ich muß zuvor Abrechnung halten," versetzte Martell trocken.

„Abrechnung! Was hast Du denn noch zu fordern? Es ist kein Lohn mehr rückständig."

„Das verstehst Du nicht," erwiederte der Spinner. „Mein Herz, mein Gewissen, meine und Eure Zukunft verlangen, daß ich dennoch eine Abrechnung mit dem Manne der Willkür und des Eigennutzes halte, wie ich sie als Euer Oberhaupt und Versorger zu fordern habe. Also laß mich, Lore, und bringe mich nicht auf durch Widerspruch. Adrian ist überdies schon davon unterrichtet und erwartet mich."

„Wann?" fragte Aurel lebhaft.

„Heute Nacht."

„Ich begleite Dich."

„Bis zu Vollbrecht, wenn Du willst, aber nicht weiter, bei meinem Zorne!"

„Martell!" bat Lore.

„Bruder, Du thust mir Unrecht," erwiederte

Aurel. „Will ich Dich denn hindern? Nein, nur über Deine Sicherheit wachen, wenn ein Hinterhalt Deiner warten sollte."

Martell lächelte unheimlich.

„Ich fürchte nichts," sagte er ruhig, „aber Du magst mich begleiten, wenn es Dich beruhigt, doch bestehe ich nochmals darauf, daß Du meine Zusammenkunft mit Adrian, die mehrere Stunden dauern kann, unter keiner Bedingung störst!"

„Wunderlicher, einsinniger Mensch!" versetzte Aurel. „Wenn es nicht anders sein kann, so muß ich mich ja wohl fügen."

Zur Bekräftigung seines Wortes reichte er Martell die Hand, zugleich aber wechselte er mit Gilbert einen bedeutungsvollen Blick, den der kluge Matrose vollkommen verstand. —

Die übrige Tageszeit brachte der Kapitän mit Besprechungen zu, welche die künftige Einrichtung seiner Halbgeschwister betrafen. Martell nebst Frau, sowie Maja Simson und ihr Gatte, bei dem Sloboda eingekehrt war, nahmen lebhaften Antheil daran. Es ward beschlossen, zum nahen Osterfeste, bis wohin eine Ausgleichung möglich war, die bisherigen Wohnungen zu ver-

lassen und diejenigen Besitzungen zu beziehen, welche Haideröschens Tochter, also Maja, rechtmäßig zugehörten. Dies waren der Zeiselhof nebst einigen dazu gehörigen Ortschaften, Vorwerken, Meiereien und Mühlen. Aurel wünschte dies schon deshalb, weil er sich möglichst bald mit Elwiren zu vermählen gedachte und alsdann wieder entweder nach Hamburg oder in irgend eine andere große Stadt sich übersiedeln wollte, da ihm das stille und eintönige Leben eines Landedelmanns nicht für lange Zeit behagen konnte.

Sloboda fühlte sich nunmehr wahrhaft glücklich. Er konnte sich von der Tochter seines geliebten Kindes gar nicht mehr trennen, folgte ihr auf Schritt und Tritt und war im Stande Stundenlang vor ihr zu sitzen, sie mit seinen gutmüthigen hellblauen Augen fröhlich lächelnd zu betrachten und vergnügt sich die Hände zu reiben. Die Freude, schien es, hatte den Geist des alten Mannes so heftig erschüttert, daß eine sich meldende Verstandesschwäche, eine Rückkehr in die Kindheit kaum mehr zu bezweifeln stand. Ihm war es daher auch ganz gleichgiltig, wohin seine Enkel sich jetzt wendeten. Nur immer bei ihnen zu bleiben und ruhig die letzten Tage seines

Lebens auf dem Boden, der ihn geboren hatte, zu beschließen, wünschte er sehnlichst und sprach es wiederholt aus.

Seltsamerweise ließ den ehrwürdigen Greis die Nachricht von dem schrecklichen Ende Klütkens ganz unberührt. Er nahm sie hin, wie etwas Alltägliches, sah mit ernster Miene drein, da er die bestürzten und betroffenen Gesichter der Uebrigen bemerkte, aber sein Herz wußte offenbar nichts davon.

Diese schnelle unerwartete Verwandlung des alten Wenden machte seine Freunde sehr besorgt um ihn, und ließ sie stillschweigend der Aeßerung Aurels beistimmen, welcher Gilbert zuflüsterte:

„Es geht eilig mit ihm zu Ende! Deshalb müssen auch wir uns sputen."

Gegen Abend kehrte Aurel auf die Insel zurück, um Herta und Elwire nicht länger allein ihren Gram zu überlassen. Um Mitternacht, wo Martell seine letzte Zusammenkunft mit Adrian halten wollte, versprach ihn der Kapitän am Ufer des Sees zu treffen, was der ehemalige Spinner zusagte. Gilbert erhielt von Aurel den Auftrag, erst mit Martell, aber ungesehen von ihm, nach Boberstein zu kommen und alsdann

wo möglich das Zusammentreffen desselben mit dem Fabrikherrn zu belauschen, damit jedes Unglück verhindert werden könnte, wenn ja die beiden feindlichen Brüder einander Böses sollten zufügen wollen.

So waren menschlicher Berechnung nach alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um einen etwa gefährlichen Plan des verschlossenen Spinners zu vereiteln, und die Sorge Aurels um beide Brüder verminderte sich merklich.

Herta und Elwire fand der Kapitän ziemlich gefaßt in Bianca's Gesellschaft. Er hütete sich wohl, von der Ermordung des Unglücklichen zu sprechen, aber es freute ihn, daß Elwire heiße Thränen des Andenkens dem unwürdigen Vater weinte. —

Es war schon spät, als Bianca die Trauernden verließ, um in ihr noch nicht gelöstes Dienstverhältniß zu Adrian zurückzukehren. Sie hatte Herta entdeckt, welchen Frevel der Graf an ihrer Schwester begangen, wie sie dafür Rache genommen und welche qualvolle Strafe sie über den gewissenlosen Verführer verhangen. Sie versprach den hinlänglich Gestraften, dem sie eine aufreibende Neigung eingeflößt hatte, zu

Ostern für immer zu verlassen und in den Schooß häuslichen Friedens bei ihren neu erworbenen Freunden zurückzukehren. Von der neuerdings beabsichtigten Vergiftung des inzwischen Ermordeten, wozu sie die Hand hatte reichen sollen, schwieg sie.

Wie gewöhnlich versah auch Bianca an diesem Abend bei Tisch das Amt einer Dienerin mit der ihr eigenen Anmuth und Grazie. Adrian suchte sich möglichst zu beherrschen, um nicht den schrecklichen Hohn der grausamen Schönen zu reizen und sich durch eigene Schuld brennende Schmerzen zu bereiten, allein ganz vermochte er seinem Vorsatze nicht treu zu bleiben, und so suchte denn sein Blick mehr als einmal mit flehender Sehnsucht das diabolisch lächelnde Auge seiner entzückenden Peinigerin.

Von dieser unseligen Leidenschaft abgesehen, war Adrian seit Mittag ein fast heiterer und glücklicher Mensch geworden. Der Tod Klütken-Hannes' entriß ihn plötzlich aller Sorge. Der gefürchtete Bruder war von Mörderhand gefallen, ohne daß er eine Ahnung davon gehabt hatte; mit dem Ermordeten war das Geheimniß begraben, das ihm (dem Grafen) noch schwere Stun-

den und ein trübes Schicksal hätte bereiten können. Niemand konnte jetzt gegen ihn klagen, ihn als Mörder denunciren; denn die etwaigen Aussagen Blutrüssels, von dem er von jeher nichts hatte wissen wollen, konnten ihn selbst in keiner Weise compromittiren.

Bianca blieb bis nach zehn Uhr bei Adrian, dann verabschiedete sie der Graf, indem er um die Vergünstigung bat, sie küssen zu dürfen.

„Weshalb?“ fragte die Schöne. „Sie wissen, daß ich Sie hasse, Ihnen alles nur mögliche Böses wünsche, daß ich, so lange es mir vergönnt ist, als Furie um Ihr Lager wandeln werde. Wie also können Sie mich küssen wollen?“

„Um Sie zu versöhnen, armes, verblendetes Kind! Es ist dies ja meine Pflicht. Oder sehen Sie nicht ein, daß ich das Unrecht, welches ich Ihrer Schwester zugefügt habe (hier bemühte sich Adrian schwermüthig zu seufzen) an Ihnen wider gut machen muß? Ich bin nicht so schlecht, als Sie und mit Ihnen so viele meiner Feinde glauben! Die Verhältnisse allein sind es, die meinem Charakter eine Richtung gegeben haben, welche der allzustrenge Sittenrichter

als eine bösartige bezeichnen kann. Sie sehen, ich bin offen, Bianca! Ich gestehe freimüthig meine Schwächen und Untugenden, ja, ich bereue sie aufrichtig. Und dennoch stoßen Sie die Hand des Reuigen von sich, kehren dem, der sich bessern will und nur einer liebevollen Leitung dazu bedarf, verächtlich den Rücken? — O das ist nicht liebreich, Bianca! Das widerstreitet dem christlichen Sittengesetz, in dem wir doch Beide erzogen worden sind, so oft wir auch später dagegen gefehlt haben mögen! — Also . . . Vergebung, Bianca, Vergebung um der Liebe willen, die ja Alles heilt, Alles söhnt, Alles bindet! Vergib mir und Du erfüllst das Gebot Christi!"

Adrian erhob flehend seine Hände zu Bianca, die stolz lächelnd vor ihm stand.

„Bemühen Sie sich nicht weiter, Herr Graf, mich durch geübte Heuchelei und wohl einstudirte Verstellung meinem Vorsatz abwendig machen zu wollen," erwiederte sie höflich. „Ich habe Sie durchschaut und lasse mich nicht von Ihnen täuschen. Ich weiß, was ich von Ihrer Zerknirschung zu halten habe! Ihrem Wunsche gemäß bin ich in ihre Dienste getreten. Diesen Dien-

sten unterziehe ich mich mit Aufopferung aller meiner Kräfte und mit größter Sorgfalt und Pünktlichkeit. Das ist's, was Sie von mir zu fordern haben, was ich leisten muß und leisten werde, bis unser Abkommen zu Ende geht. Ich würde Sie außerdem meiden, allein Sie wünschen meine Gegenwart und so bleibe ich denn Ihnen zur Qual, weil dies der Wille der Vorsehung ist. Gute Nacht, Herr Graf."

Bianca ging, Adrian war allein. Die Fabrikuhr schlug halb eilf.

„Ihre Liebe und ich wäre glücklich!" murmelte der einsame, von Allen verlassene vornehme Mann. „Aber sie ist ein Dämon — ein entzückender Dämon, bei dessen Erscheinen ich Himmel und Hölle zugleich in mir fühle! — Diese Raserei der Leidenschaft wird mich noch tödten, wenn ich dieser unnatürlich schönen Gorgo nicht das Herz im Busen umwenden kann!"

Er machte einen Gang durchs Zimmer und trat dann an's Fenster, um einen Blick auf See und Haide zu werfen, die im weichen bläulichen Silberlicht des Mondes zauberisch glänzten.

„Wie die Stunden schleichen!" rief er aus. „Wäre es nur erst Mitternacht, damit ich den

entsetzlichen Menschen für immer los würde! ... Diese Abrechnung, warum denn fürchte ich sie? Warum schlägt mein Herz lebhafter, wenn ich an sie denke? Warum überrieselt es mich kalt, weil ich mit einem Manne, den das Ungefähr zu meinem Halbbruder gemacht hat, in stiller Nacht, einsam, von Niemand beschützt und bewacht, ein ernstes Gespräch halten soll in einem Saale meiner Fabrik? ... Wird er mich tödten? ... Nein, denn er ist ein ehrlicher, obwohl rachsüchtiger Mann. Und er hat mir versprochen, das, was er seine Waffen nennt, so zu wählen, daß die Vortheile auf beiden Seiten gleich vertheilt sein sollen ... Warum also diese Furcht, die mein Verstand thöricht nennen muß? ... Warum dieses Zweifeln, das mich einer Feigheit bezüchtigt, die ich doch früher nie gekannt habe?"

Und Adrian setzte sich, in trübes Nachdenken versunken, in den weichsten seiner Lehrstühle, neigte den Kopf auf seine Hand und schloß die Augen. So saß er lange, lange; man hätte glauben können, er schlafe, wenn er sich nicht bisweilen bewegt, den Kopf geschüttelt oder tief und schwer Athem geholt hätte ... Allemal, wenn die

Schläge der Uhr in der völlig windstillen Nacht verhallten, richtete er sich auf und sah hinaus auf den See. Dann nahm er seine frühere, halb nachdenkende, halb ruhende Stellung wieder ein.

Als es zwei Viertel nach Eilf geschlagen hatte, belebte sich der See. Die Arbeiter aus dem Dorfe ruderten sich nach der Insel, um nach Mitternacht ihre Brüder und Schwestern abzulösen.

Jetzt stand der Graf auf, öffnete das Fenster und sah starr hinaus auf den glitzernden See, über welchen unter leise rauschenden Ruderschlägen die dunkeln Nachen herüberglitten nach der Felseninsel. Obwohl der Mond sehr hell schien, konnte er doch Niemand erkennen, denn es flirrte ihm vor den Augen, so regte ihn die Erwartung auf.

Endlich landeten die Nachen, die Arbeiter stiegen an's Land und schlugen unter verworrenem Gespräch truppweise den Weg nach der Fabrik ein. Adrian hörte ein dreimaliges Händeklatschen.

„Er kommt," sagte er und sein bleiches aschfarbenes Gesicht wurde noch bleicher und fahler. Dann beantwortete er das Zeichen auf die nämliche Weise. Langsam schritt Martell,

als bereits sämmtliche Arbeiter verschwunden waren, gegen Adrians Villa vor. Seine hohe Gestalt war im vollen klaren Mondlicht deutlich zu erkennen. In größerer Entfernung unweit der Scheuer, wo sich der Weg aufwärts nach dem Felsen zog, glaubte der Graf noch zwei andre Gestalten zu bemerken, doch konnte er nicht bestimmt sagen, ob er sich nicht vielleicht getäuscht habe. Ihre Schatten verschwanden ebenfalls auf dem Sandwege zu den Fabrikgebäuden.

Adrian beugte sich jetzt weit aus dem Fenster, winkte Martell, der unfern des Hauses stehen blieb, schloß das Fenster, löschte die Lichter aus und verließ sein Zimmer. Vor Biancas Thür blieb er einige Augenblicke stehen und horchte. Es war still darin; seufzend, eine gute Nacht mit sehnsüchtiger Lippe lispelnd, schritt der Graf die Treppe hinunter, schloß die Hausthüre auf und sah sich dem finstern Halbbruder gegenüber. —

Zwischen Beiden ward kein Wort gewechselt. Sie begrüßten sich nur mit Blicken, in denen Jeder die Gedanken des Andern zu lesen suchte. Martell war eben so bleich, wie Adrian, Hände und Arme zitterten ihm merklich. Neben einan-

der fortschreitend schlugen sie den Weg nach der Fabrik ein.

Sie gingen sehr langsam, um den Arbeitern nicht zu begegnen, die sich im Hofe versammelten und daselbst so lange warteten, bis die Fabrikglocke das Ende der Arbeitszeit verkündigte.

Mit dem Schlage zwölf standen sie unter dem ehemaligen Burgthore, über dessen gothischer Wölbung das verwitterte Wappen der Boberstein mit seinen Emblemen und seiner colossalen Grafenkrone, wie sich unsere Leser erinnern werden, noch sichtbar war.

„Zur Seite!" sagte Martell, das erste Wort, welches die feindlichen Brüder mit einander wechselten, und deutete nach einer tiefen Mauerblende, die wohl in früherer Zeit als Wachthaus benutzt worden sein mochte. Diese Blende lag im Schatten und war geräumig genug, um zwei bis drei Personen fassen und verbergen zu können. Die Brüder traten in die Vertiefung und ließen hier, den Blicken Aller entzogen, die Schaar der abgelösten Arbeiter schweigend an sich vorüberwandeln. Erst als es wieder still geworden war, verließen sie ihr Versteck und betraten den fünfeckigen großen Hof der Fabrik.

Zwei pechschwarze Rauchwolken stiegen fast senkrecht aus den beiden thurmhohen Schornsteinen, neigten sich aber durch einen seltsamen Zufall, welchen der Luftzug in den obern Regionen der Atmosphäre herbeiführen mochte, so gegen einander, daß sie ein colossales Kreuz bildeten, welches tief schwarz und unbeweglich gerade über dem Hofe stand und sich scharf gegen den glänzenden Nachthimmel abzeichnete.

Adrian bemerkte dieses Kreuz zuerst, blieb stehen und machte seinen Begleiter darauf aufmerksam.

Gleichgiltig betrachtete es Martell, sein fest verschlossener Mund verzog sich zu einem matten Lächeln, er zuckte die Achseln und ging nach der Fabrikthüre, die zu seinem Saale führte. Auf diesem Wege mußten sie an Blutrüssels Kerker vorüber und Beiden schien es, als belustige sich der Gefangene damit, daß er in einem gewissen Tacte Schläge gegen die Mauer führte. Sie beachteten indeß dieses Geräusch durchaus nicht, da sie mit sich selbst viel zu beschäftigt waren.

An der Treppe blieb Martell stehen und lud Adrian durch eine Handbewegung ein, ihm voranzuschreiten. Stirnrunzelnd und einen schar-

fen mißtrauischen Blick auf den Halbbruder werfend, gab er dem Verlangen seines ehemaligen Spinners nach. In diesem Augenblicke schritten noch drei Männer durch's Thor auf den Hof. Diese waren Aurel, Gilbert und Vollbrecht.

„Wo können die seltsamen Menschen hingegangen sein?" sagte der Kapitän. „Ich sehe Niemand."

„Ohne Zweifel in den Saal der Spinner, deren Arbeiter nach strenger Weisung des Herrn Grafen in dieser Nacht Urlaub erhalten haben," erwiederte Vollbrecht.

„Aber das ist ja unbegreiflich räthselhaft!"

„So lassen Sie uns eilen, damit wir es enträthseln!"

Drei Minuten später erstiegen die drei Freunde dieselbe Treppe, die so eben erst unter den Fußtritten Martells und Adrians geseufzt hatte.

Sechstes Kapitel.

Das Duell.

Wir haben schon erwähnt, daß die Nacht sternhell und still war. Die halbvolle Mondsichel goß ihr silbernes Licht in blendender Fülle über die schlummernde Gegend und spiegelte sich in den zahllosen Fensterscheiben der Fabrik.

Zögernd betrat Adrian von Martell gefolgt den Spinnsaal. Bei dem Anblick der jetzt ruhenden Maschinen mit ihren tausend Rädern und Zangen, mit den unheimlichen Hebeln, Stangen und Bügeln, mit den gezahnten Wellen, die sich in Manneshöhe kreuzten und verbanden, und auf deren polirtem Stahl jetzt der Mond seine bleichen Flammen spielen ließ, überlief den Herrn am Stein ein kalter Schauer. Noch niemals hatten seine Maschinen einen so gewaltigen, so

grauenhaften Eindruck auf ihn gemacht. Er dünkte sich in einen Gerichtssaal versetzt, um von unsichtbaren Geschworenen einstimmig und erbarmungslos verdammt zu werden, und schaudernd mußte er des wüsten Traumes gedenken, der ihn am Morgen vor der Einbringung seiner verbrecherischen Söldlinge gefoltert hatte.

Ja, das war derselbe Saal, in dem er sich damals unter körperlosen Arbeitern qualvoll wandeln sah! So schwarzblau, kalt und eisern glänzte in jener Traumnacht über ihm der Himmel, so hell und blendend und ohne Wärme schien der Mond in die weiten Räume. Genau so lange düstre ölige Flammen lohten aus den gläsernen Lampenhüllen und verbreiteten einen widerlichen stinkenden Dunst im öden menschenleeren Saale! — Adrian blieb wie verzaubert an der Thür stehen und richtete seine fragenden Blicke auf Martell.

Dieser lächelte, winkte dem Halbbruder und schritt nun mit ihm den breiten Gang entlang, welcher den Saal in zwei gleiche Hälften schied, bis etwa in dessen Mitte. Hier befanden sich hart neben einander die beiden Spindelfluchten, an denen Martell und Simson gearbeitet hatten,

von deren Kämmen dem kleinen Hans der Fuß abgerissen worden war und wo Adrian Maja's Tochter als Leiche dem jammernden Vater zum Neujahrsgeschenk aufbewahrt hatte.

Man hörte das Surren der Maschinen aus den übrigen Sälen, in denen gearbeitet wurde, das Sausen und Zischen des Dampfes und empfand das schütternde Dröhnen des ganzen Gebäudes, im Uebrigen aber unterbrach kein Laut die mitternächtliche Stille.

„Wir sind zu Stelle," sagte Martell. „Hier ist der Ort, wo Sie mir Genugthuung geben werden, Herr am Stein."

Adrian verneigte sich zustimmend. Zugleich erschienen Aurel, Gilbert und Vollbrecht an der Thüre, die sie nur angelehnt fanden. Sie erkannten die beiden gegeneinander überstehenden Brüder und konnten genau Alles beobachten, was in dem nun folgenden Auftritte sich zwischen Beiden zutrug.

„Sie haben mir Genugthuung zu geben versprochen," sagte Martell, „und mir Ort, Zeit und Wahl der Waffen zu bestimmen überlassen, nicht wahr?"

„Ich erinnere mich dessen noch deutlich, da ich bei vollem Verstande bin."

„Wie ich Ihnen schon sagte, Herr am Stein, bin ich kein Fechter, ich kann mich also nicht in hergebrachter Weise schlagen. Ebenso müßte ich ein Duell mit Pistolen ablehnen, da mich Ihre brüderlichen Gifttränke zum alten zitternden Manne gemacht haben, und endlich konnte ich mich aus seltsamen Gewissensscrupeln nicht entschließen, an einem so liebevollen Bruder zum Mörder zu werden."

„Es bedarf keiner Wiederholung, Herr Martell, da ich Sie nochmals versichere, daß ich mich genau des jüngst zwischen uns Verabredeten erinnere. Ich bitte, kommen wir zur Sache."

„Erlauben Sie, Herr am Stein, daß ich mich offen gegen Sie ausspreche, denn was ich von Ihnen begehre, bedarf der Rechtfertigung."

Martells Züge wurden jetzt finsterer, seine Stimme drohend. Er fuhr fort:

„Als mein Sohn unter diesen Walzen zum Krüpel gequetscht wurde, um dann in Folge grausamer Behandlung einem schmerzlichen Tode zu unterliegen, da schwur ich Ihnen Rache! Ich wußte damals noch nicht, daß ich Ihr Bruder

sei, dachte auch gar nicht, daß ein verbrecherisches Leben gewissenloser Aeltern über ihre eigenen Kinder solchen Erdenjammer verhängen, daß sie sich in ihren Nachkommen so grauenvoll selbst bestrafen könnten. — Als ich es später erfuhr, schwur ich Ihnen abermals Rache, denn ich glaubte das mir und den Meinigen zugefügte Unrecht nur mit Ihrem Herzblut sühnen zu können! — Noch vor ganz kurzer Zeit, in dem Augenblicke, wo ich überzeugt ward, daß Sie Mörder gedungen hatten, die mich heimlich und ohne daß es die Welt ahnen könne, still bei Seite schaffen sollten, und daß einer dieser Mörder durch eine furchtbare Fügung des Schicksals oder der Vorsehung des richtenden Gottes unser beider unglücklichster Bruder sei, in jenem erschütternden Augenblicke wiederholte ich meinen Racheschwur zum dritten Male! Ich wollte Abrechnung mit Ihnen halten nach altem Gesetz; ich wollte Ihnen Alles das wiederthun, was Sie mir gethan hatten, aber — ich habe mich inzwischen anders besonnen."

„Sie wollen mir großmüthig verzeihen," fiel Adrian wieder aufathmend ein, denn der Oeldunst des Saales, die von Wollstaub geschwän-

gerte Luft und die Angst vor dem Kommenden, das er nicht kannte, nicht einmal ahnen konnte, lasteten erdrückend auf ihm. „Das ist brüderlich gehandelt."

„Verzeihen? — Nein, Herr am Stein! Ich vermochte meine wilden Leidenschaften zu zügeln, meinen Zorn zu bändigen, aber die aus meinem Herzen gerissene Liebe diesem wiederzugeben, das konnte ich nicht! Das überstieg alles menschliche Empfinden! — Verzeihen kann ich Ihnen als schwacher unvollkommener Mensch nicht, aber — ich lege die Strafe in Ihre eigene Hand."

„Wie das?" fragte Adrian zögernd.

„Ihre Geschicklichkeit wird die Waffe sein, mit der Sie gegen mich fechten sollen!"

„Das verstehe ich nicht."

„Ich werde es Ihnen sogleich erklären. — Zu wiederholten Malen, wenn ich und meine armen Mitarbeiter unterthänigst bittend zu Ihnen kamen, um Ihnen vorzustellen, daß Verlängerung der Arbeitszeit einer Art Folter gleichzustellen sei, wiesen Sie uns bald mit harten Worten, bald mit spöttischem Lächeln von sich. Sie glaubten uns nicht allein nicht, Sie behaupteten sogar,

wir verstellten uns nur, um Ihnen höheren Lohn abzupressen. Wir hatten gegen Sie keine Waffen, denn wir waren arm, hingen von Ihnen ab, standen in Ihren Schuldbüchern, waren mit einem Wort Ihre leib- und seeleneigenen Knechte, Ihre weißen Sclaven! — Wir fühlten diese Sclaverei um so tiefer, je bestimmter wir uns sagen mußten, daß Rettung, d. h. Fristung unseres jammervollen Daseins nur im Fortbestehen dieses entwürdigenden, unser Volk, unser Jahrhundert, unsere Religion schändenden Verhältnisses zu suchen sei! — Herr am Stein, wir riefen es uns hundertmal zu in schlaflosen Nächten, daß man das Wort „Freiheit" zum Schalksnarren gemacht, daß man ihm die Knechtspeitsche in die Hand gegeben habe, und uns armes, gedrücktes, wehr- und rechtloses Volk unbarmherzig damit geißele! — Dies Gefühl demüthigte uns bald, bald ergrimmte es uns, und wenn wir murrten gegen Ihr Regiment, so war Sinn in diesem Murren! Die getretene Menschennatur setzte sich nur zur Wehr, zur Nothwehr! Aber der Schwache hat immer Unrecht, so lange dem Gesetz die höhere Sittlichkeit gebricht, vermöge welcher es auch über Gewaltige Strafen ver-

hängt, wo sie es verdient haben. Das Gesetz ist zur Zeit der Gewalt zinsbar und straft nie ein Verbrechen, das blos an der Humanität verübt wird. Sie konnten also ungestraft sündigen und werden es vielleicht späterhin noch oft, weil Sie wissen, daß Sie es dürfen. Zuvor aber will ich Sie für die an schuldlosen Menschen begangenen Verbrechen in meiner Weise strafen und zwar brüderlich, und darin allein soll meine Rache bestehen."

Martell kreuzte seine Arme über der Brust und sah mit zornfunkelndem stolzen Blick herab auf den zaghaften Bruder.

„Fahren Sie fort," sagte Adrian kaum hörbar. „Der Aufenthalt in diesem Saale greift mich an. Ich bin noch hinfällig von meiner letzten Krankheit her."

Martell lächelte. „Schon jetzt?" erwiederte er. „Nun das höre ich gern. Es liegt in diesem Bekenntniß eine Bestätigung meiner Behauptung, die meiner Strafe nur größeren Nachdruck geben wird. — Glauben Sie denn, Herr am Stein, wir Spinner, die wir doch Menschen, hinfällige, Krankheiten und anderen Zufällen gleich Ihnen unterworfene Menschen sind, glauben Sie

denn, daß unsere Nerven anders empfinden, als die Ihrigen? Meinen Sie, unsere Lungen würden nicht auch von dieser dunstigen, unreinen, fettigen, von Wollstaub erfüllten Luft angegriffen? — Denken Sie etwa, ein immerwährender Aufenthalt in diesen Räumen gewöhne den Körper daran? Und trösten Sie sich denn etwa mit der Vermuthung, eine Stunde Aufenthalt hier sei qualvoller, als deren zehn bis zwölf? — Sollte dies, wie ich fürchten muß, der Fall sein, so will ich Ihnen diesen Glauben für alle Zukunft benehmen . . . Sie werden mit mir allein eine ganze Arbeitsfrist in diesem Saale zubringen!"

„Zehn Stunden?" rief Adrian entsetzt. „Ich bitte —"

„Sie irren, Herr am Stein," unterbrach ihn Martell. „Nicht zehn, sondern zwölf Stunden dauert nach Ihren letzten Verordnungen die Arbeit bei den Feinspinnern. Sie werden also zwölf Stunden mit mir hier bleiben und, damit Sie aus eigener Erfahrung das Leben Ihrer Fabrikarbeiter kennen lernen, damit Sie fühlen, wie süß, wie erheiternd, wie stärkend für Geist und Körper dies Dasein, diese irdische Bestimmung

ist, sollen Sie während dieser Zeit mit mir arbeiten!"

„Um Gottes Willen, Martell!"

„Sie werden mit mir spinnen, Herr am Stein, ohne alle Widerrede! Bei der geringsten Weigerung vergesse ich, daß wir Brüder sind, und erwürge Sie, wie einen Hund! — Ich mache es Ihnen ja leicht," fuhr Martell mit zuckendem Munde fort, „ich strafe Sie ja blos mit Ihren eigenen Gesetzen. Was Sie Tausenden Ihrer Brüder jahrelang zumutheten, das können Sie selbst versuchsweise wohl eine Nacht probiren! — Sie werden also an Ihren eigenen Maschinen mit mir spinnen, werden Alles das thun und üben, was von Ihren Arbeitern verlangt wird, und haben Sie das gethan, dann sollen Sie frei ausgehen und — ich hoffe es — menschlicher werden. Diese Nacht an Ihrer Maschine als Spinner verbracht wird Ihnen unvergeßlich bleiben und Sie erkennen lehren, wie grausam Sie gegen hilflose Kreaturen verfahren sind! Das ist das Duell, welches ich mit Ihnen auskämpfen will — und hier die Maschinen sind unsere Waffen! Wohlan, fangen wir denn an!"

Adrian würde einer Batterie geladener Kanonen mit geringerer Furcht entgegen gegangen sein, als der dämonischen Kraft der Maschinen, die ihre glänzenden Stahlhände grimmig nach ihm ausstreckten! Er zitterte, kalter Schweiß rann ihm von Stirn und Wange, seine Augen stierten ohne Ausdruck, ohne die Gegenstände zu erkennen, in die dunstige, feuchtwarme Luft.

„Ich verstehe . . . die Behandlung . . . nicht," stotterte der Entsetzte.

„Die Behandlung ist leicht und gefahrlos," entgegnete Martell. „Sie dürfen nur Ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit richten. — Belieben Sie mir zu folgen, Herr am Stein, und sich wohl einzuprägen, was ich Ihnen sage! Sobald Sie diesen Bügel hier heben und diesen Schraubenflügel links drehen, setzt sich die Maschine mit der gemeinsamen Dampfwelle in Verbindung und die Arbeit beginnt. Der Spindelwagen läuft gegen anderthalb Ellen vorwärts auf Sie zu, dann bleibt er eine Secunde lang stehen. Diese Secunde benutzen Sie, um den Haken hier oberhalb der Würtel aufzuheben, wodurch das Aufrollen des gesponnenen Garnes bewirkt wird. Sobald dies geschehen ist, läuft der

Wagen wieder zurück, steht wieder still und dieselben Operationen wiederholen sich. Bemerken Sie, daß ein Faden reißt, was zuweilen häufig vorkommt, so drehen Sie den bekannten Schraubenflügel rechts. Dies setzt die Maschine außer Verbindung mit der Dampfkraft und macht das Werk stehen. Ungefährdet können Sie die Fäden wieder knüpfen und dann in angedeuteter Weise die Maschine wieder in Gang setzen. Sie sehen, es ist so einfach, daß jedes Kind diese Arbeit verrichten kann, weshalb Sie ja auch so viele Kinder angestellt haben, denen Sie nur halb so viel Lohn geben, als uns Erwachsenen! — Sind Sie bereit?"

„Einen Augenblick ... Geduld!" bat Adrian. „Mir schwirrt es ... vor den ... Augen ... Ich fühle ... Schwindel ..."

„Sie theilen alle Gefühle Ihrer Arbeiter," erwiederte Martell, dessen Stimme ruhig, aber kalt und ehern klang, „der Schwindel verläßt uns nie, allein Noth kennt kein Gebot, und so lernen wir auf bewundernswürdige Weise balanciren. Ich will Ihnen jetzt vorspinnen."

Nun trat Martell an die Maschine, welche Adrian durch zwölf Stunden bedienen sollte, ver-

fuhr in angedeuteter Weise und ließ den klirrenden und schwirrenden Spindelwagen einige Male vor- und rückwärts laufen.

„Haben Sie jetzt begriffen, Herr am Stein?" fragte er höflich.

„Ich . . . glaube . . . wenn Sie . . . noch einmal . . . bei mir bleiben . . . wollen —"

„Mit Vergnügen. Einen Schüler muß man unterstützen. Beliebt es?"

Adrian ergriff mit zitternder Hand den Bügel, drückte die Schraube, und sausend rollte der Wagen gegen ihn. Er stand, der Haken ward aufgehoben, die Würtel klirrten, und abermals lief der Stahlwagen mit seinen scharfen Zangen, Rädern und Spießen auf den Eisenrollen in der ihm vorgeschriebenen Bahn.

„Vortrefflich!" sagte Martell. „Sie bedienen die Maschine wie ein geübter Spinner. — Fahren Sie nun so fort, Herr am Stein, und Sie werden das größte Vergnügen haben, wenn Sie später einmal sagen können: so viele hundert Ellen Garn habe ich mit eigner Hand auf meinen eigenen Maschinen gesponnen. — Nur hüten Sie sich, den Messingflügeln dieser Welle nahe zu kommen. Sie versteht keinen Spaß.

Es ist dieselbe, die meinem Hans unten am Boden, wo sie ebenfalls zwei solche Flügelschaufeln hat, den Fuß abquetschte. — Armer Hans, in dieser Nacht soll Dein Geist gesühnt werden!“

Mit angehaltenem Athem hatten unsere Freunde diesem Gespräche der Brüder zugehört. Bei dem Geräusch der in Bewegung gesetzten Maschinen wagten sie zum ersten Male einige Worte mit einander zu wechseln.

„Eine eigenthümliche, originelle und in gewissem Sinne großartige Rache!“ flüsterte Aurel dem Geschäftsführer zu. „An ihr erkenne ich, daß Bobersteinsches Blut in den Adern dieses willensstarken Mannes fließt.“

„Er sammelt feurige Kohlen auf das Haupt des Hartherzigen,“ erwiederte Vollbrecht, „nicht, indem er ihm Gutes mit Bösem vergilt, sondern indem er seine Lippen zwingt, aus dem Kelch der Arbeit zu trinken und ihre Bitterkeit zu kosten. Es gibt kein besseres, kein wirksameres Mittel, Verstockte zu bekehren. Wohl bekomm' es ihm!“

„Still!“ sagte Gilbert. „Auch Martel tritt an seine Maschine und läßt das Spiel der Spindeln beginnen.“

Der Anblick dieser einsamen beiden Spinner in dem weiten öden Saale, von flackerndem Lampenschein und bläulichem Mondlicht matt erleuchtet, hatte etwas durchaus Gespenstisches. Die blassen, knochigen, verfallenen Gesichter der beiden Brüder, die in der geistigen Aufregung, in der sie lebten, sich auffallend ähnlich sahen; ihre düstern, unheimlichen Blicke, das Zittern ihrer Hände, das lautlose, schattenhafte Auf- und Niederwandeln auf ein und derselben Stelle, verbunden mit dem eigenthümlich schrillenden Geräusch der rastlos arbeitenden Maschinen: dies Alles machte einen unbeschreiblichen, unvergeßlichen Eindruck auf die heimlichen Zuschauer. Und damit dieser Eindruck noch verstärkt werde, hörte man aus den untern Gewölben wie aus dem Grabe herauf ein Geräusch, als sänge eine tiefe heisere Männerstimme wilde Lieder.

Eine Zeitlang spannen die beiden Brüder ungestört fort, dann aber rissen auf Adrians Spindelflucht mehrere Fäden und er mußte die Maschine hemmen. Es gelang ihm erst, nachdem der Wagen noch mehrmals auf- und niederzerollt und eine Menge Fäden abgerissen waren.

„Bruder,“ sagte er bittend, sich mit dem seidenen Taschentuche den Angstschweiß abtrocknend, „Bruder, habe Nachsicht! . . . Verzeihe mir und . . . entlasse mich! Ich fühle meine Brust kaum noch . . . die Augen entzünden sich . . . und hindern mich deutlich zu sehen!“

„Das ist die gewöhnliche Arbeiterkrankheit, Bruder Adrian,“ versetzte Martell, ohne seine Maschine einzuhemmen. „Alle leiden daran, Einige kurze Zeit, Andere immerwährend, und für den Lohn, den sie für ihre Mühen erhalten, zeigt es wahrlich von Aufopferung und großer Geduld, wenn sie dabei zufrieden bleiben. Aber schnell, schnell, sonst wird man Dir den Lohn verkürzen!“

„Habe Erbarmen!“ winselte Adrian, noch beschäftigt mit ungeübter Hand die zerrissenen Fäden anzuknüpfen und die Wollflocken aus einigen gehemmten Kämmen zu zupfen. „Ich vermag nicht, mit Dir . . . gleichen Schritt zu . . . halten!“

„Hatte der Herr am Stein Erbarmen, als sein armer Bruder Martell darum flehte? Hatte er Erbarmen, als fünf Kinder seiner Arbeiter Hungers starben? . . . Nein, er hatte kein Er-

barmen! Er legte ihre gefrorenen Leichen an die Arbeitsstätten ihrer Aeltern und blieb gleichgiltig bei ihren Wehklagen! — Also nur vorwärts, Herr Bruder. Es gilt Deine Ehre, Dein Leben!"

Adrian raffte sich zusammen und ließ die Maschine wieder spinnen. Aber von Minute zu Minute vermehrten sich seine Leiden! — Der verhängnißvolle Traum tanzte wie ein Schattenspiel vor seinen brennenden Augen auf und nieder. Er glaubte wirklich den Saal sich bevölkern zu sehen mit den grauen durchsichtigen Gestalten der Arbeiter, die für gewöhnlich ihn füllten. Sie schwebten um ihn wie ein Heer drohender Geister . . . Sie grüßten ihn, winkten ihm zu, schlugen ihm Schnippchen, höhnten ihn durch lautes Gelächter! . . . Ach, und auch die Spindeln der Maschinen um ihn hörte er klirren; er vernahm das Knarren und Knirschen ihrer Stahlzähne, das Rollen und Klappern der langgestreckten Wagen! . . . Und die Schattenkörper standen daneben, beugten sich über die Spindeln, knüpften die Fäden, hoben Bügel, drehten Schrauben, krochen mit eingezogenen Beinen unter den haspelnden Kämmen herum und richteten — o Ent-

setzen — ihre rollenden blutigen Feueraugen alle auf ihn, auf ihn! . . . Die Hände des Grafen zitterten nicht mehr, sie flogen . . . Sein Flehen verwandelte sich in ein schreiendes Rufen, das in dem Rauschen der Maschine erstarb . . . Martell hörte ihn nicht, er wendete nur bisweilen seine kalten Flammenaugen auf ihn, nickte ihm Beifall zu und lächelte! . . . Einmal hielt Martell seine Maschine an. Adrian that dasselbe, warf sich auf seine Knie und rief:

„Erbarmen, Bruder, Erbarmen! Ich werde wahnsinnig in diesem Troß spinnender Gestalten!"

„Das macht der fliegende, geölte Wollstaub. Er täuscht und quält die armen Spinner, wenn sie sich nicht an die Luft gewöhnen können, mit sonderbaren Bildererscheinungen. Aber nur an's Werk! Die Zeit vergeht!"

Es schlug ein Uhr.

„Noch eilf Stunden!" sagte Martell zu Adrian. „Für einen, der blos zur Bereicherung seiner Kenntnisse spinnt, ein wahres Kinderspiel!"

„Eilf Stunden!" wiederholte Adrian und ließ verzweiflungsvoll den Wagen wieder rollen. Aber seine Qualen, obwohl sie blos Ausgeburten eines schuldbeladenen Gewissens und eines krank-

haften, überreizten Nervensystems waren, vermehrten sich von Minute zu Minute. Die blutige, augenlose Gestalt des Bruders, den er zum Mord hatte verführen wollen, erschien ihm, und Herta, im Trauergewande, breitete ihre erbleichenden Locken über den Ermordeten und schluchzte, daß er es zu hören glaubte, die Thränen zu fühlen wähnte, die ihren Augen entströmten. Und wieder hob er bittend die schweißtriefenden Hände zu Martell auf und rief:

„Gnade, Gnade, Bruder! Ich bekenne mich besiegt!"

„Spinne!" sagte Martell und stieß ihn zurück an die Maschine.

Keuchend ging Adrian nochmals an das für ihn entsetzliche Werk. Die Phantasiegestalten verschwanden noch immer nicht, sie mehrten sich eher. Unter seiner eigenen Maschine glaubte er jetzt den verstümmelten Hans kauern zu sehen... neben ihm seine Mutter in der elenden Tracht der Armuth, zerlumpt, frierend, ein Bild des schrecklichsten Erdenjammers! . . . Und über den Spindeln breitete ein junges Mädchen die weißen Arme aus, kroch auf ihn zu und flüsterte in markdurchschütterndem Geistertone: ich starb für

Dich . . . vor Hunger . . . und Du wolltest . . . mich nicht begraben lassen!"

„Ha, das ist die Hölle!" rief Adrian, in der Angst seiner Verzweiflung mit der Hand in die Spindeln schlagend, um das Gespenst zu verscheuchen, daß er sie blutend und zerschnitten wieder zurückzog. „Tödte mich, entsetzlicher Rächer, nur mache diesen Qualen ein Ende!"

„Spinne!" wiederholte eintönig, grabeshohl die Richterstimme des rächenden Bruders. „Spinne, bald geht die zweite Stunde zu Ende!"

Adrian ging nochmals an die für ihn gräßliche Arbeit und wieder sah er das gespenstische Leben eingebildeter Personen im Saale, wieder hörte er ihr Zischeln, ihr Lachen, ihr Flüstern, ihr Rufen! . . . Um der Pein dieses Anblickes zu entgehen, richtete er seine Blicke starr auf die arbeitende Maschine. Da ward es heller vor seinen Augen . . . Funken flogen herüber, hinüber, Feuerballen rollten und zischten um ihn . . . ein Meer von blitzender Gluth stieg empor von der dunkeln Diele, schwoll gegen ihn heran, brandete an seiner Brust und enthüllte ihm eine goldene Bernsteinmuschel, in deren Innerm, von ro-

sigem Gewölk umflattert, ein wunderbares Frauenbild ruhte!

„O rette, rette mich, gütiger Engel!" schrie Adrian in wilder Fieberhitze.

„Spinne!" klang Martells Todtenstimme zurück. „Spinne, bis Deine Zeit um ist! Im Schweiße seines Angesichts, heißt es, soll der Mann sein Brod essen, und wer nicht arbeitet, der soll auch nicht leben! Also arbeite und spinne!"

„Ich will aber nicht leben!" rief Adrian noch aufgeregter, indem sich sein Gesicht in convulsivischem Krampfe verzog. „Zu ihr nur will ich, zu meiner Retterin, zu meiner süßen Bianca, die mir vergebend, mit zauberischem Lächeln die rettende Hand entgegenstreckt. — O, ich komme, ich komme . . .!"

Und Adrian drängte sich hochaufrichtend dem rückwärtsrollenden Spindelwagen nach, streckte die Arme aus, streifte mit dem Haupthaar die metallenen Schaufeln der eisernen Welle, die unmittelbar von der Dampfmaschine in Bewegung gesetzt ward, und war im nächsten Augenblicke — skalpirt! Ein entsetzlicher, alle Mauern durchdringender Schmerzensschrei entschlüpfte ihm — seine Hände erfaßten die blitzende, schwingende

Welle, und zerrissen, eine blutige Guirlande, hing der Unglückliche an dem dampfenden Eisenschaft!

Die Maschine stand — auch in den übrigen Sälen, wo man den Schrei gehört hatte, wurden die Maschinen gehemmt. Die Zuschauer an der Thür stürzten athemlos herein — da vernahm man von unten herauf einen zweiten, dem ersten ähnlichen Schrei, und Alles ward still.

Martell aber neigte sein Haupt und sagte düster:

„Gott hat ihn gerichtet!"

Auf der Fabrikuhr schlug die Glocke die zweite Morgenstunde.

Siebentes Kapitel.

Die Versöhnung.

Dieser unerwartete, unbeabsichtigte Ausgang des von Martell ersonnenen Duells machte auf einmal allem Streit und Hader ein Ende. Das Erscheinen seiner Freunde, die er fern geglaubt hatte von dem Orte, wo er auf edle Weise seinen grausamen Bruder bestrafen wollte, war ihm jetzt, obwohl unerwartet, doch sehr lieb. Sie konnten, als Zeugen des Ausgangs, im Nothfalle eidlich erhärten, daß Martell vollkommen schuldlos sei am Tode seines Halbbruders, daß diesen nur die innere Seelenangst, die von wilder Leidenschaft und Sinnenlust erhitzte Phantasie in den Tod gejagt habe. — Martells Absicht bei dem von ihm ersonnenen Duell war eine durchaus ehrenwerthe gewesen. Sein Herz

sagte ihm, daß Adrian Strafe, sogar harte, empfindliche Strafe für sein gewissenloses Handeln verdient habe, sein unverdorbenes natürliches Gefühl verlangte eine solche, und so erdachte er denn diese eigenthümliche Art der Bestrafung. Er bezweckte damit eine große moralische Wirkung auf den Grafen; er wollte ihm durch die That beweisen, daß es kein Vergnügen sei, ein ganzes Leben hindurch ohne die geringste Aussicht auf Verbesserung seiner Lage, täglich so lange Stunden in verdorbener Luft zu arbeiten und bei der geringsten Nachlässigkeit Gesundheit und Leben auf's Spiel zu setzen! Er wollte ihm praktisch darthun, daß ein solches Leben die vom Schicksal dazu Verurtheilten verschlechtern, bösartig, zu ungesetzlichen, aber leicht erklärbaren Schritten geneigt machen und bei günstiger Gelegenheit sie zu Grausamkeiten verleiten müsse! Nur in dieser Absicht zwang er den Bruder, mit ihm eine Arbeitsfrist zu spinnen, fest überzeugt, daß er den verweichlichten Mann dadurch vollständig bekehren und für alle Zukunft ihn in einen milden Herrn gegen seine Arbeiter verwandeln werde. —

Adrian war eines schmerzlosen, schnellen

Todes gestorben. Als die Maschinen standen und Martell seine Freunde in größter Bestürzung auf sich zueilen sah, wiederholte er die Worte:

„Gott hat ihn gerichtet!"

und erhob seine Rechte wie zum Schwur. Von allen Sälen stürzten nun die Arbeiter herbei, drängten in den Saal und umstanden bald in dichten Reihen die vier Männer, die sich vergeblich abmühten, die zerbrochenen Glieder des Unglücklichen von dem Eisenschaft abzulösen.

Es konnte den Arbeitern nicht verborgen bleiben, wer auf so schreckliche Weise geendet habe. „Es ist der Herr am Stein!" — „Unser Graf, unser Gebieter!" — „Die Maschine hat ihn zermalmt, den Armen!" so lief es flüsternd von Mund zu Mund. Kein Laut der Schadenfreude, kein Ruf des Triumphes, kein Schrei der Rache ward vernommen, was man von diesen größtentheils ungebildeten Leuten, denen der Todte nie Wohlthaten erwiesen hatte, so sehr fürchten mußte. Das unmittelbare Eingreifen von Gottes allmächtiger Hand wehrte aller niedern Leidenschaftlichkeit. Jeder fühlte sich erschüttert, gedemüthigt! Es war, als ob man die Nähe

des Ewigen scheue, als ob man vor dem unerforschlichen Walten desselben an seine Brust schlagen und sein Knie beugen müsse!

„Gott sei ihm gnädig und vergeb' uns unsere Sünden!"

„Ehrt seinen Namen, flucht ihm nicht! Er ist gestorben wie ein Märtyrer!"

„Es sei ihm von ganzem Herzen vergeben!"

„War er doch unser Brodherr, der uns Kleider und Nahrung gab, wenn schon nicht immer gute und reichliche! Aber ohne ihn, was wäre aus uns geworden!"

„Darum Friede mit ihm! Der Herr lasse sein heiliges Antlitz über ihn leuchten!"

„Ja, Friede mit ihm! Amen! Amen!"

So riefen sich alle Arbeiter zu, nahmen ihre Mützen ab, falteten die Hände und beteten für die Seele des Verunglückten mit gläubigem Herzen ein Vaterunser. —

Inzwischen wurde es laut auf dem Hofe. Einige waren fortgestürzt, um das Geschehene der Dienerschaft des Grafen zu melden und seine Leute herbeizurufen. Andere eilten mit ungläubiger Miene in die Maschinenkammer, aus der

man jetzt ein wüstes Durcheinander lauter Stimmen vernahm.

Mitten in diese Verwirrung, die mit dem tiefen Frieden der wunderbar klaren und milden Nacht seltsam contrastirte, trat athemlos der Maulwurffänger. Er hatte bereits von einem Unglück gehört, wen es aber betroffen habe nicht erfahren können.

„Wer ist zermalmt worden von der Maschine?" rief er jetzt in den drängenden Haufen hinein, seine durchdringende Stimme erhebend, und arbeitete sich vorwärts bis an die trüb erhellte Thür zur Maschinenkammer, die mit Menschen dicht angefüllt war.

„Der Mörder! Der Mörder!" antworteten eine Menge Stimmen. „Dem Bösewicht ist Recht geschehen! — Der Teufel hat ihn geholt, wie er's verdiente!"

„Welcher Mörder!" sagte der Maulwurffänger, der von den Vorgängen dieses Tages noch nichts wußte. „Es sitzen deren zwei im Gefängniß, wenn sich nicht einer durch irgend ein Mauseloch auf und davon gemacht hat."

„Wie er noch die Zähne fletscht! Wie er grinst!"

„Das macht, des Satans Bruderkuß hat ihm nicht gut geschmeckt!“

„Ja und darum verdreht er auch die häßlichen Augen so greulich!“

Unter diesen Bemerkungen der Gaffenden erreichte der Maulwurffänger das Innere der Maschinenkammer. Diese war eng und bot nur so viel Raum dar, als nöthig war, um Denjenigen, welche die Maschine zu bedienen hatten, Zutritt zu verstatten. Die ungeheuern Hebel streiften beinahe die Wände und machten es unmöglich, daß Menschen sie nach allen Seiten hin umgehen konnten. Am nächsten berührten die Hebel jene schwache Ziegelwand, welche den Kerker des Mörders von der Maschinenkammer schied. Diese Wand und ihr gegenüber zwischen Wand und Hebeln ein abgestumpfter Eichenpfosten, der mit zur Maschine gehörte, waren jetzt das Augenmerk der Ab- und Zugehenden. Die Wand zeigte sich nämlich durchbrochen und in der entstandenen Oeffnung, die gerade so weit war, daß ein mittelstarker Mann sie vollkommen ausfüllte, hing der blutige Rumpf eines Menschen. Der Kopf war hart an den Achseln abgerissen und von der Kraft des tödtenden Hebels

nach dem erwähnten Eichenstumpf geschnellt worden. Dort stand er, als habe eine geschickte Hand ihn mit Absicht dahin gestellt, das Gesicht der Thür zugekehrt, mit offenen Augen, den häßlichen Mund mit den Wolfszähnen im Todeskampfe scheußlich verzogen. Blutrüssels Wunsch, der Teufel solle ihm den Kopf abreißen, wenn er sich nicht befreie, war somit buchstäblich in Erfüllung gegangen.

Pink-Heinrich, den es bei diesem widerlichen Anblick und bei den rohen Bemerkungen, welche sich die Arbeiter über den Tod des Elenden zu machen erlaubten, kalt überlief, wendete sich mit Abscheu ab und ging in's Innere der von Menschen überfüllten Fabrik. Schon an der Treppe begegnete ihm Aurel und Vollbrecht. Sie führten Martell, der sich jetzt kaum noch auf den Füßen erhalten konnte. Hinter ihnen ging Gilbert und sodann trugen vier Arbeiter den zerschmetterten Leichnam Adrians, den Niemand mehr erkennen konnte.

„Der Maulwurffänger!" rief Aurel aus, als er den alten Mann, erschüttert von dem Schauspiel, das sich ihm darbot, am Fuß der Treppe auf seinen Schlehdornstock gestützt, mit

erschrockenem Auge und bekümmerter Miene, das runzelvolle Gesicht von ehrwürdigem Silberhaar umflossen, auf den Trauerzug hinstarren sah.

„Er ist's!" erwiederte Pink-Heinrich kummervoll. „Aber er kommt diesmal zu spät, um zu helfen! — Die That ist geschehen, wehe dem, der sie vollbrachte!"

Der alte Mann entblößte sein Haupt und wischte sich eine Thräne aus den Augen.

„Ihr seid im Irrthum, braver Alter," versetzte Aurel. „Dieses Unglück, wenn wunderbare Schicksalsfügungen solchen Namen verdienen, dieses Unglück lastet auf keines Sterblichen Gewissen! Wir drei waren Zeugen des Hergangs, wir können mit den heiligsten Eiden beschwören, daß Martell am Tode des Herrn am Stein, unseres unglücklichen Bruders, eben so schuldlos ist, als Ihr selbst, wackerer Mann! – Es war Gottes Hand, die ihn schlug, und wo diese in die Geschicke der Menschen eingreift, da müssen wir uns beugen und ausrufen: Sein Wille geschehe für und für! — Die Phantasieen des Verunglückten jagten ihn in den Tod! Gott sei ihm gnädig!"

Der Maulwurffänger schloß sich dem Trau-

erzuge an, der sich langsam über den Hof, den gewundenen Kiesweg hinab nach der Wohnung Adrians bewegte. Alle Arbeiter folgten paarweise. Das seltsame Kreuz, welches der Rauch über dem Hofe der Fabrik bildete, war noch immer zu sehen. Erst, als der Zug vor dem Hause anhielt, zerflatterte es nach und nach in der Luft.

Das heftige Laufen so vieler Menschen und das damit verbundene unvermeidliche Rufen und Schreien, hatte die Frauen aufgeschreckt, und ihnen das Geschehene verrathen. Sie erwarteten am Portale des Hauses den nahenden Zug. Bianca, die zwischen Herta und Elwire in der Mitte stand, machte auf Aurel einen unauslöschlichen Eindruck. Während nämlich Großmutter und Enkelin schwarz gekleidet waren, trug Bianca ein durchsichtiges weißes Gazekleid, das ihre vollendeten Formen mehr enthüllte als verbarg. Ihre schwarzen Haare waren über der blassen Stirn gescheitelt, im Nacken durch eine Perlenschnur zusammengefaßt und ergossen sich in fessselloser Pracht, eine glänzende Lockenwelle, bis weit über ihre Hüften. Diese phantastische Kleidung war reizend und abschreckend zugleich.

Bianca hatte, wie schon so oft, auch in dieser Nacht den Grafen wieder in jene gräßliche Gedankenhölle stürzen wollen, die sie willkürlich um ihn erbauen konnte und an der sich ihr grollendes Auge erlabte. Ueberrascht von dem unerwarteten Tode ihres Feindes hatte sie in der ersten Bestürzung ihre Kleider zu wechseln vergessen. So empfing nun die zur Rache gerüstete schöne Furie die blutige Leiche dessen, den sie durch ihre Reize in Verzweiflung und Wahnsinn stürzen wollte, an der Schwelle seines Hauses! —

Der Tod ist ein mächtiger Vermittler. Das fühlte in diesem unvergeßlichen Augenblicke selbst die unerbittliche Rächerin. Thränen wahrhaft weiblichen Mitgefühls füllten ihre bis dahin kalten Augen, die wohl zuweilen geweint hatten, aber nur vor Wuth und vor Begierde sich zu rächen. Der Anblick des grausam Zerrissenen erschütterte sie, das starre Herz brach ihr im Busen und weinend beugte sie sich über den Todten, um ihm vergebend die Hand zu drücken.

„Ich verzeihe Dir, Unglücklicher!" sagte sie. „Ich verzeihe Dir im Namen meiner Schwester.

Du hast gefrevelt, aber Du hast auch gebüßt. Friede Deiner Asche! —"

Die Leiche ward ins Haus getragen und hier in jenem prachtvollen Speisesaale, wo Adrian die bittenden Arbeiter so schnöde abgewiesen und Lore ihr Kind in brennendem Mutterschmerz von ihm zurückgefordert hatte, auf reiche Teppiche niedergelegt. Hier kniete Bianca nochmals neben dem Todten an die Erde, ein Strom heißer Thränen entfloß ihren Augen und Reue über ihr unbarmherziges, unglaublich hartes und sündiges Verfahren versetzte sie in tiefe Traurigkeit. Da trat Vollbrecht an sie heran, hob sie liebevoll auf und sagte:

„Lassen Sie ihn ruhen! Wir können die Geschicke nicht ändern. Sie aber, meine Freundin, werden vor Gott gerechtfertigt erscheinen, denn Sie waren in seiner Hand ein Werkzeug der Strafe! Ein Leben voll Milde, Sanftmuth und Liebe wird auch Sie vergessen lassen, was Ihnen geschah und was Sie verübten! Kommen Sie!"

Der gutmüthige Geschäftsführer zog die nur schwach Widerstrebende mit sich fort. Herta und Elwire folgten. Die Männer aber gingen zu-

sammen in Adrians Wohnzimmer, um sich über die Schritte zu einigen, die zu thun man jetzt für nöthig halten würde. —

In dieser Unterredung erfuhr der Maulwurffänger erst die Ermordung des unglücklichen Klütken-Hannes, dessen Leichnam auf der Tenne der Scheuer lag. Eine unerklärbare Unruhe hatte den Maulwurffänger vom Hause fortgetrieben. Er war trotz seines hohen Alters rastlos fortgewandert, hatte erst nach Mitternacht das Dorf am See erreicht und bei Martell den Rest der Nacht zubringen wollen. Von Lore benachrichtigt, daß ihr Mann in dieser Nacht eine Zusammenkunft mit seinem Halbbruder habe, um Abrechnung mit ihm zu halten, trieb es ihn ruhelos fort nach der Felseninsel. Leider fand er keinen Fährmann; er mußte sich also mit eigener Hand über die Gewässer rudern, was ein Wagstück für ihn war, da er keine Uebung in der Schifferkunst besaß. Er brauchte daher auch verhältnißmäßig lange Zeit, ehe er die Insel erreichen konnte, denn mehr als einmal trieb er seinen Kahn rückwärts anstatt vorwärts. Daher kam er erst nach der schrecklichen Katastrophe an, die durch sein früheres Auftreten

vielleicht verhindert worden wäre. Indeß leuchtete seinem hellen Verstande sehr wohl ein, daß vielleicht gerade dieser Ausgang die besten und segenbringendsten Folgen haben könne.

In der nun folgenden, bis an den Morgen dauernden Berathung ward beschlossen, den beiden an einem Tage umgekommenen Brüdern ein feierliches Begräbniß zu veranstalten und sämmtliche Mitglieder der Familie dazu zusammen zu rufen. Adalbert von den erschütternden Ereignissen zu benachrichtigen, übernahm Aurel in einem ausführlichen Briefe, der eben so wahr, offen und gerade, als liebenswürdig und versöhnlich geschrieben war, und wohl geeignet sein konnte, auch das haßerfüllteste Herz zu erschüttern und wider Willen zur Versöhnung zu zwingen. Da er Adalbert als einen vornehmen und abgeschlossenen Aristokraten kannte, hütete er sich wohl, in einen allzuvertraulichen Ton zu fallen, obwohl sein Herz diesen gern angeschlagen hätte. Seinen Zweck zu erreichen und zugleich den feindlich gesinnten Bruder von der Schuldlosigkeit dessen zu überzeugen, auf den ein Bösgesinnter wohl einige Schuld wälzen konnte, zog er es vor, mehr die Klugheit als das Gefühl sprechen

zu lassen. Dieser Brief, der Aurels Charakter in so schönem Lichte zeigte, lautete folgendermaßen:

„Mein vielgeliebter Bruder,

„Es ist löblich, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!“ Mit diesem treuherzigen Bibelwort, von dem ich freilich nicht behaupten will, daß ich es ganz wörtlich nach Luthers Uebersetzung citirt habe — denn es ist eine ziemlich lange Reihe von Jahren seit der Zeit verflossen, wo ich mich bibelfest nennen durfte — mit obigem Wort also rufe ich Dir heut einen wohlgemeinten, von Herzen kommenden Gruß zu. Wir haben vor wenigen Tagen einen Prozeß gegen arme und rechtliche Leute verloren, die ein unerforschlicher Wille der Vorsehung von Geburt an zu unsern nächsten Verwandten auserwählte, ohne daß wir eine Ahnung davon hatten. Gewiß, ein ganz anderer Geist hätte unser Aller Leben und Wirken beseelt, wäre vor nur zehn Jahren diese für uns so wichtige Entdeckung gemacht worden! Weil dies nicht geschah, nicht geschehen konnte und sollte, deshalb trennten wir uns in einer finstern Stunde und standen

uns feindlich gegenüber. — Ich bekenne, lieber Bruder, daß ich durch meine Hartnäckigkeit und die Gereiztheit meines ganzen Wesens nicht wenig Schuld gewesen bin an dieser Trennung. Indeß, Gott Lob, ich kann mir auch selbst Unrecht geben, wenn ich es verdient habe, und so hoffe ich, der Freudentag, wo unrechtmäßig getrennte Brüder sich wieder in Liebe vereinigen, einander aufrichtig vergeben und sich für immer versöhnen, wird nicht mehr fern sein! —"

„Alles fordert uns dazu auf, der verlorene Prozeß, der für uns gewonnen ist, wenn wir, wie ich gethan habe, diejenigen als unserm Geschlecht zugehörig anerkennen, welche vermöge ihrer Abstammung ein unbestrittenes Recht dazu haben! Das Schicksal, das den Samen der Zwietracht unter uns ausgestreut hat, und endlich die Vorsehung selbst, die in diesem Augenblick uns schwer ihre strafende Hand fühlen läßt!"

„Ich sehe Dich grollend die Stirn runzeln, aber höre mir geduldig zu und Du wirst mir Recht geben!"

„Unser armer Bruder Adrian, den ein selt-

samer Geist des Irrthums verblendete und auf Abwege führte, die ich eben so wenig wie Du vereinbaren kann mit dem angeborenen Sinne für Gerechtigkeit, der unserm alten stolzen und berühmten Geschlecht bis in die Zeiten des grauen Alterthums eigen gewesen ist, dieser arme Bruder hat plötzlich aus dem Leben scheiden müssen! — Ich sage müssen, weil sein Tod wirklich einer unbegreiflichen Fügung Gottes, einem wahrhaften Schicksal gleichkommt."

„Du weißt, daß er seit langer Zeit kränkelte. Eine gewisse Schwäche, die sich in nervöser Reizbarkeit und nicht selten in unheimlichen, erschreckenden Einbildungen bekundete, verließ ihn seit jener Zeit nie mehr. Aerger, Verdruß, wohl auch wahrhafter Kummer steigerten diese krankhafte Gemüthserregung, und eine unbegreifliche Leidenschaft, die ihn mit dämonischer Gewalt überfiel und zum willenlosen Kinde eines armen, aber schönen Mädchens machte, das seine Neigung nicht erwiederte, rieb ihn geistig und körperlich beinahe auf."

„In dieser Gemüthsstimmung überraschte

ihn, wie mich, die Nachricht von dem Verlust des Prozesses. Du kennst Adrians Festhalten an irdischem Besitz, dem er häufig mehr Werth beilegte, als ein besonnener Mann es sollte. Er hielt sich daher im ersten Augenblick völlig ruinirt und nur meinen wiederholten Versicherungen gelang es, ihn dieser fixen Idee zu entfremden. Zum Unglück mußten sich an die Mittheilung von dem verlorenen Prozeß auch noch andere Eröffnungen knüpfen, die sein Gemüth tief erschütterten. Es galt nichts Geringeres, als einen unserer wiedergefundenen Halbbrüder gefänglich einzuziehen, da man ihn auf verbrecherischen Wegen ertappt hatte. Ich schweige über das Nähere und verschiebe ausführlichere Mittheilungen bis auf persönliches Zusammenkommen."

„Brauche ich Dir noch zu sagen, daß seit jenen Tagen unsern armen Bruder eine Melancholie befiel, die uns ernstlich um ihm besorgt machte? Aber wer, wer sollte ihn nahen, wer ihn bewachen! Sein Mißtrauen war grenzenlos, seine Heftigkeit nicht zu ertragen! Abgemagert bis zum Skelett, erkannte man ihn kaum noch. Seine Phantasieen, die ihm

die seltsamsten und schrecklichsten Träume vorspiegelten, streiften hart an den Wahnsinn, und immer kehrte in ihnen neben tausend fratzenhaften Spukgestalten das bezaubernde, ihn beseeligende, aber auch aller Vernunft auf Augenblicke beraubende Bild des Mädchens wieder, dem er hoffnungslos sein Herz geschenkt hatte!"

„Durch den plötzlichen Tod jenes Bruders, der als angeklagter Verbrecher im Kerker saß, von Neuem ungewöhnlich erschüttert, machte er seiner Gewohnheit nach tief in der Nacht einen Besuch in der Fabrik, wo vor Kurzem die Arbeiter ihre Stellen gewechselt hatten. Lampenlicht, Mondschein, Oeldunst und Maschinengerassel verwirrten seine Gedanken — er hielt die Spinner für Geister, glaubte in dem blitzenden Glänzen einer eisernen Welle, die senkrecht vom Fußboden zur Decke sich erhebt und das ganze Werk durch alle Stockwerke treibt, das heiß geliebte Mädchen zu erblicken . . . eilte darauf zu und . . . ward von der Dampfkraft zerschmettert!"

„Traure mit mir um den beklagenswerthen Bruder, dessen Leiden so tragisch enden soll-

ten! — Ich hatte ihn seine Wohnung verlassen sehen und war ihm, seine Stimmung fürchtend, nachgegangen, aber erst in dem Augenblicke, als die Welle ihn erfaßte, konnte ich den Saal erreichen, der seine Todeskammer werden sollte!"

„Dieser unvermuthete, nicht allein uns Brüder sondern auch Adrians sämmtliche Unterthanen tief darniederbeugende Tod ruft uns mahnend zu: Vergebt und vergeßt! Seid einander wieder liebende Brüder und lebt als solche in christ-cher Eintracht! Laßt allen Groll auf immer dahin fahren und vertragt Euch, wie Brüder es sollen! — Und was, theurer Bruder, was soll uns denn eigentlich entfremden? — Haben wir uns gegenseitig um unser Eigenthum gebracht? — Nein, wir haben es in brüderlich gutem Einverständniß vermehrt! — Sind wir Schuld daran, daß alte Frevel zu sühnen waren, daß tief Gekränkten Gerechtigkeit verschafft werden mußte? — Keineswegs! — Nun und haben wir denn an unserer Ehre etwas verloren, wenn wir denen, die Gottes Wille aus der Nacht unverdienter Armuth zu uns emporhob in den mildernden und bil-

denden Sonnenschein mäßigen Besitzes, wenn wir diesen brüderlich die Hände reichen und sie neben uns wandeln lassen? — Auch dies muß ich verneinen! — Warum also noch länger getrennt und unversöhnt leben? Warum grollen und grollend vom Tode überrascht werden, wie unser armer Bruder?"

„Adalbert, laß uns großmüthig, laß uns ritterlich handeln! Nimm die Hand, die ich zu aufrichtiger Versöhnung Dir entgegenstrecke, vertrauensvoll an und laß uns treue Brüder sein und bleiben, so lange uns Gott am Leben erhält!"

„Schwere, traurige Gedanken ziehen durch meinen Geist und stören die Ruhe meiner Seele! — Mich dünkt, wir haben den ernsten Wink der Vorsehung zu spät verstanden! Schon damals sollten wir froh und frei uns einigen in Liebe, als wir die ersten Spuren entdeckten von den Fußstapfen, welche verlorene Kinder unseres Vaters in den Staub der Armuth, in den Schlamm der Erniedrigung gedrückt hatten! Es war an uns zu vergeben, zu sühnen, was ein Verstorbener vor uns gesündigt! Glücklich und beneidenswerth sind die

zu preisen, denen Gelegenheit geboten wird, Vergehungen ihrer Vorfahren durch Thaten des Segens in der Gegenwart auszugleichen! — Wir haben dies nicht so eifrig, nicht so gern gethan, wie wir sollten, ja es bedurfte erst eines so erschütternden, gewaltigen Donnerschlages, ehe wir trauernd, gebeugt und reuig zu dieser Erkenntniß kamen! —"

„In fünf Tagen soll die feierliche Beerdibung des Abgeschiedenen stattfinden. Ich weiß, Du wirst nicht dabei fehlen, denn ich kenne Dein Herz, das gern geneigt ist zum Vergeben, wenn es auf ehrliches Entgegenkommen rechnen kann."

„Mit schmerzlicher Sehnsucht erwarte ich Dich und Beatrice, meine schöne, liebenswürdige Schwägerin, der ich mich angelegentlichst zu empfehlen bitte! Lebe wohl bis dahin. Ueber den Sarg des geliebten Bruders reicht Dir die Hand zur Versöhnung

Dein treuer Bruder

Aurel."

Die kleine Abweichung von der Wahrheit, welche sich der Kapitän in diesem Briefe erlaubte,

glaubte er vor sich selbst rechtfertigen zu können, da es ihm zumeist daran lag, Adalbert wirklich zu aufrichtiger Versöhnung zu bewegen. Deshalb nahm er sich selbst auch gar nicht aus von denen, die ein irrthümliches Handeln sich vorzuwerfen hatten. Adalbert war Diplomat und nur auf diplomatischem Wege ließ er sich zu einem Abweichen von der einmal eingeschlagenen Bahn bestimmen.

Aurel hatte sich übrigens nicht verrechnet. Sein Bruder kam früher in Boberstein an, als der Kapitän vermuthete. Beatrice begleitete ihn. Der Empfang war zwar nicht herzlich, aber doch erwärmt. Blick, Händedruck und Bewegung Adalberts sagten Aurel, daß er seinen Zweck erreicht habe. Der vornehme, stolze Herr bat sogar, der Kapitän möge ihm seine Halbgeschwister vorstellen und stattete zu diesem Behufe einen, freilich sehr kurzen Besuch in Martells und Simsons Hütte ab. Ueber den Eindruck, welchen der einsilbige Spinner auf den Aristokraten gemacht haben mochte, sprach sich Adalbert nicht aus.

Mit großem Pomp fand am fünften Tage nach der Zerschmetterung Adrians die Beerdi-

gung beider Brüder statt. Aurel glaubte die Verfolgung und Bestrafung selbst eines überführten Verbrechers nicht bis über das Grab hinaus erstrecken zu dürfen.

Die beiden geschmückten Särge, auf denen das Wappen der Boberstein prangte, wurden feierlich in die alte, noch wohl erhaltene Grafengruft eingesenkt. Außer den Leidtragenden, zu denen Aurel, Adalbert, Martell, Herta, Elwire, Maja, Simson, Paul und Sloboda gehörten, begleiteten die sämmtlichen Arbeiter ihren verunglückten Gebieter zur Gruft und weinten ihm eine Thräne des Mitleids, zollten ihm ein Wort der Theilnahme und der Verzeihung.

Ueber der Gruft reichten die bis dahin so feindlich gesinnten Brüder, Schwestern und Verwandten einander die Hände zur Versöhnung. Auch der Maulwurffänger, der gleich den Uebrigen dem Leichenconduct beiwohnte, erhielt von Adalbert und Beatrice den versöhnenden Handschlag.

Nach der Beerdigung reisten Adalbert und seine Gattin sogleich wieder ab. Er versprach Aurel, recht bald zu schreiben und ihm seine Ge-

danken über Theilung der zugefallenen Erbschaft mitzutheilen.

Man trennte sich mit der Ueberzeugung, daß die Vergehungen des alten Geschlechts zugleich mit den sterblichen Ueberresten Adrians und Johannes Klütken's gesühnt und für immer in die Gruft gesenkt worden seien. —

In derselben Nacht trugen zwei Spinner, von Aurel und Gilbert begleitet, die Leiche des Mörders nach der Torfhütte und vergruben sie in dem tiefsten Moor. Ueber den schlammigen Hügel sprachen die beiden Seemänner ein stilles, andächtiges Gebet.

Achtes Kapitel.

Beschlüsse.

Es ist stiller Sonnabend, jener Tag vor Ostern, den der Landmann fromm und ernst zu verleben pflegt. Alle noch lebenden Glieder der Familie Boberstein mit Ausschluß von Adalbert und Beatrice sind auf der ehemaligen alten Stammburg versammelt. Aurel hat den verheißenen Brief von seinem Bruder erhalten, dessen Inhalt er den Versammelten mittheilt. Dieser Brief lautete:

„Mein theurer Bruder,

„Durch den schnellen Hintritt unseres Bruders Adrian sind der Familie eine beträchtliche Anzahl Güter zugefallen, über deren Vertheilung wir uns in jener schönen Eintracht berathen wollen, die ferner unter uns obwalten soll. Als dem Nächstältesten in der Familie fällt Dir Boberstein nach Recht und Gesetz zu

und mit Freuden sehe ich es in Deine Hände übergehen. Damit aber nicht in späterer Zeit wieder ein unglücklicher unser Geschlecht in Zank und Streit und Feindschaft verwickelnder Prozeß darüber entstehen möge, wünsche ich, daß unsere lieben Halbgeschwister von Dir entschädigt werden. Ich meines Theils verzichte auf alle Theilnahme an der Erbschaft. Ich besitze genug, um zufrieden und glücklich leben zu können. Da man Dir von jeher ein großes Zutrauen bewiesen hat, wird es für Dich nicht schwer sein, die verschiedenen gesetzlichen Miterben zu befriedigen. Wie Du dies thun willst, bleibe Dir ganz allein überlassen!"

„Adrians Tod hat mich so heftig angegriffen, daß ich mich durch eine Reise zerstreuen muß. Ich werde nach dem Orient gehen, dessen hohe Eigenthümlichkeit, dessen mysteriöse Ueberreste alter Kunst mich immer wunderbar angezogen haben. Beatrice begleitet mich. So genußreich, belehrend und bildend unstreitig eine solche Reise ist, so viele Gefahren bietet sie auch dar. Wer dergleichen unternimmt, muß zuvor mit dem Leben abschließen, muß auf ewig von seinen Lieben Abschied nehmen

und sich betrachten als einen Todten. Darum, geliebter Bruder, wirst Du mir verzeihen, wenn ich Dir gegenwärtig mit gerührtem Herzen zurufe: Lebe wohl, lebe wohl auf ewig! Gott weiß, ob wir uns je wieder sehen in diesem Leben! Lebe wohl und grüße die Lieben, die wir vor Kurzem als unserer Familie zugehörig haben kennen gelernt! Ich wünsche ihnen recht viel Gutes und daß sie Freude an ihren Kindern erleben mögen! Gott, der sie Alle so wunderbar geführt hat, beschirme sie auch fernerhin!"

„Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich schon weit von Dir! Ich habe dies vorgezogen, damit Du mich nicht mit Einwendungen bestürmen und mich wankend machen mögest in meinem Entschlusse! Die Verwaltung meiner Güter ist treuen und zuverlässigen Händen übergeben. Nochmals, lebe wohl! Im Leben und im Tode, in der Nähe und Ferne immer

Dein treuer Bruder

Adalbert.

Aurel ward von diesem Schreiben sehr unangenehm berührt. Adalberts Reise sah voll-

kommen einer Flucht ähnlich, einer Flucht, zu welcher sich der stolze Aristokrat blos deshalb entschlossen hatte, um nie wieder mit denen in Berührung zu kommen, die er als seine Blutsverwandten hatte annerkennen, denen er die Hand zur Versöhnung hatte reichen müssen! Aurel fühlte, daß diese vornehme Freundlichkeit blos Maske war, und daß Adalbert im Herzen noch eben so grollte, wie früher. Indeß war dem Scheine genügt. Die Versöhnung war geschehen, ein freundliches Verhältniß unter den Geschwistern hergestellt, und so mußte Aurel schweigen und die Betheuerungen des geflüchteten Bruders als aufrichtig und wahr gelten lassen.

Er wendete sich darauf zu den Versammelten und sagte:

„Liebe Geschwister, Vettern und Verwandte! Als rechtmäßiger Erbe dieser Besitzungen steht mir das Recht zu, über dieselben zu verfügen, wie ich es für gut und zweckmäßig halte. Ich bin kein Fabrikant, kein Kauf- und Handelsherr, ich bin nur ein schlichter, grader Seemann, dies aber mit Herz und Seele!"

„Bravo!" rief Gilbert aus, der an der

halboffenen Thür hochte. „Jetzt bläht eine frische Brise doch endlich wieder die Segel."

„Daraus folgt," fuhr Aurel fort, „daß ich diese Fabrik, der wir die Wiederkehr unseres ehemaligen Wohlstandes zu verdanken haben, nicht leiten kann, ohne ihr zu schaden, ohne vielleicht das ganze Geschäft zu zerstören und damit die Quelle unseres gemeinsamen Glückes zu verstopfen. Es ist daher, sofern Niemand Einspruch thut, mein Wille, daß statt meiner unser ältester Bruder Martell nicht blos die Leitung der Fabrik antrete, sondern auch Boberstein mit allen Pertinenzien als wirklicher Erbe übernehme!"

„So soll es sein!" sagten sämmtliche Anwesende, wie aus einem Munde und reichten dem neuen Besitzer der großen Herrschaft, der schweigend in ihrer Mitte saß, die Hände.

„Unter Martells Leitung," sprach Aurel weiter, „wird die Fabrik gedeihen und blühen, allein ich habe noch einen andern wichtigen Vorschlag zu machen, worüber ich Eure Meinungen zu hören wünsche. Um ihn zu rechtfertigen, muß ich etwas weit ausholen. Ich erbitte mir also für einige Zeit Eure ungetheilte Aufmerksamkeit!"

„Es gibt eine sehr große Anzahl Menschen,

welche der Ueberzeugung leben die Erfindung der Maschinen und deren Verwendung in den verschiedenartigen Fabriken sei ein unerhörtes Unglück für das gesammte Menschengeschlecht. Seit man sich ihrer bediene, nehme Armuth, Elend, Hunger, Kummer und Verbrechen unter den niedern Ständen des Volkes auf eine wahrhaft entsetzenerregende und staatsgefährliche Weise überhand! Es sei daher Pflicht jedes wahren Menschen- und Volksfreundes, mit aller Kraft auf Abschaffung der Maschinen zu dringen, den Armen neue Arbeit und hinreichenden Verdienst zu verschaffen und ihnen somit wieder zu geben den alleinigen Besitz, der ihnen geworden ist, das Kapital des Fleißes ihrer Hände! — Diese Leute, diese wohlmeinenden, aber kurzsichtigen Eiferer irren!"

„Nein, liebe Geschwister und Freunde, die Maschinen sind ein Segen Gottes, eine Wohlthat für die Menschheit! Ihre Beibehaltung, ihre Vermehrung und Verbesserung muß der Wunsch jedes Biedermannes sein; allein man muß sich ihrer nur bedienen zur Befreiung, nicht zur Unterjochung der arbeitenden Klassen! Leider ist letzteres so häufig geschehen und geschieht

noch täglich in der gesammten civilisirten Welt, daß die Verwünschungen derer gerechtfertigt scheinen, die in den Maschinen den Untergang des Volkes erblicken. Dies muß anders werden! Aufgeklärte, humane Männer müssen dem Unfuge steuern, welchen gemeine Eigenliebe und brutaler Speculationsgeist mit einer der größten Segnungen, die das Genie des Menschen der Erde geschenkt hat, treiben. Der Maschinenbesitzer muß — gebe Gott, daß wir bald diese Zeit erleben — durch ein Staatsgesetz gezwungen werden, diese Hebel der Kraft zur Erleichterung der Arbeit zu benutzen und diejenigen, welche mittelst der Maschinen ein ungleich größeres Mehr von Arbeit liefern, auch ein Theilhaben zu gönnen an den Vortheilen dieses Mehr! Der Maschinenbesitzer, der Fabrikant, darf nicht allein den Gewinn einstreichen, es muß eine verhältnißmäßige, vernünftige Theilung zwischen ihm und seinen Arbeitern stattfinden! Geschieht dies, dann wird die Noth, die Armuth, die Unzufriedenheit, das Laster sich mindern im Volke! Dann wird der Arbeiter die Erfindung der Maschinen segnen, seinen Arbeitsherrn lieben und verehren, ihm treu und ergeben bleiben mit

inniger Liebe, mit und für ihn dulden ohne Murren!"

„Und dahin, geliebte Geschwister und Freunde, dahin muß es kommen! Darauf laßt uns hinwirken! Damit laßt uns einen Anfang machen!"

Alle Versammelten jauchzten Aurel Beifall zu und erhoben sich von ihren Sitzen.

„Ich schlage vor," fuhr der Kapitän fort, „und mache es meinem Bruder Martell zur unerläßlichen Bedingung, daß er seinen Arbeitern den Arbeitslohn verdoppele, daß er ihnen außerdem einen Antheil am Gesammtgewinn sichere, diesen Antheil aber nicht in baarem Gelde auszahle, sondern blos verzinse, damit zu größerem Nutzen das Betriebskapital nicht allein ungeschmälert bleibe, sondern auch von Jahr zu Jahr sich mehre! Dadurch werden dem Fabrikherrn nicht die unerläßlichen großen Geldmittel, dem Arbeiter nicht der kleine Vortheil, den er beanspruchen darf, entzogen. Auf Verlangen wird den Arbeitern am Schlusse des Jahres Rechenschaft abgelegt über den Stand der Sachen, und je nachdem die Geschäfte sich verbessert oder verschlechtert haben, die Theilnahme der Arbeiter am

Gewinn geregelt. Der Arbeitslohn aber darf den Arbeitenden nie und unter keiner Bedingung verkürzt werden, damit sie stets ein menschliches Leben führen können und nie erniedrigt werden zu willenlosen Sclaven! — Bist Du bereit, Martell, unter diesen Bedingungen die fernere oberste Leitung der Fabrik zu übernehmen?"

„Ohne Bedenken!" sagte Martell. „Ich will ein Mensch sein unter Menschen, nicht ein Despot unter Sclaven. Lieber will ich verhungern!"

„Dann bin ich zu Ende, meine Lieben. Vollbrecht, der fleißige, gewissenhafte und umsichtige Geschäftsführer unseres verstorbenen Bruders ist bereit, dem kaufmännischen Theile des Geschäfts wie bisher vorzustehen. Seine Rechtlichkeit ist eben so anerkannt, wie seine milde Gesinnung. Alle Arbeiter lieben und vertrauen ihm. Sie werden auch seinen Worten Glauben schenken, wenn er am Schluß des ersten Jahres ihnen Rechenschaft ablegt und mittheilt, welcher Antheil am Gesammtgewinn ihnen zufällt.

„Seine Rechtlichkeit soll mir Vorbild sein," sagte Martell.

„Was nun mich betrifft, meine Freunde,"

fuhr Aurel mit größerer Lebhaftigkeit fort, „so habe ich Lust mein altes Leben wieder zu beginnen. Unsere überseeischen Verbindungen und Besitzungen verlangen bisweilen einen raschen Inspector. Ueberdies ist mir ein Leben ohne Wagniß und Abenteuer zur Last, denn der ächte Geist der Boberstein, ich hoffe im edelsten Sinne des Wortes, schäumt und tobt in meinen Adern. Daher, Geschwister, Neffen, Freunde, werde ich in diesem Frühjahr wieder zur See gehen."

„Zu Befehl, Herr Kapitän!" sagte Gilbert, die Thür öffnend und militärisch grüßend. „Ich bin bereit, in jedem Augenblick die Anker zu lichten."

„Du sollst mich begleiten, braver Junge und, verschlingt mich dereinst eine Sturzsee, mein wackerer Nachfolger werden."

„Hurrah!" schrie Gilbert aus Leibeskräften, wie toll seinen bebänderten Matrosenhut schwenkend. „Es lebe Kapitän Aurel, hoch!"

Alle Anwesenden stimmten in die tolle Lustigkeit des muntern Burschen ein und brachten dem braven uneigennützigen Manne ebenfalls ein Lebehoch.

Noch während desselben zeigte sich der Maul-

wurffänger, der an dieser Verhandlung keinen Theil genommen hatte. Seine Mienen waren traurig, sein ganzes Wesen ernst und feierlich.

„Was bringst Du?" fragte Aurel erschrokken.

„Wenn der Herr Kapitän mit Ihren Ge- Geschäften zu Ende sind," versetzte Pink-Heinrich, „so möchte ich Sie ersuchen, mit Ihren lieben Angehörigen in größter Eile in Martells bisherige Behausung zu kommen.

„Ist ein Unglück geschehen?" fragte Martell.

„Kein Unglück, ach nein, aber Lore säh' es doch gern, wenn ihr alter Vater Dich segnen könnte, bevor er hinübergeht."

„So plötzlich?" versetzte Martell. „Und ich verließ ihn doch ganz munter heut Morgen!"

„Es ist stiller Sonnabend," bemerkte der Maulwurffänger, „und da lieben es alte frommgläubige Väter, Abschied vom Leben zu nehmen."

„Nun so laßt uns aufbrechen!" sagte Aurel. „Bisher ist uns der Tod nur in schrecklicher Ge-

stalt begegnet, sehen wir jetzt, wie er sich einem Gerechten naht."

Die Versammlung verließ die prunkende Wohnung des Reichthums, um in der Armuth Hütte einzukehren und dem Tode des greisen Spinners beizuwohnen.

Neuntes Kapitel.

Das Ende des Gerechten.

Schon in einiger Entfernung von der ärmlichen Hütte vernahm man den gedämpften Gesang eines Kirchenliedes. Die Stimmen waren nicht grade sehr rein und angenehm, kamen aber aus bewegten Herzen und ergriffen deshalb die Hörer. Der Gesang klang feierlich und erhebend zugleich in der dämmernden Abendstille, die sich über See und Haide bereits auszubreiten begann.

Beim Eintritt unserer Freunde gewahrten sie einige Nachbarn, die auf den Knieen lagen und mir thränenfeuchten Augen das alte Kirchenlied:

„O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.“

andächtig absangen. Traugott hatte noch einmal

vor seinem Hingange die kräftigen Worte dieses vortrefflichen, geistesstarken Liedes zu vernehmen gewünscht. Von Lore gestützt, saß er auf dem Lager hinter dem Ofen, hielt die abgemagerten Hände über der Brust gefaltet und sprach, die gläubigen Augen heiter zum Himmel gerichtet, für sich das Lied in stillem Gebet nach.

Die Freunde störten die Andächtigen nich in ihrem Gesange. Schweigend beugten auch sie ihre Knie und stimmten zum Theil mit in das Lied ein, wie z. B. der Maulwurffänger und Sloboda. Erst als der Gesang endigte, drängte Martell mit einigem Ungestüm zum Sterbelager des ehrwürdigen Greises, beugte sich mit Heftigkeit über ihn und fragte besorgt:

„Wie geht es, Vater? Soll ich nicht nach dem Doctor schicken?"

Traugott drückte dem Schwiegersohn matt die Hand und schüttelte lächelnd sein Haupt.

„Der Herr kommt," sagte er flüsternd, „und der ist der beste Doctor. — Aber setze Dich zu mir, mein Sohn, und höre . . . was ich Dir sagen werde . . . Ihr Andern, Nachbarn und gute Freunde, auch Ihr könnt meine Worte in einem feinen Herzen bewahren, denn . . . sie

werden Euch keine Gewissensbisse verursachen . . . auf dem Sterbebette und am Tage des Gerichts."

Er schwieg eine lange Zeit, um Athem zu schöpfen und seine letzten Kräfte zu sammeln. Christel, seine jüngste Enkeltochter zündete die Lampe an, bei deren flimmernden Schein die Mutter gar manche Nacht am Webstuhl den kalten morgen herangewacht hatte, und stellte sie auf den Ofensims, daß ihr Schimmer auf das welke Gesicht des sterbenden Großvaters fiel.

„Mein Sohn," nahm jetzt Traugott das Wort wieder auf, „so arm wie ich, wills Gott, noch heut aus der Welt scheide, um morgen mit Jesu Christo das Auferstehungsfest im Himmel zu feiern, so arm trat ich in die Welt, so arm lebte ich an die achtzig Jahre! . . Es heißt etwas, ein solches Leben zurückzulegen; es erfordert nicht blos Mühe und Geduld, es erfordert vor Allem Glaube und Liebe und Gehorsam! . . . O Martell, ich kenne Dein Herz und weiß, daß es im tiefinnersten Grunde gut ist und rechtschaffen, aber Glaube, Liebe und Gehorsam, — diese drei — sie haben darin nicht ihre bleibende Stätte gefunden."

Martell wollte dem Greise antworten,

dieser aber machte eine abwehrende Bewegung.

„Unterbrich mich nicht, laß mich endigen, denn meine Zeit ist kurz.“

Traugott holte einigemal tief Athem, dann fuhr er fort:

„Sieh, mein Sohn, so arm ich war und blieb bis auf den heutigen Tag, so fröhlich schlug doch immer mein Herz auch unter den härtesten Bedrängnissen! . . Du wirst sagen, das mache mein glückliches, heiteres Temperament, ich aber rufe dagegen, das machte der Glaube, aus dem Liebe und Gehorsam, die beiden sichersten Führer durch die Irrwege der Welt, uns erwachsen . . . Ach warum lacht die heutige Welt über den Glauben, warum kennt sie die Liebe nicht, warum will sie den Gehorsam nicht mehr? . . . Am Abend meines Lebens kommt mir dies vor wie ein Frevel an der heiligen Lehre des Sohnes Gottes und es will mir scheinen, als müsse daraus nur Böses entstehen, Unfrieden und Blutvergießen! . . . „Liebet einander!“ sagte der sterbende Evangelist Johannes, und „liebet einander!“ rufe auch ich Euch zu als die letzte väterliche Mahnung.“

Du bist ein reicher Mann geworden, habe ich mir sagen lassen," sprach Traugott weiter, und seine Stimme ward von Secunde zu Secunde schwächer, „ein vornehmer, großer Graf! Das verstehe ich nicht, aber es mag wohl gut sein, da es Gott so gefügt hat! . . Wird es Dich und Deine Kinder auch glücklicher machen? . . . Wird es Dir die Liebe wieder geben, die aus Deinem Herzen entschwunden war ob der Ungerechtigkeiten, welche Einzelne Dir zugefügt hatten? . . . Wirst Du jetzt wieder glauben lernen und den Gehorsam als eine hohe Tugend achten? . . Wo das nicht geschieht, mein armer Sohn, dann wünschte ich, Du lägest neben mir und führst zugleich mit meinem grauen Haupt in die Grube!"

„Beruhigt Euch, Vater —"

„Still! Keine Versprechungen! Keine Eide! . . . Seit die Welt so rasch bei der Hand ist mit dem Schwur, seitdem sind Vertrauen und Ehrlichkeit noch seltener geworden als klingende Münze! . . . Nun es mag sein . . ."

„Gönnt Euch Ruhe, Vater!" bat Lore. „Der Athem geht Euch aus!"

„Laß ihn, werde ich doch bald Paradieses-

luft schlürfen," versetzte Traugott mit verklärten Zügen. „Der Graf von Boberstein, der ein Bruder von Dir gewesen sein soll," fuhr Traugott fort, „der hartherzige Herr am Stein ist begraben worden, . . die Maschinen, die er mißbrauchte, haben ihn zerrissen . . . die Welt nennt das Strafe, Gottesgericht . . . Wie sie doch ungerecht ist! . . . Kann sie wissen, warum Gott den begrabenen Mann mit solch einem Herzen von Marmelstein schuf und über so viele Menschen setzte als obersten und gewaltigen Gebieter? . . Er hatte seine heiligen großen Zwecke, ich zweifle nicht, aber die Welt, die arme, sünhafte Welt mag nichts hören von Züchtigung, und darum grollt sie und schreit nach Rache, wenn sie die strafende Ruthe des Herrn fühlt! . . . Du hast oft gemurrt, Martell, wenn Noth und Krankheit bei uns einkehrten, darum versprich mir, von jetzt an nie mehr gegen die Vorsehung zu murren, wenn Du ihre Wege auch nicht begreifen kannst!"

Martell legte seine zitternde Hand in die seines Schwiegervaters.

„Blicke zurück und Du wirst einsehen, daß die Pfade gut waren, welche der Herr Dich

geführt! . . . Siehe, ohne jene Bedrückungen, unter denen wir und alle unsere Brüder leiden mußten, wären niemals die alten Frevel ans Tageslicht gekommen und Du . . würdest als armer Spinner gestorben sein! . . . Das lehrt uns nachdenken, das mahnt uns demüthig, bescheiden und fromm zu sein! . . . Es geschieht nichts zwischen Himmel und Erde, das der Herr nicht kennt, von dem er nicht will, daß es geschehen soll, warum also wollen wir zagen und zittern? . . . Glaubet nur und Ihr seid glücklich! Liebet und Ihr urtheilet mild! Gehorchet gern und man wird Euch mit Freuden dienen! . . ."

Der Greis sank völlig entkräftet von dem langen Sprechen zurück auf sein dürftiges Lager und schloß die Augen. Lore küßte ihn wiederholt auf die erkaltenden Lippen und die beiden Enkeltöchter erfaßten weinend seine Hände.

„Habt Ihr mir vergeben Vater?" fragte Martell.

„Ich habe nichts zu vergeben," murmelte der Sterbende, ohne die Augen zu öffnen. „Ich wollte nur mein Herz noch einmal ausschütten . . . vor meinem Tode und mich rechtfertigen

... meines Tadels wegen ... den ich manchmal .. gegen Dich .. ausgesprochen .. Wie sie so schön singen! .."

„Wer, Vater?" fragte Lore. „Die Nachbarn beten still für sich, es singt Keiner."

„In lieblichen Tönen ... in sanften ... reinen Silberstimmen ... Und wie die Sonne glänzt ... dort ... über den ... Bergen! ..."

„Er schwärmt!" sagte Aurel. „Die Seele ringt sich los von den Banden des Körpers."

„So sterben Dulder und Gerechte," sagte der Maulwurffänger und legte seine Hand auf die Stirn des alten Spinners.

„Sie ist schon ganz kalt. Bald wird es mit ihm vorüber sein."

„Ueber mir ... unter mir ... Alles ... blauer, sonniger .. Himmel! Die Orgel tönt ... der Ostermorgen tagt .. Sie singen Alle .. Alle .. Alle:

„O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc."

Und ganz leise und zitternd stimmte der Sterbende nochmals sein Lieblingslied an. Unwillkürlich fielen die Versammelten einer nach dem andern mit ein und unter diesem erhebenden Ge-

lange schlummerte Traugott ohne Todeskampf in ein besseres Leben hinüber.

Martell, Lore und ihre Kinder neigten schluchzend hre Häupter über den Todten, über den Armen, der nie sein Kreuz zu schwer gefunden hatte und nur Dank, innigen Dank gegen Gott auf der Lippe, glücklicher gestorben war, als tausend Reiche.

„Wir wollen die Trauernden nicht stören," sagte der Maulwurffänger. „Es ist schon der Mühe werth, einen solchen Vater zu beweinen!"

Still schlichen sich Freunde und Nachbarn aus dem Sterbezimmer. Als eine Viertelstunde später Martell und Lore sich wieder aufrichteten, waren sie allein. Zu Füßen des Lagers knieten betend die beiden Schwestern. Das kleine Flämmchen der Lampe brannte düster und das Silberlicht des Vollmonds wob um das Greisenhaupt Traugotts einen verklärenden Heiligenschein.

Zehntes Kapitel.

Der letzte Geburtstag.

Der Maulwurffänger hatte seinen Sonntagsrock angezogen, den wohl gebürsteten dreieckigen Hut aufgesetzt und stand wartend mitten in der Wohnstube seines kleinen, saubern Häuschens zu B . . . . In ähnlicher Kleidung, nur weniger accurat und reinlich, saß Schlenker auf der Ofenbank, die zinnerne Tabaksdose häufig unruhig auf- und zuklappend.

Ein Wagen, mit zwei jungen muthigen Füchsen bespannt, fuhr vor. Pink-Heinrich schüttelte den Kopf, stampfte ungeduldig mit seinem Schlehdornstecken auf die Diele und sagte:

„Na, da haben wir's! Krücken-Gottlobs-Friedel, (so genannt, weil sein Vater Gottlob an Krücken ging), hält schon vor der Thür und

mein Bruder kommt immer noch nicht! Wo er nur bleibt!"

„Mein Gott, wo wird er bleiben!" versetzte Schlenker. „Wo er immer steckt, zu Hause. Er trödelt gar mit tausend Schrecken!"

„Hast Du ihn nicht gesehen, da kommt er über die Wiese hergestiefelt!" sagte der Maulwurffänger, sein würdiges Gesicht zu ironischem Lachen verziehend. „Nimm Dir Zeit, Bruder Schulmeister, sonst kannst Du noch eine Lerche schießen, daß Dir acht Tage lang die Ohren gellen! — Friedel," rief er durch das Schiebefenster dem jungen Burschen am Wagen zu. „Krempele die Plane auf, daß man eine Umsicht hat! Das Wetter ist schön heut und die Luft würzig und warm. Obgleich wir drei alte Knackse sind, vertragen wir doch noch ein Bissel Zugluft. Nicht wahr?"

„Natürlich, natürlich, ganz Natur!" sagte Gregor, der eben ins Zimmer trat, als der Maulwurffänger diese Frage an Schlenker richtete.

„Aber wo steckst Du denn, Bruder Schulmeister?" rief ihm Pink-Heinrich zu. „Es geht schon auf zwölf, wir haben noch einen langen Weg zurückzulegen und um vier sollen wir doch

schon auf dem Zeiselhofe sein! Da ist's höchste Zeit, daß wir aufbrechen!"

„Aufbrechen, natürlich! Dennoch mußte ich mein Chronikon erst schließen! — Jetzt geht kein Sterbenswort verloren, ganz Natur!"

„Wovon, Bruder Schulmeister?"

„Von der grausamverwickelten, in vielem Betracht erschrecklichen, dabei aber wiederum hochlehrsamen und moralischen Geschichte, welche anhob mit dem sonderbaren Betragen des hochseligen Grafen Magnus von Boberstein, genannt Blauhut. Selbige Geschichte ist nunmehr von meiner Hand sorgfältig zu Papier gebracht bis auf den heutigen Tag, und zwar leserlich, höchst leserlich, natürlich!"

„Hast Du auch nichts vergessen?"

„Nichts Wesentliches. Und weil heut des Mannes Geburtstag ist, der unverschuldet durch sein schönes Töchterlein Rose oder Röse, genannt Haideröschen, Veranlassung gab zu so traurigen Vergehungen und herzbrechenden Ungerechtigkeiten, darum wollte ich ihm und seinen nunmehr gesetzlich anerkannten Nachkommen dies wohlausgearbeitete und schön niedergeschriebene Chronikon zum Präsent machen."

„Und darum kommst Du so spät?"

„Natürlich! Und hätte mir beinahe den Fuß vertreten."

„Es ist meiner Sir mit tausend Schrecken!" sagte Schlenker, den Schulmeister mit einer Art von Verwunderung betrachtend. „Ich hätt's Euch nicht zugetraut, verzeih' mir's Gott; nun aber, da Ihr's doch zu Stande gebracht habt, nun flößt Ihr mir, so zu sagen, einen ehrfürchtigen Respect ein. Glaubt Ihr's, Schulmeister?"

„Glaub's. Ganz Natur!"

„Und ich glaube," sagte der Maulwurffänger, „es wird jetzt ebenfalls sehr natürlich sein, wenn wir einsteigen und die beiden Füchse austraben lassen, was Zug und Zeug hält. Ist's also genehm, so bitt' ich, einen Anfang zu machen! Unter der Plane können wir noch schwazzen, daß alle Sterne blau davon anlaufen."

Von dem jugendlichen Fuhrmann unterstützt, bestiegen die drei Alten den leichten Wagen, der nun rasch auf der wohl erhaltenen Straße den Königshainer Bergen entgegen rollte, die im duftigsten Blau ihre malerischen Gipfel über das Blachfeld erhoben.

„Es wird heut just ein Jahr sein," sprach

der Maulwurffänger, „daß ich die wichtige Schrift fand, der unsere Freunde eine so wunderbare Umgestaltung ihrer Verhältnisse zu verdanken haben. Gott weiß, wie lange ich noch zwischen Himmel und Erde herumspazieren darf! Deshalb will ich am heutigen Tage doch wieder einmal das Bergrevier besuchen und mich recht lebhaft aller Glücks- und Leidenstage erinnern. Ich bin lange nicht mehr zum Todtenstein gekommen!"

Er rief nun dem Kutscher zu, vom graden Wege abzubeugen und nach dem genannten Gebirgsstock einzulenken. Da die Pferde jung und kräftig waren und fast ununterbrochen lustig galoppirten, so erreichten die Greise in verhältnißmäßig kurzer Zeit den Fuß des Todtensteines. Hier ließ der Maulwurffänger halten, fragte seine Begleiter, ob sie mit ihm die Berglehne ersteigen wollten, und schritt, da er bejahende Antwort erhielt, rüstig den holprigen Fußsteig hinan.

Auf einem Kreuzwege rastete er, da Gregor und Schlenker ihm nicht so schnell folgen konnten.

„Wo nehmt Ihr nur die Kräfte her, Ihr Tausendsasa!" sagte Schlenker puhstend, indem er sein blau- und rothgewürfeltes, mit Tabakflecken romantisch gezeichnetes Taschentuch müh-

sam aus der breiten Klappentasche des viertelhundertjährigen Rockes hervorzog, den Dreikantigen abnahm und sich den perlenden Schweiß von der Stirn wischte. „Es ist mit tausend Schrecken, was Ihr noch laufen könnt!"

„Ganz Natur!" sagte Gregor mit größter Ernsthaftigkeit, die Hände auf den Knopf seines Stockes legend und die Gegend mit freudigem Auge überblickend. „Wir leben doch in einem herrlichen Landstriche, Gott segne ihn ewiglich!"

„Ist es mir doch, als wäre die Geschichte erst gestern passirt," bemerkte der Maulwurffänger, nachdenklich den Ort betrachtend, wo er rastete. „Ja, Freunde, ich möchte einen körperlichen Eid ablegen, daß wir uns genau auf der Stelle befinden, vor welcher vor nunmehr dreiundvierzig Jahren Graf Magnus das liebliche Haideröschen entführte! Dort liegt die Meierei, ihre weißen Schornsteine aus den Saftgrün der Buchen glänzend emporstreckend, umd jenseits der bewaldeten Hügelkette führt die Straße nach dem Zeiselhofe! Wer hätte damals gedacht, daß dieser freche Raub eines leibeigenen Mädchens so viel Unglück über die hohe Familie des Räubers

verhängen und ein ganzes Geschlecht beinahe dem zeitlichen und ewigen Untergange nahe bringen würde! — O die Wege des Herrn sind wunderbar, aber immer, immer gerecht!"

„Immer gerecht!" wiederholte Schlenker, der durch lebhaftes Kopfnicken dem Maulwurffänger seinen Beifall zu erkennen gab. Gregor stieß ein trockenes, „natürlich" aus und haspelte neben dem stark ausschreitenden Bruder die Berglehne vollends hinan.

Trotz Schlenkers Abmahnen, der seiner lahmen Arme wegen alles Klettern vermeiden mußte, und den Maulwurffänger auch nicht mehr die nöthige Gewandtheit zutraute, schwang sich Pink-Heinrich doch die Stufen in dem zerklüfteten Felsen hinauf und erschien nach wenigen Minuten auf der Platform desselben. Der Schulmeister, der dem Bruder zu folgen Anstalt machte und auch den besten Willen dazu hatte, mußte das schwierige Unternehmen aufgeben. Seinen steifen Gliedmaßen fehlte es an aller Geschicklichkeit so halsbrecherische Pfade ohne Fall und Sturz wandeln zu können.

Der Maulwurffänger begnügte sich mit kurzer Umsicht. Dann bückte er sich, riß aus einem

Felsenspalt frischgrünes Hauswurz und kam fast springend wieder herab zu seinen Gefährten.

„Jetzt kann's wieder fortgehen, alte, ehrliche Seelen," sagte er heiter. „Ich habe mich wahrhaft erquickt an der prächtigen Aussicht und in den Lüften der Erinnerung, die da oben das alte Gestein umsäuseln. Ich werde lustig sein, wie ein Junggeselle, dem ein liebes Mädel zum ersten Mal verheißungsvoll in's Auge schaut. Auf, auf nach dem Zeiselhofe!"

Noch vor der festgesetzten Zeit erreichten die Greise diesen alten, stattlichen Edelsitz, der heut' überaus belebt war. Aurel und Gilbert, Beide festlich gekleidet, empfingen die Freunde und geleiteten sie in das Herrenhaus. Hier kamen dem Maulwurffänger lauter bekannte Gesichter entgegen. Es war nämlich die ganze Familie Boberstein zum Geburtstage des alten Wenden auf dem Zeiselhofe zusammen gekommen. Selbst Vollbrecht, dessen geräuschlosem Wirken man viel zu verdanken hatte, fehlte nicht. Martell und Lore mit ihren beiden Töchtern, jetzt alle zwar einfach, aber gut und reinlich gekleidet, Maja und Simson mit ihrer vom Hungertode verschonten Tochter, der kräftige Paul, der ausgelassene Gilbert,

die jetzt wieder still gewordene schöne Bianca, und endlich die glückberauschte Elwire mit Herta: Alle, Alle umschlang nunmehr ein gemeinsames Band der Liebe und des Friedens! Denn Frieden, der Frieden schwergeprüfter Herzen, durch Unglück geläuterter Seelen war über jeden Einzelnen dieses wunderbar geführten Geschlechtes gekommen. Selbst Martell, obwohl seine Gesundheit litt und seine Kraft gebrochen war, schien doch mit dem Schicksal ausgesöhnt zu sein, das ihn so furchtbare Wege geführt, so nahe an verderbenschwangere Abgründe gestoßen hatte. Wie früher, war er auch jetzt noch still und von wenig Worten, aber sein Auge blickte klar und heiter und der milde Sonnenglanz der Liebe, der Vergebung blitzte wieder in der dunkeln Pupille auf.

Den allverehrten Mittelpunkt des festlichen Tages bildete Jan Sloboda. Nach so vielen glücklich durchgekämpften Lebensstürmen wollte der alte Wende eingedenk bleiben seiner Abstammung und seiner früheren Leiden. Deshalb legte er heut', was er seit langer Zeit nicht gethan hatte, den glänzenden Lederriemen, das Zeichen ehemaliger Knechtschaft, wieder um Haar und Stirn

und wandelte in seiner schlichten Kleidung, das starke silberne Haar von braunem Hornkamm im Nacken festgehalten, wie ein greiser Heros durch die ihm zu Ehren geschmückten Zimmer.

Man verbrachte den Tag heiter, ohne ausgelassen zu sein, was bei den traurigen Erinnerungen, die jedem Einzelnen der Versammelten sich aufdrängen mußten, moralisch unmöglich war. Spät Abends, als von dem Bedienten die Lichter angezündet wurden, bemerkte der Maulwurfsfänger, daß man der ereignißvollen Vergangenheit wegen auch derer gedenken möge, welche mittelbar zur Enthüllung der vielen Geheimnisse beigetragen hätten, die anfangs ihren Bestrebungen kein vortheilhaftes Ende verhießen.

„Ich vermisse die gute blinde Mutter, Marie, Leberechts getreue Ehefrau, nebst Vater und Sohn," sagte der wackere Mann. „Sie haben uns Allen wesentliche Dienste geleistet und, wenn wir ehrlich sein wollen, für das Haus Boberstein Gesundheit und Leben mehr denn einmal in die Schanze geschlagen. Ich schlage daher dem vielgereisten Herrn Kapitän und seiner hohen Verwandtschaft in aller Demuth vor: machen wir den Armen, die sich am heutigen Tage nicht mit

uns hier in Glanz und Wohlleben freuen können, sammt und sonders einen Besuch in ihrer bescheidenen Wohnung. Sie werden sich geehrt und glücklich fühlen durch solche Aufmerksamkeit. Und ich, meine Herrschaften, ich bin der Meinung, daß die Gesindestube just der rechte Ort ist, wo wir heut allesammt hingehören. Denn aus ihrem dunkeln Bereiche sind alle diejenigen hervorgegangen, die in spätern Jahren die Stützen und Träger des uralten Geschlechtes der Grafen Boberstein sein und bleiben sollen. Es lebe also die Gesindestube!"

Des Maulwurffängers Antrag fand lebhafte Unterstützung; ehe man jedoch zur Ausführung schritt in der Weise, wie Pink-Heinrich es vorschlug, schickte der Kapitän seinen Merkur Gildert erst als Gesandten an die Bewohner der Gesindestube ab, um diese auf den ihrer wartenden Besuch vorzubereiten und die Dienstboten während der Dauer desselben zu entfernen.

Mit lautem Hurrah kehrte der junge Matrose zurück, verkündete der zahlreichen Gesellschaft, daß Leberecht und Marie bis zu Thränen gerührt dem verheissenen Besuche ihrer großmü-

thigen Beschützer erwartungsvoll entgegensähen und sich innigst darauf freuten.

Unverweilt brach nun die Versammlung unter Vortritt mehrerer Bedienten auf, die jedoch an der Zuschlagthüre der Gesindestube die Weisung erhielten, sich wieder zu entfernen. Elwire, von Jugend, Glück und Schönheit strahlend, geleitete den alten Wenden, der lächelnd seine feenhafte Führerin betrachtete. Herta mit Aurel, Bianca und Vollbrecht, und hinter diesen die Uebrigen schlossen sich paarweise an und nahmen, wie sie einander folgten, Platz auf Schemeln und Bänken an der langen fichtenen Tafel, an deren beiden Enden lohende Kienspäne brannten, wie dies seit Jahrhunderten gebräuchlich war. Am obersten Ende quervor auf etwas erhöhtem Stuhl, dem einzigen, den es in diesen Räumen gab, mußte der greise Wende, der Held des Tages, niedersitzen, von Herta und Elwire umgeben. Diesem gegenüber am untersten Ende auf der Ofenbank saß die blinde Marie zwischen Leberecht und Eduard. Aurel ließ von Paul und Gilbert einige Karaffen edlen Weines holen, um die Gesundheit Slobodas in diesen Umgebungen mit den Versammelten zu trinken. Lebhaft und

herzlich fielen alle in das wohlgemeinte Hoch ein.

Als es wieder ruhig geworden war, erhob sich Aurel nochmals, um der Gesellschaft seine Verlobung mit Elwire anzukündigen. Dabei ergriff Gilbert rasch die Gelegenheit, um seine schöne, zukünftige Kapitänin leben zu lassen und auf ihr Wohl mehr als ein Glas zu leeren.

„Der vorlaute Bursche hat Recht," sagte Aurel, da einige noch Zweifel in den schon früher ausgesprochenen Entschluß des Grafen zu setzen schienen. „Es ist mein fester Wille, nach dem Pfingstfeste aus Eurer Mitte zu scheiden, meine Lieben! Ich werde mein Schiff „die Hoffnung" wieder besteigen, aber diesmal nicht allein. Ein Engel, ein Engel des Glückes, der Liebe, des Friedens wird mich begleiten. Elwire wird mein Weib und Schutzgeist sein! — Vernehmt nun an diesem Freudentage, der nach so langem Jammer den Anfang einer schönern Zukunft verkündet, vernehmt jetzt von mir, daß ich den dritten Theil meines Vermögens allen Armen und Hilfsbedürftigen schenke, die auf Bobersteinschem Grund und Boden geboren worden sind und daselbst leben! Ich habe mehr als ich be-

darf, ich bin kräftig und unternehmend, und da ich einer guten Sache diene, wird Gott meine Bemühungen segnen. Vor meiner Abreise werde ich die nöthigen Papiere über diese Schenkung und wie ich sie zum Besten der Darbenden angewendet wissen will, in Vollbrechts Hände niederlegen. Auf das Wohl und ein besseres Loos der arbeitsamen Armen!"

Freudig stimmte Jeder auch in diesen Toast ein, der ebenso die Menschenliebe wie die Großmuth des Kapitäns kund gab. Elwire lächelte dem Geliebten glücklich zu und führte auf sein Wohl das volle Glas nippend zum schönen Munde.

„Nunmehro mag es aber gut sein," fiel der Maulwurffänger in seiner trockenen Weise ein. „Das viele Trinken, treibt's Einer auch noch so vorsichtig, macht einem zuletzt doch schwer im Kopfe, und davon, muß ich sagen, bin ich kein aparter Liebhaber. Statt also das Gesundheittrinken fortzusetzen, was eine ganz hübsche Sitte ist, wenn's nicht zu lange dauert, hätte ich mit Verlaub einen Vorschlag zu machen, der mir passend scheint."

„Und dieser besteht?" fragte Aurel.

„Worin er bestehen wird, hängt nicht ganz allein von mir ab. Ich will blos in Anregung bringen, daß wir heut den Geburtstag unsers wackern Freundes, des braven, ehrwürdigen Jan Sloboda, des letzten Wenden, der leibeigen gewesen ist, feiern. Zugleich begehen wir, so zu sagen, auch den Begräbnißtag aller Sclaverei, wenn jeder Herr die hohen Gesinnungen des Grafen Aurel zu den seinigen macht, was Gott geben wolle! Ein solcher Freudentag muß, dünkt mich, gefeiert werden, in mannichfacher Weise, namentlich aber auf wendische Art, da Sloboda dem wendischen Stamme von Geburt angehört."

„Mir recht, so erfahre ich 'was Neues," flüsterte Gilbert Bianca zu, hinter deren Schemel er sich meistens aufhielt. „Die Wenden sollen merkwürdige Einfälle haben."

„Bilden wir uns ein," fuhr der Maulwurfsfänger fort, „wir hätten uns hier eingefunden zur Spinnte —"

„Ja, ja, zur letzten Spinnte!" fiel Sloboda ein, sein greises Haupt in Erinnerung an die traurige Vergangenheit bedeutungsvoll neigend. „In der letzten Spinnte beschlossen sie den Besuch am Todtenstein! — Es ist seltsam — seltsam!"

Er stützte die müde Stirn, umfangen von dem Riemen ehemaliger Knechtschaft, in die hohle Hand und lächelte still für sich. Freudige Verklärung breitete sich über seine abgespannten Züge.

„Denken wir," sprach der Maulwurffänger weiter, „die Spinnräder schnurrten, die Weifen klapperten! Es würde an die Thür geklopft und ein Dudelsackpfeifer träte mit vielen Bücklingen ein und verspräche ein lustiges Stücklein zu pfeifen! Davon wachten die schläfrigen Geister auf, würden heiter, lustig, ausgelassen — begönnen Volkslieder zu singen und Tänze aufzuführen und schlössen zuletzt, wie's Sitte ist beim Volk der Wenden, mit —" (hier ließ der Maulwurffänger den Kopf hängen und schwieg).

„Nun, womit denn?" fragte Gilbert.

„Hole mich Der und Jener, ich weiß nicht, ob ich's rund heraussagen darf, denn 's fällt mir eben ein, daß außer Jan Sloboda kein geborner Wende unter uns ist, und dann, seht, dann habe ich mich selber zum Narren gehabt!"

„Kann jetzt nichts helfen, mein Freund!" sagte Aurel. „Ihr habt angefangen, seht nun zu, wie Ihr zu Ende kommt!"

„Meinethalb denn! — Ich dächte also, wir schlössen nach wendischer Sitte mit Erzählung einer der Geschichten, wie sie im Munde des wendischen Volkes leben und an langen Winterabenden während der Spinnte erzählt werden."

„Der Vorschlag ist gut, wenn nur der Erzähler sich findet," meinte Herta.

„Eigentlich," sagte der Maulwurffänger, „dachte ich dabei an die blinde Marie, denn ich weiß, daß sie ehemals in den wendischen Liedern und Geschichten fast eben so bewandert war, wie Sloboda's Tochter."

„Wie mein Haideröschen, das arme Kind! Gott beglücke sie in seinem Paradiese!"

„Wirst Du mich in Schande bringen, Marie?" fragte Pink-Heinrich die Blinde, ihre Hand erfassend. „Suche in Deinem Gedächtniß, und ich möchte wetten, daß im verborgensten Fache des Betkästchens eine Perle ersten Wassers herumkollert, die sich auf Deiner Zunge in den allerfeinsten geistigen Honigseim verwandelt."

Marie lächelte, drückte dem Jugendfreund die Hand und sagte:

„Laß mir eine Weile Zeit, Maulwurffänger! Alles hab' ich noch nicht vergessen, aber es

ist wüst durch einander geschüttelt worden durch die vielen harten Stöße, die mein armer Kopf in diesem drangvollen Leben aushalten mußte."

„Besinne Dich, Mutter, und die Engel im Himmel sollen Dein Lob preisen!"

„Die Engel werden ihr Lob preisen," wiederholte in seiner Geisteszerstreuung der Wende, seine hellblauen Augen zum Himmel aufschlagend. „Sie war schon auf Erden ein Engel."

Es trat eine kurze Pause ein. Das monotone Schrillen der Heimchen in den Wänden unterbrach allein die allgemeine Stille. Da erhob Marie anmuthig lächelnd ihr auf die Brust geneigtes Haupt, ließ die erblindeten glanzlosen Augen über die Gesellschaft gleiten, als könne sie jeden Einzelnen erblicken, und sagte:

„Deutlich erinnere ich mich blos einer einzigen Geschichte, die ich zu erzählen bereit bin, so gut ich's vermag. In manchem Betracht kann sie uns Allen zur Beruhigung dienen und uns über das Schicksal derer trösten, die unfreiwillig, in ihrer Sünden Blüthe, aus dem Leben schieden."

„Ohne Einleitung erzähle! Jedes Wort soll uns ein Evangelium sein."

„Natürlich!" sagte Gregor zu Schlenkern

der in dieser Bemerkung des Maulwurffängers eine Art Gotteslästerung erblicken wollte und sich zu einer Predigt in Bereitschaft setzte. Bevor er jedoch zu Worte kommen konnte, hatte sich Marie des Gespräches bereits wieder bemächtigt und trug den aufmerksam Lauschenden folgende mährchenhafte altwendische Erzählung vor.

Lipskulijans Bett.

„Es war aber ein armer Mann, der sich fast nicht mehr ernähren konnte und doch hatte man ihm noch große Abgaben auf sein Haus gelegt. Und er mußte auf's Stöcke-Roden gehen. Und als er eines Tages auch sehr traurig in die Haide ging, begegnete ihm ein Männchen, das ihn fragte: Weshalb bist Du so traurig? Der arme Mann antwortete ihm: Du kannst mir auch nicht helfen. — Wer weiß? sagte das Männchen, sage mir es, so will ich Dir helfen.

Der arme Mann erzählte ihm, daß er in großer Noth sei und daß es ihm unmöglich wäre, die Steuern zu geben. — Darauf sagte das Männchen: Wenn Du mir das versprichst, wovon Du in Deinem Hause nichts weißt, so will ich Dir helfen. — Der arme Mann gedachte bei

sich: Das kannst Du, Du weißt ja Alles, was Du in Deinem Hause hast. — Hierauf brachte das Männchen ein Stück Papier hervor, und auf dieses hat sich der arme Mann mit seinem Blut unterschreiben müssen.

Als dies geschehen war, sagte das Männchen: Nach sechszehn Jahren bringe mir das, was Du mir versprochen hast, auf dieselbe Stelle. Und es gab ihm eine große Summe Geld. Und nach einiger Zeit gebar seine Frau einen Sohn, und er erinnerte sich, was sich der Teufel bedungen hatte, und war sehr traurig.

Der Knabe wuchs aber, und lernte sehr fleißig, so daß ihn der Vater studiren ließ, und als er funfzehn Jahr alt war, da hatte er schon ausstudirt. Und weil sich die Zeit näherte, wo er an das Männchen ausgeliefert werden sollte, so grämte sich sein Vater je länger je mehr. Er sagte daher: Was seid Ihr so traurig, lieber Vater? — Ach, antwortete ihm dieser, ich habe Dich schon ehe als Du geboren wurdest, dem Teufel versprochen und hab' ihm eine Schrift darüber gegeben, und erzählte ihm die ganze Sache. Er aber sagte: Keine Sorge! Ich werde mir selbst diese Schrift holen. —

Und er nahm seinen Degen und etwas Weihwasser und begab sich auf den Weg. Er kam aber in einen so großen Wald, daß ihn die Nacht darin übereilte und er sich zuletzt verirrte. Als er aber lange umhergegangen war, erblickte er Licht und dann ein Häuschen. Und als er hinein trat, war dort Niemand weiter, als eine alte Frau. Diese bat er um Herberge, aber sie antwortete ihm hierauf, er solle seines Weges gehen, wenn ihm sein Leben lieb wäre, denn da wohne ein großer Räuber. Er sagte aber, daß er sich nicht fürchte, und blieb dort.

Nach einer Weile kam auch der Räuber und frug ihn, wohin er gehe. — Da that ihm der Räuber nichts, sondern gab ihm zu essen und zu trinken und bat ihn des andern Tages am Morgen, er möge doch so gut sein und den Teufel fragen, was Lipskulijan zu erwarten habe? —

Und als er in die Hölle gekommen war, war dort grade kein Anderer, als der oberste Teufel. Der wußte aber von der Schrift nichts und sagte, das ginge ihn nichts an und er solle ihn in Frieden lassen. Da besprengte er ihn mit Weihwasser und der oberste Teufel fing so an zu

brüllen, daß die andern in Haufen hereingestürzt kamen. Er befragte sie auch nach der Schrift, aber es hatte sie Keiner. Da besprengte er den obersten Teufel wieder mit Weihwasser und er fing an noch viel mehr zu brüllen, so daß ihrer noch viel mehr hereingestürzt kamen. — Er befragte sie wieder wegen der Schrift, aber es hatte sie Keiner. Da besprengte er den obersten Teufel noch einmal und er fing an so schrecklich zu brüllen, daß ihrer von allen Seiten hereingestürzt kamen, und zuletzt kam auch ein Lahmer angehinkt und der hatte die Schrift. Der wollte sie aber nicht geben.

Da sagte der oberste Teufel.: Werft ihn auf Lipskulijans Bett! — Da gab sie der lahme Teufel. Und als er die Schrift erhalten hatte, frug er, was für ein Bett Lipskulijan bekommen würde? Und sie zeigten es ihm, und es war von der Art, daß, als er seinen Degen hineinsteckte und ihn wieder herauszog, die Klinge, so weit sie in das Bett hineingestoßen worden war, zerschmolzen war, denn das Bett bestand aus lauter glühendem Eisen. —

Hierauf ging er wieder nach Hause und,

kam unter wegs zum Lipskulijan. Der frug ihn ob er wüßte, was ihn erwartete? Und er erzählte ihm Alles. Da erschrak Lipskulijan und erkundigte sich, ob er doch noch nicht könnte begnadigt werden? Und er antwortete ihm: Gott ist jedem Sünder gnädig, wenn er sich bessert. Entziehe Du Dich allem Bösen und bete ohne Aufhören zu Gott, so wird er Dir auch gnädig sein! —

„So wird er Dir auch gnädig sein," wiederholte Sloboda, ohne sein auf dem untergestemmten Arm ruhendes Haupt zu erheben. — Marie fuhr fort:

„Und er führte Lipskulijan ein Stück von der Straße ab, errichtete dort einen kleinen Hügel und pflanzte darauf eine Gerte und sprach: Auf dem Hügel bete Du, und wenn die Gerte Aepfel tragen wird, so magst Du daraus erkennen, daß Dir Deine Sünden vergeben werden. Hierauf ging er nach Hause.

Nach langer Zeit, als er schon ein hoher Geistlicher war, fuhr er durch denselben Wald und es erblickte dort sein Diener schöne Aepfel auf einem Baume. Er wollte einen pflücken, aber wie er ihn berühren wollte, da hörte er eine Stimme, welche sprach: Du hast mich

nicht gepflanzt, Du wirst mich auch nicht pflükken.

Er erzählte dies in aller Schnelligkeit seinem Herrn. Der ging hin, und als er zu dem Aepfelbaum kam, fand er unter demselben einen knieenden Menschen und besann sich auf Lipskulijan. Und der wollte ihm beichten. Und als er ihm die Sünden vergeben hatte, zerfiel Lipskulijan in lauter Staub, und die Aepfel, welche die Seelen derer waren, die er ermordet hatte, verschwanden alle. Und eine weiße Taube flog zum Himmel auf und sang:

Aepflein trug das Gertelein,
Meine Seele muß nun selig sein.

Und er hatte so die Gewißheit, daß Lipskulijan selig gestorben sei.

Als Marie dies eigenthümliche wendische Mährchen beendigt hatte, hörte man ein leises Schluchzen. Es war Bianca, welche, ergriffen von dem tiefen Sinn der ungekünstelten Volksdichtung, ihre Gefühle nicht länger verheimlichen konnte. Schlenker gab seinen Beifall durch lebhafte Gebehrden zu erkennen und reichte in seiner Freude der Blinden sogar eine Prise. Slo-

boda's Haupt war langsam immer tiefer herabgesunken, so daß es jetzt beinahe die Tischplatte berührte.

Die Kienspäne mit ihren langgekrümmten Rispen brannten dunkel und verbreiteten über Stube und Versammlung mehr Schatten als Licht.

„Der greise Wende ist, glaub' ich, vor Ermüdung eingeschlafen," sagte Elwire leise, um den Schlummernden nicht zu stören.

„So schnell?" erwiederte Aurel. „Und er hat doch vor Kurzem noch gesprochen?"

„Sonderbar!" sagte Herta. „Der wackere alte Mann schläft so sanft, daß man ihn nicht einmal athmen hört!"

Bei dieser Bemerkung verließ der Maulwurffänger seinen Platz und näherte sich dem Wenden. Behutsam neigte er sein Ohr zu dem Schlummernden. Da aber auch er keinen Athemzug entdecken konnte, erlaubte er sich, seine Hand auf das Silberhaar des Greises zu legen und ihn laut bei Namen zu rufen.

Sloboda antwortete nicht.

Da schob der Maulwurffänger seine Hand unter die Stirn des Wenden und richtete ihn sanft auf.

Sloboda hatte die Augen fest geschlossen, ein Lächeln umspielte seinen Mund, er war todt! Gleich der Seele des Räubers im Mährchen, hatte die Seele dieses greisen Wenden unter Sangesgeflüster ihre irdische Hülle verlassen.

Eilftes Kapitel.

Schluß.

Wir haben unserer Erzählung nur wenige Worte noch hinzuzufügen.

Sloboda ward feierlich auf dem Kirchhofe des zum Zeiselhofe gehörigen Dorfes in der herrschaftlichen Gruft beerdigt. Vierzehn Tage später reichte vor dem Altar der nämlichen Kirche die glückliche Elwire dem Kapitän ihre Hand als Gattin. Die Neuvermählten verließen Heimath, Verwandte und Freunde, um wenige Wochen später auf dem Schiffe „die Hoffnung" nach Amerika unter Segel zu gehen, nicht, weil sie Europa fliehen wollten, sondern weil es Aurel für rühmlicher hielt, sein Leben in rüstiger Thätigkeit zum Besten des Volkes zu verbringen. Gilbert begleitete ihn und erhielt die Stelle eines Schiffs-

lieutenants, da Kapitän Aurel auf seinem Kauffahrer die Gesetze eingeführt hatte, die ihm während seiner Dienstzeit in der englischen Marine lieb und werth geworden waren.

Elwire folgte dem geliebten Gatten mit leichtem Muth und bewährte ihren Heroismus auf glänzende Weise.

Nach Jahresfrist kehrten die Seefahrer wieder auf längere Zeit nach Europa zurück und statteten ihren Freunden einen mehrtägigen Besuch auf Boberstein und dem Zeiselhofe ab. Sie fanden Vieles verändert.

Marie war Sloboda in die Gruft nachgefolgt und Martell, der sich nur scheinbar von seiner Entkräftung erholt hatte, wankte sichtlich dem Grabe zu. Er war fast zum Geripp abgemagert und ging jetzt in denselben Gemächern, die sein schuldiger Bruder so oft in der Angst seiner Seele durchwandert hatte, rastlos umher, um die Schmerzen, die seinen Körper folterten, zu unterdrücken. Sein Geist aber hatte sich beruhigt. Er verzieh dem Verstorbenen vollkommen und wünschte nichts sehnlicher, als neben ihm zu schlummern. Noch im Herbst desselben Jahres ward sein Wunsch erfüllt.

Vollbrecht war zu Aller Erstaunen ein glücklicher Gatte geworden an — Bianca's Seite! Nie schien es ein gesetzteres Ehepaar gegeben zu haben als diese beiden einander so gänzlich widersprechenden Charaktere.

Darüber war Gilbert sehr ärgerlich, weshalb er sich auch allen Ernstes vornahm, sich für solche Untreue, die so gar wenig guten Geschmack verrieth, an Bianca, der allerliebsten Geschäftsführerin, empfindlich zu rächen. Der leidenschaftliche Jüngling hielt auch wirklich Wort, indem er bei seiner Rückkehr nach Hamburg um die Hand Clara's anhielt und die freundlichste Aufnahme fand. Der wilde Sohn des Meeres ward durch seine Liebe zu dem klugen Mädchen sogar unerwartet zahm, denn er entschloß sich, da Clara sich entschieden weigerte, zur See zu gehen, als Compagnon in das Haus „Am Stein und Comp." zu treten, und einige Jahre später finden wir ihn als geschickten, thätigen und höchst soliden Handelsmann wieder.

Paul übernahm die Bewirthschaftung des Zeiselhofes, wobei ihm Leberecht, Eduard und Simson treulich zur Hand gingen. Man sprach bei der erstmaligen Wiederkehr des Kapitäns von

einer Neigung, die Martells älteste Tochter dem jüngsten Sohne Haideröschens eingeflößt haben sollte.

Herta lebte in tiefstem Frieden fortwährend auf dem Zeiselhofe und versprach zugleich mit ihrer Zofe Emma ein sehr hohes Alter zu erreichen.

Von Adalbert hörte man nie wieder etwas Bestimmtes. Er schien sich im Orient niedergelassen zu haben.

Der Maulwurffänger ging noch immer seinen Geschäften nach, kehrte häufig auf dem Zeiselhofe ein, pilgerte nicht selten auch nach Boberstein und verschmähte nie, einer tüchtigen Mahlzeit mit gesundem Appetit zuzusprechen.

Schlenker und Gregor kamen nur selten aus, desto lebhafter konnten sie Stunden- und Tagelang über Dinge streiten, die sie hochwichtig fanden, während der Maulwurffänger sie dummes Zeug nannte.

Die Fabrik gedieh, die Arbeiter wurden verhältnißmäßig wohlhabend und Niemand hat je wieder gehört, daß irgend Einer mit seinem Loose unzufrieden gewesen wäre oder die Erfindung der Maschinen als ein Werk des Teufels verwünscht

hätte. Die Frevelthaten, welche auf dem Geschlecht der Boberstein lasteten und es gleich Furien umrauschten, waren durch die zahlreichen Opfer, welche die strafende Nemesis forderte, für immer gesühnt, und ein neues frischeres Geschlecht erblühte auf den Gräbern der Todten. —

Druck von C. Schumann in Schneeberg.



In gleichem Verlage sind folgende beachtens=werthe Romane erschienen:

Wallenstein.

Historischer Roman

von

Ernst Willkomm.

In vier Theilen.

Ein großartiges Werk, würdig in den ersten Reihen unserer schönen Literatur zu glänzen. Noch nie ward die ernste Geschichte auf eine solche Weise mit den lieblichsten Kränzen der Romantik umwunden dargestellt, wie es in diesem Buche geschehen ist. Es sind vier starke Bände; aber auch keinen Augenblick kommt Einem der Gedanke des Ueberdrusses in die Seele und man bedauert am Ende der letzten Seite, daß nicht noch durch vier andere Bände das prachtvolle Gemälde sich hindurchzieht, mit welchem sich der Herausgeber ein ewiges Denkmal gesetzt hat. Einzelnheiten lassen sich nicht angeben; nur so viel wollen wir hinzufügen, daß der vielbesprochene Held des dreißigjährigen Krieges in diesem Werk auf eine Weise gewürdigt ist, welche die neuesten Forschungen im Felde der Geschichte als die wirklich echte dargethan haben.

LE JUIF ERRANT.

Roman en dix volumes

par

Eugène Sue.

Edition originale pour tout l'Allemagne.

Dix volumes. 6⅔ Thlr.

Der ewige Jude.

Deutsche Originalausgabe

unter Mitwirkung

von

Wilhelm Ludwig Wesché

von

Eugen Sue.

Octavausgabe, 10 Bände, 5¼ Thlr.

Taschenausgabe, 20 Bändchen, 3⅓ Thlr.

In gleichem Verlage sind sämmtliche bis jetzt erschienene

Romane Ainsworths

in guten Uebersetzungen herausgekommen, und werden der eingetretenen Concurrenz wegen noch billiger verkauft, als die Stuttgarter Ausgabe, nämlich:

Ainsworth, W. H., St. James-Palast, oder der Hof der Königin Anna. Aus dem Engl. von Dr. E. Susemihl. 3 Bdchn. 1 Thlr.

— — Das Windsorschloß. Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 3 Bde. ⅔ Thlr.

— — Die Tochter des Geizigen. Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 3 Bde. ¾ Thlr.

— — Die alte St. Paulskirche. Erzählung von der Pest und Feuersbrunst (1665). 3 Bde. mit 6 Bildern. 1842. 3 Thlr. für 1 Thlr.

— — Guy Fawkes. (Die Pulververschwörung.) 3 Bände, 1841, mit 22 Bildern; sonst 3 Thlr. für 1 Thlr.

— — Der Tower zu London. 3 Bde., 1840, mit 29 Bildern; statt 3⅓ Thlr. für 1 Thlr.

— — Jack Sheppard. Aus dem Englischen von J. G. Günther. 4 Bändchen mit 27 Bildern, 1839 und 40; statt 2⅚ Thlr. für 1 Thlr.

— — Crichton. Aus dem Englischen von W. A. Lindau. Zweite verbesserte Auflage. 3 Bände. 1 Thlr.

— — Schloß Chiverton. Aus dem Englischen von W. A. Lindau. Ein Band. ½ Thlr.



Schwaning
oder
die Jesuiten und ihre Ränke
in unseren Tagen.
Eine Zeitgeschichte
von
Georg Hesekiel,
Verfasser von „Royalisten und Republikaner ꝛc.“

Motto:

„Wir haben uns eingeschlichen wie Lämmer,
„Wir werden regieren wie Wölfe,
„Man wird uns verjagen wie Hunde,
„Wir werden uns verjüngen wie Adler!

(Prophezeihung des Jesuitengenerals
Lorenzo Ricci von seinem Orden.)

In eine hochadelige, zur ehemaligen unmittelbaren Reichsritterschaft gehörende, seit Jahrhunderten als wahre Väter ihrer Unterthanen, in den sehr ausgedehnten und reichen Besitzthümern waltende Familie, wird, den Familienhäuptern unbewußt, ein Jesuit als Lehrer und Erzieher des einzigen männlichen Erben eingeführt.

Seit länger als einem Jahrhundert hatten die Reichsfreien Herren von Schwaning, der katholischen Kirche zugethan, sich fast als Regel nur mit protestantischen Fräuleins aus guter Familie vermählt, aber mit echt christlicher Duldsamkeit stets darauf gehalten, und durch die Ehecontracte ausdrücklich festgesetzt, daß die protestantischen Gemahlinnen sowohl ungestört und frei ihrem Glauben anhängen, als deren Töchter stets wieder im protestantischen Glauben erzogen werden müßten.

Der Großvater des obenerwähnten Jesuitenzöglings, ein ehrwürdiger biederer Greis, hing noch mit inniger

Verehrung an seiner längstentschlafenen Mutter, einer Protestantin. Auch die Mutter seines Enkels war von Geburt eine Gräfin aus protestantischem Geschlecht, und nebst ihrer einzigen Tochter diesem Religionsbekenntniß innig ergeben.

Dies die Data, auf welchen die Geschichte ruht, ich will von deren Ausführung weiter Nichts erwähnen, sondern deute nur auf das Motto hin, welchem man schon einigermaßen entnehmen kann, wie der in diese Familie sich eindrängende Jesuit seinen Einfluß zum Verderben derselben verwendete.

Der Graf von Bragelonne,

oder zehn Jahre später.

8—12 Bändchen.

Königin Margot.

Sittengemälde

aus der Regierungszeit Karls IX.

Aus dem Französischen von **Ferd. Heine.**

1—14s Bändchen $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Vom September an erscheint:

Die Dame von Monsoreau.

Sittengemälde

aus der Regierungszeit Heinrichs III.

8—10 Bändchen.

